

F. F. Wagner del.

LEONBERG.

Beschreibung

des

Oberamts Leonberg.

Herausgegeben von dem

Königlichen statistisch-topographischen Bureau.

Mit drei Tabellen und einer Karte des Oberamts,
nebst Titelbild und vier Holzschnitten.

Stuttgart,
J. B. Müller's Verlagshandlung.
1852.

Ortsregister.

Ortsregister.

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Leonberg ist nächst Maulbronn der westlichste des Neckarkreises und liegt zwischen 48° 43′ 40″ und 48° 52′ 58″ der nördlichen Breite, und zwischen 26° 26′ 52″ und 26° 48′ 55″ der östlichen Länge. Durch Vermittlung der Enz und des Neckars gehört der Bezirk ganz in das Rheingebiet.

2. Grenzen.

Das Oberamt ist gegen Norden von den Oberamtsbezirken Maulbronn, Vaihingen und Ludwigsburg, gegen Osten von Ludwigsburg und Stuttgart, gegen Süden von Böblingen und Calw und gegen Westen von Calw und dem Großherzogthum Baden begrenzt. Die Grenze zwischen dem Bezirk und dem Oberamt Calw bildet zugleich einen Theil der Kreisgrenze zwischen Neckar- und Schwarzwaldkreis.

3. Größe.

Seiner Ausdehnung nach gehört der Bezirk, dessen Flächenraum nach dem Ergebniß der Landesvermessung 90,948⁴/₈ M. 17,6 R. oder 5,206 Quadratmeilen beträgt, zu den mittleren des Königreichs, indem er dem durchschnittlichen Areal eines Oberamts (zu 5,626 Quadratmeilen berechnet) beinahe gleich kommt.

4. Figur.

Die Figur (siehe die Karte) ist von Osten nach Westen etwas in die Länge gezogen, übrigens nicht unregelmäßig, nur greift an der nördlichen

Seite des Bezirks die Markung Weissach, Oberamts Vaihingen, störend in denselben ein. Die größte Ausdehnung des Bezirks beträgt 7 Stunden, und zwar von der Oberamtsgrenze östlich von Kornthal bis zur westlichen Grenze bei Münklingen. Die kleinste nur zwei Stunden lange Ausdehnung hat der Bezirk von der südlichen Grenze bei Renningen, bis zur nördlichen bei Rutesheim. Die Oberamtsstadt liegt mehr im östlichen Theil des Oberamtsbezirks. Exclaven kommen nicht vor, dagegen enthält die Markung Wimsheim eine, jedoch unbedeutende, Inclave, welche der dem Oberamt Maulbronn zugetheilten Markung Wurmberg angehört.

5. Bestandtheile.

Der Bezirk ist, mit Ausnahme der im Jahr 1803 mediatisirten Reichsstadt Weil d. St. altwürttembergisch und umfaßt neben dieser als Bestandtheile des vormaligen Amts Leonberg die Gemeinden Heimsheim, Höfingen, Ditzingen, Heimerdingen, Eltingen, Renningen, Weil dem Dorf, Gerlingen, Warmbronn, Rutesheim, Gebersheim, Mönsheim, Hirschlanden, Münklingen, Hemmingen und Kornthal, sodann von dem früheren Amt Maulbronn: die Orte Flacht und Wimsheim, von dem aufgelösten Klosteramt Hirschau: Friolzheim, von dem ehemaligen Amt Merklingen: Hausen und Merklingen, von dem Böblinger Amt: Malmsheim und von dem vormaligen Amt Markgröningen: Münchingen.

6. Besonders benannte Bezirke.

Als solche sind zu nennen: das sogenannte Strohgäu und der Hagenschieß, wiewohl beide nur theilweise dem Oberamtsbezirk angehören. Zum Strohgäu zählt man die Orte Ditzingen, Münchingen, Hirschlanden, Schöckingen, Hemmingen, Heimerdingen und Höfingen; am Saume des Strohgäus liegen die Orte: Leonberg, Eltingen, Rutesheim, Gebersheim, Gerlingen, Weil d. D. und Kornthal. Von dem bewaldeten Hagenschieß gehört nur ein kleiner, westlich von Friolzheim und Wimsheim liegender Theil dem Bezirke an.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung der Oberfläche im Allgemeinen.

Das Oberamt zerfällt in drei Hauptpartien, welche in den vorkommenden Gebirgsformationen bedingt sind und auf die Physiognomie desselben einen entschiedenen Einfluß äußern; sie sind:

1) Die Gruppe des Keupers im südöstlichen Theil des Bezirks, welche im ausgedehnten Sinne die nördlichsten Ausläufer des Schönbuchs bildet und deren Höhenzüge bei der Solitude 1732,7 württ. oder 1528 pariser

Fuß über das Meer sich erheben. Durch die Glems in zwei Höhenzüge getheilt, sendet der Zug rechts des Flusses einen Arm bis gegen Leonberg, wo er mit dem Engelberg endet, und einen andern gegen Feuerbach und Weil dem Dorf. Der andere Höhenzug, auf der linken Seite der Glems, zieht sich von der südöstlichen Oberamtsgrenze an zwischen Eltingen und Warmbronn durch und lauft $^{3}/_{4}$ Stunden nordwestlich von Warmbronn bei der Maisenburg aus. Diese meist bewaldeten Höhen halten kein namhaftes Plateau, sondern sind von Thälern und Schluchten, zwischen denen sich eine Menge mild abgerundeter terrassenförmiger Vorsprünge gebildet haben, vielfältig durchschnitten. Die Thäler sind enge und die ziemlich steilen Thalgehänge durch Seitenschluchten und Einschnitte häufig unterbrochen. In der ganzen Gruppe liegt ein stiller, öfters düsterer Charakter, der durch die ausgedehnten Waldungen und den gänzlichen Mangel an Wohnorten noch gesteigert wird.

2) Am Fuße der Keuperterrasse legt sich die mit Diluviallehm bedeckte Lettenkohlengruppe, ein flaches, fruchtbares, weitgedehntes Ackerland bildend, an. Langgestreckte Flachrücken, zwischen denen sich sanfte Einteichungen (Mulden, Vertiefungen) hinziehen, sind die eigenthümlichen Formen dieser, den nordöstlichen Theil des Bezirks bildenden Partie, welche mit einer durchschnittlichen Erhebung von 1300 württ. Fuß zugleich die fruchtbarste und schönste des Bezirks ist. Die wiesenreichen Thäler sind seicht und haben beinahe gar keine Thalränder, nur an Stellen, wo die Gewässer den unten lagernden Muschelkalk erreichen, werden die Thalgehänge steil und scharf markirt, übrigens nicht hoch. Der Charakter dieser Gegend ist zwar etwas eintönig, sie erhält aber durch ihre milden Terrainformen und durch die vielen stattlichen Ortschaften viel Freundliches und Ansprechendes.

3) Im westlichen Theil des Oberamts tritt der Muschelkalk mit seinen regellos zerstreuten Bergkuppen und ziemlich tief eingeschnittenen, vielfältig gekrümmten engen Thälern auf, einen schroffen Gegensatz gegen die Partie der Lettenkohlengruppe bildend. Eine Ungefälligkeit in den Formen und besonders die Häufigkeit von Steinwällen (Steinriegeln), die der fleißige Landmann, um sich den Bau seines Feldes zu erleichtern, seit Jahrhunderten hier zusammengetragen hat, geben der Gegend ein steriles Aussehen und verleihen dem sonst freundlichen Bild des Oberamtsbezirks einen Zug, der nichts Ansprechendes hat und offenbar den minder schönen Theil desselben ausmacht. An Stellen wo der unter dem Muschelkalk lagernde bunte Sandstein mit seinem frischen Roth zu Tage geht, wie z. B. zwischen Weil d. St. und Hausen, mildern sich die Terrainformen, indem sanfte Abhänge oder schön geformte Flachrücken sich gegen die Thalebenen ziehen. Uebrigens ist das Auftreten dieses Sandsteins nicht

so bedeutend, daß er auf den Totalcharakter des Bezirks einen entschiedenen Einfluß äußern könnte; er macht sich nur im westlichen Theile des Bezirks, im Hagenschieß bei Friolzheim und Wimsheim, mit seinem flachen, kuppenlosen, wenig bewegten Plateau etwas geltend. Die Muschelkalkpartie, welche sich an den nahe gelegenen Schwarzwald anlehnt, erreicht bei dem sogenannten Predigtplatz, 1/2 Stunde südwestlich von Weil d. St., eine Höhe von 2019 w. F. über dem Meere und übertrifft somit den Punkt auf der Solitude um 277 Fuß, was einen Beweis liefert, wie sehr der Muschelkalk, der normal tiefer liegt als der Keuper, bei der Erhebung des Schwarzwaldes mit gehoben wurde.

Einzelne freistehende Berge kommen außer dem Lemberg bei Kornthal und dem nicht beträchtlichen Hügel die Kuppelzen bei Münklingen, nicht vor, dagegen mehrere vorgeschobene Bergspitzen, wie der Engelberg bei Leonberg, das sog. Studentenbäumle östlich von Eltingen, der Galgenberg bei Weil d. St., der Spornsberg bei Malmsheim, der Aiberg bei Merklingen, der Mittelberg bei Heimsheim, der Dobel bei Mönsheim u. s. w.

a. Erhebungen und Höhenbestimmungen.

Der höchste trig. gemessene Punkt des Oberamts ist der Predigtplatz bei Weil d. St., welcher 2019 würt. = $1780,_{6}$ par. Fuß über dem Meere liegt (s. o.), der aber von einzelnen Punkten, namentlich von der Höhe nordöstlich vom Berghof (s. Merklingen), noch um etwa 30′ überragt wird, so daß man diese als höchsten Punkt des Bezirks mit ungefähr 2050 württ. Fuß über dem Meere annehmen darf.

Der tiefste Punkt des Oberamtsbezirks befindet sich an der Glems unterhalb der Hagmühle auf Hemminger Markung, derselbe ist nicht gemessen, wird aber etwa 100 württ. Fuß tiefer liegen als Ditzingen, das nach trigonometrischen Bestimmungen 1053 württ. Fuß über dem Meere liegt. Demnach wäre die Mittelhöhe des Bezirks etwa 1616 württ. Fuß über der Meeresfläche.

Außer diesen Höhenbestimmungen sind noch zu erwähnen:

1. trigonometrische:*)

	Württ. F. über dem	par. F. Meere.
Ditzingen, Erdfläche an der westlichen Kirche	1058	$933,_{1}$
" Erdfl. an der Pfarrkirche	1053	$928,_{7}$
Eltingen, Erdfl. an der Kirche	1299	1145
Engelberg, Erdfl. vom Thurme	$1676,_{5}$	$1478,_{6}$
Gerlingen, Erdfl. an der Kirche	1176	$1037,_{1}$

*) v. Memminger's Beschreibung v. Württemberg 1841. S. 834.

	Württ. F. über dem	par. F. Meere.
Heimerdingen, Kirchthurmknopf	1540	1358,2
„ Erdfl. an der Kirche	1418,6	1251,1
Leonberg, Kirchthurmknopf	1489	1313,2
„ Erdfl. an der Kirche	1345,5	1186,6
„ Erdfl. am Lamm	1368,5	1207
Solitude, Spitze der Kuppel	1809,5	1595,8
„ Erdfl. unter der Kuppel	1732,7	1528
Warmbronn, Erdfl. an der Kirche	1458	1285,8
Weil der Stadt, Sign. Predigtplatz	2019	1780,6
Weil dem Dorf, Erdfl. an der Kirche	1114	982,5
Rutesheim, Erdfl. an der Kirche	1558	1374

2. barometrische. *)

	par. Fuß über dem Meere.
Hemmingen, Erdfläche	1019
Leonberg, Niveau der Glems unter der Walk- und Sägemühle (dichter blauer Muschelkalk)	1058
Gebersheim, im untern Theil des Orts, Niveau des Bachs (dichter blauer Muschelkalk)	1225
Heimsheim, Straße vor dem Waldhorn	1234
Renningen, Erdfl. in der mittleren Höhe des Orts (Muschelkalk)	1262
Anhöhe zwischen Renningen und Gebersheim, Plateau dieser Gegend (Muschelkalk)	1347
Ihinger Hof, Niveau der Wette an dem Brunnen im Hof (obere Schichten des Muschelkalks)	1450

2. Abdachung und Wasserscheide.

Der Bezirk zeigt, wie auch aus dem Laufe seiner Gewässer hervorgeht, im Allgemeinen eine Abdachung von Süden nach Norden. Da, abgesehen von den Markungen Kornthal und Münchingen, welche theilweise durch das Feuerbachthal dem Neckarthal unmittelbar angehören, der Oberamtsbezirk in das Gebiet der Enz fällt, demnach überhaupt in das Gebiet des Rheins gehört, so kann hier von einer namhaften Wasserscheide nicht die Rede sein; dagegen tritt eine untergeordnete Abscheidung zwischen den Gewässern, die unmittelbar der Enz zufließen, und der Würm, welche mittelst der Nagold in dieselbe geht, auf der südlichen Oberamtsgrenze bei dem sogenannten Frauenkreuz, in den Bezirk und lauft in einer vielbewegten Kurve von da auf dem Gebirgsrücken fort bis zu dem Wald Kammerforst und weiter gegen die Maisenburg. Am nordwestlichen Fuß der letztern wendet sie sich schnell gegen Norden und bald darauf nach Westen gegen den sog. Oberbrunnen auf der Markung Renningen. Hier

*) Württ. Jahrbücher 1832, S. 242.

nimmt sie ihre Richtung abermals gegen Norden und zieht 1/8 Stunde westlich an Perouse vorüber auf den Höllberg (Markung Heimsheim) und in einigen Krümmungen auf den Stahlbühl (Markung Flacht). Am nördlichen Fuß desselben wendet sie sich westlich und führt in mehreren Krümmungen gegen Friolzheim, läuft sofort in geringer Entfernung nördlich vom Ort vorüber und weiter in den Hagenschieß, wo sie auf der westlichen Bezirksgrenze das Oberamt und zugleich Württemberg verläßt. Die Wasserscheide zwischen Neckar und Enz tritt auf der Kuppe des Lembergs östlich von Weil d. D. in den Bezirk, führt von da westlich an Kornthal vorüber auf den Lotterberg, hier wendet sie sich gegen den Seewald und zieht über die einzeln stehenden bewaldeten Vorhügel, Witthau und Emmerholz auf das Münchinger Feld, wo sie bald den Bezirk verläßt.

d. Erdfälle und Höhlen.

Außer dem sog. Hauerloch bei Leonberg, welches theils auf natürlichem, theils auf künstlichem Wege entstanden ist, kommen keine Höhlen im Bezirke vor, dagegen befinden sich Erdfälle auf den Markungen: Hirschlanden, Höfingen, Gebersheim, Heimerdingen, Hemmingen, Heimsheim, Ihinger Hof, Rutesheim, Eltingen, Perouse und Gerlingen.

2. Gewässer.

Der Flächengehalt sämmtlicher Gewässer im Oberamt, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Teiche, beträgt nach der Landesvermessung 169 1/8 Morgen.

a. Quellen.

Der Bezirk ist im Ganzen ziemlich quellenreich und die meisten Orte sind hinreichend mit laufenden sowohl, als Zieh- und Pumpbrunnen versehen; eine Ausnahme machen die Orte Hausen, Heimerdingen, Perouse, Renningen und Weil d. D., welche ihr Trinkwasser nur aus Zieh- und Pumpbrunnen erhalten. In sehr trockenen Sommern tritt in den Orten Heimerdingen, Höfingen, Malmsheim, Perouse und Rutesheim zuweilen Wassermangel ein, so daß die Einwohner genöthigt sind, das Wasser außerhalb des Orts zu holen. Eltingen und Gerlingen haben theilweise gypsführende Wasser, was auf die Gesundheit etwas nachtheilig einwirkt und zu den Ursachen der in diesen Orten nicht selten vorkommenden Kröpfe und des Kretinismus gezählt zu werden pflegt.

Periodisch fließende Quellen, sog. Hungerbrunnen, deren Auftreten gewöhnlich in Folge anhaltend nasser Witterung unfruchtbare Jahrgänge andeuten soll, kommen auf den Markungen Hemmingen Heimsheim, Höfingen, Malmsheim, Merklingen, Weil d. St. und Wimsheim vor.

Mineralquellen finden sich nicht; nur einzelne Brunnen, wie der des früheren und des gegenwärtigen Bades in Leonberg und der Jakobsbrunnen bei Münklingen, sollen einige heilsame Bestandtheile mit sich führen; auch ist hier eine den artesischen Brunnen ähnliche Quelle zu Gerlingen (s. die Ortsbeschr.) zu erwähnen, deren Wasser dem Bad zu Giengen gleichen soll. Das Wasser der Glems ist hart und die Temperatur desselben steigt bei 24° Luftwärme auf 18°.

b. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern.

1. Die Würm tritt, aus dem O.Amt Böblingen kommend, 1/2 St. südlich von Weil d. St. in den Bezirk und verläßt denselben bei der Frohn-Mühle unterhalb Hausen. Das Flüßchen schlängelt sich in vielen Krümmungen wurmartig, seinem Namen entsprechend, durch eine mäßig breite, wiesenreiche Thalebene und treibt während seines 3 Stunden langen Wegs, den es im Oberamt zurücklegt, die Säg- und Walkmühle, sowie eine Mahl-Mühle in Weil d. St., die Plan-Mühle, eine Mühle in Merklingen, die Riemenmühle und die Frohn-Mühle. Das Thal der Würm ist bei seinem Eintritt in den Bezirk mit mäßig hohen, ziemlich steilen, meist unkultivirten Thalwänden versehen und trägt das entschiedene Gepräge eines Muschelkalkthales. Weiter unten, schon bei Weil d. St., ziehen sich die Kalkwände wenigstens auf der linken Seite mehr zurück und die milden, flach auslaufenden Formen des bunten Sandsteins machen sich etwas geltend, welche dann bei Merklingen auf beiden Seiten erscheinen. Mit dieser Aenderung der Gebirgsformation mildert sich zugleich der Charakter des Thales, dem hier die Thalwände beinahe ganz fehlen. Erst 1/4 Stunde unterhalb Merklingen, wo sich das Thal verengt, treten wieder etwas steile, aber nicht hohe Thalwände auf und begleiten das Thal bis zu seinem Austritt in das Baden'sche.

In die Würm fließen:

a. Auf der rechten Seite:

Der Rankbach, welcher im sog. Hölzerthal im Oberamts-Bezirk Böblingen entspringt und 1/4 Stunde südlich von Renningen in das Oberamt eingeht, vereinigt sich bei Renningen mit dem 1/4 Stunde östlich von Warmbronn entspringenden Maisgraben und mündet bei der Plan-Mühle in die Würm. Während seines zweistündigen Laufs durch den Bezirk treibt er eine Mühle in Renningen und die Rank-Mühle unterhalb Malmsheim. Das Thal des Rankbachs ist von seinem Eintritt in den Bezirk bis nach Malmsheim ganz unbedeutend und auf beiden Seiten nur von flachem Ackerlande begrenzt. Von Malmsheim an verengt sich das Thal, die zum Theil unkultivirten Abhänge desselben werden steil und der Charakter eines Muschelkalkthales spricht sich entschieden aus. Das Thal des Maisgrabens beginnt mit einer weitern Bergbucht, in der Warmbronn liegt, deren bewaldeten Keuperwände sich zwar unterhalb Warm-

broun etwas mehr zusammenziehen, übrigens immer von der eigentlichen Thalsole entfernt halten und nur flache, dem Getreidebau gewidmete Ausläufer gegen diese senden. Etwa 1/4 Stunde östlich von Renningen verlieren sich die Thalgehänge ganz und das seichte Thal zieht zwischen flachem Ackerland bis zu seinem Vereinigungspunkt mit dem Thale des Rankbachs.

Der Gotzenbach oder Ziefelbach entspringt in einer starken Quelle nördlich von Heimsheim und mündet nach einem 3/4stündigen Lauf unfern der Frohn-Mühle ein; bald nach seinem Ursprung erhält er durch den Mäntlesbrunnen und den kleinen Weiherbrunnen namhafte Zuflüsse. Auf seinem Wege treibt er eine Mühle in Heimsheim. Sein Thal beginnt mit zwei ziemlich tiefen, engen Trockenthälern 1/2 Stunde nördlich von Heimsheim; bei dem Vereinigungspunkt der beiden Thäler beginnt der erste Zufluß des Bachs, der übrigens, wie schon bemerkt, seine Hauptquelle bei Heimsheim hat. Das Thal ist theilweise von unkultivirten Gehängen begrenzt und hat im Allgemeinen etwas Unheimliches bis unterhalb Heimsheim, wo es freundlicher wird und die Thalabhänge kultivirt und minder hoch sind.

Ein Trockenthal kommt von Nordosten her und vereinigt sich bei Heimsheim mit dem Gotzenbach-Thal.

Der Stadelbach entspringt 1/4 Stunde südlich von Friolzheim und verläßt nach kurzem Lauf den Bezirk, um unterhalb Mühlhausen im Großherzogthum Baden in die Würm zu münden.

b. Auf der linken Seite:

Der Maisenbach, ein unbedeutender Bach, welcher im Würm-Thal selbst 1/2 Stunde südlich von Weil d. St. entspringt und bei letzterem Ort einmündet.

Der Thalackerbach (Thalach), weiter unten Roßbach, beginnt außerhalb des Oberamts bei Simmozheim, kommt 1/2 Stunde westlich von Weil d. St. in den Bezirk und fällt bei genanntem Ort, wo er zwei Mühlen treibt, in die Würm. An die schmale Wiesenebene des Thalgrundes lehnen sich leicht ansteigende Ackergelände an, die in einiger Entfernung zu steilen, namhaften Gehängen anwachsen. In das fruchtbare, nicht ungefällige Thal mündet auf der linken Seite ein bei dem Berghof beginnendes enges Trockenthälchen ein.

Der Burggraben entspringt bei der alten Kirche im sog. Jakobs-Brunnen nördlich von Münklingen, nimmt mehrere Brunnquellen und unterhalb des Orts auf der rechten Seite einen unbedeutenden Zufluß auf; er vereinigt sich nach einem halbstündigen Lauf bei der Riemen-Mühle mit der Würm. Sein abgelegenes, enges Thal hat Anfangs ziemlich hohe, terrassenförmige Muschelkalkwände, die sich unterhalb Münklingen von der Thalsole entfernen, bis sie endlich einer unbedeutenden Rinne, welche sich der Bach in das Flachland des bunten Sandsteins gefurcht hat, Platz machen. Ein unbedeutender Bach, am Fuß der Kuppelzen entspringend, geht bei Hausen in die Würm.

2. Die Glems *), welche im Rothwildpark im Oberamt Stutt-

*) Der Name Glems kommt von Glambus, g. masc., d. i. Spalte, Riß, Schlucht mit oder ohne Wasser, was ganz mit dem anfänglich engen Glems-Thal übereinstimmt, von dem der Bach (Fluß) den Namen Glemsbach — (Glems) erhielt. (Mone, Urgeschichte des Badischen Landes 2. S. 102.)

gart entspringt und deren erste Zuflüsse auf künstliche Weise mittelst des Pfaffensee's ꝛc. der Stadt Stuttgart zugeführt werden (s. Beschreib. des Oberamts Stuttgart, Amt. S. 12 ff.), kommt unterhalb des Bruderhauses in den Bezirk, fließt in nordwestlicher Richtung an Eltingen vorüber, macht 1/4 Stunde westlich vom Ort schnell eine Wendung gegen Nordosten und führt unter mehrfachen Krümmungen an Leonberg und Höfingen vorbei nach Ditzingen. Hier wendet sie sich nach Norden und führt unterhalb der Hag-Mühle über die Bezirksgrenze, um bei Unter-Rieringen O.Amts Vaihingen in die Enz einzumünden. Das viel bewegte, emsige Flüßchen treibt auf seinem 6 Stunden langen Weg, den es im Bezirk zurücklegt, die Glitzen-Mühle, die Lahrens-Mühle, die Schweizer-Mühle, die Clausen-Mühle, die Gäßlens-Mühle, die Säg-Mühle, die Scheffel-Mühle, die Tilgshäuslens-Mühle, die Fleisch-Mühle, die Thon-Mühle, die Zechlens-Mühle, zwei Mühlen in Ditzingen, die Oel-Mühle, die Thal-Mühle, die Glems-Mühle und die Hag-Mühle. Das Thal der Glems, welches Anfangs das Madenthal genannt wird, ist bei seinem Eintritt in den Bezirk düster, einsam und mit bewaldeten, ziemlich steilen, durch Seiten-Thälchen und Schluchten vielfältig getheilten Keupergehängen versehen. Die mit Wiesen kultivirte Thalebene erweitert sich 1/4 Stunde oberhalb des Seehauses und wächst 1/4 Stunde unterhalb desselben zu einer Breite von 1/8 Stunde an, zugleich treten die bewaldeten Thalgehänge etwas zurück und flaches Ackerland wird der nächste Begleiter der Thalsohle. Erst 1/4 Stunde unterhalb Eltingen, wo die Glems in den Muschelkalk einfurcht, wird das Thal wieder enge und erhält zugleich etwas markirte Thalwände, welche thalabwärts immer namhafter werden, sich aber in der Nähe von Ditzingen abermals verlieren. Hier ändert sich die Physiognomie des Thals; es wird milder, freundlicher, die Seitengehänge fehlen entweder ganz oder sie sind nur unbedeutend und erst in der Nähe der Glems-Mühle erhält es allmählig wieder den Charakter eines Muschelkalkthales.

In die Glems ergießen sich:

a. Auf der rechten Seite:

Der Bärenbach (Bernhardsbach); er hat seinen Ursprung bei der Solitude, erreicht bald die Grenze zwischen den Oberämtern Stuttgart und Leonberg, an dieser etwa 1/2 Stunde fortziehend, verläßt er sie und mündet auf künstlichem Weg in den Bärensee, mit dessen schon bei der Glems erwähnten Ableitung nach Stuttgart er sich vereinigt; der natürliche Lauf des Bärenbachs ging früher in die Glems.

Der Krummbach, welcher südwestlich von der Solitude entspringt und nach einem 3/4stündigen Lauf, den er durch ein stilles, mit vielen Seitenschluchten

versehenes Waldthälchen zurücklegt, 1/8 Stunde oberhalb des Seehauses einmündet.

Ein unbedeutender, nur 1/4 Stunde langer Bach, welcher durch das Ramtel (Ramthal) fließt, entspringt am nordwestlichen Fuß des sog. Studentenbergs und geht oberhalb Eltingen in die Glems.

Der Beutenbach, welcher Anfangs der Schelmengraben, später der Aischbach genannt wird, beginnt am Schloßberg bei Gerlingen und vereinigt sich unterhalb Ditzingen mit der Glems. Er treibt während seines 1 1/2stündigen Laufs die Beuten-Mühle und kurz vor seiner Einmündung die Oel-Mühle. Das wiesenreiche Thal des Beutenbachs ist seicht und erhält erst zwischen Ditzingen und Gerlingen Thalränder, die jedoch ganz unbedeutend sind. In den Beutenbach gehen: der in Gerlingen beginnende Erbgraben; der Grundgraben, welcher am Fuß des Engelbergs bei Leonberg seinen Anfang nimmt und 1/4 Stunde nordöstlich von Gerlingen einmündet.

Der Rapbach; in einer tiefen Waldschlucht am nordöstlichen Fuß der Solitude beginnend, tritt er bald in das ebene Ackerfeld und vereinigt sich nach einem 1stündigen Lauf mit dem Beutenbach. Der Lachengraben nimmt seinen Anfang bei Kornthal und mündet bei Ditzingen ein. In den Lachengraben geht der Thalgraben, welcher in einer tiefen Waldschlucht bei der Solitude entspringt, durch das sog. Lindenthal fließt und nachdem er seinen Lauf über Weil im Dorf fortgesetzt hat, 1/4 Stunde unterhalb des Orts einmündet.

Der Netzbrunnengraben, weiter oben Längenwiesengraben genannt, nimmt in dem See 3/4 Stunden östlich von Münchingen seinen Anfang, führt am letzteren Ort vorüber und verläßt bald darauf den Bezirk, um in der Nähe von Schwieberdingen sich mit der Glems zu vereinigen. Auf der rechten Seite erhält er einen Zufluß durch den Aischbach.

b. Auf der linken Seite:

Der Hedersbach fließt durch eine tiefe Waldschlucht, die weiter unten in ein enges Thälchen übergeht, und mündet, nach einem nur 1/4 Stunde langen Lauf, oberhalb des Seehauses ein.

Der Elendbach mündet zunächst des Seehauses ein; sowohl der Bach als das Thälchen sind dem letzt angeführten ähnlich.

Der Steinbach bildet eine kurze Strecke die Grenze zwischen den Bezirken Leonberg und Stuttgart; er ging ursprünglich in die Glems, in neuester Zeit aber wurde er künstlich dem Pfaffensee zugeführt, um die Wasserleitung nach Stuttgart zu vermehren.

Der Mollenbach entspringt im Kammerforst südwestlich von Eltingen und geht nach einem Lauf von 1/2 Stunde in die Glems.

Der Wasserbach, etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Renningen beginnend, mündet nach 3/4stündigem Lauf 1/4 Stunde westlich von Eltingen ein. Sein Thal ist enge und mit unbedeutenden Abhängen versehen. In ihn geht der Schwalbenbach, welcher bei Rutesheim beginnt, sich aber nach einem Lauf von einer halben Stunde versenkt und ohne Zweifel unterirdisch dem Wasserbach zufließt. Das Thälchen desselben ist unbedeutend und kahl.

Der Lohlenbach entspringt 1/4 Stunde südlich von Gebersheim, fließt durch

gart entspringt und deren erste Zuflüsse auf künstliche Weise mittelst des Pfaffensee's ꝛc. der Stadt Stuttgart zugeführt werden (s. Beschreib. des Oberamts Stuttgart, Amt. S. 12 ff.), kommt unterhalb des Bruderhauses in den Bezirk, fließt in nordwestlicher Richtung an Eltingen vorüber, macht ¼ Stunde westlich vom Ort schnell eine Wendung gegen Nordosten und führt unter mehrfachen Krümmungen an Leonberg und Höfingen vorbei nach Ditzingen. Hier wendet sie sich nach Norden und führt unterhalb der Hag-Mühle über die Bezirksgrenze, um bei Unter-Riexingen O.Amts Vaihingen in die Enz einzumünden. Das viel bewegte, emsige Flüßchen treibt auf seinem 6 Stunden langen Weg, den es im Bezirk zurücklegt, die Glitzen-Mühle, die Lahrens-Mühle, die Schweizer-Mühle, die Clausen-Mühle, die Gäßlens-Mühle, die Säg-Mühle, die Scheffel-Mühle, die Tilgshäuslens-Mühle, die Fleisch-Mühle, die Thon-Mühle, die Zechlens-Mühle, zwei Mühlen in Ditzingen, die Oel-Mühle, die Thal-Mühle, die Glems-Mühle und die Hag-Mühle. Das Thal der Glems, welches Anfangs das Madenthal genannt wird, ist bei seinem Eintritt in den Bezirk düster, einsam und mit bewaldeten, ziemlich steilen, durch Seiten-Thälchen und Schluchten vielfältig getheilten Keupergehängen versehen. Die mit Wiesen kultivirte Thalebene erweitert sich ¼ Stunde oberhalb des Seehauses und wächst ¼ Stunde unterhalb desselben zu einer Breite von ⅛ Stunde an, zugleich treten die bewaldeten Thalgehänge etwas zurück und flaches Ackerland wird der nächste Begleiter der Thalsohle. Erst ¼ Stunde unterhalb Eltingen, wo die Glems in den Muschelkalk einfurcht, wird das Thal wieder enge und erhält zugleich etwas markirte Thalwände, welche thalabwärts immer namhafter werden, sich aber in der Nähe von Ditzingen abermals verlieren. Hier ändert sich die Physiognomie des Thals; es wird milder, freundlicher, die Seitengehänge fehlen entweder ganz oder sie sind nur unbedeutend und erst in der Nähe der Glems-Mühle erhält es allmählig wieder den Charakter eines Muschelkalkthales.

In die Glems ergießen sich:

a. Auf der rechten Seite:

Der Bärenbach (Bernhardsbach); er hat seinen Ursprung bei der Solitude, erreicht bald die Grenze zwischen den Oberämtern Stuttgart und Leonberg, an dieser etwa ½ Stunde fortziehend, verläßt er sie und mündet auf künstlichem Weg in den Bärensee, mit dessen schon bei der Glems erwähnten Ableitung nach Stuttgart er sich vereinigt; der natürliche Lauf des Bärenbachs ging früher in die Glems.

Der Krummbach, welcher südwestlich von der Solitude entspringt und nach einem ¾stündigen Lauf, den er durch ein stilles, mit vielen Seitenschluchten

versehenes Waldthälchen zurücklegt, 1/8 Stunde oberhalb des Seehauses einmündet.

Ein unbedeutender, nur 1/4 Stunde langer Bach, welcher durch das Ramtel (Ramthal) fließt, entspringt am nordwestlichen Fuß des sog. Studentenbergs und geht oberhalb Eltingen in die Glems.

Der Beutenbach, welcher Anfangs der Schelmengraben, später der Aischbach genannt wird, beginnt am Schloßberg bei Gerlingen und vereinigt sich unterhalb Ditzingen mit der Glems. Er treibt während seines 1 1/2stündigen Laufs die Beuten-Mühle und kurz vor seiner Einmündung die Oel-Mühle. Das wiesenreiche Thal des Beutenbachs ist seicht und erhält erst zwischen Ditzingen und Gerlingen Thalränder, die jedoch ganz unbedeutend sind. In den Beutenbach gehen: der in Gerlingen beginnende Erbgraben; der Grundgraben, welcher am Fuß des Engelbergs bei Leonberg seinen Anfang nimmt und 1/4 Stunde nordöstlich von Gerlingen einmündet.

Der Rapbach; in einer tiefen Waldschlucht am nordöstlichen Fuß der Solitude beginnend, tritt er bald in das ebene Ackerfeld und vereinigt sich nach einem 1stündigen Lauf mit dem Beutenbach. Der Lachengraben nimmt seinen Anfang bei Kornthal und mündet bei Ditzingen ein. In den Lachengraben geht der Thalgraben, welcher in einer tiefen Waldschlucht bei der Solitude entspringt, durch das sog. Lindenthal fließt und nachdem er seinen Lauf über Weil im Dorf fortgesetzt hat, 1/4 Stunde unterhalb des Orts einmündet.

Der Netzbrunnengraben, weiter oben Längenwiesengraben genannt, nimmt in dem See 3/4 Stunden östlich von Münchingen seinen Anfang, führt am letzteren Ort vorüber und verläßt bald darauf den Bezirk, um in der Nähe von Schwieberdingen sich mit der Glems zu vereinigen. Auf der rechten Seite erhält er einen Zufluß durch den Aischbach.

b. Auf der linken Seite:

Der Hedersbach fließt durch eine tiefe Waldschlucht, die weiter unten in ein enges Thälchen übergeht, und mündet, nach einem nur 1/4 Stunde langen Lauf, oberhalb des Seehauses ein.

Der Elendbach mündet zunächst des Seehauses ein; sowohl der Bach als das Thälchen sind dem letzt angeführten ähnlich.

Der Steinbach bildet eine kurze Strecke die Grenze zwischen den Bezirken Leonberg und Stuttgart; er ging ursprünglich in die Glems, in neuester Zeit aber wurde er künstlich dem Pfaffensee zugeführt, um die Wasserleitung nach Stuttgart zu vermehren.

Der Mollenbach entspringt im Kammerforst südwestlich von Eltingen und geht nach einem Lauf von 1/2 Stunde in die Glems.

Der Wasserbach, etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Renningen beginnend, mündet nach 3/4stündigem Lauf 1/4 Stunde westlich von Eltingen ein. Sein Thal ist enge und mit unbedeutenden Abhängen versehen. In ihn geht der Schwalbenbach, welcher bei Rutesheim beginnt, sich aber nach einem Lauf von einer halben Stunde versenkt und ohne Zweifel unterirdisch dem Wasserbach zufließt. Das Thälchen desselben ist unbedeutend und kahl.

Der Lohlenbach entspringt 1/4 Stunde südlich von Gebersheim, fließt durch

ein ½ Stunde langes, enges Thälchen, um zwischen der Lahrens-Mühle und der Schweizer-Mühle einzumünden. Während seines Laufs erhält er auf der rechten Seite einen unbedeutenden Zufluß.

Der Gebersheimer Bach entspringt im sog. Kastenbrunnen, fließt durch Gebersheim und nach ¾stündigem Lauf unterhalb der Leonberger Säg-Mühle in die Glems. Das Thal desselben, welches das Voggenthal genannt wird, ist enge und mit ziemlich steilen, aber nicht hohen Wänden versehen. Nur ⅛ Stunde nördlicher zieht das sog. Katzen-Thal (ein Trockenthal); es hat den gleichen Charakter wie das vorhergehende und geht oberhalb der Scheffel-Mühle in das Glemsthal ein.

Ein nur periodisch fließender Bach beginnt bei Hirschlanden und geht eine Viertelstunde unterhalb Ditzingen in die Glems.

Die Bölach, welche ¼ Stunde westlich von Hemmingen entspringt, versenkt sich nach einem ¼stündigen Lauf und kommt erst weiter unten wieder zum Vorschein, um bei der Glems-Mühle einzumünden. Anfangs fließt der Bach in einer flachen Mulde des Ackerfeldes und erhält erst später ein enges, jedoch nicht tief eingeschnittenes Thälchen.

Ein im Kesselbrunnen ½ Stunde westlich von Hemmingen entspringender Bach, an letzterem Ort vorüberfließend und dessen Abfluß, den sog. Gaichelgraben aufnehmend, fließt nach ¾stündigem Lauf bei der Hag-Mühle in die Glems, nachdem er kurz vor seiner Einmündung noch den Astenbrunnen aufgenommen hatte. Anfangs nur im Flachlande fließend, erhält der Bach erst unterhalb Hemmingen ein enges, übrigens unbedeutendes Thal.

3. Der Strudelbach entspringt bei Flacht und tritt ⅛ Stunde unterhalb des Orts über die Bezirksgrenze, die er aber westlich von Heimerdingen wieder erreicht und noch ¼ Stunde lang begleitet. Er mündet bei Enzweihingen in die Enz und treibt während seines Laufs im Bezirk die Haldenwald-Mühle. Das Thal des Strudelbachs trägt den ächten Charakter eines Muschelkalkthales. In den Strudelbach geht der Grenzbach, welcher westlich von Wimsheim im Ostelserbrunnen unter dem Namen Hagenbach beginnt. Nach einem Weg von 1½ Stunden, auf welchem er 2 Mühlen, eine in Mönsheim, die andere unterhalb dieses Orts, treibt, verläßt er den Oberamtsbezirk und mündet bei der Papiermühle unweit Enzweihingen ein. Er erhält außer dem Querlesgumpen, welcher ¼ Stunde südwestlich von Mönsheim einmündet, im Bezirk selbst keine Zuflüsse. Das wiesenreiche, ziemlich enge Thal des Grenzbachs ist tief eingeschnitten, hat steile, namhafte, meist bewaldete Abhänge und trägt, wie das vorhergehende, den ausgeprägten Charakter eines Muschelkalkthales. In dasselbe gehen einige Trockenthälchen, von denen nur das bei Mönsheim einziehende einer Erwähnung werth ist.

c. Stehende Gewässer.

Von diesen sind zu nennen: der 5⅛ Morgen 31 Ruthen große Tachensee östlich von Weil dem Dorf, der See bei der Solitude, welcher

zugleich den Ursprung des Bärenbachs bildet, der See am Seewald, ¾ Stunden südöstlich von Münchingen, der Schloßsee in Münchingen, der 1½ Morgen große Renninger See, ½ Stunde nordöstlich von Renningen, der Ursprung des Maisgrabens bei Warmbronn, der 2 Morgen große Ursprung des Gotzenbachs bei Heimsheim, ein See zunächst an Leonberg, ein ¼ Morgen großer See bei Rutesheim und ein kleiner Weiher westlich von Hirschlanden. Außer diesen befinden sich beinahe in allen Orten des Bezirks Wetten, welche theils zum Schwemmen der Pferde, theils auf den Fall von Feuersgefahr angelegt wurden. Abgegangene Seen sind: der Eltinger See, welcher bei dem noch vorhandenen Eltlinger Seehaus eine Fläche von 43¾ Morgen einnahm; der 78¼ Morgen große Gerlinger See; der längst abgegangene 16 Morgen große See bei Hemmingen und der erst seit 15 Jahren trocken gelegte kleine Tachensee.

3. Naturschönheiten.

Der Oberamtsbezirk hat im Ganzen genommen ziemlich viel Abwechslung und manche malerische Partie und ist besonders reich an Punkten mit ausgedehnten und reizenden Aussichten. Unter diesen zeichnet sich die Solitude aus, wo sich dem Auge ein Panorama entfaltet, das zu den schönsten des Landes gehört (s. d. Ortsbeschr.). Weitere Punkte mit schönen Aussichten sind: der Schloßberg bei Gerlingen, das sog. Studentenbergle bei Eltingen, der Engelberg bei Leonberg, der Lemberg bei Weil dem Dorf, das Hennenhäusle und das Burgfeld bei Rutesheim, die Höhe bei Heimerdingen, der Betzenbuckel zwischen Heimsheim und Friolzheim, der Predigtplatz bei Weil d. St., der Berghof, die Kuppelzen bei Münklingen, der Mühlberg bei Malmsheim und das Katzenloch bei dem Ihinger Hof.

4. Boden.

Der Boden, welcher im größeren Theil des Bezirks zu den ergiebigeren des Landes gehört, richtet sich nach den vorkommenden Gebirgsschichten, indem derselbe theils aus deren Trümmern nnd Zersetzungsprodukten, theils aus Diluvial- und Alluvial-Ablagerungen besteht. Auf den Höhenzügen im Südosten des Bezirks tritt eine mehr oder weniger mit Thon gemengte Zersetzung des grobkörnigen Keupersandsteins als etwas magerer Sandboden auf, dem in unbedeutender Tiefe entweder der Sandstein selbst oder kalter, wasserhaltiger Thon zur Unterlage dienen. Diese Unterlage wirkt nicht ungünstig auf die Fruchtbarkeit des Bodens, indem hiedurch auf diesen, den austrocknenden Winden sehr ausgesetzten Höhen die Feuchtigkeit länger unterhal-

ten wird, daher dergleichen Böden, wenn ihnen die nöthige Bearbeitung und Düngung zu Theil wird, guten Ertrag, namentlich an Kartoffeln, gewähren. Nicht selten überlagern den grobkörnigen Keupersandstein die oberen Keupermergel, welche einen für die Waldvegetation günstigen Thonboden bilden. Unter dem grobkörnigen Sandstein erscheinen die für den Weinbau sehr günstigen bunten Keupermergel, deren abgeschwemmte Thontheile sich häufig am Fuße der Berge abgelagert haben und dort einen rothen, starken, für Getreide-, Obst- und Wiesenbau tauglichen Thonboden liefern. Der die Mergel durchziehende Keuperwerkstein, dessen Ausdehnung übrigens unbedeutend ist und der in den Weinbergen häufig mit Mergeln ꝛc. übertragen wird, stellt einen leichten, sehr düngerbedürftigen Sandboden dar, welcher sich hauptsächlich zunächst des Rappenhofs geltend macht. Die unteren, öfters mit Gyps durchzogenen Mergel sind hitzig und erzeugen weniger, aber feineren Wein; wenn dergleichen Böden früher tief gereutet und mit andern Erdarten übertragen worden sind, so eignen sie sich gut für den Getreide- und Luzernebau ꝛc.; ziehen sie sich aber am Fuß der Keuperberge in das Flachland hinein, wo noch nie Weinbau auf ihnen getrieben wurde, so sind sie beinahe jeder Kultur unfähig und können nur durch den Anbau von Esparsette gehoben werden. Dergleichen Böden kommen hauptsächlich auf den Markungen Eltingen, Kornthal ꝛc. vor. Auf dem sogen. Strohgäu und am Saume desselben spielt in großer Ausdehnung der Diluviallehm eine bedeutende Rolle und bildet hier einen meist tiefgründigen, äußerst fruchtbaren, milden Lehmboden, der sich übrigens an einzelnen Stellen je nach seiner Mächtigkeit und Unterlagerung ändert; wenn nämlich seine Mächtigkeit so unbedeutend ist, daß die unten liegenden Glieder der Lettenkohlengruppe, welche theils aus schiefrigen Mergeln, theils aus feinkörnigen Sandsteinen bestehen, auf die Oberfläche Einfluß zu äußern vermögen, so wird der Boden im ersten Fall thonig und weniger ergiebig, im andern erscheint ein leichter, düngerbedürftiger Sandboden. Gegen Westen nimmt nach und nach die Mächtigkeit des Diluviallehms ab, zugleich wird die Unterlage eine andere, indem die Lettenkohlengruppe ausgeht und der Hauptmuschelkalk, zuweilen auch der Muschelkalkdolomit die Unterlage bilden; der Boden erscheint dann als kalkhaltiger Lehm, bei dem die Beimischung von Kalk, je mehr man gegen Westen kommt, immer bedeutender wird und endlich, wie auf den Markungen Flacht, Mönsheim, Heimsheim, Malmsheim, Rutesheim, besonders aber Merklingen und Weil der Stadt, so sehr überhand nimmt, daß der auf den Feldern in zahllosen Bruchstücken herumliegende Muschelkalk häufig zusammengelesen und auf Haufen aufgeschüttet werden muß, was den Bau des Feldes sehr erschwert; dem ungeachtet sind dort die Felder

bei reichlicher Düngung, besonders in etwas nassen Jahrgängen, ziemlich ergiebig, da die Steine zum Erhalten der Feuchtigkeit, zum Schutz gegen Winde, zur Befestigung und Erwärmung des Bodens beitragen. Solche Kalkböden kommen außer den angeführten Gegenden auch noch an den Abhängen des Glemsthales von Leonberg abwärts vor; da diese aber meist steil sind und die Krume deßhalb leicht abgeschwemmt wird, so kommt das Gestein der Oberfläche so nahe, daß manche Stellen nicht selten kulturunfähig werden und nur noch als Weide einigen Nutzen gewähren. Im westlichen Theil des Bezirks treten unter den Bodenarten des Hauptmuschelkalks die Mergel und Thone der Anhydritgruppe, wie die Wellenmergel und Wellendolomite auf, welche theilweise sehr unergiebige und etwas naßkalte Böden liefern. Rothe, schwer zu bearbeitende, ziemlich unfruchtbare Thonböden, die gegen unten zuweilen in rothe Sandböden übergehen und aus einer Verwitterung des Schieferlettens und des bunten Sandsteins bestehen, kommen stellenweise auf den Markungen Weil d. St., Münklingen, Hausen, Heimsheim, Friolzheim und Wimsheim vor. In den Thalebenen haben sich im Allgemeinen fruchtbare Alluvialbodenarten abgelagert, die durch die in dem Gebiet des Flusses oder Baches vorkommenden Gebirgs- und Erdarten bedingt sind; nur an einzelnen Stellen, wie bei Eltingen, Merklingen, Warmbronn &c. finden sich Torf- und Moorbildungen. (Ueber die Bodenverhältnisse siehe auch die Ortsbeschreibungen.)

5. Luft und Witterung.

Die Luftbeschaffenheit des Bezirks ist im Allgemeinen wegen seiner freien, den Winden ausgesetzten Lage gut, sie ist rein und gesund, doch etwas scharf. Der mittlere Barometerstand ist in der Oberamtsstadt etwa 26″ 10‴. Die vorherrschende Windrichtung ist die südwestliche, nach ihr die nordöstliche. Zu gewissen Zeiten des Jahres, namentlich im Februar und März und ebenso im Spätjahr, kommen heftige Stürme vor, die besonders in der Oberamtsstadt einen hohen Grad erreichen. Hagel ist selten, wenigstens in bedeutenderem Grade, am häufigsten wurde im letzten Jahrzehend der Ort Gerlingen davon heimgesucht. In den 15 Jahren $18^{28}/_{42}$ wurden im Ganzen 5283 Morgen Feldes durch den Hagel beschädigt, was eine Durchschnittssumme von $352^{7}/_{10}$ Morgen auf's Jahr beträgt und bei der damaligen angebauten Fläche des ganzen Bezirks von 57,846 Morgen einer Quote von $0,_{00609}$ entspricht. Die Durchschnittsquote des ganzen Neckarkreises für diese Jahre betrug $0,_{01276}$. Gewitter kommen wenige vor, indem sie, wenn sie von Südwest kommen, den Fildern zuziehen, und wenn sie von Nordwest kommen, sich ge-

wöhnlich an der 1528 Par. Fuß hohen Solitude oder ihren Ausläufern, namentlich am Engelberg, Studentenberg oder dem Steig (zwischen Eltingen und Warmbronn) brechen und der Enz zuziehen; sie erreichen daher auch selten einen hohen Grad.

Der Frühling tritt im östlichen Theile des Bezirks 6 bis 8 Tage später, als in Stuttgart und Canstatt, und im westlichen 4 bis 6 Tage später, als im östlichen Theile, ein. Ein ähnliches Verhältniß findet bei der Ernte statt.

6. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Die geognostischen Verhältnisse beschränken sich auf die Trias (bunter Sandstein, Muschelkalk und Keuper) und das aufgeschwemmte Land; von Erstern geht der bunte Sandstein nur theilweise, die beiden übrigen Formationen aber vollkommen ausgebildet zu Tage. Ihre natürliche Schichten- und Altersfolge von unten nach oben ist folgende:

1) Die bunte Sandsteinformation, welche nur mit ihren zwei obersten Gliedern, dem thonigen Sandstein und dem rothen Schieferletten vorkommt, erscheint im Hagenschieß, im Thale bei Wimsheim, im Würmthale von der Frohnmühle aufwärts bis zur Riemenmühle, im Gotzenbachthale, im Münklinger Thälchen und $^1/_4$ Stunde westlich von Weil d. St. in dem von Simmozheim herführenden Thalackerthale.

Ueber dem rothen Schieferletten entwickelt sich:

2) Die Muschelkalkformation, beginnend mit den dolomitischen Wellenkalken und Mergeln, welche bei Mönsheim, Friolzheim, Heimsheim, Hausen, Münklingen, Merklingen und Weil d. St. ziemlich entwickelt anstehen. Die Anhydritgruppe mit ihren rauchgrauen Kalk- und Thonmergeln, Gypsen und Zellenkalken überlagert diese dolomitischen Bildungen unordentlich und in geringer Mächtigkeit und hat mit wenigen Ausnahmen die gleiche Verbreitung, wie die letzteren. Ueber die Anhydritgruppe erhebt sich mit ziemlich schroffen Abhängen der Hauptmuschelkalk, welcher, namentlich in der westlichen Hälfte des Bezirks, die herrschende Gebirgsart ausmacht; in den Gegenden um Mönsheim, Flacht, Rutesheim, Perouse, Heimsheim, Hausen, Münklingen, Merklingen, Malmsheim und Weil d. St., das Plateau und meist die oberen, schroffen Partien der Thalgehänge bildend, ist er an seinen Steinwällen (Steinriegeln) und seinen regellos zerstreuten, ziemlich stark markirten Kuppen leicht zu erkennen. In der Richtung gegen Osten und Südosten verschwindet der Hauptmuschelkalk auf dem Plateau, indem er allmälig theils von dem Muschelkalkdolomit (Malmstein), theils von der Letten-

kohlengruppe,*) über der bald ein sehr verbreiteter, tiefgründiger Diluviallehm Platz nimmt, gedeckt wird und nur noch an den steilen Thalgehängen der Glems und ihren Seitenthälern zu Tage geht. Die Verbreitung des Muschelkalkdolomits, welcher auf der linken Seite der Würm gänzlich fehlt, beschränkt sich in geringer Ausdehnung auf einzelne Stellen des Plateaus, meist aber auf die oberen Partieen der Gehänge des Glemsthals und einiger Seitenthäler desselben, während er bei Ditzingen die unbedeutenden Thalabhänge selbst bildet. Die Thonletten und Sandsteine der Lettenkohlengruppe erscheinen, jedoch selten in großer Ausdehnung, zwischen Rutesheim und Heimerdingen, ferner bei Malmsheim, Hemmingen, Schöckingen, Hirschlanden, Leonberg, Ihinger Hof, Weil dem Dorf, Kornthal u. s. w.

Die in der Muschelkalkformation vorkommenden Versteinerungen und Mineralien sind folgende, und zwar in den dolomitischen Mergeln und Kalken des Wellenkalks: Myophoria cardissoides, Melania Schlotheimii, Terebratula vulgaris, Plagiostoma lineatum, Gervillia socialis u. s. w. In der Anhydritgruppe kommen keine Versteinerungen vor, dagegen trifft man nicht selten Gypsspath, Bohnerz,**) kieseligen Eisenstein, Hornstein und Rauchtopase; letztere in sechsseitigen Säulen mit zugespitzten Endflächen von der Größe einer Erbse bis zu der einer Wallnuß. Die unteren Schichten des Hauptmuschelkalks sind mit späthigen Gliedern von Encrinites liliiformis dermaßen angefüllt, daß einzelne Bänke beinahe ganz aus ihnen bestehen; in den höher liegenden Schichten kommen, jedoch nur sparsam, Ammonites nodosus, Nautilus bidorsatus, Rostellaria scalata, Pecten laevigatus, Plagiostoma striatum, Terebratula vulgaris, Gervillia socialis etc. vor. Stylolithen finden sich nicht selten bei Leonberg, Heimsheim und sonst; Kalkspathkrystalle bei der Gäßlensmühle. In dem Muschelkalkdolomit kommen bei Ditzingen Conglomerate von Myophorien (M. Goldfussii) und in dem Lettenkohlensandstein zuweilen dünne Equiseten und Lingula tenuissima vor. Der Lettenkohlensandstein wird bei Hirschlanden abgebaut und führt Equiseten und Taeniopteris vittata.

3) Die Keuperformation, welche die über das Muschelkalkplateau sich namhaft erhebenden Gebirgszüge in Osten und Südosten

---

*) Ehe die Geognosten sich über die Einreihung der Lettenkohlengruppe geeinigt haben, wird die Ansicht Quenstedt's, dieselbe zu der Muschelkalkformation zu zählen, als die vorläufig richtige anzunehmen seyn.

**) Das vorkommende Bohnerz enthält gegen 50% Mangan, so daß es von den Hafnern zur Glasur benützt wird.

des Bezirks bildet, beginnt mit blauen und röthlichten Mergeln,*) in denen nicht selten Gyps, der bei Eltingen in großer Ausdehnung abgebaut wird und bei Kornthal in großer Ausdehnung eingelagert ist. Ueber diesen Mergeln entwickelt sich der Bausandstein (Schilfsandstein), zuweilen Equisetum columnare, Calamites arenaceus, Pterophyllum Jägeri u. s. w. enthaltend; auf demselben lagern die grellfarbigen, mit dolomitischen Steinmergeln und dem Kieselsandstein durchzogenen Letten (Mergel), in denen bei Gerlingen auch Gyps, zuweilen von rother Farbe, vorkommt. Diese Mergel gehen allmälig in den weißen, grobkörnigen Sandstein (Stubensandstein) über, welcher im Allgemeinen das Plateau der Keuperhöhenzüge bildet und nur stellenweise von den rothen Thonletten überlagert wird.

4) Von dem aufgeschwemmten Land ist der Diluviallehm über sämmtliche Formationen mehr oder weniger, hauptsächlich aber über das ganze Strohgäu verbreitet; in ihm finden sich häufig rundliche Knauer von Kalkmergeln (sog. Lößkindlein), oder, wie bei Ditzingen, lange, plattgedrückte, etwas wellige Stängel, welche ihn mit dem Löß in den Rheingegenden parallelisiren. Ueberdieß kommen noch kleine Schnecken, namentlich Helix hispida, var. Diluvii, Succinea oblonga u. a. in großer Menge vor.

5) Die Alluvialgebilde, welche sich meist in den Thalebenen und an den Ausläufern der Berge abgelagert haben, bestehen aus Lehm, Thon, Gerölle, Sand u. s. w.; jüngerer Süßwasserkalk (Kalktuff) kommt bei Mönsheim vor. Torf wurde schon bei Merklingen abgebaut und bei Eltingen, Warmbronn u. s. w. finden sich Spuren von Torf- und Moorlagern.

Im Allgemeinen zeigen die Gebirgsschichten ein sehr bedeutendes Einfallen von Westen nach Osten, so daß z. B. der Hauptmuschelkalk westlich von Weil d. St. um 720—740 Pariser Fuß höher liegt als bei Leonberg.

7. Pflanzen- und Thierreich.

A. Pflanzen.

Die Flora des Bezirks ist ziemlich mannigfaltig und bildet im Allgemeinen einen Uebergang von der Flora des Unter- und Mittellandes zu der des Schwarzwaldes.

a) Bäume. Von den Laubhölzern kommen vor: die beiden Eichen-

*) Bei Kornthal findet man den untern Lettenkohlenmergel zuweilen in Würfeln krystallisirt, es sind deutliche Afterkrystalle des Steinsalzes.

arten (Quercus robur et pedunculata), die Rothbuche (Fagus silvatica), die Weißbuche (Carpinus betulus), die Birke (Betula alba), die Esche (Fraxinus excelsior), der Weiß- und Spitz-Ahorn (Acer pseudo-platanus et platanoides), der Maßholder (Acer campestre), die Sommer- und Winter-Linde (Tilia grandifolia et parvifolia), die Ulme (Ulmus campestris), die Aspe (Populus tremula), der Holzapfel (Pyrus malus silvestris), die Holzbirne (Pyrus communis silvestris), die Vogelkirsche (Prunus avium), die Traubenkirsche (Prunus padus), der Vogelbeer (Sorbus aucuparia), der Elsenbeer (S. torminalis), der Sperberbaum (S. domestica), die eßbare Kastanie (Fagus castanea) bei der Solitude. An Bächen und auf feuchten Waldgründen erscheint häufig die schwarze Erle (Alnus glutinosa) und mehrere Weidenarten, besonders die gelbe Bandweide (Salix vitellina); in Waldungen: die Salweide (Salix caprea), die graue Weide (S. cinerea), die Werftweide (S. aurita). Von den Nadelhölzern kommen vor: die Forche (Pinus silvestris), die Rothtanne (P. picea), die Weißtanne (P. abies), die Lärche (P. larix), letztere nur gepflanzt.

b) Sträuchern. Außer den gewöhnlichen Wald- und Hecken-Sträuchern werden getroffen: die Haselnuß (Corylus avellana) allgemein, der rothe Hollunder (Sambucus racemosa), der Faulbaum (Rhamnus frangula), der Kreuzdorn (R. cathartica), der Spindelbaum, Pfaffenhütchen (Evonymus europaeus), der Gaisklee, (Cytisus nigricans), der Mispelstrauch (Cotoneaster vulgaris) auf Muschelkalkfelsen: die Steinbeere (Rubus saxatilis), das Priemenkraut (Spartium scoparium), der Seidelbast (Daphne mezereum et cneorum), letzterer am Maisenberg, der Färberginster (Genista tinctoria), das Bittersüß (Solanum dulcamara), die Preißelbeere (Vaccinium vitis idaea) im Hagenschieß u. s. w.

c) Kräuter. Von seltenen krautartigen Pflanzen sind zu nennen: die vielwurzelige Wasserlinse (Lemna polyrhiza), die sibirische Schwertlilie (Iris sibirica) bei Solitude, die borstenartige Linse (Scirpus setaceus), das Zwerggras (Sturmia minima bei der Solitude, der Ackerwaldmeister und der wohlriechende Waldmeister (Asperula arvensis et odorata), die haarstrangartige Rebendolde (Oenanthe peucedanifolia), die Hirschwurz (Cervaria nigra), das preußische Laserkraut (Laserpitium pruthenicum), der Taumel-Kälberkropf (Myrrhis temula), der rundblättrige Sonnenthau (Drosera rotundifolia), das silberweiße Fingerkraut (Potentilla argentea), der durchwachsene Hohldotter (Myagrum perfoliatum), das gemeine Gänsekraut (Arabis hirsuta), der blaßgelbe Rankenkohl (Brassica Erucastrum), der fadenförmige Klee (Trifolium filiforme), das kichernartige und das kurzgestielte Wirbelkraut (Astragalus cicer et microphyllus), die stinkende Barkhausia (Barkhausia foetida), die gelbe Wegwarte (Chondrilla

juncea), die Kratzdistel (Cirsium tuberosum), das spatelförmige Aschenkraut (Cineraria spatulaefolia), die wohlriechende Nacktdrüse (Gymnadenia oderatissima), die zittergrasartige Segge (Carex brizoides), die steife Segge (C. Stricta), die Cyper-Segge (C. pseudo Cyperus), die Sumpf-Segge (C. paludosa), die quirlförmige Salbei (Salvia verticillata), der blaue Gauchheil (Anagallis coerulea), das Wunderveilchen (Viola mirabilis), der gemeine Haarstrang (Peucedanum officinale), das Bisamkraut (Adoxa moschatellina), das schöne Johanniskraut (Hypericum pulchrum), die gemeine Akeley (Aquilegia vulgaris), der gemeine Andorn (Marrubium vulgare), der Lerchensporn (Corydalis bulbosa), die gelbe Afterkamille (Anthemis tinctoria), der ährenförmige Ehrenpreis (Veronica spicata), das Riethgras (Calamagrostis arundinacea), der Kleinling (Centunculus minimus), das glänzende Saamkraut (Potamogeton lucens), das bunte Vergißmeinnicht (Myosotis versicolor), der Krummhals (Lycopsis arvensis), der Kreuz-Enzian (Gentiana cruciata), die Rapunzel (Phyteuma ovale), die Sumpf-Parnassie (Parnassia palustris), die zweiblättrige Sternhyacinthe (Scilla bifolia), die quirlförmige Maiblume (Convallaria verticillata), das Fichten-Ohrblatt (Monotropa hypopitys), die Nelke (Dianthus deltoides, superbus et Armeria), das klebrige Hornkraut (Cerastium viscosum), das Wasser-Fünfblatt (Comarum palustre), die weiße Seerose (Nymphaea alba), die gelbe Sumpfrose (Nuphar lutea), der Birk-Hahnenfuß (Ranunculus lanuginosus), die Trollblume (Trollius europaeus), die Wald-Anemone (Anemone silvestris), der zartblättrige Schlammlöffel (Limosella tenuifolia), der gelbe Augentrost (Euphrasia lutea), das Sumpf-Läusekraut (Pedicularis palustris), der ockergelbe Fingerhut (Digitalis ambigua), das Acker-Leinkraut (Linaria elatine), die Erbsenwicke (Vicia pisiformis), die Doppelkrone (Diplopappus annuus), die Ringelblume (Calendula arvensis), die Drehähre (Spiranthes autumnalis), die Vogelnest-Ragwurz (Ophrys nidus avis), die breitblättrige Haftdolde (Caucalis latifolia), die Balsamine (Impatiens noli me tangere), das Wintergrün (Pyrola rotundifolia et secunda), die Bergflockenblume (Centaurea montana) u. s. w.

Von Gift- und Arzneipflanzen finden sich: die Tollkirsche (Atropa belladonna), der gefleckte Schierling (Conium maculatum), das schwarze Bilsenkraut (Hyoscyamus niger), die stinkende Nieswurz (Helleborus foetidus), der purpurrothe Fingerhut (Digitalis purpurea) auf dem bunten Sandstein im Hagenschieß, der wilde Lattich (Lactuca scariola), die vierblättrige Einbeere (Paris quadrifolia), der schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum), das Bittersüß (Solanum dulcamara), der Giftlolch (Lolium temulentum), der Gift-Hahnenfuß (Ranunculus sceleratus), das gem. Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), das

Tausendguldenkraut (Erythraea centaurium), die Haselwurz (Asarum europaeum), der edle Gamander (Teucrium chamaedris), das gem. Eisenkraut (Verbena officinalis), die Osterluzei (Aristolochia clematitis), der ächte Ehrenpreis (Veronica officinalis), die Goldwurz (Lilium martagon), die Küchenschelle (Anemone pulsatilla), die Aronswurzel (Arum maculatum), das kriechende Queckengras (Triticum repens), der Sauerklee (Oxalis acetosella), der heilsame Baldrian (Valeriana officinalis), die bittere Kreuzblume (Polygala amara), die Wollblume (Verbascum thapsus), das gem. Johanniskraut (Hypericum perforatum), der Attich (Sambucus ebulus), die Ackerkamille (Matricaria Chamomilla), der Erdrauch (Fumaria officinalis), die Eberwurz (Carlina acaulis) u. s. w.

Von eßbaren Beeren kommen vor: Himbeere, Brombeere, Heidelbeere, Erdbeere, Preißelbeere, Stachelbeere, Steinbeere u. s. w., hauptsächlich am Hagenschieß, von wo sie in großer Menge gesammelt nach Stuttgart zu Markt getragen werden.

Die kryptogamischen Gewächse sind weniger zahlreich; von diesen verdienen ihrer Heilkräfte und ihres Nutzens wegen angeführt zu werden: Das Ackerschaftheu (Equisetum arvense), das Winterschaftheu, Schachtelhalm (E. hiemale), der männliche und weibliche Tüpfelfarren (Aspidium filix mas et foem.), der gem. Bärlapp (Lycopodium clavatum), der Champignon, Waidling (Agaricus campestris), der Goldbreitling (Agaricus volemus), der Ziegenbart, Korallenschwamm (Clavaria botrytis), die eßbare Morchel (Morchella esculenta) u. s. w.

B. Thierreich.

Die Fauna ist im Allgemeinen die gewöhnliche des Württembergischen Unterlandes.

Von den Säugethieren des Waldes ist das wilde Schwein ganz abgegangen, und bald wird das Edel- und Damwild, welches früher in den zusammenhängenden Waldungen des Bezirks ganz heimisch war, ein gleiches Schicksal haben; sogar das Reh gehört bereits zu den Seltenheiten. Der Hase zeigt sich zuweilen noch und läßt sich nicht so leicht ganz verdrängen; ferner kommen vor: der Fuchs, der Dachs, die wilde Katze, der Edel- und Steinmarder, der Iltis, das große und kleine Wiesel, das rothe und schwarze Eichhorn, letzteres in den Nadelwaldungen im westlichen Theile des Bezirks, der Igel, der Fischotter als Seltenheit in der Würm und Glems. Im Jahr 1822 wurde auf der Markung Hemmingen in der Zelg Schöckingen ein Hamster (Cricetus frumentarius) gefangen und einen Siebenschläfer fand man auf derselben Markung. Die Wasserratten, wie die Hasel- und Spitzmäuse kommen nicht selten vor.

Von Vögeln kommen außer den gewöhnlichen vor: 1) Raubvögel: der Milan (Falco milvus), der Hühnerhabicht (F. palumbarius),

der Sperber (F. nisus), der Baumfalke (F. subbuteo), der rauhfüßige Bussard (F. lagopus); außer diesen erscheinen zuweilen auf dem Strich der Wanderfalke (F. peregrinus), die Kornweihe (F. pygargus) und der Zwergfalke (F. aesalon). Von den Eulen nisten im Bezirk die mittlere Ohreule (Strix otus), der Nachtkauz (St. aluco), der kleine Kauz (St. passerina), der Schleierkauz (St. flammea), zuweilen stellte sich auch Uhu (St. bubo ein). Von den Krähen: die Mandelkrähe (Coracias garrula) und der Tannenhäher (Corvus caryocatactes). 2) Singvögel: der Kreuzschnabel (Loxia pityopsittacus), der Kernbeißer (L. coccothraustes), der Gimpel (L. pyrrhula), der Krammetsvogel (Turdus pilaris), die Singdrossel (T. musicus), die Rothdrossel (T. iliacus), die Ringdrossel (T. torquatus) und auf dem Winterstrich die Misteldrossel (T. viscivorus), der Wiedehopf (Upupa epops), die Goldamsel (Oriolus galbula), der weißhalsige Fliegenfänger (Muscicapa albicollis), der schwarzköpfige Fliegenfänger (M. atricapilla), der Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus), der Citronenzeisig (Fringilla citrinella) zuweilen in dem westlichen, an den Schwarzwald grenzenden Theil des Bezirks, der Eisvogel (Alcedo ispida), der Seidenschwanz (Ampelis garrulas) stellt sich zuweilen in kalten Wintern ein, die Lerche und der Staar kommen in großer Anzahl vor. 3) Klettervögel: der Kukuk (Cuculus canorus), der Baumläufer (Certhia familiaris), die gewöhnlichen Spechtarten und außer diesen noch im westlichen Theile des Bezirks der Schwarzspecht (Picus martius). 4) Hühnerartige Vögel: das Feldhuhn (Perdix cinerea), die Wachtel (P. coturnix), die Holztaube, (Columba oenas), die Ringeltaube (C. palumbus.) 5) Sumpfvögel: der Kiebitz (Tringa vanellus), die Schnepfe (Scolopax rusticola), der Wachtelkönig (Rallus crex), die Wasserralle (R. aquaticus). 6) Wasservögel: die wilde Ente (Anas boschas), die Krickente (A. crecca), zuweilen auf dem Strich die wilde Gans (A. anser), das Blaßhuhn (Fulica atra) u. s. w.

Von Amphibien finden sich: die Ringelnatter (Coluber natrix), die Blindschleiche (Anguis fragilis), alle gewöhnlich vorkommenden Frösche und Kröten, die Eidechse (Lacerta stirpium) und die Mauereidechse (L. muralis), letztere in dem Würmthale, der Erdmolch (Salamandra maculosa) und der Wassermolch (Triton cristatus).

Von Fischen: der Weißfisch (Cyprinus alburnus), die Barbe (C. Barbus), der Gräßling (C. Gobio), der Bitterling (C. amarus), seltener sind: der Karpfe (C. Carpio), der Aal (Muraena anguilla), der Hecht (Esox lucius), die Forelle (Salmo Fario).

Von den Mollusken oder Weichthieren kommen die gewöhnlichen allgemein verbreiteten vor.

Von Crustaceen fehlen die Stein= und Edelkrebse nicht.

Die Insekten sind so zahlreich vertreten, daß ihre Aufzählung zu weit führen würde; wir nennen die Waldzecke (Ixodes Ricinus), die Brillenwanze (Eurydema ornatum), den Binsenblattsauger (Livia juncorum), den Fichtenblattsauger (Chermes abietis), den Schaumwurm (Cercopis spumaria), verschiedene Blattläuse, den braunen Hornschröter (Lucanus Cervus), den schwarzen Lederkäfer (Procrustes coriaceus), den Bockkäfer (Cerambyx Heros), den veilchenblauen Laufkäfer (Carabus violaceus), die Goldkäfer (Cetonia aurata et fastuosa), den Todtengräber (Necrophorus Vespillo), den Erdfloh (Haltica oleracea), den Erbsenkäfer (Bruchus pisi), den Apfelrüsselkäfer (Anthomus pomorum), den Holzbock (Rhagium inquisitor) u. s. w. Im Allgemeinen trifft man beinahe alle in Deutschland vorkommenden Forstinsekten, jedoch ohne bedeutenden Schaden für die Waldungen; nur der Borkenkäfer (Bostrichus typographus) hat schon den Weißtannen in dem westlichen Theile des Bezirks etwas geschadet.

III. Einwohner.

1. Bevölkerung.

A. Stand der Bevölkerung.

a. Seelenzahl. Nach der angehängten Tabelle I. zählten die Gemeinden des Oberamts am 3. Dec. 1850 Ortsangehörige 30,079, darunter Evangelische 28,172, Katholische 1835, von anderen christlichen Bekenntnissen 72. — Nach der auf den 3. Dec. 1848 aufgenommenen Liste bestand die angehörige Bevölkerung des Oberamts aus 29,538, und zwar aus 14,407 männlichen und 15,131 weiblichen Personen.

Nach früheren Aufnahmen war dieselbe:

am 1. Nov.	1812	. .	23,394 (11,494 m. 11,900 w.)
„ 1. „	1822	. .	24,812 (12,088 m. 12,724 w.)
„ 1. „	1832	. .	26,416 (12,797 m. 13,619 w.)
„ 15. Dec.	1842	. .	28,410 (13,880 m. 14,530 w.)
„ 3. „	1846	. .	29,221 (14,282 m. 14,939 w.)

Die ortsanwesende Bevölkerung belief sich im Jahr 1822 auf 24,530; es waren nämlich damals ortsabwesend 1395, dagegen Fremde anwesend 1113. Im Jahr 1846 betrug die Zahl der Ortsanwesenden 28,707 (Abwesende 2870; fremde Anwesende 2358). Auf 1 geograph. Quadratmeile lebten am 3. Dec. 1848 5674 Angehörige. Nach dem Stand von 1846 kamen auf denselben Flächenraum 5613 Angehörige und 5514 Ortsanwesende; die Dichtigkeit der Bevölkerung des Be=

zirks ist demnach stärker als die mittlere des Landes (4947 Angehörige und 4874 Anwesende auf eine Quadratmeile) um beziehungsweise 13,4 und 13,1 Procent.

Auf 1 Angehörigen fallen 3,112, auf 1 Anwesenden 3,167 Morgen Landes.

b. Geschlechts-Verhältniß der Angehörigen. Die weibliche Bevölkerung übertraf die männliche bei dem Stand von 1846 um 657, oder es kamen auf 1000 männliche 1046 weibliche Personen. Für das Königreich ist dieses Verhältniß wie 1000:1040. Dieser Ueberschuß der weiblichen war im Jahr 1812 — 406; 1822 — 636; 1832 — 822; 1842 — 650; 1848 — 724.

c. Altersstufen. Von der angehörigen Bevölkerung des Jahres 1846 standen in einem Alter:

			davon kommen auf	
			10,000	10,000
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 6 Jahren	2,306	2,398	1,615	1,605
von 6 bis 14 Jahren .	2,293	2,447	1,606	1,638
„ 14 „ 20 „ .	1,517	1,587	1,062	1,062
„ 20 „ 25 „ .	1,210	1,287	847	862
„ 25 „ 40 „ .	3,177	3,377	2,225	2,261
„ 40 „ 60 „ .	2,671	2,808	1,870	1,880
„ 60 „ 70 „ .	769	776	538	519
„ 70 „ 80 „ .	296	229	207	153
„ 80 „ 90 „ .	41	29	28,7	19,4
„ 90 „ 100 „ .	2	1	1,3	0,6
über 100 Jahren . . .	—	—	—	—
zusammen	14,282	14,939	10,000,0	10,000,0
	29,221			

Von der Bevölkerung des Jahres 1822 kamen auf

	10,000 männl.	10,000 weibl.
unter 14 Jahren	3,241	3,324
von 14 bis 18 „	857	6,676
„ 18 „ 25 „	1,161	
„ 25 „ 40 „	1,996	
„ 40 „ 60 „	1,917	
über 60 Jahren .	828	
	10,000	10,000

d. Familienstand der Angehörigen, am 3. Dec. 1846:

Verehelichte . .	9,852	oder 4,926 Ehepaare.
Wittwer . . .	697	
Wittwen . . .	997	
Geschiedene . . .	63	
Unverehelichte . .	17,612	
	29,221	

Familien zählte man 1846 am 3. December 6771. Hienach kamen auf 1 Familie 4,32, auf 1 Ehe 5,93 Angehörige, und es stellen sich beide Ziffern unter den Landesdurchschnitt von beziehungsweise 4,57 und 6,26.

Im Jahr 1822 waren 4,282 und 1832 4491 Ehepaare vorhanden, im Jahr 1843 6,561 und im Jahr 1849 6,915 Familien.

e. Kirchliches Verhältniß:

	im Jahr 1822	im Jahr 1846
Christen:		
evangelisch-lutherische	22,531	27,250
" reformirte	305	—
römisch-katholische	1,954	1,899
von andern christlichen Bekenntnissen	22	72
Juden	—	—
	24,812	29,221

f. Gewerbs- und Nahrungs-Verhältnisse werden bei den neueren Bevölkerungs-Aufnahmen nicht mehr berücksichtigt.

Nach der letzten dießfallsigen Aufnahme vom 1. Nov. 1822 waren von den selbstständigen Einwohnern des Oberamts:

in Königl. Militär-Diensten	311
" " Civil-Diensten	173
" gutsherrschaftl. Diensten	12
" Commun-Diensten	397
ohne bürgerliche Gewerbe (Rentiere)	234
Bauern und Weingärtner	1,956
Gewerbsleute	2,095
Taglöhner	493
im Almosen stehend	375
zusammen	6,046

B. Bewegung der Bevölkerung.

Nach 10jährigen Durchschnitten von 1812—22 und von 1836—46 betragen die jährlichen

Geburten:	1812/22	1836/46
männliche	498,9	667,3
weibliche	470,4	616,0
zusammen	969,3	1,283,3
darunter uneheliche	66,5	100,8

Todt kamen zur Welt von 1812/22

männliche	251
weibliche	169
zusammen	420

Sterbefälle:	$18^{12}/_{22}$	$18^{36}/_{46}$
männliche	394,8	521,0
weibliche	382,4	495,1
zusammen	777,2	1,016,1

Wanderungen.

Es sind eingewandert:	von $18^{12}/_{22}$ männl.	von $18^{12}/_{22}$ weibl.	von $18^{36}/_{46}$ männl.	von $18^{36}/_{46}$ weibl.
aus fremden Staaten	1,8	2,6	2,9	7,7
aus andern Orten des Königreichs	57,5	88,6	94,2	153,7
	59,3	91,2	97,1	161,4
ausgewandert:				
nach fremden Staaten	28,2	25,6	12,2	9,9
nach andern Orten des Königreichs	60,2	80,3	98,8	153,2
	88,4	105,9	111,0	163,1
also sind mehr ausgewandert .	29,1	14,7	13,9	1,7

Aenderungen im Stand der Ehen.

Von $18^{12}/_{22}$ wurden neue Ehen geschlossen:

im Durchschnitt jährlich		179,2 *)
und aufgelöst, durch Tod	153,7	
durch Scheidung	2,7	
	156,4 Ehen.	

C. Verhältnisse und Wachsthum der Bevölkerung.

Das Verhältniß der Geborenen zu den Lebenden war von 1812 bis 1822 wie 1 : 24,9, oder es kamen auf 10,000 Einwohner 404,2 Geborene; von 1836—46 wie 1 : 21,9, oder es kamen auf 10,000 Einwohner 457,4 Geborene.

Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Geburten von 1812—22 1060,5, und von 1836—46 1083,3 männliche Geburten.

Unter 100 Geborenen befanden sich uneheliche, von 1812—22 6,9; von 1836—46 7,9. Es verhalten sich hienach die unehelichen Geburten zu den ehelichen wie 1 : 14,6 und wie 1 : 12,7, und für beide Zeiträume ist das Verhältniß der unehelichen Geburten kleiner als das des ganzen Landes (1 : 8,1 und 1 : 7,8).

Das Verhältniß der Todtgeborenen zu sämmtlichen Geburten war von 1812—22 wie 1 : 23,1, während sich dasselbe für das ganze Land wie 1 : 25,9 berechnet.

*) Wonach auf 134 Einw. 1 Trauung kam. Im ganzen Lande kam eine solche auf 143 Einwohner.

Die Gestorbenen verhalten sich zu den Lebenden von 1812—22 wie 1 : 30,$_{9}$, oder es kamen auf 10,000 Einwohner 324,$_{1}$ Sterbefälle; von 1836—46 wie 1 : 27,$_{6}$, oder es kamen auf 10,000 Einwohner 362,$_{2}$ Gestorbene.

Nach den verschiedenen Altersklassen starben durchschnittlich von 1812—22 im Bezirk:

	unter 10,000 Sterbfällen	
	männl.	weibl.
vor der Geburt (Todtgeborene)	636	442
unter 1 Jahr	4,260	3,570
vom 1. bis 7. Jahr . . .	1,246	1,362
„ 7. „ 14. „ . . .	180	254
„ 14. „ 25. „ . . .	357	340
„ 25. „ 45. „ . . .	689	897
„ 45. „ 60. „ . . .	714	928
über 60 Jahre alt	1,918	2,207
	10,000	10,000.

Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Gestorbene von 1812—22 1032 männliche Gestorbene, und von 1836—46 auf 1000 weibliche Gestorbene 1052 männliche Gestorbene.

Auf 1000 Sterbefälle treffen von 1812—22 1247,$_{2}$ Geburten, und von 1836—46 1262,$_{9}$ Geburten; und nach den Geschlechtern: auf 1000 Gestorbene männlichen Geschlechts von 1812—22 1263,$_{6}$, von 1836—46 1280,$_{8}$ Geborene desselben Geschlechts; sodann auf 1000 Gestorbene weiblichen Geschlechts von 1812—22 1230,$_{1}$, von 1836—46 1244,$_{2}$ Geborene gleichen Geschlechts.

In dem Zeitraum von 1812—22 wuchs die Bevölkerung des Oberamts um 1418 (nämlich 594 männliche, 824 weibliche), oder um 0,$_{591}$ Procent jährlich; von 1836—46 um 2060 (nämlich 1070 männliche, 990 weibliche), oder um 0,$_{734}$ Procent jährlich.

Der natürliche Zuwachs, d. h. der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug im ersten Zeitraum 1921, im zweiten 2672. Unter 1000 Seelen des natürlichen Zuwachses befanden sich von 1812—22 419 männliche, 581 weibliche; von 1836—46 519 männliche, 481 weibliche. Unter 1000 Seelen des Zuwachses überhaupt waren von 1812—22 419 männliche, 581 weibliche, von 1836—46 519 männliche, 481 weibliche.

Nach zehnjährigen Durchschnitten von 1836—46 haben sich unter den Gemeinden des Oberamts folgende durch bemerkenswerthe Verhältnisse ausgezeichnet, und zwar:

Durch die meisten Geburten auf 1000 Einwohner: Hirschlan-

den 64; Rutesheim 58; Eltingen 55; Malmsheim 53; Warmbronn 51; Höfingen $50_{,7}$.

Die wenigsten Geburten zählten auf 1000 Einwohner: Weil d. Stadt 33; Perouse 37; Kornthal 38; Heimsheim 39; Schöckingen 41.

Die meisten unehelichen Geburten kamen vor unter 100 Geburten: in Münchingen 13; Perouse 12; Weil d. Stadt $11_{,3}$; Gebersheim $11_{,2}$; Hemmingen $11_{,1}$; Höfingen $10_{,5}$.

Die wenigsten unehelichen Geburten zählten unter 100 Geburten: Kornthal nur $0_{,5}$; Malmsheim $1_{,2}$; Schöckingen $2_{,3}$; Hirschlanden $3_{,1}$; Heimerdingen $3_{,6}$; Münklingen $4_{,2}$; Rutesheim $4_{,6}$.

Durch geringere Sterblichkeit zeichneten sich aus: Perouse, wo jährlich von 1000 Einwohnern nur 25 starben; Münklingen 31; Ditzingen 32; Weil d. Stadt 32; Leonberg 33.

Am größten war die Sterblichkeit, in Hirschlanden, von 1000 Einwohnern starben jährlich 53; Rutesheim 52; Eltingen 42; Malmsheim $41_{,6}$; Höfingen $40_{,8}$; Warmbronn $40_{,4}$.

Die meisten alten Leute (mehr als 70 Jahre zählend) befanden sich bei der Aufnahme von 1846 in Hirschlanden, unter 1000 Einwohnern 41; Kornthal 34; Rutesheim 33; Hausen an der Würm 30; Friolzheim $29_{,6}$; Flacht 28.

Die wenigsten alten Leute zählten damals: Perouse, unter 1000 Einwohnern $5_{,7}$; Gebersheim $6_{,4}$; Malmsheim 8, Münklingen 9; Renningen $10_{,6}$; Wimsheim $10_{,7}$.

Im ganzen Bezirk kamen durchschnittlich auf 1000 Einwohner $20_{,5}$ alte Leute.

2. Stamm und Eigenschaften der Einwohner.

Die Einwohner gehören im Allgemeinen dem schwäbischen Volksstamme an, eine Ausnahme machen die Bewohner von Perouse, welche zum größeren Theil Nachkommen der im Jahr 1699 aus Piemont eingewanderten Waldenser sind. Der Menschenschlag ist im östlichen Theile des Bezirks ein gesunder, kräftiger und wohlgewachsener, im westlichen ein minder kräftiger, nicht so gut aussehender, von Wuchs kleinerer. Ebenso ist die Lebensweise im östlichen, wohlhabenderen Theile besser, als im westlichen, wo im Allgemeinen die Nahrung weniger kräftig, häufig sogar karg ist. Die mittlere Größe der Conscriptionspflichtigen beträgt nach einer fünfjährigen Durchschnitts-Berechnung (W. Jahrb. 1833 S. 384 ff.) 5′ $7_{,96}$″, was dem Maximum (O.A. Wangen) um $0_{,91}$″ nachsteht, das Minimum (O.A. Maulbronn) aber um $0_{,19}$″ übertrifft. Untüchtig wegen Gebrechlichkeit erscheinen in dem genannten Durchschnitt unter 1000 Pflichtigen des Bezirks 366, was gegen das Minimum von

250 (O.A. Mergentheim) ein ziemlich günstiges Verhältniß liefert; noch günstiger stellt sich im Bezirk das Verhältniß der Untüchtigen wegen allgemeiner Körperschwäche und Kränklichkeit, nämlich unter 1000 nur 64 (das Maximum O.A. Ulm mit 157, das Minimum O.A. Saulgau mit 26). Ueberhaupt sind die Gesundheits-Verhältnisse des Bezirks nicht ungünstig.

Nach oberamtsärztlichen Mittheilungen ist die endemische Krankheits-Constitution im ganzen Bezirke, besonders aber in der Oberamtsstadt wegen ihrer freien Lage und den vielfach vorkommenden Winden die rheumatische; in Kornthal ist der Friesel sehr häufig, sogar endemisch. Eine nicht seltene Erscheinung ist der Cretinismus, er kommt zwar im ausgebildetsten Grade nicht vor, dagegen findet er sich weniger ausgebildet besonders in Gerlingen, Eltingen und Leonberg, nicht ganz selten auch in Merklingen, Weil der Stadt und Kornthal, und zwar hauptsächlich in Orten, wo die Keuperformation vorherrschend ist. *) Vererbung des Uebels ist häufig unverkennbar, übrigens zeigt sich eine auffallende Abnahme desselben, nachdem man in neuester Zeit auf trockenere und überhaupt gesündere Einrichtung der Wohnungen und Erfüllung einer vernünftigeren Pflege des Körpers Rücksicht nimmt. Die stationäre Krankheits-Constitution blieb im letzten Jahrzehend die gastrische mit entschiedener Richtung zum Nervösen. Auf eine bedeutende Menge akuter, gehörig ausgesprochener, bestimmt verlaufender und zu energischen Krisen sich entwickelnder Krankheitsfälle ist für die Oberamtsstadt nicht zu rechnen; in dem übrigen — besonders dem höher gelegenen Theile des Bezirks dagegen, kommen solche häufig vor.

Die Oberamtsstadt selbst ist, etwa den tiefer gelegenen, enger gebauten Theil derselben ausgenommen, wo zuweilen scrophulöse, impetiginöse und andere kachektische Uebel vorkommen, zu den gesünderen Städten des Landes zu rechnen. Indeß sagen die scharfe und zuweilen rauhe Luft und die vielfach herrschenden Winde und Stürme in derselben, Individuen, welche früher in milderen Gegenden lebten, anfänglich nicht recht zu. Epidemien in größerer Ausdehnung treten mit Ausnahme solcher von Kindern, wie Scharlachfieber und Masern, im Bezirke nicht häufig auf, doch wurde Gerlingen in den letzten Jahren zweimal durch schwere und ausgedehnte Typhus-Epidemien heimgesucht. Im Jahr

*) Die Orte Gerlingen, Eltingen, Leonberg und Kornthal liegen theils in der Keuperformation, theils ganz in der Nähe derselben, und zwar im unteren mit Gyps durchzogenen Keupermergel; Weil der Stadt und Merklingen haben ihre Lage auf den untersten Schichten der Muschelkalkformation (Wellenmergel).

1849 erschienen auch die Menschenblattern und dehnten sich in dem Bezirke, jedoch in milder Form und sehr gutartig (als Varioliden) aus.

Geisteskrankheiten kommen im Verhältniß zu der Einwohnerzahl nicht häufig vor und haben gewöhnlich, wenigstens Anfangs, eine melancholische Richtung.

Die Krätze wird nicht zu häufig und die Lustseuche selten beobachtet. Bei der ärmeren Klasse der Einwohner, welche zuweilen in enge, feuchte Wohnungen zusammengedrängt ist und bei Mangel hinreichend gesunder Nahrung und schlechter Bekleidung im Schmutze lebt, sind scrophulöse Uebel nicht ganz selten zu treffen, doch kommen die ausgeprägteren und schlimmen Folgen derselben nur wenig vor. Kröpfe sind sehr häufig, besonders zeichnet sich in dieser Beziehung Gerlingen aus; die englische Krankheit (Rhachitis) kommt selten vor.

Künstliche Hülfe bei Geburten wird im ganzen Bezirk jährlich 70 bis 90 mal nöthig.

Auffallend ist die rasche Abnahme der Sterblichkeit nach den ersten Lebensjahren, die Häufigkeit hohen Alters und die beinahe ganz gleiche Vertheilung der Gestorbenen auf die vier Abschnitte des Jahres. Selbstmorde kommen wenige vor, etwa 3—5 des Jahres, und die Todesart ist dann gewöhnlich beim männlichen Geschlecht das Erhängen oder Erschießen, beim weiblichen das Ertrinken oder Erhängen.

Als vorherrschende moralische Eigenschaften der Bewohner können Fleiß, Sparsamkeit, ernsthafter und religiöser Sinn bezeichnet werden; die in dem Oberamts-Bezirke sich besonders offenbarende Religiosität wird namentlich auch durch die eigenthümliche Brudergemeinde Kornthal (ähnlich den Mährischen oder Böhmischen Brüdern, s. die Ortsbeschr.) ausgebildet und gepflegt. Neben dem sog. Pietismus, zu dem sich ein großer Theil der Bezirksbewohner hinneigt, hat die Swedenborg'sche Lehre, namentlich in Flacht und Rutesheim Anhänger gefunden, auch wohnen auf dem zur Gemeinde Mönsheim gehörigen Lerchenhof mehrere Mennoniten. Bei den Bauern des Strohgäu's macht sich eine gewisse Wohlhäbigkeit auch durch äußere Ehrbarkeit bemerklich.

Besondere Eigenheiten in Sitten und Tracht finden sich nicht. Der altübliche ländliche Anzug, der übrigens immer mehr von dem städtischen verdrängt wird, hat sich auf dem Strohgäu und in den Grenzorten desselben noch am meisten erhalten; er besteht in einem tuchenen, meist blauen Rock, gelben Lederhosen, Brusttüchern von braunem oder schwarzem Manchester, zuweilen auch von Scharlachtuch, mit großen Rollknöpfen besetzt, und als Kopfbedeckung dient der Dreispitz, bei den ledigen Burschen aber nicht selten die pelzverbrämte Mütze. Das weibliche Geschlecht, welches als Kopfbedeckung noch häufig das deutsche Häubchen

250 (O.A. Mergentheim) ein ziemlich günstiges Verhältniß liefert; noch günstiger stellt sich im Bezirk das Verhältniß der Untüchtigen wegen allgemeiner Körperschwäche und Kränklichkeit, nämlich unter 1000 nur 64 (das Maximum O.A. Ulm mit 157, das Minimum O.A. Saulgau mit 26). Ueberhaupt sind die Gesundheits-Verhältnisse des Bezirks nicht ungünstig.

Nach oberamtsärztlichen Mittheilungen ist die endemische Krankheits-Constitution im ganzen Bezirke, besonders aber in der Oberamtsstadt wegen ihrer freien Lage und den vielfach vorkommenden Winden die rheumatische; in Kornthal ist der Friesel sehr häufig, sogar endemisch. Eine nicht seltene Erscheinung ist der Cretinismus, er kommt zwar im ausgebildetsten Grade nicht vor, dagegen findet er sich weniger ausgebildet besonders in Gerlingen, Eltingen und Leonberg, nicht ganz selten auch in Merklingen, Weil der Stadt und Kornthal, und zwar hauptsächlich in Orten, wo die Keuperformation vorherrschend ist. *) Vererbung des Uebels ist häufig unverkennbar, übrigens zeigt sich eine auffallende Abnahme desselben, nachdem man in neuester Zeit auf trockenere und überhaupt gesündere Einrichtung der Wohnungen und Erfüllung einer vernünftigeren Pflege des Körpers Rücksicht nimmt. Die stationäre Krankheits-Constitution blieb im letzten Jahrzehend die gastrische mit entschiedener Richtung zum Nervösen. Auf eine bedeutende Menge akuter, gehörig ausgesprochener, bestimmt verlaufender und zu energischen Krisen sich entwickelnder Krankheitsfälle ist für die Oberamtsstadt nicht zu rechnen; in dem übrigen — besonders dem höher gelegenen Theile des Bezirks dagegen, kommen solche häufig vor.

Die Oberamtsstadt selbst ist, etwa den tiefer gelegenen, enger gebauten Theil derselben ausgenommen, wo zuweilen scrophulöse, impetigunöse und andere kachektische Uebel vorkommen, zu den gesünderen Städten des Landes zu rechnen. Indeß sagen die scharfe und zuweilen rauhe Luft und die vielfach herrschenden Winde und Stürme in derselben, Individuen, welche früher in milderen Gegenden lebten, anfänglich nicht recht zu. Epidemien in größerer Ausdehnung treten mit Ausnahme solcher von Kindern, wie Scharlachfieber und Masern, im Bezirke nicht häufig auf, doch wurde Gerlingen in den letzten Jahren zweimal durch schwere und ausgedehnte Typhus-Epidemien heimgesucht. Im Jahr

---

*) Die Orte Gerlingen, Eltingen, Leonberg und Kornthal liegen theils in der Keuperformation, theils ganz in der Nähe derselben, und zwar im unteren mit Gyps durchzogenen Keupermergel; Weil der Stadt und Merklingen haben ihre Lage auf den untersten Schichten der Muschelkalkformation (Wellenmergel).

1849 erschienen auch die Menschenblattern und dehnten sich in dem Bezirke, jedoch in milder Form und sehr gutartig (als Varioliden) aus.

Geisteskrankheiten kommen im Verhältniß zu der Einwohnerzahl nicht häufig vor und haben gewöhnlich, wenigstens Anfangs, eine melancholische Richtung.

Die Krätze wird nicht zu häufig und die Lustseuche selten beobachtet. Bei der ärmeren Klasse der Einwohner, welche zuweilen in enge, feuchte Wohnungen zusammengedrängt ist und bei Mangel hinreichend gesunder Nahrung und schlechter Bekleidung im Schmutze lebt, sind scrophulöse Uebel nicht ganz selten zu treffen, doch kommen die ausgeprägteren und schlimmen Folgen derselben nur wenig vor. Kröpfe sind sehr häufig, besonders zeichnet sich in dieser Beziehung Gerlingen aus; die englische Krankheit (Rhachitis) kommt selten vor.

Künstliche Hülfe bei Geburten wird im ganzen Bezirk jährlich 70 bis 90 mal nöthig.

Auffallend ist die rasche Abnahme der Sterblichkeit nach den ersten Lebensjahren, die Häufigkeit hohen Alters und die beinahe ganz gleiche Vertheilung der Gestorbenen auf die vier Abschnitte des Jahres. Selbstmorde kommen wenige vor, etwa 3—5 des Jahres, und die Todesart ist dann gewöhnlich beim männlichen Geschlecht das Erhängen oder Erschießen, beim weiblichen das Ertrinken oder Erhängen.

Als vorherrschende moralische Eigenschaften der Bewohner können Fleiß, Sparsamkeit, ernsthafter und religiöser Sinn bezeichnet werden; die in dem Oberamts-Bezirke sich besonders offenbarende Religiosität wird namentlich auch durch die eigenthümliche Brudergemeinde Kornthal (ähnlich den Mährischen oder Böhmischen Brüdern, s. die Ortsbeschr.) ausgebildet und gepflegt. Neben dem sog. Pietismus, zu dem sich ein großer Theil der Bezirksbewohner hinneigt, hat die Swedenborg'sche Lehre, namentlich in Flacht und Rutesheim Anhänger gefunden, auch wohnen auf dem zur Gemeinde Mönsheim gehörigen Lerchenhof mehrere Mennoniten. Bei den Bauern des Strohgäu's macht sich eine gewisse Wohlhäbigkeit auch durch äußere Ehrbarkeit bemerklich.

Besondere Eigenheiten in Sitten und Tracht finden sich nicht. Der altübliche ländliche Anzug, der übrigens immer mehr von dem städtischen verdrängt wird, hat sich auf dem Strohgäu und in den Grenzorten desselben noch am meisten erhalten; er besteht in einem tuchenen, meist blauen Rock, gelben Lederhosen, Brusttüchern von braunem oder schwarzem Manchester, zuweilen auch von Scharlachtuch, mit großen Rollknöpfen besetzt, und als Kopfbedeckung dient der Dreispitz, bei den ledigen Burschen aber nicht selten die pelzverbrämte Mütze. Das weibliche Geschlecht, welches als Kopfbedeckung noch häufig das deutsche Häubchen

trägt, kleidet sich meist in Tuch und Wiefling von dunkler Farbe. Die früher in Weil der Stadt üblichen Gold- und Silberhauben (sog. Weil der Städter-Hauben) sind beinahe ganz abgekommen und werden nur noch von älteren Personen getragen.

Eigenthümliche Volksbelustigungen finden sich ebenfalls nicht; man begnügt sich mit den herkömmlichen Tänzen, welche an Jahrmärkten, Kirchweihen *) und Hochzeiten übrigens immer seltener gehalten werden und in einzelnen Orten beinahe ganz abgegangen sind. Das früher allgemein gewesene Eierlesen ist seit 20—30 Jahren in den meisten Orten abgegangen, nur in dem westlichen Theile des Bezirks, z. B. in Wimsheim, wird dasselbe, wie auch der sog. Hahnentanz, zuweilen noch gehalten. Die Zechhochzeiten werden immer seltener.

Die Mundart ist die breite, kräftig gemüthliche niederschwäbische, die in den westlichen Grenzorten, wie in Mönsheim, Friolzheim, Wimsheim ꝛc. etwas von dem Pfälzerdialekt annimmt. In Perouse haben sich nur noch wenige Spuren der früheren Piemontesischen Mundart, welche ein Gemisch von der französischen und italienischen Sprache war, erhalten.

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Bezirk zählt im Ganzen 63 Wohnplätze, nämlich 3 Stadte, 24 Pfarrdörfer, worunter 7 mit Marktrecht, 2 Weiler, 7 Höfe und Schloßgüter, 27 Mühlen und andere einzelne Wohnsitze. — Der Flächenraum, welchen sämmtliche Gebäude und Hofstätten einnehmen, beträgt $410^2/_8$ M. $7,_2$ R.

---

*) Die Kirchweihen werden gefeiert: Am 3. Sonntag nach Pfingsten in Weil dem Dorf; am Sonntag vor Johannis in Gerlingen; am Sonntag nach Johannis in Leonberg und Münchingen; am Sonntag nach Michaelis in Eltingen; am Sonntag nach Gallus in Weil der Stadt, Renningen und Münklingen; am Sonntag vor Simonis und Judä in Flacht; am Sonntag nach Simonis und Judä in Hemmingen, Heimsheim, Merklingen und Rutesheim; am Sonntag vor oder nach Simonis und Judä in Höfingen; am 20. Sonntag nach Trinitatis in Hausen; am letzten Sonntag im October in Hirschlanden und Wimsheim; am Sonntag nach Allerheiligen in Schöckingen und Perouse; am 1. Sonntag im November in Gebersheim; am Sonntag vor Martini in Heimerdingen, Ditzingen, Friolzheim, Malmsheim und Warmbronn; am 2. Sonntag nach Martini in Mönsheim. In Kornthal findet eine Kirchweihfeier nicht statt.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Auf dem weitgedehnten fruchtreichen Flachlande in Nordosten und in der Mitte des Bezirks sind die Ortschaften: Heimerdingen, Hemmingen, Hirschlanden, Münchingen, Schökingen, Kornthal, Weil dem D., Bergheim (Hof), Gerlingen, Gebersheim und Rutesheim ausgebreitet. In dem Glems-Thale, welches dieses Flachland durchzieht, liegen die Orte Eltingen und Ditzingen; Leonberg und Höfingen haben ihre Lage theilweise an den Abhängen gegen das Glems-Thal. Im westlichen Theile des Bezirks, im Gebiet des Muschelkalks, liegen die Orte mehr in den Thälern, namentlich Weil der Stadt, Merklingen und Hausen im Würmthale; in Seitenthälern des letzteren: Münklingen, Malmsheim, Renningen und Heimsheim. Im Strudelbach-Thal liegt Flacht und im Thale des Grenzbachs Mönsheim. Die übrigen Orte im Westen des Bezirks, namentlich: Wimsheim, Friolzheim, Berghof und Perouse haben eine hohe Lage. Auf den Ausläufern des Schönbuchs im südöstlichen Theil des Bezirks liegen die Solitude und der Rappenhof; in den Thälern dieses Höhenzugs Warmbronn und Seehaus. Die Lage der Wohnorte ist meist gesund und mit wenigen Ausnahmen angenehm. Der höchstgelegene Wohnplatz ist der Berghof bei Merklingen und der tiefst gelegene die Hag-Mühle bei Hemmingen. Von den Dörfern liegt Perouse am höchsten und Ditzingen am tiefsten. Die größten Dörfer sind Renningen, Eltingen und Gerlingen, die kleinsten Hirschlanden und Hausen an der Würm. Die Orte sind in geschlossenen Räumen zum Theil etwas eng gebaut, übrigens im Allgemeinen ziemlich gut aussehend und mit meist reinlichen Ortsstraßen versehen. Das schönste Dorf ist Rutesheim, welches 1837 zu $^2/_3$ abbrannte und hierauf ganz regelmäßig erbaut und mit breiten, gekandelten Straßen versehen wurde.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Das Oberamt hat nach dem neuesten Kataster:

Haupt- und Wohngebäude	4361
Nebengebäude	3514
	7875

worunter für öffentliche Zwecke 188, namentlich 32 Kirchen und Kapellen, und 52 Rath- und Schulhäuser. Auf ein Wohnhaus kommen im Durchschnitt 6,8 Menschen. (s. Tabelle I.)

B. Bauart und Material.

Die Bauart ist im Allgemeinen die gewöhnliche ländliche der altwürttembergischen unterländischen Ortschaften; nur Leonberg, Weil d.

Stadt und einzelne Dörfer haben in neuerer Zeit auch ansehnlichere, mehr im städtischen Styl erbaute Gebäude erhalten. Ganz steinerne Gebäude sind, die Kirchen ausgenommen, auf dem Lande beinahe keine vorhanden, dagegen trifft man nicht selten steinerne Unterstöcke, welche in der östlichen Hälfte des Bezirks entweder aus grobkörnigem Keupersandstein, oder aus Keuperwerkstein, zuweilen auch aus Lettenkohlensandstein aufgeführt sind, während sie in dem westlichen Theile aus buntem Sandstein, oder aus Muschelkalk und Muschelkalk-Dolomit bestehen. Die übrigen Stockwerke sind aus Holz und zwar vorherrschend aus Nadelholz gebaut. Die Bedachung besteht aus Ziegelplatten, welche die Hohlziegel immer mehr verdrängen: letztere sieht man nur noch auf älteren Häusern. Die Gebäude sind meist zweistockig und die Stallungen in der Regel im untern Stock oder im Erdgeschoß der Wohnhäuser. Nur wohlhabendere Bauern besitzen gewöhnlich abgesonderte Stallungen und Scheunen, hauptsächlich ist dies der Fall in Rutesheim, wo bei dem Neubau des Orts die Scheunen abgesondert von den Wohngebäuden gestellt wurden. Als Gebäude von architektonischem Werth sind zu nennen: die Kirchen zu Leonberg, Weil d. St. und Eltingen, das Schloß Solitude und das wegen seines hohen Alters interessante Steinhaus (Schleglerschloß) zu Heimsheim. (Siehe die Ortsbeschreibungen.)

C. Werth und Eigenthums-Verhältniß.

Der Werth an Gebäuden beträgt und zwar

a. die steuerbaren nach dem Gebäude-Steuer-Cataster *)	3,824,775 fl.
b. der versicherten nach dem Brand-Versicherungs-Anschlag	5,912,425 fl.

es beläuft sich hienach der durchschnittliche Werth eines Gebäudes:

nach dem Anschlag für die Gebäude-Steuer auf . .	485 fl. 41 kr.
nach dem Brand-Versicherungs-Anschlag auf . . .	750 fl. 47 kr.

Von den im Bezirk vorhandenen Gebäuden sind 82 Eigenthum des des Staats, 181 der Körperschaften und 7612 der Privaten.

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen.

Ackerbau, Viehzucht, auch in einigen Orten Weinbau und in andern etwas Holzhandel bilden die Hauptnahrungsquellen des Bezirks. Die industriellen Gewerbe sind nur in der Oberamtsstadt und in Weil d. St. von einiger Erheblichkeit; und selbst in diesen Städten ist die landwirthschaftliche Production noch vorherrschend.

*) In Folge des Gesetzes vom 18. Juni 1849 erhält das Cataster Zuwachs durch die bisher steuerfreien-adeligen Schlösser u. s. w.

2. Vermögen.

Ueber den Geldwerth des unbeweglichen Vermögens und des Viehstandes läßt sich folgende Berechnung aufstellen:

A. Werth der Gebäude, sammt dem 410 2/8 M. betragenden Gebäude-Areal, nach dem Gebäude-Kataster vom Jahr 1849 . . . . . 3,824,775 fl. — kr.

B. Werth des Grund-Eigenthums, nach den Ergebnissen der Landes-Vermessung und den für das Steuer-Kataster zu Grund gelegten Schätzungen des Rein-Ertrags:

		Capital-Werth im 25fachen Betrag.
1304 4/8 M. Gärten und Länder, à 6 fl. 28 kr.	8435 fl. 46 kr.	210,894 fl. 10 kr.
49,942 4/8 M. Aecker, größtentheils flürlich bebaut, incl. des Zehntens, à 5 fl. 43 kr. . .	285,504 fl. 38 kr.	7,137,615 fl. 50 kr.
NB. Die 176 5/8 M. Wechselfelder sind, mit Hinsicht auf ihre verhältnißmäßig unerhebliche Fläche, unter obiger Morgenzahl eingerechnet.		
800 2/8 M. Weinberge, à 5 fl. 7 kr. incl. des Zehntens . . .	4094 fl. 37 kr.	102,365 fl. 25 kr.
7723 6/8 M. zweimädige Wiesen, incl. des Zehntens, à 8 fl. 31 kr.	65,780 fl. 36 kr.	1,644,515 fl. — kr.
185 7/8 M. einmädige Wiesen, incl. des Zehntens, à 1 fl. 42 kr. .	315 fl. 59 kr.	7899 fl. 35 kr.
		Capital-Werth im 40fachen Betrag.
24,593 2/8 M. Waldungen, à 1 fl. 6 kr.	27,052 fl. 35 kr.	1,082,103 fl. — kr.
3582 3/8 M. Weiden und Oeden, (incl. der Schaf-Weide für		

14,171 St. à 16 kr.) à 1 fl. 24 kr.	5015 fl. 20 kr.	
		200,613 fl. 20 kr.
$63\frac{6}{8}$ M. Steinbrüche, Thon- und Sandgruben, Fischwasser à 2 fl. 25 kr.	154 fl. 4 kr.	
		6162 fl. 40 kr.
	396,353 fl. 35 kr.	
	Zus. B.	10,392,169 fl. — kr.

C. Werth des Viehstandes, nach der Aufnahme am 1. Jan. 1850 und zwar für

1462	Pferde à 50 fl.	73,100 fl.
12436	Stück Rinder, à 25 fl. . . .	310,900 fl.
3	„ Esel, à 10 fl. . . .	30 fl.
12229	„ Schafe, à 6 fl.	73,374 fl.
4984	„ Schweine, à 8 fl. . . .	39,872 fl.
571	„ Ziegen, à 5 fl.	2,855 fl.
1229	Bienenstöcke, à 5 fl. . . .	6,145 fl.
	Zus. C.	506,276 fl.

Summe von A. B. und C. 14,723,220 fl.

Hienach kämen durchschnittlich auf Einen Einwohner des Bezirks 489 fl. 29 kr.; auf eine Familie (deren am 3. Dec. 1849 6915 gezählt wurden) 2129 fl. 10 kr.

Die bei Privaten (wohl meistens im Bezirke selbst) angelegten Activ-Capitalien der ortsanwesenden Bezirks-Einwohner betrugen einschließlich der von der Steuer gesetzlich befreiten, nach der Fassion auf den 1. Juli 1850 die Summe von 3,308,088 fl.

Der Wohlstand des Bezirks darf in Vergleichung mit andern gut genannt werden, namentlich gehören die Orte im sogenannten Strohgäu und am Saume desselben zum Theil zu den wohlhabenderen des Landes. Uebrigens steigert sich mit der zunehmenden Bevölkerung auch die Theilung des Grund-Eigenthums, das in den meisten Orten bedeutend mit Hypothekenschulden belastet ist. In Beziehung auf die ökonomische Lage der Gemeindeangehörigen sind die wohlhabenderen Orte des Bezirks: Hirschlanden, wo zum Theil sehr begüterte Bauern und wenige ganz unbemittelt sind, sodann Heimerdingen, Hemmingen, Schöckingen, Ditzingen und Malmsheim, auch noch Rutesheim, obwohl die große Feuersbrunst im Jahr 1837 den Wohlstand vieler dortigen Einwohner erschüttert hat. In Münchingen sind nicht wenige sehr Vermögliche, aber auch viele Arme. Im Allgemeinen ist übrigens auch in den angeführten Orten mit der zu-

nehmenden Bevölkerung eine Zunahme der Verarmung bemerkbar. In andern Orten, besonders in Perouse, Warmbronn, Wimsheim, Hausen, Flacht, sind viele Unbemittelte und Arme zu zählen.

3. Wirthschaft.

A. Landbau.

a. Gewinnung von Mineralien.

Steinbrüche. In dem westlichen Theile des Bezirks, wo der bunte Sandstein mit seinen obern Schichten zu Tage geht, befinden sich in solchem mehrere Brüche, aus denen sehr gute Bau- und Werksteine, besonders auch Platten gewonnen werden, namentlich auf den Markungen Friolzheim, Hausen, Heimsheim, Merklingen, Münklingen, Weil d. St. und Wimsheim. Muschelkalk-Steinbrüche, die hauptsächlich Straßenmaterial, auch Mauersteine und Kalk zum Brennen liefern, finden sich auf den Markungen: Ditzingen, Flacht, Heimerdingen, Heimsheim, Hemmingen, Hirschlanden, Höfingen, Gebersheim, Leonberg, Merklingen, Mönsheim, Münklingen, Renningen, Rutesheim und Weil d. St.; bei Weil d. D. besteht ein Steinbruch im Muschelkalkdolomit. Die Orte Hemmingen, Hirschlanden und Schöckingen haben Lettenkohlensandsteinbrüche, deren vortreffliche Bau- und Werksteine in der ganzen Umgegend gesucht sind. Der Keuperwerkstein (Schilfsandstein) wird in großer Ausdehnung bei Gerlingen — ferner bei Leonberg und Renningen gebrochen und weithin abgesetzt; ein Keuperwerksteinbruch bestand früher auch bei Warmbronn, er wird aber seit vielen Jahren nicht mehr angebaut. Auf dem zwischen Leonberg und der Solitude hinziehenden Bergrücken steht häufig der weiße, grobkörnige Keupersandstein (Stubensandstein) an, der auf Gerlinger Markung und sonst gebrochen wird. Bei Mönsheim ist im jüngern Süßwasserkalk (Kalktuff) ein Bruch angelegt. Gyps kommt auf den Markungen Eltingen, Gerlingen, Kornthal, Leonberg und Weil d. D. vor; er wird besonders bei Eltingen ausgedehnt abgebaut und ist ein namhafter Handels-Gegenstand.

Lehmgruben, aus denen hauptsächlich Material für Ziegeleien gewonnen wird, befinden sich an vielen Stellen, namentlich bei Ditzingen, Flacht, Friolzheim, Hemmingen, Münchingen, Weil d. St. ꝛc. Töpferthon, kommt bei Ditzingen, Wimsheim und sonst vor.

Torf lagert bei Merklingen, wo er früher, jedoch ohne günstigen Erfolg, abgebaut wurde; überdieß findet er sich noch bei Eltingen und Andeutungen desselben sind zwischen Warmbronn und Renningen vorhanden.

b. Pflanzenbau.

1. Verhältnisse des Feldbaues im Allgemeinen.

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung beläuft sich die Grundfläche unseres Bezirkes auf 90,948⁴/₈ Morgen 17,₆ Ruthen, deren Vertheilung nach Gemeinde-Markungen und Benutzungsart aus der angehängten Tabelle II. ersichtlich ist. Davon kommen auf das Areal der Ortschaften, Wege, Steinbrüche, Weiden und Oedungen, Gewässer 6,398¹/₈ M. 12,₇ R. Landwirthschaftlich werden behandelt 59,957 M. 46,₉ R. und als Waldungen 24,593²/₈ M. 6,₀ R. Das nicht gebaute Land (Weiden und Oedungen mit Ausschluß der Wälder) verhält sich zu dem bebauten wie 1 : 13,₂₁ (in dem angrenzenden Oberamts-Bezirk Böblingen ist dieses Verhältniß 1 : 13,₇₉), wenn aber das Areal der Waldungen zur unbebauten Fläche gerechnet wird, wie 1:1,₉₃.

Von der ganzen Bodenfläche kommen auf einen Menschen 3,₀, auf ein Pferd 63,₂ und auf ein Stück Rindvieh 7,₃ Morgen. Wenn Gärten und Länder als Einheit angenommen werden, so ist das Verhältniß sämmtlicher Kulturarten unter sich folgendes:

Gärten und Länder .	1
Ackerfeld	38,₂₈
Wiesen	6,₀₆
Weinberge	0,₆₁
Waldungen . . .	18,₈₅

Von 100 Morgen Grundfläche kommen:

auf Gärten und Länder .	1,₄₃₄	Morgen
„ Aecker	54,₉₁₃	„
„ Wiesen	8,₆₉₇	„
„ Weinberge	0,₈₈₀	„
Waldungen . . .	27,₀₄₁	„
	92,₉₆₅	„

Der Rest von 7,₀₃₅ Morgen ist eingenommen:

durch das Areal der Gebäude und Hofstätten mit . . .	0,₄₅₁	„
durch Weiden und Oeden . .	3,₉₃₉	
„ Thon- und andere Gruben	0,₀₄₄	
„ Flüsse und Seen . . .	0,₁₈₆	
„ Straßen und Wege . .	2,₄₁₅	
	7,₀₃₅	

Vertheilung des Eigenthums. Von den vorhandenen 90,948⁴/₈ Mg. 17,₆ Ruthen besaßen im Jahr 1844 der Staat 4736⁷/₈ Mg.

18,4 Ruthen, die Gemeinden 23,994 2/8 Mg. 44,1 Ruthen, die Stiftungen 530 Mg. 21,3 Ruthen, Grundherrschaften 4594 2/8 Mg. 35,1 Ruthen.

Das Grundeigenthum war in dem gedachten Jahr in 129,435 Parzellen vertheilt, wovon eine im Durchschnitt zu 5/8 Morgen 29,8 Ruthen sich berechnet.

Anbau. Das für den Feldbau bestimmte Areal wird sehr fleißig und umsichtig gebaut, so daß der landwirthschaftliche Betrieb im Allgemeinen auf einer blühenden Stufe steht und in dieser Beziehung wohl zu den besten des Landes gerechnet werden darf. Die Feldgüter liegen meist eben und haben im Durchschnitt einen fruchtbaren Boden; *) eine Ausnahme macht der westliche Theil des Bezirks, wo die Lage der Güter mehr uneben — und der Boden minder ergiebig ist. Dessen ungeachtet zwingen die Bewohner jener Gegend dem Boden das Möglichste ab und suchen durch eisernen Fleiß und Betriebsamkeit das zu ersetzen, was ihnen die Natur freiwillig zu geben versagt hat; namentlich ist es Weil der Stadt, wo trotz der ungünstigen Lage und des theilweise unergiebigen Bodens, der Ertrag der Felder namhaft gesteigert — und überdieß der Anbau von Handelsgewächsen sehr gepflegt wird.

Besonders vortheilhaft wirken auf die Landwirthschaft der 1835 gegründete landwirthschaftliche Bezirksverein und mehrere im Bezirke liegende größere Güter, deren rationeller Betrieb der Umgegend zum Muster dient und auch Nachahmung findet.

Durch die Austheilung von Allmandstücken unter die Gemeindeangehörigen oder durch Anpflanzen der Allmanden mit fruchtbaren Bäumen, ist manches seither weniger tragbare Stück Land nutzbringender gemacht worden, während die einzelnen Güterbesitzer schon lange kein Stückchen Land mehr unbenützt liegen ließen; nur Strecken, deren Bearbeitung der Mühe nicht lohnen würde, blieben unbebaut und werden als Schafweiden benützt. Einem umfassenden landwirthschaftlichen Betrieb ist die auch in hiesigem Bezirk theilweise zu einem hohen Grade getriebene Güterzerstückelung nicht zusagend; sie äußert sich jedoch weniger in der Abnahme des größeren Besitzes, als in der Vermehrung der Parzellen.

Zusammenhängende größere Güter sind in dem Bezirke: die K. Domäne Solitude (Gerlingen), das Schloßgut Obermönsheim mit dem Lerchenhof, der Ihinger Hof (Renningen) und das Hofgut Mauer auf der Markung Münchingen, der Rappenhof und das Seehaus auf Eltinger Markung. Außer diesen geschlossenen Höfen sind als größere Güter, die weniger zusammenhängen, sondern mehr auf den betreffenden Markungen

*) S. hierüber auch den Abschnitt „Boden“.

zerstreut liegen, noch zu nennen: Der Bergheimer Hof, auf der Markung Weil d. D., die Schloßgüter zu Hemmingen und Höfingen, der Lehenhof zu Gebersheim, der Münchinger Spitalhof auf der Markung Münchingen, und das zu Weil d. St. gehörige Spitalgut. (Das von Harling'sche Schloßgut auf Münchinger Markung ist in neuerer Zeit in mehrere Hände übergegangen.) Uebrigens gehört ein Besitz von 50—60 und mehr Morgen gerade nicht zu den Seltenheiten.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl der Güterbesitzer hat von seinen Ernten über den eigenen Bedarf noch mehr oder weniger zum Verkauf übrig, daher auch der Aktivhandel an Produkten des Ackerbaues von namhaftem Belang ist. Minder bedeutend ist der Ertrag des nur in wenigen Orten des Bezirks stattfindenden Weinbaues, mehr noch bildet die Obstzucht in einzelnen Orten einen besonderen Erwerbszweig.

Im ganzen Bezirk ist die Stallfütterung eingeführt; selbst der Herbstaustrieb des Rindviehs ist nur noch in einigen Orten üblich.

Außer dem gewöhnlichen Stalldünger, zu dem man in den Orten, welche nicht zu entfernt von den Waldungen liegen, viel Waldstreu, im größeren Theile des Bezirks aber und vorzugsweise im Strohgäu das Stroh benützt, werden noch als Besserungsmittel des Bodens hauptsächlich die Jauche, der Pferch, nicht selten Compost, Straßenkoth, und zuweilen Asche gebraucht; Gyps kommt bei dem Futterkräuterbau häufig in Anwendung. Zweckmäßig angelegte Düngerstätten und Güllenlöcher, wie der Gebrauch verbesserter Ackergeräthe haben beinahe allgemein Eingang gefunden; von den Pflügen sind vorzugsweise der Suppinger und der Flandrische (Brabanter) *) in Gebrauch gekommen, während der deutsche Wendepflug, welcher in vielen Orten beinahe ganz verschwunden ist, mehr noch in dem westlichen Theile des Bezirks angewendet wird. Ebenso wird die Brabanteregge, die Walze und die Repssäemaschine immer beliebter; in einigen Orten, wie zu Hemmingen, Münchingen rc. ist die Trocknung der Futterkräuter an Hainzen und Pyramiden theilweise üblich geworden. Für das Zugvieh haben die einfachen Joche längst die Oberhand über die lästigen Doppeljoche gewonnen.

Werth und Ertrag. Der Werth des Bodens ist, wie dessen Ertrag, in einzelnen Gegenden des Bezirks sehr verschieden. Auf dem Strohgäu und in den an dem Saume desselben gelegenen Orten bewegt sich der Preis eines Morgens Acker von 50—800 fl., am allgemeinsten

*) Die ersten flandrischen Pflüge wurden 1821 durch den Gutsbesitzer Freiherrn v. Varnbüler zu Hemmingen (nachherigen Finanz-Minister), der auch durch Schriften, „Grundsätze für die Landwirthschaft, 1812“ und „Annalen der württ. Landwirthschaft, 1818“, belehrend einwirkte, und den Besitzer des Ihinger Hofs, v. Vischer, eingeführt.

sind die Preise von 300—400 fl. Ein Morgen Acker erträgt in mittleren Jahren an Dinkel 7—11 Scheffel, an Hafer 4—7 Sch., an Gerste 3—6 Sch., an Einkorn $4^1/_2$—8 Sch., an Weizen $2^1/_2$—4 Sch. und an Roggen 3—4 Sch. Die Wiesen stehen im Allgemeinen um $^1/_3$ höher; ihr durchschnittlicher Ertrag wird zu 20 Centner Heu und 8 Centner Oehmd angegeben. In dem westlichen Theile des Bezirks sind die Ackerpreise etwas geringer; sie bewegen sich hier zwischen 20 fl. und 600 fl., nur auf den Markungen Merklingen und Weil d. St. steigern sie sich zuweilen auf 700—800 fl.; die durchschnittlichen Preise sind 150—300 fl. per Morgen. In diesen Theilen des Bezirks beträgt der Ertrag eines Morgens 4 bis 10 Sch. Dinkel, $3^1/_2$—7 Sch. Hafer, 4—8 Sch. Einkorn, 2—5 Sch. Gerste, 2—4 Sch. Roggen und 2—3 Sch. Weizen. Auf der Markung Hausen, welche die unergiebigste des Bezirks ist, wird der mittlere Ertrag zu 4 Sch. Dinkel, 3 Sch. Hafer, 2 Sch. Gerste und 1 Sch. 6 Sri. Roggen per Morgen angegeben. Die Wiesen, welche im Verhältniß zu den Aeckern ergiebiger sind und theilweise zu den ergiebigsten des Bezirks gehören, indem per Morgen 20—25 Centner Heu und 8—10 Centner Oehmd angenommen werden, kosten per Morgen 80—600 fl., in Weil d. St. bis 700 fl., in Merklingen und Münklingen sogar bis 800 fl.; die allgemeinsten Preise sind 300—500 fl. per Morgen; in Hausen bewegen sich die Wiesenpreise von 80—400 fl. und in Perouse von 200 bis 300 fl.

Nach den Schätzungen für das Steuerprovisorium von 1821 berechnet sich der Reinertrag und der im 20fachen Betrag desselben angenommene Kapitalwerth der Bodenfläche des Bezirkes für den Morgen folgendermaßen:

	Reinertrag vom M.	Kapitalwerth.
Gärten und Länder	6 fl. $25^1/_2$ kr.	128 fl. 30 kr.
Gras- und Baumgärten	6 „ $31^1/_2$ „	130 „ 30 „
Aecker zu $^9/_{10}$	4 „ $54^1/_4$ „	98 „ 5 „
mit Zehenten	5 „ $43^1/_4$ „	114 „ 25 „
Wiesen zu $^9/_{10}$	7 „ 30 „	150 „ — „
mit Zehenten	8 „ 20 „	166 „ 40 „
Weinberge zu $^9/_{10}$	4 „ 23 „	87 „ 40 „
mit Zehenten	5 „ 7 „	102 „ 20 „
Waldungen	1 „ 6 „	22 „ — „

Werden Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge und Waldungen zusammengerechnet, so beträgt der Reinertrag eines Morgens ohne Zehnten oder zu $^9/_{10}$ im Durchschnitt 4 fl. $19^1/_2$ kr. und der Kapitalwerth mit Zehenten und Gülten 97 fl. 25 kr. Der Reinertrag im Ganzen berechnet sich auf 396,560 fl. $7^1/_2$ kr. und abzüglich des Zehenten und des nicht besteuerten Bodens zu 341,533 fl. $46^3/_4$ kr.

2) Einzelne Kulturen.

a) **Ackerbau.** Dem Ackerbau sind nach den Ergebnissen der Landesvermessung 49,942$^4/_8$ Morgen gewidmet; hievon gehören 238$^6/_8$ Morgen dem Staate, 338$^6/_8$ Morgen den Gemeinde-Körperschaften und 265$^1/_8$ Morgen den Stiftungen.

Die Dreifelderwirthschaft mit theilweise eingebauter Brache ist das gewöhnliche Betriebssystem; Fruchtwechselwirthschaft wird auf dem Gut des Freiherrn v. Varnbüler zu Hemmingen —, und auf dem Ihinger-Hof in 9 — und auf dem Hofgut Mauer in 7schlägigen Rotationen getrieben. Bei dem Anbau von Allmandstücken und Ländern findet ein freier Fruchtwechsel statt.

Von den gewöhnlichen Cerealien baut man besonders viel Dinkel und Hafer, weniger Gerste, Einkorn, Weizen und Roggen; letzteren meist nur um des Bindstrohs willen. Der Reps, neuerdings ein sehr bedeutender Kulturzweig, wird, wo er nicht in den Fruchtwechsel eingereiht ist, ohne feststehende Regel in allen drei Zelgen gebaut. In der Brache und im Sommerfeld werden gebaut: Kartoffeln, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Welschkorn, Mohn, Raukarden, ferner Futterkräuter in großer Ausdehnung, namentlich rother Klee (trifolium pratense sativum) und Runkelrüben. Außerzelglich Hanf, Flachs, Hopfen, Raukarden und Kraut; sodann ist sehr verbreitet die Kultur der Luzerne (medicago sativa), weniger die der Esparsette. Erstere wird vorzugsweise gebaut in den Orten: Bergheimer-Hof, Eltingen, Flacht, Gerlingen, Hemmingen, Höfingen, Leonberg, Renningen, Warmbronn, Weil d. St. u. s. w.

Die Erbsen und Linsen des Strohgäus haben wegen ihrer Güte einen besondern Ruf erlangt und werden in großer Ausdehnung abgesetzt; Hemmingen hat z. B. in günstigen Jahren schon 5—6000 fl. aus Erbsen und Linsen erlöst. Was die Handelsgewächse betrifft, so ist der Anbau derselben nicht nur mannigfaltig, sondern auch von einer Ausdehnung, wie selten in einem andern Bezirke des Landes; Reps baut hauptsächlich Weil d. St., Hemmingen, Renningen (Ihinger-Hof), Merklingen, Höfingen, Heimerdingen und Malmsheim; Mohn wird beinahe in jedem Ort zum eigenen Bedarf, in Mönsheim und Schöckingen aber in großer Ausdehnung gepflanzt und findet in neuerer Zeit, namentlich seit dem Mißlingen der Kartoffeln, viel mehr Verbreitung; Hopfenbau treiben mit gutem Erfolg die Orte Leonberg, Weil d. St., Hemmingen, Heimerdingen, Merklingen, Münklingen, Renningen und Warmbronn. Mit dem Anbau der Raukarden beschäftigt man sich in Weil d. St., Leonberg, Ditzingen, Perouse, Renningen und Warm-

bronn.*) Flachs wird wenig gebaut, dagegen erzeugt beinahe jede Markung Hanf zum örtlichen Bedürfniß, und in Heimerdingen, Merklingen, Malmsheim, Renningen und Weil d. St. wird er in einer Ausdehnung gebaut, die einen Verkauf nach Außen zuläßt.

Die Brache wird im Allgemeinen zu $^1/_3$—$^2/_3$ angeblümt; nur Leonberg, Gerlingen, Mönsheim und Renningen haben beinahe vollständigen Bracheinbau, dagegen bauen die Orte im westlichen Theil des Bezirks, mit Ausnahme von Weil d. St. und Merklingen in der Regel nur $^1/_4$, Hausen sogar nur $^1/_{10}$ der Brache ein.

Die Bespannung des Pflugs geschieht meist mit Ochsen, zuweilen auch mit Kühen; Pferde werden, einige Orte wie Friolzheim, Mönsheim, Münchingen und Hirschlanden ausgenommen, weniger gebraucht.

Der aktive Handel mit Früchten, namentlich mit Dinkel und Hafer, ist von großer Bedeutung; hauptsächlich sind es die Bäcker von Stuttgart, welche Dinkel in den Orten selbst aufkaufen oder durch ansäßige Unterkäufer ankaufen lassen und die Frucht unmittelbar in die benachbarten Mühlen bringen. Hiedurch sind dem Landmann die Kosten und Verderbniß des Marktbesuches erspart und ist ein sehr einfacher und sicherer Verkehr hergestellt. In dem westlichen Theile des Bezirks werden die Früchte entweder auf die Schranne nach Weil, oder in das Großherzogthum Baden, zum Theil auch in die nahe gelegenen Städte abgesetzt; übrigens wird auch hier das Meiste von Händlern an Ort und Stelle aufgekauft. Hafer kommt besonders nach Stuttgart und Ludwigsburg zum Verkauf. Außer dem Handel mit Getreide, Kartoffeln und Handelsgewächsen wird auch Stroh namentlich nach Stuttgart und Ludwigsburg geführt, welches dagegen den benachbarten Orten bedeutende Mengen Dünger und Futter, namentlich Malzabgang liefert.

b) Der Gartenbau beschränkt sich beinahe durchgängig auf das gewöhnliche und eigene Bedürfniß, da nirgendshin ein Handel mit Küchengewächsen stattfindet. Schöne ausgedehntere Gartenanlagen sind außer dem Garten des Freiherrn v. Varnbüler zu Hemmingen nicht vorhanden. Die Gemüse- und Blumengärten nehmen sammt den Ländern im ganzen Bezirke die Fläche von 1304$^4/_8$ Morgen ein.

c) Wiesenbau. Nach der Landesmessung besitzt der Oberamtsbezirk 7909$^5/_8$ Morgen Wiesen, unter denen nur etwa 2% einmähdig sind und von welchen dem Staate 101$^6/_8$ Morgen und den Körperschaften 323$^1/_8$ Morgen gehören.

---

*) Im Bezirk pflanzte im Jahr 1748 der Krämer Joh. Rexer zu Warmbronn die ersten Naukarden und Stadtrath Stoß zu Weil d. St. machte im Jahr 1820 den ersten Versuch mit dem Anbau des Hopfens, welcher jetzt eine ziemliche Ausdehnung zu erlangen beginnt.

Die Wiesen, welche meist in den Thälern der Würm, der Glems, des Kreuzbachs und deren Seitenthälern liegen, sind je nach ihrer Lage von verschiedener Ergiebigkeit. Die ergiebigsten befinden sich, abgesehen von den Markungen Ditzingen, Münchingen und Warmbronn, mehr im westlichen Theile des Bezirks, namentlich auf den Markungen Merklingen, Münklingen, Weil d. St., Wimsheim u. s. w.; sie sind beinahe durchgängig zweimädig, zuweilen dreimädig, während bei heißen Sommern einzelne Wiesendistrikte zu Hirschlanden, Heimerdingen, Höfingen u. s. w. nur einen Schnitt geben. Wässerung findet entweder gar nicht oder nur theilweise statt, obgleich es an vielfacher Gelegenheit hiezu, zumal im Frühjahr und Spätjahr, nicht fehlen würde; eine Ausnahme machen die Orte Merklingen und Münklingen, wo die Wiesen beinahe durchgängig bewässert werden können. Das Futter ist im Allgemeinen gut und nahrhaft, nur einzelne Markungen, auf denen Torf- und Moorböden vorkommen, wie Eltingen, Merklingen und Warmbronn, erzeugen theilweise etwas saures Futter. Der ausgedehnte Wiesenbau, verbunden mit dem reichlichen Anbau der Futterkräuter, erlaubt einigen Gemeinden Heu nach Außen, besonders nach Stuttgart, Ludwigsburg und in den Schwarzwald zu verkaufen; zu jenen gehören: Leonberg, Eltingen, Mönsheim, Weil d. St. u. s. w.; dagegen muß Kornthal in trockenen Sommern Futter auswärts kaufen.

d) Dem Weinbau sind 800²/₈ Morgen gewidmet; er wird hauptsächlich im Osten des Bezirks an den Abhängen der Keuperberge, deren Mergelböden ihn sehr begünstigen, getrieben, und zwar auf den Markungen Gerlingen, Eltingen, Leonberg, Kornthal, Weil d. D. und theilweise Münchingen. Von geringerer Ausdehnung ist der Weinbau auf den Muschelkalkböden zu Mönsheim, Höfingen, Hemmingen, Heimerdingen und theilweise Münchingen. Früher war der Anbau der Rebe weit ausgedehnter und erstreckte sich mit wenigen Ausnahmen beinahe über sämmtliche Orte des Bezirks, allein die vielen Fehljahre und die mindere Güte des Erzeugnisses veranlaßten besonders im Westen des Bezirks das Ausstocken der Weinberge.

Die Bauart ist im Allgemeinen die im mittleren Neckarthal übliche; Winters werden die Reben, namentlich in den südlichen, tieferen Lagen der Keuperberge meist bezogen; indessen sind diese, da sich hier die Reben früher treiben, bei den nicht selten eintretenden Frühlingsfrösten mehr dem Erfrieren unterworfen, als die Weinberge an den, dem Witterungswechsel weniger ausgesetzten nördlichen und nordöstlichen Keupergehängen. Aus diesem Grunde stehen auch die Weinberge der letzteren Lagen, nicht nur wegen ihrer Ergiebigkeit, sondern auch wegen des gesicherteren Ertrags zum Theil höher im Preise, als die südlich gelegenen. Die verbreitetsten Reb-

sorten sind: Silvaner, Elbling, Veltliner, Trollinger, Affenthaler und Klevner. Den bedeutendsten Weinbau, der zugleich auch in günstigen Jahren ein sehr gutes Erzeugniß liefert, hat Gerlingen und im westlichen Theile des Bezirks Mönsheim; im Allgemeinen sind die Weine mittelgute sog. Schiller, welche sich in der Regel nicht lange auf das Lager eignen. Der mittlere Ertrag eines Morgens bewegt sich von 3—5 Eimern, und die Preise eines Morgens von 50—600 fl., am häufigsten von 200—400 fl.; im Jahr 1846 kostete der Eimer 30—70 fl. und 1849 15—24 fl. Der Absatz des Weins findet theils in die nächste Umgegend, theils in den Schwarzwald statt; die Orte, welche weniger ausgedehnten Weinbau haben, consumiren ihre Weine meist selbst. Als Nebennutzungen werden in den Weinbergen zuweilen Bohnen, Welschkorn, Rettige und häufig junge Obstbäume, diese zur Nachzucht für den eigenen Bedarf, gepflanzt.

c) Obstzucht. Die Obstkultur ist im Allgemeinen, besonders in dem östlichen Theile des Bezirks, nicht unbedeutend und im Zunehmen begriffen; dieselbe bildet insofern eine Erwerbsquelle der Einwohner, als in einzelnen Orten, wie in Hemmingen, Heimerdingen, Gerlingen, Leonberg, Münchingen, Mönsheim, Rutesheim, Warmbronn, Weil d. D. u. s. w. der Obstertrag in günstigen Jahren nicht nur das eigene Bedürfniß befriedigt, sondern noch beträchtlichen Verkauf nach Außen erlaubt; übrigens wird der größere Theil des Obstes in den Orten selbst verbraucht. Vorherrschend sind die Mostsorten und unter diesen von Aepfeln: Luiken, Schneideräpfel, Fleiner, Breitling, Schafnasen, übrigens auch Reinetten, und Goldparmänen; unter den Birnen sind die häufigsten Sorten: die Palmischbirnen, Wein- oder Knausbirnen, Kron-, Wasser-, Wadelbirnen (Frauenschenkel), Wildling vom Einsiedel, Bratbirnen, Raubirnen, Wolfsbirnen. Frühobst ist weniger allgemein, da häufige Frühlingsfröste auf dasselbe, wie überhaupt auf die Obstkultur besonders im westlichen Theil des Bezirks, etwas nachtheilig einwirken. Feinere Obstsorten (Tafelobst) werden außer den Markungen von Hemmingen, Gerlingen, Leonberg und Mönsheim wegen Mangel an gesichertem Absatze nur wenig gezogen. Von dem Steinobst sind es hauptsächlich Zwetschgen, welche man beinahe im ganzen Bezirk, jedoch in unbedeutender Ausdehnung, pflanzt, nur auf der Markung Heimerdingeu wollen sie wegen der hohen, exponirten Lage nicht gedeihen; außer den Zwetschgen zieht man zuweilen Pflaumen, Zipparten, Mirabellen, und in neuester Zeit hat Gerlingen, welches ohnehin in der Obstzucht die erste Stelle im Bezirk einnimmt, etwa 600 Kirschenbäume setzen lassen. Die Gutsherrschaft zu Hemmingen geht, wie in andern Zweigen der Landwirthschaft, auch in der Obstzucht mit gutem Beispiele voran, indem diese, namentlich auf dem Rohrsperg, einem geschlossenen Gute von 58 Morgen, früher Wald, die verschiedensten

Obstsorten (insbesondere eine große Auswahl Kirschen) zieht und dabei den Boden nach der Neunfelderwirthschaft bebaut. Auch von den Gemeinden geschieht durch Besetzung der Straßen und Allmanden mit Obstbäumen sehr viel für die Obstkultur. Die jungen Stämme wurden früher meist von Hohenheim, Stuttgart, Eßlingen bezogen, jetzt werden sie großentheils aus den Gemeinde- und Privatbaumschulen im Bezirk selbst geliefert. Von Baumschulen sind insbesondere die von Holzinger in Merklingen, von Clemens in Leonberg und von Herrmann in Eltingen angelegten, zu nennen. Die erste Baumschule, nicht nur in dem Bezirke, sondern sogar im ganzen Lande, ließ Herzog Karl auf der Solitude unter der Leitung Schiller's (Vater des gefeierten vaterländischen Dichters) anlegen, was auf die Obstzucht der Umgegend, besonders auf die des nahe gelegenen Bergheimer-Hofes vortheilhaft einwirkte.

f) Waldbau. Nach der Landesmessung beträgt die Waldfläche des Oberamtsbezirks 24,593$^{2}/_{8}$ Morgen 6,$_{0}$ Ruthen, wovon 16,786$^{6}/_{8}$ Morgen 0,$_{5}$ Ruthen mit Laubhölzern (68 Procent der Waldfläche), 3794$^{3}/_{8}$ Morgen 27,$_{1}$ Ruthen mit Nadelhölzern und 4010$^{5}/_{8}$ M. 40,$_{6}$ Rth. mit Laub- und Nadelhölzern gemischt bestockt, und 1$^{2}/_{8}$ Morgen 33,$_{8}$ Ruthen unbestockt sind. Hievon gehören dem Staat 4127$^{2}/_{8}$ Morgen 30,$_{0}$ Ruthen (17 Procent), den Körperschaften 18,522$^{3}/_{8}$ Morgen 33,$_{2}$ Ruthen (74 Procent) und der Rest den Gutsherrschaften und Privaten. Die Waldfläche umfaßt nahezu $^{1}/_{4}$ der Gesammtfläche des Bezirkes, auf einen Einwohner kommen hienach $^{6}/_{8}$ Morgen 25,$_{8}$ Ruthen Wald. Behufs der Forstpolizei und Forstverwaltung sind die Waldungen in die Reviere Heimerdingen, Mönsheim, Solitude, Warmbronn, (Forstamt Leonberg) und Simolzheim (Forstamt Wildberg) eingetheilt.

Der größere Theil der Waldungen liegt im Süden und Südosten des Bezirks und bildet gleichsam die nördlichsten Ausläufer der Schönbuchswaldungen; er beginnt bei Weil d. D. und zieht in ununterbrochenem Zusammenhange südlich an Gerlingen und Eltingen vorüber bis zu dem, nordöstlich von Renningen gelegenen Maisenberg. Von diesem ausgedehnten Waldcomplex ist durch eine schmale Strecke Feld ein weiterer ziemlich bedeutender Walddistrikt getrennt, welcher in einem Bogen um die Rutesheimer Felder, nördlich an Gebersheim vorüber gegen Heimerdingen hinzieht und gegen Westen sich dem Orte Merklingen bis auf $^{1}/_{2}$ Stunde nähert. Außer diesen zusammenhängenden Waldungen kommen besonders im Westen und Nordwesten des Bezirks noch mehrere minder große Waldcomplexe vereinzelt vor, so weit sie nicht Theile des westlich von Friolzheim und Wimsheim gelegenen sehr ausgedehnten Hagenschieß-Waldes sind, welcher jedoch meist dem Großherzogthum Ba-

den angehört. Der nordöstliche, an Ackerland reiche Theil des Bezirks (Strohgäu) ist sehr arm an Waldungen.

Der dem Wald noch überlassene Boden ist im Allgemeinen für die Holzproduction günstig und wechselt je nach den anstehenden Gebirgsarten. In den zuerst angegebenen, als Ausläufer des Schönbuchs bezeichneten zusammenhängenden Waldungen herrscht auf dem Plateau der Sand vor, dem eine mehr oder weniger starke Beimengung von Lehm und Thon zukommt; der weiße, grobkörnige Keupersandstein unterlagert hier in geringer Tiefe den Waldboden und macht sich zuweilen in so hohem Grade geltend, daß der Boden, besonders wenn er wegen zu starker Streunutzung der Besserung entbehrte oder längere Zeit holzlos war, als ein magerer, für die Holzkultur minder günstiger Sandboden erscheint. An den Gehängen und sporadisch auf dem Plateau selbst tritt in Folge des hier anstehenden Keupermergels ein meist tiefgründiger, der Waldvegetation sehr zuträglicher rother Thonboden (Thonmergel) auf, welcher an Stellen, wo der Keuperwerkstein ansteht, von einem feinkörnigen, mit Lehm vermengten Sandboden unterbrochen wird. Die Bodenarten der übrigen Waldungen, besonders der zwischen Rutesheim und Heimerdingen gelegenen, bestehen entweder aus einem tiefgründigen Diluviallehm oder aus den thonigen Verwitterungen der Mergel und Thone aus der Lettenkohlengruppe; stellenweise wirkt der Sandstein aus dieser Gruppe ein, und es erscheint dann ein für den Holzwuchs, besonders für den des Nadelholzes günstiger, mit Thon gemengter Sandboden. In dem westlichen Theile des Bezirks aber kommen meist thonig-kalkige Böden vor, denen öfters in geringer Tiefe der Muschelkalk als Unterlage dient. Die Waldungen, welche zu dem Hagenschieß gehören, haben wegen des hier anstehenden bunten Sandsteins einen für die Production der Nadelhölzer äußerst zuträglichen, theils mit Thon, theils mit Lehm gemengten Sandboden.

Die Waldungen selbst bestehen größtentheils aus Laubhölzern, und nur an der westlichen Grenze des Bezirks, deren nächster Nachbar der Schwarzwald ist, gewinnen die Nadelhölzer die Oberhand. Vorherrschend ist die Rothbuche,*) welche nicht nur eingesprengt vorkommt, sondern häufig noch reine Bestände bildet; ihr folgt vereinzelt auf der ganzen Waldfläche die Eiche. Birken, Aspen, Salweiden sind ziemlich allgemein und bilden nicht selten in Gemeinschaft mit der Forche und Hainbuche gemischte Bestände, oder haben sie Lücken, welche durch frühere unsichere Bewirthschaftung, allzugroße Wildfuhr, zu häufige Streunutzung u. s. w. entstanden, freiwillig ausgefüllt. Eingesprengt kommen

*) Ueber die Holzarten s. auch den Abschn. „Pflanzenreich“.

vor: die Esche (häufig auf holzlosen Blößen angepflanzt), der Berg- und Spitzahorn, der Maßholder, die Sommer- und Winter-Linde, der Vogelbeer, der Elsebeer, der Holzapfel, die Holzbirne, die Waldkirsche u. s. w.; auf feuchten Waldgründen und an Bächen erscheint nicht selten die schwarze Erle. Außer diesen findet man nur zu häufig die gewöhnlichen Straucharten, und unter diesen vorherrschend die Haselstaude. Von selteneren Laubholzarten sind zu nennen: Die eßbare Kastanie (Fagus castanea), in den Umgebungen der Solitude künstlich gezogen, der Sperberbaum (Sorbus domestica), die Besenpfrieme (Spartium scoparium) und die beiden Seidelbaste (Daphne mezereum und cneorum), letzterer am Maisenberg bei Renningen.

Wie schon bemerkt wurde, sind die Nadelhölzer, und zwar Roth- und Weißtannen, mehr in dem westlichen Theile des Bezirks heimisch und kommen dort in natürlich angeflogenen Beständen vor, während sie in den übrigen Distrikten, mit Ausnahme der Weißtanne, welche nur dem westlichen Theil angehört, in den letzten 40 Jahren häufig künstlich gezogen wurden.

Obgleich die Anforderungen, welche an die Waldungen gemacht werden, nicht unbedeutend sind, so ist doch der Zustand derselben im Allgemeinen gut, da nicht nur von Seiten der Staatsverwaltung, sondern auch von den Gemeinden, wo die Streu-Nutzungen nicht die Holzproduktion, wie bei Gerlingen, Höfingen und Warmbronn beeinträchtigen, auf eine rationelle Bewirthschaftung sehr gesehen wird. Viele heruntergekommene Wald-Distrikte, namentlich solche, bei denen eine natürliche Besamung, wegen Mangels an Samenbäumen und wegen des theils zu sehr ausgemagerten, theils mit Gras und Forstunkräutern überzogenen Bodens, nicht mehr möglich gewesen wäre, wurden in den letzten 30 bis 40 Jahren in Kultur gebracht und entweder mit Forchen angesät oder durch Anpflanzen verschiedener Holzarten *) regenerirt; auch kleinere Lücken, welche in den Beständen durch Stockroden u. s. w. entstanden sind, wurden mit den geeigneten Holzarten ausgesetzt. Die hiezu nöthigen jungen Holzpflanzen werden entweder aus verjüngten Schlägen oder aus Pflanzschulen, deren mehrere im Bezirk angelegt sind, bezogen.

Was die Umtriebszeit betrifft, so ist die der reinen Buchen-Hoch- und Nadelwaldungen auf 60—100, die der Nieder-Waldungen oder vielmehr Mittelwaldungen auf 20—40 Jahre festgesetzt; eigentliche Niederwaldungen sind selten.

Die Eiche erfordert auf tiefgründigem Boden 150—200 Jahre, um zur Wellbaum- oder Holländerholz-Stärke heranzuwachsen.

*) Besonders durch Rothtannen, die übrigens häufig das Ankommen der Laubhölzer zum Nachtheil der Wald- und Landwirthschaft zu verdrängen drohen.

Bei dem Gesammtareal ergeben sich folgende Betriebsklassen:

Buchen-Hochwaldungen 10%,
Nadelholz-Waldungen 30%,
Mittel-Waldungen 60%.

In den Hochwaldungen wird die Verjüngung durch Führung regelmäßiger Samen-, Licht- und Abtriebs-Schläge erzielt, und in den Mittelwaldungen das erforderliche Oberholz übergehalten, das man jedoch nach erfolgter Bodenbestockung meist nachhauen läßt; mit den Durchforstungen der Hochwaldungen wird gewöhnlich so bald begonnen, als der Erlös aus dem gewonnenen Holz die Kosten der Ausführung deckt, was auch als Regel bei den übrigens nur selten vorkommenden Durchforstungen in den Mittelwaldungen zu Emporbringung der edleren, langsamer wachsenden Holzarten dient. Als Haupt- (Holz-) Nutzung ist anzunehmen: für Bauholz circa 1/10, für Werkholz 2/10, für Brennholz 7/10 und als Durchschnittsertrag bei den Hochwaldungen einschließlich der Wellen 60 Klftr. bei den Mittelwaldungen 10 Klftr. per Morgen.

Die Fortschaffung des Holzes ist auf den Erdwegen im Frühjahre sehr erschwert und geschieht je nach der Jahreszeit entweder auf der Achse oder auf dem Schlitten, da weder Rutschen noch Schwellen und Floßbäche vorhanden sind.

Von den Nebennutzungen sind zu nennen:

1) Die Eichenrinde, welche bereits auch aus Schälwaldungen und ungerne von älteren Eichen gewonnen wird; in Zukunft beabsichtigt man in den Staats- und Gemeindewaldungen des Forstbezirks Leonberg noch weitere eigentliche Eichenschälwaldungen zu erziehen, um dadurch auch die Gemeinden zur Einführung dieser nutzbringenden Betriebsart zu veranlassen. 2) Die Waldstreu, bestehend in Laub, Heide, Moos und dürrem Waldgras, wird meist unbeschadet der Waldungen abgegeben. 3) Die Gräserei wird nur auf Wegen und holzlosen Stellen gestattet, während man den Ertrag der Waldwiesen verpachtet. 4) Das Eckerig. Nach den seitherigen Erfahrungen geräth alle 6—7 Jahre eine volle Mast, welche in den Staatswaldungen gegen eine Naturallieferung verliehen — und wieder zur Aufforstung und Verbesserung der Waldungen verwendet wird; in den Gemeinde- und Privatwaldungen, wo diese dem Staate früher zugehörige Nebennutzung abgelöst wurde, verwenden die Eigenthümer den Eckerigertrag theils zu eigenen Waldkulturen, theils zur Oelbereitung oder Mast u. s. w. 5) Besenreis wird entweder im Revierpreis abgegeben oder durch besonders aufgestellte Personen unschädlich geschnitten. 6) Wildobst, welches sowohl in den Staats- als in den Gemeinde-Waldungen verliehen wird.

Steinbrüche, Sandgruben u. s. w. liefern Werksteine, Bau- und

Straßenmaterial. Weitere Nebennutzungen, als eßbare Beeren, Haselnüsse, officinelle Kräuter u. s. w. werden gesammelt, aber nicht verliehen.

Der Holzertrag der Waldungen reicht nicht nur zur Befriedigung der Bezirksangehörigen hin, sondern erlaubt auch noch eine nicht unbedeutende Holzausfuhr, welche besonders nach Stuttgart, zum Theil auch nach Ludwigsburg stattfindet. In den Staatswaldungen wird das Holz-Erzeugniß, mit Ausnahme des an Berechtigte abgegebenen und zu Staatsbedürfnissen verwendeten, im Aufstreich verkauft, während man in den Gemeindewaldungen einen Theil des Brennholzes als Holzgaben an die Gemeinde-Glieder vertheilt, den Rest aber im Aufstreich verkauft und den Erlös zu Gemeindezwecken verwendet. Einzelne Gemeinden verkaufen den ganzen jährlichen Holzertrag und vertheilen den Erlös unter die Bürgerschaft. Nach Umständen erhalten Gemeinde-Glieder auch Bauholz, je nach dem Herkommen entweder in einem ermäßigteren Preis oder unentgeldlich, aus den Gemeinde-Waldungen.

Von den holzverzehrenden Gewerben sind zu nennen: Bierbrauereien, Fabriken, Ziegelöfen, Schmidessen, Bäckereien, Branntweinbrennereien u. s. w., dagegen bestehen in den meisten Gemeinden holzersparende öffentliche Back- und Waschhäuser, Obstdörren ꝛc.

Die Holzpreise in dem Forstbezirk Leonberg betrugen:

	in den Jahren 1800	in den Jahren 1820
für Nutzholz		
Der Cubikfuß Eichen-	8 bis 12 kr.	9 bis 14 kr.
„ „ Buchen-	7 — 10 kr.	7 — 10 kr.
„ „ Nadelholz	4 kr.	6 — 9 kr.
für Brennholz		
Das Klafter eichene Scheiter	7 bis 8 fl.	7 fl. bis 9 fl. 30 kr.
„ „ buchene „	9 — 13 fl.	10 fl. — 13 fl. 30 kr.
„ „ tannene „	4 — 6 fl.	6 fl. 30 kr. — 8 fl. 30 kr.

Nach dem Resultat der Aufstreichsverkäufe belaufen sich aber solche nunmehr von 1850—51

für Nutzholz			
Der Cubikfuß Eichen-	auf 11 bis 12 kr.	durchschnittl.	$12^1/_2$ kr.
„ „ Buchen-	„ 10 — 11 kr.	„	$10^1/_2$ kr.
„ „ Birken-	„ $6^1/_2$ — 9 kr.	„	8 kr.
„ „ Aspen-	„ 6 — 8 kr.	„	$7^1/_4$ kr.
„ „ Nadelholz	„ $5^1/_2$ — 12 kr.	„	9 kr.
für Brennholz			
Das Kl. buchene Scheiter	auf 13 fl. bis 17 fl.	durchschn.	15 fl. 10 kr.
„ „ „ Prügel	„ 10 fl. 20 kr. — 13 fl. 40 kr.	„	12 fl. 20 kr.
„ „ eichene Scheiter	„ 10 fl. — 13 fl.	„	11 fl. 50 kr.
„ „ „ Prügel	„ 7 fl. — 9 fl. 40 kr.	„	8 fl. 40 kr.

Das Kl. birkene Scheiter	„	11 fl.	— 13 fl.	durchschn.	12 fl. 12 kr.
„ „ „ Prügel	„	9 fl.	— 11 fl.	„	10 fl. 10 kr.
„ „ Nadelholz-Sch.	„	7 fl.	— 10 fl.	„	8 fl. 55 kr.
„ „ „ -Pr.	„	5 fl. 40 kr.	— 8 fl.	„	7 fl. 5 kr.
„ 100 buchene Wellen	„	8 fl.	— 10 fl.	„	8 fl. 55 kr.
„ „ eichene „	„	7 fl.	— 8 fl.	„	6 fl. 55 kr.
„ „ Nadelholz-Well.	„	3 fl.	— 6 fl.	„	4 fl. 35 kr.
„ Kl. Stockholz „	„	2 fl. 12 kr.	— 4 fl. 48 kr.	„	2 fl. 38 kr.

Das Leseholz wird an bestimmten Holztagen und sonst fleißig gesammelt; auch das Stock- und Stumpen-Holz ist sehr gesucht.

Die Holzgewinnung außerhalb der Waldungen beschränkt sich auf das abgängige Holz von den Obstbäumen und Reben, besonders aber auf die an Bächen und Flüssen gepflanzten Weiden, Erlen u. s. w., welche zum Theil einen namhaften Ertrag abwerfen.

Waldberechtigungen sind, was die Staatswaldungen anbelangt, noch mehrere vorhanden. Namentlich haben:

1) in Höfingen die Besitzer der 3 Lehenhöfe (Kellerei — Feuchten- und Seublenshof) das nöthige Bauholz zu ihren berechtigten Hofgebäuden, gegen Ersatz des Macherlohns, von der Forstverwaltung anzusprechen.

2) Die Frohnmühle bei Hausen an der Würm hat 12 Klftr. tannenes Holz und 300 tannene Wellen, sowie den Bedarf von Bauholz für die berechtigten Gebäude und den Bedarf an Mühlenbauholz von der Forstverwaltung anzusprechen.

3) Die Besitzer des adeligen Lehen- oder Spitalhofes zu Münchingen haben jährlich 12 Klafter eichenes Holz gegen Ersatz des Macherlohns anzusprechen.

4) Die Besitzer der Veiten- oder Schweitzer-Mühle in Eltingen haben das benöthigte Holz zu Wiederherstellung des laufenden Werks gegen Ersatz des Hauerlohns anzusprechen, wie denn auch alle 2 Jahre jedem Müller eine Glattbuche, eine Raubuche und eine Birke zu Kleingeschirrholz verabreicht werden muß.

5) Die Gemeinde Perouse erhält zu Heizung des Schulzimmers aus Gnade jährlich 4 Klafter tannenes Holz unentgeldlich gegen Bezahlung der Beifuhrkosten, der Kosten für das Sägen und Spalten, nicht aber auch für das Fällen.

Von der sogenannten Egons-Gerechtigkeit sind die Holzberechtigungen, welche auf dem Hagenschieß geruht haben, abgelöst, bei der Gemeinde Wimsheim, was die Hauptsache war, weil dort persönliches Brenn- und Bauholzrecht bestund, und der Gemeinde Flacht; (s. auch die Ortsbeschreibung), deßgleichen gegen die Bauholz berechtigten

in den anderwärtigen Bezirksorten Wurmberg, Iptingen, Weissach, Großglattbach, und die Mehrzahl der Berechtigten in Lomersheim.

Obgleich die Waldfrevel im Allgemeinen abgenommen haben, so sind die Waldungen denselben doch immer noch ausgesetzt, namentlich sind die Einwohner von Bothnang, Vaihingen und Rohr, welche die Staatswaldungen und die Gemeindewaldungen von Gerlingen, Leonberg ꝛc. zum Betrieb des verderblichen Kleinholzhandels heimsuchen, gefährliche Nachbarn des Bezirks.

g) Weidenutzung. Nach dem Ergebnisse der Landesvermessung beträgt die ganze Weidefläche . . . . 1823 1/8 Mrgn.
wozu noch die Oeden kommen mit . . . . 1759 1/8 Mrgn.

es betragen somit beide 3582 2/8 Mrgn.

Davon sind Eigenthum des Staats 71 1/8 Mrgn., der Gemeinden 2670 5/8 Mrgn. und der Stiftungen 9 Mrgn., demnach ist die Weidefläche größtentheils (zu 2/3) im Besitze der Gemeinden. Am ausgedehntesten ist dieser Besitz in Heimsheim, wo die Weiden ꝛc. 480 3/4 Mrgn., in Weil d. St., wo sie 437 Mrgn. und ins Mönsheim, wo sie 382 Mrgn. betragen. Die Weiden sind sehr gesund und werden in der Regel nur mit Schafen befahren. Uebrigens vermindern sich die Weideflächen immer mehr, da sie häufig als Allmandtheile an die Gemeindemitglieder abgegeben und von diesen in Kultur gebracht werden. Waldweide findet keine statt.

c. Viehzucht.

Pferdezucht. Eigentliche Züchtung von Pferden wird im Bezirk nicht betrieben, dagegen ist die Pferdehaltung ziemlich beträchtlich. Am 1. Januar 1850 besaß er Bezirk 1462 Pferde, von welchen 52 unter 2 Jahr alt waren; es kamen somit auf eine Quadrat-Meile 280,8 Stücke und auf 20,3 Menschen ein Pferd; ein Stand der zu den mittleren des Landes gehört. *) Die Pferde werden meist auf den Viehmärkten der Umgegend wohin sie von Händlern, hauptsächlich aus Bayern und von der Alp, gebracht werden, zweijährig gekauft und mit gutem Futter großgezogen. Nachdem die Pferde 4—5 Jahre alt und an den Dienst gewöhnt sind, werden sie von den Bauern wieder an Pferdehändler zum Verkauf nach Frankreich und in das Großherzogthum Baden abgesetzt. In den Orten Weil d. St., Eltingen, Merklingen, Mönsheim, Renningen, Münchingen und Hirschlanden ist die Pferdehaltung am bedeutendsten; die wenigsten Pferde haben Kornthal und Gebersheim. Zur Beförderung der Pferdezucht wurde von Seiten des Staats eine Beschälplatte in Weil d. St. errichtet, aber auch dieses Mittel reichte nicht hin, die Zucht, der sich haupt-

*) Vergl. Württ. Jahrbücher 1849. 1. S. 228.

sächlich der Mangel an Weide- und Tummelplätzen entgegenstellt, zu heben, daher man die Beschälplatte wieder eingehen ließ. Die immer mehr überhandnehmende Zerstückelung der Güter wirkt ebenfalls nicht fördernd auf die Pferdezucht, indem zur Bebauung der kleineren Güter mehr Rinder als Pferde gesucht sind, daher die Zahl der letzteren neuerlich abnimmt. Was die Racen betrifft, so sind diese dermaßen gemischt, daß keine bestimmten angegeben werden können; im Allgemeinen findet man einen für den Ackerbau sehr brauchbaren Schlag, mit breitem abgeschliffenen Kreuz und starken Gliedern am häufigsten.

Die Rindviehzucht, welche einen Hauptnahrungszweig der Einwohner bildet, ist sehr bedeutend und gewinnt mit der Zunahme des Futterkräuterbaues immer noch an Ausdehnung. Nach der Aufnahme vom 1. Jan. 1850 besitzt der Bezirk 1368 Ochsen und Stiere, 6869 Kühe, 4199 Rinder, zusammen 12436 Stücke, oder auf 1 Quadrat-Meile 2388,8 Stücke und 1 Stück auf 2,2 Menschen.

Der Viehstand besteht vorzugsweise aus einem rothen oder gelbbraunen kräftigen Landschlag, der nicht selten durch Simmenthaler, Rigi, Algäuer, Holländer und Limpurger Vieh gekreuzt und verbessert wird. Für die Veredlung der Rindviehzucht ist in neuester Zeit durch die Bemühungen des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, wie durch die Einwirkung und das Beispiel größerer Güterbesitzer sehr Vieles geschehen, was sich durch die vorhandene Anzahl der bei den jährlichen Preisaustheilungen concurrirenden preiswürdigen Thiere auf eine sehr erfreuliche Weise kund gibt. Besonders zeichnen sich die Orte Gebersheim, Gerlingen, Hemmingen, Heimerdingen, Leonberg, Merklingen, Mönsheim, Münchingen, Warmbronn, Weil d. St., Weil d. D., Bergheimer Hof und Ihinger Hof durch einen schönen Viehstand aus. Sämmtliche Bezirksorte haben eigene Zuchtstiere, deren Unterhaltung theils den Gemeinden selbst, theils Pächtern und Widdumhofbesitzern, in Leonberg und Weil der Stadt aber den städtischen Spitälern obliegt; der landwirthschaftliche Bezirksverein läßt jedes Jahr diese Farrenhaltungen untersuchen und das Ergebniß im Amtsblatt des Bezirks veröffentlichen. Der Handel mit Vieh, besonders auf den benachbarten Märkten, ist sehr beträchtlich, hauptsächlich aber gewährt der Absatz von gemästetem Vieh nach Stuttgart, Ludwigsburg, sowie nach Frankreich und in das Großherzogthum Baden mehreren Gemeinden eine namhafte Einnahme. Aus der Milch, soweit diese nicht für die Haushaltung nöthig ist, wird Butter bereitet, die häufig in die benachbarten Städte zu Markt gebracht wird; Weil d. D., der Bergheimer Hof und das Hofgut Mauer haben einen regelmäßigen Milchverkauf nach Stuttgart. Käse wird nur in Hemmingen bereitet.

Schafzucht. Der Bezirk besaß am 1. Januar 1850 an Schafen

831 spanische, 10494 Bastarde und 904 Landschafe, zusammen 12229 Stücke; demnach nimmt derselbe, was die Schafhaltung betrifft, in der Reihe sämmtlicher Oberamtsbezirke des Landes hinsichtlich der spanischen Schafe die 29., hinsichtlich der Bastarde die 11., hinsichtlich der Landschafe die 32., im Ganzen aber die 16. Stelle ein. *) Die meisten Gemeinden im Bezirke haben Schäfereien, nur die Gemeinden Heimerdingen, Kornthal, Perouse, Warmbronn, Weil d. D. und Wimsheim haben die Schafweiden theils in jüngster Zeit, theils schon früher aufgehoben. Die Weiden auf unkultivirten Flächen, namentlich an steilen Thalabhängen, sind gut und gesund; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide entweder verpachtet oder in einzelnen Orten den Bürgern je nach dem Betrag ihrer zu entrichtenden Steuern zur Benützung überlassen. Uebrigens wird die Schafhaltung und Zucht meistens durch Pachtschäfer, weniger durch die Bürger betrieben, welche gewöhnlich ihre eigenen Schafe zur Heerde des Pachtschäfers geben. Das Schafweidegeld und die Pferchnutzung bilden eine bedeutende Einnahme der Gemeinden; dieser Gewinn und die Nothwendigkeit des Schafpferchs zur Düngung der Aecker und Wiesen halten die Schäfereien noch in vielen Gemeinden, wenn auch der einzelne Güterbesitzer wegen der Beschädigungen und Uebergriffe der Schäfer eine Verminderung derselben sehr wünscht. Der Abstoß der Schafe geschieht theils an Metzger benachbarter Städte, theils an Händler, welche sie in das Ausland wieder absetzen. Die Wolle kommt entweder in die Umgegend, oder nach Kirchheim, Calw, Stuttgart, Weil d. St. u. s. w. zum Verkauf; in Weil d. St. und Münchingen wird dieselbe von den Tuchmachern im Ort selbst verarbeitet. Schafwäschen befinden sich in Münchingen, Rutesheim und bei der Domäne Solitude.

Die Schweinezucht ist bedeutend und neuerlich noch im Zunehmen begriffen; die Zahl der am 1. Januar 1850 vorhandenen Schweine betrug 4984 Stücke, unter denen sich 363 Zuchtschweine befanden; hienach nimmt der Bezirk nach der Zahl der Schweine die 8., — nach den vorhandenen Zuchtschweinen hingegen die 16. Stelle in der Reihe sämmtlicher Oberamtsbezirke ein. Mehrere Orte treiben mit Ferkeln und mit gemästeten Schweinen einen nicht unbedeutenden Handel, andere Orte kaufen die Ferkeln von Außen und mästen dieselben theils zum Selbstverbrauch, theils auf den Handel. Die Milch- und Läuferschweine werden zum Theil aus Bayern eingeführt; es liefern aber auch die Gegenden um Calw und Pforzheim viele junge Schweine von der Lothringer und Elsäßer Race (weiß mit meist schwarzem Kopf und Hinterleib) auf die Schweinmärkte nach Weil d. St., wo sie von den Bezirksangehörigen sehr häufig gekauft werden.

---

*) Vergl. Württ. Jahrbücher a. a. O.

Die bedeutendste Schweinehaltung hat Renningen, die geringste Warmbronn, dagegen haben Mönsheim und Rutesheim die meisten —, Flacht und Kornthal die wenigsten Zuchtschweine im Bezirk.

Die Ziegenzucht ist im Allgemeinen unbedeutend und nur in den Orten Weil d. St., Münchingen, Gerlingen, Bergheimer Hof u. s. w. von einigem Belang. Im ganzen Bezirk wurden am 1. Januar 1850 571 Stücke gezählt.

Geflügel. Hühner, Gänse und Enten werden häufig, übrigens meist nur für den eigenen Bedarf gezogen, mehrere Orte treiben mit Eiern und Gänsen, einzelne auch mit jungen Hühnern, Handel nach Stuttgart und in die nahe liegenden Städte.

Bienenzucht. Von 1229 Bienenstöcken im Bezirke befinden sich die meisten in Hemmingen, Kornthal, Mönsheim, Münchingen, Weil d. St. und auf dem Bergheimer Hof, die wenigsten in Leonberg. In mehreren Orten nimmt die Zucht ab, in einzelnen, wie in Münchingen, wo sich dermalen Gemeinderath Gutbrod besonders viele Mühe mit derselben gibt, ist sie im Zunehmen begriffen; in Friolzheim, Heimerdingen, Renningen u. s. w. wollen die Bienen nicht gedeihen. Wachs, Honig oder die ganzen Stöcke werden zum Theil an die benachbarten Conditoren verkauft.

Seidezucht. Obschon ehemals die Seidenkultur hauptsächlich in denjenigen Bezirken aufzubringen gesucht wurde,*) in welchen Waldenser sich angesiedelt hatten (s. Perouse), so hatte doch dieselbe in unserem Bezirk nie Boden gewonnen. Erst in neuerer Zeit wurden damit Versuche in Kornthal gemacht, wo im Jahr 1849 von abgehaspelter Seide 2 Pfd. 18 Loth gewonnen wurden.

d. Jagd und Fischerei.

Nachdem durch das Gesetz vom 17. August 1849 die Jagdberechtigung überhaupt dem Eigenthümer des Grund und Bodens zugesprochen und deren Ausübung, soweit nicht der Inhaber eines zusammenhängenden Grundbesitzes von mehr als 50 Morgen die Jagd auf solchem Besitzthum selbstständig ausüben will, den Gemeinden überlassen ist, werden von letzteren die Jagden durch einzelne Bürger ausgeübt, in den Staatswaldungen aber in der Regel verpachtet.

Indessen ist der Wildstand in neuester Zeit so sehr heruntergekommen, daß der Jagdbetrieb auch in diesem früher nicht unergiebigen Bezirk von keinet Bedeutung mehr ist. Das Hochwild wie das Reh fehlen

*) Vergl. über Seiden-Kultur rc. Württemb. Jahrbücher von 1831. II. und 1832. I.

beinahe ganz und der sonst so häufig vorgekommene Hase ist bereits zur Seltenheit geworden. Der Fuchs, der Hausmarder, der Edelmarder, der Iltis, das Wiesel und zuweilen der Dachs kommen immer noch vor; der Fischotter erscheint als Seltenheit in den größeren Gewässern des Bezirks. Auch die Zahl der Feldhühner hat sehr abgenommen und von jagdbaren Strichvögeln stellen sich noch Wachteln, Schnepfen, wilde Enten, jedoch nicht mehr häufig, ein.

Uebrigens fallen der allgemeinen Jagd zuweilen Fasanen anheim, welche sich aus der K. Fasanerie bei Weil d. D. (s. die Ortsbeschr.) in die benachbarten Waldungen und Felder verbreiten.

Die Fischerei ist unbedeutend und wird nur in ganz geringer Ausdehnung in der Glems und Würm betrieben; erstere führt etwas Weißfische und selten Forellen, letztere Grundeln, Weißfische, zuweilen auch Aale, Forellen und Hechte, welche besonders auch im Ursprung des Gotzenbachs bei Heimsheim vorkommen. Krebse kommen nicht nur in den beiden Flüssen, sondern auch in den Seitenbächen derselben vor.

In einem See bei Weil d. D. werden auch Blutegel gezüchtet.

B. Gewerbsfleiß und Handel.

Nach den auf den 1. Juli 1850 richtig gestellten Orts-Gewerbe-Katastern zählt der Bezirk folgende steuerpflichtige Gewerbe.

I. Handwerker.	Zahl der auf eigene Rechnung Gewerbtreibenden	Zahl der Gehilfen und Lehrlinge	I. Handwerker.	Zahl der auf eigene Rechnung Gewerbtreibenden	Zahl der Gehilfen und Lehrlinge
Bäcker	120	11	Gürtler	2	—
Barbierer	16	1	Hafner	18	4
Bleicher	1	—	Holzmesser	2	—
Bortenwirker . . .	2	—	Hutmacher	3	—
Buchbinder	6	2	Instrumentenmacher .	1	—
Büchsenmacher . . .	1	1	Käser	1	—
Bürstenbinder . . .	1	—	Kaminfeger	3	1
Drechsler	12	—	Kammmacher . . .	3	—
Färber	9	1	Keßler	8	—
Feilenhauer . . .	1	—	Kleemeister	2	—
Feldmesser	10	—	Korbmacher . . .	6	—
Flaschner	5	1	Kornmesser	2	—
Gärtner	1	—	Kübler und Küfer .	109	5
Gerber, Roth- . .	30	7	Kürschner	1	—
„ Weiß- . .	4	—	Kupferschmiede . .	5	1
Gypser	4	3	Lackirer	1	—
Glaser	39	1	Leimsieder	1	—
Gold- u. Silberarbeiter	1	—	Lumpensammler . .	3	—

I. Handwerker.	Zahl der auf eigene Rechnung Gewerbetreibenden	Zahl der Gehilfen und Lehrlinge
Maler	1	—
Maurer	178	34
Messerschmiede	2	1
Metzger	95	4
Musikanten	2	1
Nadler	5	—
Nagelschmiede	18	2
Nähterinnen	2	—
Nonnenmacher	1	—
Pflästerer	10	—
Putzmacherinnen	1	—
Säckler	11	1
Sattler	24	3
Schäfer	26	17
Scheerenschleifer	2	—
Schlosser	27	4
Schmiede (Grob-)	77	20
Schneider	169	13
Schreiner	123	13
Schuhmacher	231	34
Seifensieder	11	1
Seiler	18	5
Steinhauer	27	12
Stricker	5	5
Tuchscheerer	2	—
Uhrmacher	3	—
Wagner	75	9
Zeug- u. Zirkelschmied	1	—
Ziegler	13	10
Zimmerleute	79	23
Weberei.		
In Baumwolle u. Halbbaumwolle	5	7
" Leinen	380	24
" Wolle u. Halbwolle	15	5
Strumpfweb. u. Wirker	5	—

II. Kleinhandel.	Zahl der Händler
Mit Specerei	60
" Frucht	6
" Holz, Rinden, Loh	33
" Vieh	6
Gemischte Artikel	7
Hausirer	16
III. Handlungen mit offenem Laden.	
Apotheken (Leonberg 2, Kornthal 1, Merklingen 1, Weil der Stadt 1)	5
Specerei- und andere Waaren	18
Buchdruckerei	1
Lithographien	2
Buchhandlung	1
IV. Getränkefabrikation.	
Bierbrauereien	22
Branntweinbrennereien	71
Liqueure und andere gebrannte Wasser	3
Essigsiedereien	1
V. Wirthschaftsgewerbe.	
Schildwirthe	82
Speisewirthe	12
Schenken	69
VI. Mühlenwerke.	
Getreidemühlen	29
Gypsmühlen	24
Hanfreiben	12
Lohmühlen	4
Oelmühlen	16
Sägmühlen	6
Walkmühlen	5
VII. Frachtfuhrleute	9

a. Gewerbsfleiß.

Die Art der vorstehend aufgezählten sowohl zünftigen als unzünftigen Gewerbe zeigt, daß in dem Bezirke die Gewerbs-Industrie nichts weniger als vorherrschend ist, und die Beschäftigung der großen Mehr-

zahl der Gewerbtreibenden, wie Bäcker, Metzger, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Kübler und Küfer 2c. die gewöhnlichen Lebens- und örtlichen Bedürfnisse der Einwohner zum Gegenstand hat. In Beziehung auf Artikel, welche auch außerhalb des Bezirks abgesetzt werden, sind hauptsächlich zu nennen: eine Baumwollenzeugfabrik, eine Baumwollenweberei und Strumpfwirkerei in Leonberg, die Wolltuch-, Zeug- und Teppichfabriken in Weil d. St., die Roth- und Weißgerbereien in Leonberg und Weil d. St.

Das Kunst- und literarische Gewerbe ist durch eine Buchdruckerei in Leonberg und zwei Lithographien in Warmbronn vertreten, welche letztere ordinäre Bilderbögen für die Handlungen in Stuttgart darstellen. Die Bierbrauerei ist hauptsächlich in Weil d. St. von einiger Bedeutung, übrigens bestehen im Bezirk überhaupt neben 82 Schildwirthschaften 22 Bierbrauereien und 71 Branntweinbrennereien, sowie 3 Liqueurfabriken.

Die größere Zahl der Leineweber betreibt dieses Gewerbe als Nebenbeschäftigung, hauptsächlich zu der Zeit des Jahres, in welcher die Feldgeschäfte ruhen.

b. Handel.

Gegenstände des außer den Bezirk gehenden Handels sind, wie schon in dem Abschnitt „Bodenbau 2c." erwähnt wurde, vornehmlich die Erzeugnisse der Landwirthschaft an Getreide und Rindvieh; ersteres wird von Fruchthändlern und Bäckern gewöhnlich in den Erzeugungsorten aufgekauft, was auch in Ansehung des Schlachtviehs durch Metzger und Händler geschieht; anderes Vieh wird von den Eigenthümern auf die Märkte gebracht, von denen besonders die Pferdemärkte in Leonberg und die allgemeinen Viehmärkte in Weil d. St. bekannt sind.

Ueberdieß wird aus einzelnen, besonders nahe bei den Städten Stuttgart und Ludwigsburg gelegenen Orten, nach diesen Städten ein nicht unerheblicher Handel mit Victualien, Milch, Butter, Eier, Geflügel 2c. betrieben.

In einigen, dem Schwarzwald nahe gelegenen Orten befinden sich Händler, welche dort gewöhnlich Brennholz aufkaufen und zum Verkauf nach Stuttgart verführen.

Auch bildet Gyps, welcher besonders in Eltingen gebrochen wird, einen Gegenstand auswärtigen Vertriebs.

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.

A. Grundherrschaften und deren Besitzungen.

Sowie in der vormaligen Reichsstadt Weil, welche ein weiteres grundherrliches Gebiet nicht besaß, war auch in den, im Uebrigen Alt-Württembergischen Orten des Bezirks mit der Landesherrlichkeit die Grundherrlichkeit im Allgemeinen vereinigt. Die in Folge der K. Declaration über die staatsrechtlichen Verhältnisse des vormals reichsunmittelbaren Adels, v. 8. Dez. 1821, und deren Ausdehnung auf den altlandsäßigen Adel des Königreichs vom 24. Octbr. 1825 anerkannten Rittergutsbesitzer aber hatten entweder bloß altlandsäßige Besitzungen, ohne auf die Gemeinden sich ausdehnende Befugnisse: wie die Freiherren von Münchingen (s. Ortsbeschreibung von Ditzingen und Münchingen) und die Freiherren v. Gaisberg (s. Ortsbeschreibung von Schöckingen), oder ward von denjenigen, welche vogteiliche und gerichtsherrliche Zuständigkeiten hätten ansprechen können, wie die Freiherren von Varnbüler (s. Ortsbeschreibung von Hemmingen und Höfingen) und die Freiherren von Phull-Rippur (s. Ortsbeschreibung von Mönsheim), auf diese schon früher gegen Einräumung der durch die K. Declarationen zugesicherten Surrogatrechte verzichtet; so daß nur letztere von dem die Ueberreste der Patrimonial-Gerichtsbarkeit aufhebenden Gesetze, vom 4. Juli 1849, noch betroffen wurden.

Dagegen findet das die Einverleibung vormals exemter Güter in den Gemeinde-Verband und deren Beiziehung zu den Amts- und Gemeindelasten betreffende Gesetz v. 18. Juni 1849 Anwendung, nicht nur auf die vorgenannten ritterschaftlichen Güter und die in dieser Beziehung noch zu nennenden Besitzungen der Freiherren v. Leutrum-Ertingen (Hof Mauer, s. Ortsbeschreibung von Münchingen) und der Familie v. Vischer (Ihinger Hof, s. Ortsbeschreibung von Renningen), sondern auch auf die Besitzungen der K. Hofdomänenkammer (Münchingen) und des Staatskammerguts, namentlich: die K. Domäne Solitüde (s. Gerlingen), die noch in größerer Ausdehnung vorhandenen Hofgüter zu Heimsheim und den beinahe in sämmtlichen Ortsmarkungen vorkommenden Güterbesitz des Staats besonders an Waldungen. Uebrigens besitzen auch mehrere Gemeinden und Stiftungen, sowohl des Bezirks als auswärtige, wie der Hospital Stuttgart, in dem Bezirke nicht nur Grundeigenthum, sondern auch Gefälle, die jedoch neuerlich zur Ablösung angemeldet sind.

B. Vormaliges Leibeigenschafts- und Lehen-Wesen.

In dem früheren Amte Leonberg war die Leibeigenschaft Regel; in vielen Orten machte die Luft leibeigen; ein altes Lagerbuch stellte ausdrücklich als Norm den Grundsatz auf: die abgestorbenen Manns- und Frawen-Personen, so frei vnd keine nachuolgende Leibsherrn gehabt, werden gehalten, als ob sie der Herrschaft Württemberg leibeigen gewesen wären. Das Hauptrecht war beim Mann ein Gulden vom Hundert Pfund, beim Weib die Hälfte. Leibhennen wurden häufig gereicht, Mannssteuern kamen seltener vor.

Uebrigens fand die Gesetzgebung vom Jahr 1817, welche die Leibeigenschaft vollends aufhob und die Lehen für ablösbar erklärte, in unserem Bezirke keine Fall-, wohl aber in den meisten Orten Erb-Lehengüter mit Laudemien belastet vor, welche nun sämmtlich abgelöst sind.

C. Grundlasten und ähnliche Leistungen.

Kellereisteuern, oder jährliche unablösliche Steuern lasteten beinahe auf allen Orten des Bezirks; Vogt-Korn oder jährliche Speisung kam seltener vor, auch Küchengefälle waren nicht in allen Gemeinden zu leisten, sie bestanden hier gewöhnlich in jungen und alten Hühnern, seltener in Gänsen; Oel und Eier kommen nur in Merklingen vor, Salz nur in Leonberg, „wegen der Jahrmarktsverwilligung“; Frohnen wurden in früheren Zeiten allenthalben geleistet, so waren z. B. die Inwohner des älteren Amtes Leonberg sämmtlich verpflichtet, die herrschaftlichen Wiesen zu Leonberg zu mähen und das Heu und Oehmd beizuführen. Die Einwohner von Friolzheim hatten von den Orten Eberdingen und Nußdorf jährlich 40 Eimer Wein nach Hirschau zu führen. Die Einwohner von Merklingen waren von Alters her schuldig, des Klosters Herrenalb eigen Aecker, gegen Reichung ziemlichen Essens und Trinkens, in der Frohne zu bauen; die Einwohner von Hausen, Heimsheim und Perouse waren lagerbüchlich sogar zu ungemessenen Frohnen verpflichtet, u. s. w.

Sowohl die Frohnen, als die älteren steuerartigen Abgaben, sind in Folge der Gesetze von 1836 durchaus beseitigt, und auch die eigentlichen Grundlasten an Zinsen und Gülten sind von den Pflichtigen meistens abgelöst worden, so daß dermalen aus Zinsgütern Geld und Fruchtgefälle nur noch in Höfingen, Flacht, Friolzheim, Hausen und Perouse zu reichen sind, wegen welcher noch eine cameralamtliche Fruchtkastenverwaltung zu Leonberg besteht.

Was gegen das Cameralamt Leonberg an jährlichen Gefällbeträgen von den Pflichtigen abgelöst wurde, und was der Staat zu Befreiung der einzelnen Orte von Frohnen, steuerartigen Abgaben ꝛc. beigetragen hat, ergeben die nachfolgenden, aus der Cameralamts-Rechnung gezogenen Zahlen:

Orte.	Jahresbeträge der nach den Gesetzen von 1817 abgelösten Gefälle.	Jahresbeträge der nach den Gesetzen von 1821 abgelösten Gefälle.	Staatsbeiträge zu den Ablösungen nach den Gesetzen von 1836.
Leonberg .	6 fl. 4 kr.	271 fl. — kr.	2769 fl. 17 kr.
Ditzingen .	2 „ 45 „	84 „ 56 „	1050 „ 21 „
Eltingen . .	9 „ 2 „	40 „ 53 „	1994 „ 17 „
Flacht *) . .	— „ — „	666 „ 7 „	554 „ 45 „
Friolzheim .	70 „ 50 „	382 „ 50 „	390 „ 37 „
Gebersheim .	5 „ 27 „	2 „ — „	253 „ 6 „
Gerlingen .	17 „ 26 „	108 „ — „	1613 „ 53 „
Hausen . .	11 „ 26 „	49 „ 42 „	288 „ 27 „
Heimerdingen	193 „ 3 „	526 „ 49 „	561 „ 40 „
Heimsheim .	4 „ 17 „	1286 „ 51 „	852 „ 9 „
Hemmingen *)	— „ — „	128 „ 41 „	2219 „ 55 „
Hirschlanden .	4 „ 10 „	6 „ 45 „	204 „ 3 „
Höfingen .	21 „ 17 „	102 „ 49 „	671 „ 33 „
Korntal *) .	— „ — „	11 „ 16 „	140 „ 25 „
Malmsheim .	6 „ 6 „	1218 „ 8 „	1678 „ 37 „
Merklingen *)	— „ — „	301 „ 5 „	503 „ 46 „
Mönsheim *)	— „ — „	198 „ 6 „	1011 „ 29 „
Münchingen .	hofkammerlich		1847 „ 4 „
Münklingen .	— „ 13 „	466 „ 37 „	166 „ — „
Perouse . .	— „ 11 „	— „ — „	401 „ 12 „
Renningen .	25 „ 4 „	1375 „ 21 „	1359 „ 59 „
Rutesheim .	25 „ 31 „	520 „ 1 „	2456 „ 5 „
Schöckingen *)	— „ — „	91 „ 23 „	1616 „ 45 „
Warmbronn .	8 „ 23 „	6 „ — „	222 „ 29 „
Weil d. St.	51 „ 47 „	6 „ 45 „	50 „ 19 „
Weil d. D. .	6 „ 40 „	545 „ 43 „	511 „ 14 „
Wimsheim *)	— „ — „	3 „ 42 „	233 „ 9 „

D. Zehenten.

Den großen Zehenten hatte (wie die Ortsbeschreibungen näher enthalten) der Staat theils aus eigenem Recht, theils, wie zu Leonberg, Korntal und Weil d. Dorf, Namens der Universität Tübingen, entwe-

*) Die bezeichneten Orte gehörten früher nicht zum Cameralamt Leonberg.

der allein oder gemeinschaftlich mit anderen Berechtigten zu beziehen, mit Ausnahme der Markung von Münchingen, wo die K. Hofdomänenkammer zehentberechtigt ist, und von Heimerdingen, wo der früher der Landesherrschaft zuständig gewesene große Zehente den Grafen von Reischach, im Jahr 1710, als Mannlehen überlassen worden ist.

Die kleinen Zehenten, so wie die Heu= und Oehmdzehenten, waren in verschiedenen Händen, worüber ebenfalls die Ortsbeschreibungen zu vergleichen sind.

Zu dem Weinzehenten in den betreffenden Orten ist der Staat theils für sich, theils Namens der Landes=Universität berechtigt, mit Ausnahme von Heimerdingen, wo dieses Recht, wie das große Zehentrecht, den Grafen von Reischach verliehen worden ist, und von Renningen, wo es dem Hospital Stuttgart zukommt.

Blutzehenten bestand früher nur in Eltingen und Schöckingen.

Die Fruchtzehenten waren in neuerer Zeit an die betreffenden Gemeinden pachtweise überlassen. Jetzt sind sämmtliche, dem Staate oder öffentlichen Corporationen gehörige Zehenten zur Ablösung angemeldet, mit Ausnahme der Zehenten von Flacht, Heimsheim und Perouse. Die Privatzehenten aber sind gegen Entschädigung gesetzlich aufgehoben.

E. Bannrechte

oder dingliche Gewerbsberechtigungen mit Ausschließungsbefugniß, welche das Gesetz vom 8. Juni 1849 aufgehoben hat, waren, abgesehen von dem Kelterbann, welcher in der Regel mit dem Weinzehentrecht verbunden ist, nur an wenigen Orten vorhanden.

Als aufgehoben sind namentlich zu bezeichnen: die Mühlbannrechte der Nähermühle zu Heimsheim, der Frohnmühle zu Hausen und der Mühle zu Heimerdingen.

2. Staats= und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Aemter.

a. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk Leonberg ist dem Neckarkreis zugetheilt, für welchen der Gerichtshof in Eßlingen und die Kreis=Regierung in Ludwigsburg sich befinden. (Die Kreisfinanzkammer, welche ebenfalls in Ludwigsburg ihren Sitz hatte, ist gleich den übrigen Kreisfinanzkammern seit 1. Mai 1850 in der Oberfinanzkammer zu Stuttgart vereinigt.

Die Bezirksbehörden haben sämmtlich ihren Sitz in Leonberg, nämlich:

a) das Oberamtsgericht, welchem untergeordnet sind: das Ge=

richtsnotariat in Leonberg für die Gemeinden Leonberg, Eltingen, Flacht, Gebersheim, Malmsheim, Renningen, Rutesheim und Warmbronn; das Amtsnotariat in Ditzingen, für die Gemeinden Ditzingen, Gerlingen, Heimerdingen, Hemmingen, Hirschlanden, Höfingen, Kornthal, Münchingen, Schöckingen und Weil d. D.; das Amtsnotariat in Weil d. St., für die Gemeinden Friolzheim, Hausen, Heimsheim, Merklingen, Mönsheim, Münklingen, Perouse, Weil d. St. und Wimsheim.

b) Das Oberamt mit der Oberamtspflege, dem Oberamtsarzte, dem Oberamtswundarzt und dem Oberamtsthierarzt.

In Beziehung auf Straßen- und Wasserbau ist der Bezirk der Inspection Stuttgart und für den Hochbau der Inspection Ludwigsburg zugetheilt.

c) Das Cameralamt; nachdem seit 1819 die Cameralämter Merklingen und Wimsheim (O.A. Maulbronn) aufgelöst sind, stimmt das Cameralamt Leonberg in Ansehung seiner Verwaltung mit dem Oberamtsbezirk überein; namentlich zählt zu demselben auch der in grundherrlicher Beziehung zum K. Hofcameralamt Stammheim gehörige Ort Münchingen. Auch erstreckt sich das Umgelds-Commissariat Leonberg über den ganzen Oberamtsbezirk.

d) Das Forstamt: Zum Forstamt Leonberg gehören, mit Ausnahme der Gemeinden Merklingen und Theilen der Gemeinden Hausen, Merklingen und Weil die Stadt, welche dem Revier Simozheim, Forstamts Wildberg zugetheilt sind, die übrigen Orte des Ober-Amtsbezirks, und zwar: 1. in das Revier Warmbronn (Sitz in Eltingen): die Markungen von Eltingen, so weit sie auf der linken Seite der Glems liegt, Gebersheim (theilweise), Hausen (theilweise), Leonberg (theilweise), Perouse (theilweise), Heimsheim (theilweise), Malmsheim, Merklingen (theilweise), Renningen, Rutesheim, Warmbronn, und Weil d. St. (theilweise); 2. in das Revier Solitude: Ditzingen (theilweise), Eltingen (theilweise), Gerlingen, Leonberg (theilweise), Höfingen (theilweise), Kornthal, Münchingen und Weil d. D.; 3. in das Revier Mönsheim (Sitz dermalen in Wiernsheim O.A. Maulbronn): Friolzheim, Hausen (theilweise), Perouse (theilweise), Heimsheim (theilweise), Mönsheim und Wimsheim; 4. in das Revier Heimerdingen, Ditzingen (theilweise), Flacht, Gebersheim (theilweise), Heimerdingen: Hemmingen, Hirschlanden, Höfingen (theilweise), Schöckingen.

Der Oberamtsbezirk begreift überhaupt 27 politische Gemeinden, wovon 11 der 2ten Classe und 16 der 3ten Classe angehören.

Zusammengesetzte Gemeinden hat der Bezirk bisher keine gezählt. In Folge des Gesetzes vom 18. Juni 1849 aber, betreffend die Ausdehnung des Amts- und Gemeinde-Verbands auf sämmtliche Theile des Staatsgebietes, werden drei zusammengesetzte Gemeinden entstehen,

indem das Rittergut Obermönsheim als Theilgemeinde der Commun Mönsheim bereits zugetheilt worden ist, und die Zutheilung des Rittergutes Ihinger-Hof als Theilgemeinde zu dem Verband von Renningen, so wie der Staatsdomäne Solitude in gleicher Eigenschaft zu dem Verbande von Gerlingen, bevorsteht.

Pfandhülfsbeamte sind nur noch den Gemeinde-Collegien in Ditzingen, Friolzheim, Gerlingen, Hausen, Heimerdingen, Hirschlanden, Höfingen, Mönsheim, Münchingen, Münklingen, Perouse, Schöckingen und Warmbronn, beigegeben.

Verwaltungs-Aktuare aber sind noch für alle Gemeinden bestellt, sie haben ihren Sitz in Leonberg, Weil der Stadt, Renningen, Heimsheim, Münchingen, Weil dem Dorf und Kornthal.

b. Kirchliche.

Sämmtliche evangelische Pfarreien (26 mit 27 Geistlichen) stehen, mit Ausnahme der privilegirten Brudergemeinde Kornthal, unter dem Dekanat Leonberg und dieses unter der General-Superintendenz Ludwigsburg. Die katholische Gemeinde zu Weil der Stadt gehört in den katholischen Dekanatsbezirk Stuttgart.

B. Anstalten.

a. Schulanstalten.

Lateinische Schulen sind zwei im Bezirke, nämlich in Leonberg und in Weil der Stadt. Die erstere hat zwei Lehrer: einen Präceptor und einen Collaborator. Das Wahlrecht zum Präceptorate steht der Stadt Leonberg zu. Diese Schule ist seit einigen Jahren sehr besucht, da der Präceptor auch eine größere Zahl auswärtiger Kostgänger hat; sie zählte im Sommer 1851 56 Schüler.

Die lateinische Schule in Weil d. Stadt hat einen Lehrer (Präceptor) und zählt gegenwärtig 17 Schüler.

Realanstalten sind keine im Bezirke.

Volksschulen bestehen 27 mit 63 Lehrern (29 Schulmeistern, 16 Unterlehrern, 18 Lehrgehülfen), welche sich in zwei Conferenzsprengel theilen. Die Gesammtschülerzahl betrug im Jahr 1851 in den Volksschulen 5205.

Außer diesen öffentlichen Schulen, von welchen die zu Kornthal nicht unter der Aufsicht des Dekans und Consistoriums, sondern der Kreisregierung steht, sind als Privatinstitute anzuführen:

die Töchteranstalt in Kornthal, für Mädchen aus den gebildeten Ständen bestimmt, welche seit Jahren aus allen Theilen des Landes eine

namhafte Frequenz hat. Gegenwärtig wird sie von 140 Mädchen besucht. Es sind 2 Lehrer und 11 Lehrerinnen an ihr angestellt.

Die Mittelanstalt für Mädchen daselbst, mit 1 Lehrerin und 30 Zöglingen.

Das Knabeninstitut daselbst für classische Bildung bis zum 14. Jahre berechnet, mit gegenwärtig 57 Zöglingen und 5 Lehrern.

Eine in den letzten Jahren von Lehrer Helfferich auf Solitude eingerichtete Erziehungsanstalt für Cretinen ist neuestens nach Hoffstett-Emmerbuch, O.A. Geißlingen, verlegt worden.

Industrieschulen mit mehr oder minder wechselnder Frequenz sind in den Orten: Leonberg, Ditzingen, Eltingen, Flacht, Friolzheim, Gebersheim, Hausen, Heimsheim, Gerlingen, Malmsheim, Mönsheim, Münchingen, Merklingen, Münklingen, Perouse, Renningen, Wimsheim, Warmbronn, Weil der Stadt. Sie werden meist durch Mädchen besucht. Der größere Theil dieser Schulen erhält Geldbeiträge durch die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins.

Kleinkinderschulen bestehen in Leonberg (namentlich aus den Mitteln eines Privatvereines), Malmsheim und Münchingen.

Sogenannter Fortbildungsunterricht für die der Volksschule Entwachsenen wird in keinem Orte ertheilt.

b. Wohlthätigkeitsanstalten.

Als solche sind zu nennen:

1) der Bezirksarmenverein, gegründet in Folge des Aufrufs der Centralleitung vom 16. März 1847 unter dem Vorsitz des Freiherrn von Varnbüler. Im Theurungsjahr 1847 hat er theils aus eigenen Sammlungen, theils aus Zuschüssen der Centralleitung nicht unbedeutende Unterstützungen, durch Naturalien und durch Verdienstgaben an unbemittelte Amtsangehörige gereicht. Inzwischen hat er, ohne übrigens sich aufzulösen, nur selten mehr direkt eingegriffen. Durch ihn wurde in's Leben gerufen die unter seiner Aufsicht stehende

2) Hülfsleihkasse für Oberamtsangehörige.

Sie hat die Bestimmung, kleinere verzinsliche Anlehen, gewöhnlich nicht über 50 fl. und auf kurze Zeit, nicht über ein Jahr, an unbescholtene Leute, welchen es an realem Credit fehlt, zu geben. Ihr Fond, den sie von der Amtskörperschaft gegen mildere Verzinsung erhalten hat, beträgt 3000 fl. Ihre Sicherheit gegenüber den Schuldnern besteht in Bürgschaften, vorzüglich in der, zugleich moralischen, Garantie, daß jedesmal eine Anzahl Gemeinderathsmitglieder Ueberbürgen sein müssen. Sie wird durch einen besonderen Ausschuß verwaltet und hat sich als zweckmäßig bewährt.

3) Die Kornthaler Rettungsanstalt für arme verwahrloste Kinder, welche seit dem Jahr 1823 besteht und über 100 Kinder erhält. Sie theilt sich in zwei Häuser; in dem einen größeren werden Kinder von 10—14 Jahren erzogen, in dem anderen kleine Kinder von dem Zeitpunkte an, wo sie selbst gehen können, bis zum 6. Jahre. In diesem Kleinkinderhause wird Seidenzucht betrieben. Zwischen beide Häuser ist eine mit Kornthal in Verbindung stehende Anstalt in Wilhelmsdorf eingeschoben, welche die Kinder vom 6. bis zum 10. Jahre aufnimmt. Von einem Kind werden für Kost, Kleidung, Wäsche, Wohnung, Unterricht und ärztliche Pflege im Ganzen bloß jährlich 40 fl. bezahlt, was nur dadurch möglich wird, daß es der Anstalt bisher nie an namhaften Liebesgaben gemangelt hat.

4) Die Vereine zur Unterstützung der reisenden Handwerksgehilfen in Leonberg, Ditzingen, Hirschlanden, Kornthal, Münchingen, Friolzheim, Hemmingen, Merklingen, Renningen.

5) Der Ortsarmenverein zu Leonberg, welcher seit 1848 (unter der sehr zweckmäßigen Leitung des Fabrikanten J. Josenhans) eine bessere Einrichtung der Armenpflege in dem Städtchen eingeführt hat, und sehr namhafte, aus freiwilligen Beiträgen fließende Unterstützungen leistet.

6) Die Spitäler in Leonberg und Weil der Stadt. Das letztere ist bisher gut dotirt gewesen, hat aber durch die Ablösungsgesetze von 1848 und 1849 eine Schmälerung erlitten, die seine bisherigen mitunter reichlich gewesenen Leistungen beschränkt.

Außer diesen größeren Anstalten sind fast in allen Orten Armenhäuser, die jedoch zum größern Theil nur sehr nothdürftig ausgestattet sind.

c. Landwirthschaftliche Anstalten.

Von dem landwirthschaftlichen Bezirksverein, welcher seit dem Jahre 1837 besteht, und alljährlich Preisvertheilungen an Besitzer ausgezeichneten Viehs und an Dienstboten vornimmt, werden öftere Versammlungen gehalten; auch ist derselbe im Besitz einer ordentlichen Leihbibliothek.

Nachdem die Beschälplatte, welche in Weil der Stadt auf Staatskosten bestand, seit einigen Jahren aufgehört hat, sucht nun der landwirthschaftliche Bezirksverein das Bedürfniß der Pferdezucht durch Privatbeschäler zu befriedigen.

Der Zustand der Farrenanstalten in sämmtlichen Gemeinden wird in zweijährigen Perioden durch eine von der Amtsversammlung

bestellte Commission untersucht. Oertliche Farrenschauen bestehen überdieß in allen Gemeinden.

d. Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Posten und Boten.

Der Bezirk hat erst seit dem Jahre 1846 Postverbindungen; anfänglich bestand nur eine Cariolpost zwischen Stuttgart und Leonberg, seit 1847 aber sind Poststationen in Leonberg und Weil d. Stadt mit täglichen Eilwagenfahrten von Stuttgart gegen Calw und Wildbad, welche im Sommer wegen des Besuchs der Schwarzwaldbäder stark benützt werden.

Den amtlichen und Privatverkehr im Bezirk vermitteln sieben Amtsboten. Die näher bei Stuttgart gelegenen Orte haben überdieß besondere Botenverbindungen mit der Residenz. Fahrende Boten gehen dahin von Leonberg, Renningen, Weil d. Stadt, Heimsheim, Wimsheim; ferner fahren solche von Leonberg nach Calw, Carlsruhe und Heilbronn. Eine Omnibus-Chaise lauft dreimal wöchentlich zwischen Leonberg und Stuttgart.

2. Straßen.

Der Oberamtsbezirk wird von der Eisenbahn gar nicht und nur an seiner östlichen Gränze von einer Staatsstraße (der Frankfurter Route) berührt. Diese Straße durchschneidet den östlichen Theil der Markung Münchingen auf eine Länge von 1312 Ruthen oder 1 Stunde und verläßt den Bezirk, ohne einen Wohnort desselben zu durchziehen.

Neben dieser Commerzialstraßenstrecke unterhält der Staat an der die Verbindung des Orts Warmbronn und seiner Umgegend mit der Residenz Stuttgart vermittelnden Vicinalstraße als Cameralstraßen: a) den Distrikt durch den Kronwald Hirschhäuer, in der Markung Eltingen, mit $547,_0$ Ruthen oder etwa $^3/_8$ Stunde, und b) an der von Stuttgart nach Leonberg führenden Straße den Distrikt über die Domäne Solitude mit $628,_9$ Ruthen oder annähernd $^1/_2$ Stunde.

Die wichtigsten Vicinalstraßen des Oberamtsbezirks, zu deren Unterhaltung der Staat Beiträge gibt, sind:

1) Die Straße von Stuttgart über die Solitude, Leonberg und Heimsheim bis an die Landesgrenze gegen Pforzheim. Diese Straße ist die Fortsetzung der oben zu b) bezeichneten, in der Unterhaltung des Staats stehenden Cameralstraße, sie durchschneidet die Markungen Gerlingen, Eltingen, Leonberg, Rutesheim und Friolzheim, und führt durch die Orte Leonberg, Rutesheim, Perouse und Heimsheim.

2) Die Straße von Heimsheim über Merklingen, Weil der Stadt gegen Herrenberg, mit einer Abzweigung gegen die baden'sche Grenze in der Markung Hausen. Diese Straße mündet von dem unter 1) beschriebenen Straßenzug im Etter Heimsheim aus, und führt über die Markungen Heimsheim, Hausen, Merklingen, Weil der Stadt, durch die Orte Merklingen und Weil der Stadt bis zum Beginne der Markung Schaffhausen, O.A. Böblingen.

3) Die Straße von Calw über Weil der Stadt, Renningen, Leonberg ꝛc. gegen Schwieberdingen und Markgröningen. Diese Straße verbindet den untern Schwarzwald mit dem Unterland und wird „die Weinstraße" genannt; sie tritt mit dem Anfang der Markung Weil der Stadt gegen Simmozheim, O.A. Calw, in den Oberamtsbezirk Leonberg ein, durchzieht die Markungen Weil der Stadt, Ihinger Hof, Renningen, Eltingen, Leonberg, Ditzingen und Münchingen, und die Orte Weil der Stadt, Renningen, Eltingen, Leonberg, Ditzingen und Münchingen; überschreitet in der Markung des letztgenannten Orts die Stuttgart-Frankfurter Route und verläßt den Oberamtsbezirk an der Grenze der Markung Münchingen gegen Markgröningen, O.A. Ludwigsburg. In den Jahren 1847—49 wurden die steilen Steigen am Gottesacker in der Markung Weil d. St., und am sogenannten Hasenbrunnen in der Markung Leonberg corrigirt; auch ist im Jahr 1849 eine wesentliche Verbesserung in der Markung Ditzingen, durch Erweiterung eines Hohlwegs, vorgenommen worden.

4) Die Straße von Ditzingen über Weil dem Dorf nach Stuttgart. Dieser Straßenzug mündet im Etter Ditzingen von der zuvor beschriebenen Straße aus, und führt durch den Ort Weil dem Dorf über die Markungen Ditzingen und Weil dem Dorf zur Oberamtsgrenze, von wo aus sie in ihrer Fortsetzung über Feuerbach in die Stuttgart-Frankfurter Route einmündet. In neuerer Zeit wird diese Straße mit Benützung des weitern Zugs von Ditzingen über Leonberg, Renningen, Weil der Stadt von der Post von Stuttgart nach Calw befahren.

An dem Beitrag, welchen der Staat zur Unterhaltung der vorbeschriebenen vier Vicinalstraßen seit dem 1. Juli 1846, in stets widerruflicher Weise, mit jährlichen 3132 fl. gewährt, trifft es der Gemeinde Gerlingen 200 fl., Eltingen 475 fl., Leonberg 316 fl., Gebersheim 30 fl., Rutesheim 96 fl., Perouse 30 fl., Heimsheim 180 fl., Friolzheim 20 fl., Hausen 80 fl., Merklingen 110 fl., Weil der Stadt 370 fl., Renningen 350 fl., Ditzingen 325 fl., Münchingen 150 fl., Weil dem Dorf 400 fl.

Mit alleiniger Ausnahme des über die Domäne Solitude führenden Cameralstraßendistrikts, zu dessen Unterhaltung Liaskalk angewendet wird, werden sämmtliche Straßen des Oberamtsbezirks mit Muschelkalk unterhalten.

Die vorbeschriebenen Straßenzüge, in soweit sie nicht durch Waldungen führen, sind mit wenigen Ausnahmen mit Obstbäumen besetzt. Auch die an diesen Straßenzügen liegenden Etterstraßen sind im Allgemeinen in einem ziemlich geordneten Zustande, und fast durchgängig mit gepflasterten Kandeln versehen.

3. Gewerbepolizeiliche Anstalten.

Vermöge einer im Jahre 1841 getroffenen Einrichtung sind außer der Oberamtsstadt noch in Weil der Stadt und Heimsheim Pfechtämter zur Pfechtung und Stempelung der Maaße und Gewichte errichtet worden. Auch bestehen in den Orten Eltingen, Heimerdingen, Hemmingen, Merklingen, Münchingen, Renningen, Weil dem Dorf, Wimsheim Anstalten für das Eichen von Fässern und Keltergeschirren.

c. Sonstige polizeiliche Anstalten.

1. Gesundheitspolizeiliche Anstalten.

Neben dem vom Staat besoldeten Oberamtsarzte besteht noch ein Unteramtsarzt mit dem Sitze in Weil der Stadt. Der Oberamts-Wundarzt mit dem Sitz in Leonberg, sowie ein daselbst wohnender Oberamtsthierarzt, welcher zu selbstständiger Behandlung von Epizootien ermächtigt ist, beziehen Wartgelder von der Amtskörperschaft.

Außer diesen verschiedenen öffentlichen Aerzten practiciren noch sechs innere Aerzte im Bezirk, zwei zu Leonberg, einer in Weil der Stadt, einer in Merklingen, einer in Kornthal und einer in Heimsheim.

Apotheken sind zwei in Leonberg (eine mit persönlicher Concession), eine in Weil der Stadt, eine in Merklingen und eine Filialapotheke in Kornthal.

Wundärzte, gewöhnlich mit Wartgeldern von den Gemeinden, sind in sämmtlichen Orten, ausgenommen Hirschlanden, Schöckingen, Gebersheim, Warmbronn, Flacht, Wimsheim, Hausen, Friolzheim, Perouse, Münklingen. Die gemeinschaftliche Casse der Chirurgen besitzt ein Capital-Vermögen von 470 fl., einige wundärztliche Utensilien und eine kleine Bücher-Sammlung.

An den nöthigen Hebammen und Leichenschauern fehlt es nicht.

Geprüfte Thierärzte sind außer dem bereits angeführten Oberamts-Thierarzte noch zwei im Bezirke, die beide in Weil d. St. wohnen.

Weil d. St. hat einen eigenen Kleemeister, die 26 übrigen Orte waren bisher dem Kleemeistereibezirk Leonberg zugewiesen. Es steht aber jetzt nach dem kürzlich erfolgten Tode des Leonberger Kleemeisters eine neue Bezirks-Eintheilung bevor.

Die Fallhütte in Leonberg ist Eigenthum der Amts-Körperschaft, von welcher auch in der Wohnung des Kleemeisters vor wenigen Jahren eine Einrichtung zur Beobachtung wuthverdächtiger Thiere getroffen wurde.

Die Beerdigungsplätze sind überall außerhalb der Ortschaften; jener zu Warmbronn ist durch die Art seiner Umfriedigung und durch seine Anlage ausgezeichnet. (Siehe die Orts-Beschreibung.)

Die Spitäler in Leonberg und Weil d. St. dienen zugleich als Krankenhäuser. In dem letzteren geht man eben damit um, barmherzigen Schwestern die Krankenpflege zu übertragen. In Kornthal wird gegenwärtig ein für die Bedürfnisse des Ortes berechnetes Krankenhaus aus Mitteln eines deßhalb zusammengetretenen Vereins gebaut.

In den beiden genannten Spitälern befinden sich auch Irrenzimmer; auch ist in demjenigen zu Leonberg auf Kosten der Amts-Körperschaft ein weiteres Lokal eingerichtet, um Geisteskranke des Bezirks in so lange, als sie nicht in eine Staats-Anstalt aufgenommen sind, unterzubringen.

Bade-Anstalten mit größeren Einrichtungen (ein kleines neues Badehaus zu gewöhnlichen warmen Bädern ist in Leonberg) befinden sich nicht im Bezirk; als Kurort wird übrigens der Aufenthalt auf der schön gelegenen Solitude in den Sommermonaten von Manchen gesucht, wozu das geräumige Lokal des dortigen Wirthschafts-Gebäudes einladet.

2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten.

Das außer den vom Staat erhaltenen oberamtsgerichtlichen Gefängnissen in Leonberg vorhandene oberamtliche Gefängniß, nun Eigenthum der Amtskörperschaft, ist im Jahr 1816 neugebaut worden; es dient auch zur Aufnahme von Gefangenen, welche transportirt werden, und steht mit der Wohnung des Gefangenwärters in Verbindung. Ein Transport-Gefängniß wurde in Weil d. St. im Jahr 1847 auf Kosten des Staats in einem städtischen Gebäude neu hergestellt, auch wird das Orts-Gefängniß in Heimsheim für Transport-Gefangene benützt. Indessen ist die Zahl der durch Leonberg gehenden Gefangenen-Transporte zunächst aus einem Theil der Schwarzwald-Oberämter in die Strafanstalten zu Ludwigsburg und Markgröningen im Vergleich mit manchen andern Stationen nicht sehr bedeutend; die Zahl der Transporte betrug im Durchschnitt der 5 letzten Jahre jährlich 227.

In sämmtlichen Orten sind Polizeidiener angestellt, welche in den kleineren Orten zugleich die Stelle des Amtsdieners zu versehen haben; sie erhalten Straf-Dritttheile.

Landjäger sind 7 im Bezirke aufgestellt; in der Oberamtsstadt, neben dem Stations-Commandanten 2 Mann, in Weil d. St., Heimsheim,

Heimerdingen und auf Solitude je 1 Mann. Zu erwähnen ist unter den besonderen sicherheits-polizeilichen Vorkehrungen eine mit den benachbarten Oberämtern, Stuttgart, Canstatt, Ludwigsburg, Vaihingen, Böblingen getroffene Uebereinkunft, vermöge deren Bettler, welche jenen Bezirken angehören, nach erfolgter Strafe in ihre Heimath auf Kosten ihrer Gemeinde transportirt werden: ein Verfahren, welches die höhere Behörde als mit dem Gesetze vereinbar erklärt hat, und in weiterer Ausdehnung als ein nachdrückliches Mittel gegen den Bettelunfug nachgeahmt zu werden verdienen möchte.

3. Bau- und feuerpolizeiliche Anstalten.

Ortsbaupläne sind seit einem Jahrzehend für die größeren Ortschaften entworfen worden; so weit sie nicht nach den neueren Erfahrungen als in zu großartigem Maaßstabe angelegt sich gezeigt haben, dienen sie bei Neubauten zur Richtschnur. Die Einfachheit und häufig die Armseligkeit der ländlichen Bauwesen nöthigen freilich oft, das Gesetz des Regelrechten dem Gebot des Nützlichen oder Nothwendigen zu opfern. Doch wird im Allgemeinen nicht ohne Geschmack gebaut. Die Zahl der in den letzten 12 Jahren 1838—1850 neu aufgeführten Gebäude, (nämlich vollständige Neubauten, oder die äußere Gestalt der Gebäude wesentlich verändernde Vergrößerungen) beträgt im Bezirk überhaupt 479.

Die Ober-Feuerschau wird durch einen von der Amtspflege bezahlten Ober-Feuerschauer, der früher zweimal, jetzt einmal jährlich visitirt, besorgt.

Für die Kamin-Reinigung bildete das ganze Oberamt früher nur Einen Kaminfeger-Distrikt, mit Ausnahme der Stadt Weil, die immer ihren eigenen Kaminfeger hatte; seit einem Jahre aber sind überhaupt drei Distrikte gebildet worden, von welchen der eine 12, der zweite 11, der dritte (in Weil) 4 Gemeinden umfaßt. Die neu angestellten Kaminfeger sind widerrufliche Diener der Amts-Corporation, und haben sich verbindlich gemacht, um eine im Allgemeinen geringere Taxe als die der Verfügung vom 16. Okt. 1843 zu kehren.

Die Feuerlösch-Instrumente sind der Zahl und der Güte nach befriedigend, die größern Gemeinden besitzen mehrere Feuerspritzen, nur in einigen kleinen Orten befinden sich keine Fahrspritzen. In den letzten Jahren sind (in Rutesheim und Mönsheim) einige große Spritzen von vorzüglicher Brauchbarkeit angeschafft worden. Auch hat die Amtsversammlung im Jahr 1851 einen Wieland'schen Hydrophor mit einem Aufwand von 700 fl. angekauft, der in der Oberamtsstadt aufgestellt ist, und bei Feuersbrünsten in die Amtsorte geführt wird.

Die Feuereimer verschwinden mehr und mehr und machen Butten, die von den Gemeinden angeschafft werden, Platz.

Die Zahl der von den Jahren 1838—1850 vorgekommenen Feuersbrünste beträgt 28. Seit dem Jahre 1837, wo der Ort Rutesheim zur größeren Hälfte abgebrannt ist (es sind 132 Gebäude verzehrt und 20 beschädigt worden), war der Bezirk von größeren Brünsten verschont. Unter jenen 28 Fällen sind 2 Entzündungen durch Bliz und nur 5 Fälle als Brandstiftungen durch Dritte erwiesen.

Die Mobiliar-Versicherungen werden nicht stark benützt. Die Zahl der Versicherten ist 570, wovon 526 Personen bei der vaterländischen Gesellschaft versichert haben. Der ganze versicherte Mobiliar-Werth beträgt dermalen 1,002,229 fl.

3. Oberamts- und Gemeinde-Haushalt.

A. Oberamtspflege.

Der Vermögensstand der Amts-Körperschaft ist ein günstiger. Nach der Amtspfleg-Rechnung von 1849—50 beträgt das Vermögen derselben 70,409 fl. 50 kr., worunter 68,428 fl. verzinsliche Aktiv-Capitalien begriffen sind.

Das Grundstock-Soll der Amtspflege ist auf 69,640 fl. 23 kr. festgesetzt.

Die durch den Amtspfleger einzuziehende Staats-Steuer-Summe betrug pro 1849—50 37,364 fl. 57 kr.

Der Amtsschaden desselben Jahrs 750 fl.

Die Amtsvergleichungskosten 220 fl. 22 kr.

Abgesehen von diesen Umlagen berechnen sich von jenen Jahren die Einnahmen auf 4,084 fl. 24 kr., die Ausgaben auf 4,828 fl. 5 kr.

Die ersteren reichen überhaupt zu Deckung der letzteren regelmäßig nicht zu, so daß gewöhnlich ein Amtsschaden umgelegt wird, der in den letzten 10 Jahren nicht über 1200 fl. und nicht unter 500 fl. betragen hat.

Außer dem angeführten Geldvermögen ist Eigenthum der Amts-Körperschaft:

1) Das Gefängniß-Gebäude für die oberamtlichen Arrestanten, welches im Jahr 1816 gebaut und ziemlich zweckmäßig eingerichtet ist.

2) Die Kleemeisterhütte, in demselben Jahrgang erbaut, und

3) ein 1 Morgen haltendes Grundstück, zum Kleemeisterei-Wasen bestimmt.

Besondere privatrechtliche Verbindlichkeiten haften auf der Amts-Körperschaft nicht.

B. Gemeindepflegen.

Als Corporation besitzen die einzelnen Gemeinden zusammen an Grundeigenthum 25,460 4/8 Morgen; ihr gesammtes Geldvermögen aber beträgt, nach den Rechnungen von 18 48/49, an Activen, und zwar:

verzinslichen Capitalien	217,196 fl.	
sonstigen Forderungen	49,084 fl.	
zusammen		266,280 fl.
auf welchen an verzinslichen Schulden	36,932 fl.	
und an sonstigen Passiven	14,726 fl.	
zusammen		51,658 fl.

ruhen, wornach ihr bewegliches Vermögen rein 214,622 fl. beträgt.

Nach den Rechnungen des gedachten Jahres haben sich belaufen: die Gemeinde-Umlagen auf 12,541 fl., die Amtspflege-Umlagen auf 1,436 fl. Den bedeutendsten Grundbesitz haben die Gemeindepflegen Mönsheim und Gerlingen; das größte bewegliche Capital-Vermögen Eltingen, Mönsheim, Weil d. St. und Heimerdingen.

Was den Gang der Gemeinde-Verwaltung betrifft, so werden die Ortsvorsteher des Bezirks im Allgemeinen von dem K. Oberamte als rechtschaffene, verständige und um das Wohl ihrer Gemeinden besorgte Männer bezeichnet.

Auch ergibt sich, bezüglich des Gemeindehaushalts überhaupt, daß die Verhältnisse der einzelnen Gemeindepflegen in Absicht auf Vermögensbesitz und jährliche Umlagen vergleichungsweise zu den günstigeren des Unterlands gehören.

C. Stiftungspflegen.

Im Ganzen betrug nach den Rechnungen von 18 48/49 das Vermögen sämmtlicher Stiftungspflegen des Bezirks

an Grundeigenthum	417 6/8 Morgen.
an Capitalien	261,204 fl.
die darauf haftenden Schulden beliefen sich auf	9,361 fl.
die Jahres-Einkünfte derselben sind zu . . .	24,596 fl.
die Jahres-Ausgaben zu	24,474 fl.

berechnet.

Das größte Capitalvermögen haben die Stiftungspflegen: Weil der Stadt, Rutesheim und Leonberg; den größten Grundbesitz: Weil der Stadt und Leonberg.

4. Kataster und Steuern.

Gegenstand des Oberamts-Katasters sind nach der Berechnung von 18 49/50:

Grundeigenthum, zu einem Reinertrag eingeschätzt von	331,927 fl. 10 kr.

Grundgefälle, in dem steuerpflichtigen Jahresbetrag berechnet von	7,939 fl. 45 kr.
Gebäude, nach einem für die Staatssteuer eingeschätzten Werth von	3,824,775 fl. — kr.
Gewerbe, zu einer jährlichen Steuersumme eingeschätzt von	4,783 fl. 40 kr.

Die umgelegten directen Staatssteuern betrugen im Jahre $18^{49}/_{50}$ für den Bezirk überhaupt . . . . 37,046 fl.

davon auf Grundeigenthum „ „ Gefälle	zu $^{17}/_{24}$	27,345 fl.
„ „ Gebäude	zu $^{4}/_{24}$	6,756 fl.
„ „ Gewerbe	zu $^{3}/_{24}$	2,945 fl.

Es fallen somit in den Bezirk durchschnittlich auf 1 geographische Quadratmeile 7116 fl. 12 kr. und auf 1 Einwohner 1 fl. $13,_8$ kr. directe Staatssteuer.

Außerdem werden auf die Gebäudebesitzer die seit einem Jahrzehend immer bedeutender werdenden Brandschadensbeiträge umgelegt.

An indirecten Abgaben wurden im Durchschnitt der 3 Jahre $18^{47}/_{50}$ jährlich erhoben:

1) an Wirthschafts-Abgaben:	
vom Wein- und Obstmost	7998 fl. 20 kr.
vom Branntwein:	
a. Ausschanks-Abgaben	757 fl. 6 kr.
b. Fabrikationssteuer	216 fl. 53 kr.
vom Bier (Malzsteuer)	2420 fl. 20 kr.
2) an Accise:	
von Güterveräußerungen	2555 fl. 6 kr.
von Lotterien	90 fl. 56 kr.
von Markt- und Handelswaaren von Ausländern .	7 fl. 50 kr.
3) Hunde-Auflage, einschließlich des gesetzlichen Antheils der Ortsarmenkassen von 402 Hunden	607 fl. 24 kr.

VII. Geschichtlicher Ueberblick.

1. Politischer Zustand.

Die Römer, welche hier viele Spuren ihres Aufenthalts hinterlassen haben, unterlagen in dieser Gegend den Alemannen gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts, die Alemannen den Franken gegen den Schluß des 5ten und am Anfang des 6ten; der Boden des Oberamts tritt jedoch vor den Zeiten des K. Rudolphs des Habsburgers oder dem Ende des 13ten Jahrhunderts nicht als Schauplatz geschichtlicher Begebenheiten an's Licht.

Merkwürdig ist dieser Landstrich dadurch, daß nach der Besiegung der Alemannen durch die Franken, bis in die Zeiten der Hohenstaufen, durch ihn die Grenzscheide zwischen Franken und Alemannien zog. Das Frankenland dieser Gegend war indeß ursprünglich auch alemannisches, verlor jedoch in Folge einer entscheidenden Schlacht im Jahr 496 seinen ursprünglichen Namen und gerieth, gegenüber den siegreichen Franken, in strengere Abhängigkeit als das südlichere Alemannien. Aus der Zeit, als diese Grenzscheide bestund, hat man kaum ein paar vereinzelte Angaben über die Zutheilung des einen oder des andern Orts zu einer bestimmten Provinz; *) allein nach Allem ist anzunehmen, daß die Abgränzung der Bisthümer Constanz und Speyer genau der Markscheide zwischen Alemannien und Franken folgte. Hiernach waren alemannisch die Orte des Constanzer Sprengels: Gerlingen, Münchingen; fränkisch, die Orte der Speyerer Diözese: Warmbronn, Eltingen, Leonberg, Hirschlanden und Hemmingen.

In Ditzingen macht die den Ort durchfließende Glems eine so scharfe Grenze, daß die links von ihr stehende Kirche zum Bisthum Speyer, also diese Seite zu Franken, die rechts von ihr gebaute Kirche zum Bisthum Constanz, demnach zu Alemannien gehörte. Indeß wird doch Ditzingen (s. Ditzingen) einmal als in ducatu Francorum gelegen bezeichnet, wenn gleich der bedeutendere Theil des Orts, wenigstens wie er heut zu Tag steht, auf die rechte Seite der Glems gebaut ist.

Bekanntlich war in der alemannischen Zeit und in der Periode der fränkischen und sächsischen Könige das Land nach Gaue eingetheilt; damals bildete der östliche Theil des Bezirks einen Theil des Glemsgaues, der westliche des Würmgaues, der nördl. des Enzgaues. Es kommen indeß in früheren Urkunden nur Rutesheim i. J. 767 als Enzgauort, Hirschlanden, Ditzingen i. J. 769, Gerlingen **) i. J. 797, Heimerdingen i. J. 798, Schöckingen i. J. 814 und Weil d. Dorf i. J. 1243 als Glemsgauorte mit ausdrücklicher Gaubezeichnung vor, und die Grenzen der bezeichneten Gaue unter sich lassen sich eben wegen Mangels an Angaben, wie in den meisten Fällen, nicht genau bestimmen, da Rückschlüsse von

*) Gerringen in Suevia s. u. bei Gerlingen; unrichtig wurde auf Hirschlanden O.A. Leonberg gedeutet, Hirslanden in Osterfrancken, s. u. Hirschlanden. Als in confinio Franciae et Alemanniae gelegen, ohne genauere Zutheilung an eine dieser Provinzen, wird Heimsheim von Continuator Reginonis i. J. 965 (Pertz Mon. 1,627) angeführt.

**) Da Gerlingen zum Bisthum Constanz gehört, so haben wir hier den Fall, daß ein Gau an zwei Bisthümer, nach obiger Ansicht also auch unter zwei Herzogthümer getheilt ist, wonach anzunehmen, daß es sich bei Gau mehr von einer geographischen, als politischen Bezeichnung handelt.

der geistlichen Eintheilung der Ruralcapitel auf die geographisch-politische, die Gaue, sehr gewagt sind.*) Würden Ruralcapitel und Gaue sicher congruiren, so hätten wir in den unten aufzuzählenden Orten des Ruralcapitels Markgröningen die glemsgauischen Orte des Oberamts, in den Orten des Ruralcapitels Weil der Stadt die zu diesem Oberamt gehörenden Orte des Würmgaues, und in den zum Ruralcapitel Pforzheim gehörigen Dörfern Mönsheim und Wimsheim die Enzgauorte.

Am längsten von den einschlägigen Gaunamen hat sich der Glemsgau erhalten; derselbe kommt als Lagebezeichnung noch am Schlusse des Mittelalters vor (Heyd, Geschichte der Stadt Markgröningen, S. 2), zur Zeit wo in den übrigen Landestheilen die Gaunamen fast ganz erloschen sind.

Die am frühesten genannten Orte des Bezirkes sind: Rutesheim 767, Ditzingen 769, Hirschlanden 769, Höfingen 775, Gerlingen 797, Heimerdingen 798, Münklingen 862, Heimsheim 965, Malmsheim, Merklingen, Weil d. St. sämmtlich 1075, Dulchesbausen (abgegangener Ort bei Leonberg), Eltingen, Friolzheim, Gebersheim, diese vier um 1100, Warmbronn um 1105, Renningen um 1120, Mauerhof, Mönsheim, Münchingen um 1140, Ihinger Hof um 1170. Die Kenntniß dieses Vorkommens verdankt man den Urkunden des Klosters Lorsch an der Bergstraße und des Klosters Hirschau.

Im Glemsgau und im Enzgau werden nur ein einziges Mal Grafen erwähnt, i. J. 902, im ersten Gau Gozbert, im zweiten Walaho (Cod. Laur. Nro. 56): über die Zuordnung derselben Grafen zu bestimmten Familien fehlen alle Anhaltspunkte.

Im Allgemeinen mochte die Grafschaft über den größten Theil der Einwohner des Bezirks dem im 11ten Jahrhundert von der Burg Calw sich nennenden Grafengeschlecht gehören, von dem sich ein sehr alter Zweig Grafen von Ingersheim schrieb, und eine spätere Nebenlinie sich Grafen von Vaihingen nannte. Die Hauptlinie dieser Grafen erlosch indeß schon in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts; als später die Geschichte etwas aufgehellter wird, waren schon ihre Rechts-Nachfolger in diesen Besitz eingetreten.

Zu den Letzteren gehörten durch die Ehe Graf Sigmunds von Zweibrücken mit der Tochter des letzten Grafen von Calw, welche sich Gräfin von Zavelstein nannte (Stälin, Wirt. Gesch. 2, 367), die Grafen von Zweibrücken.

Wenn die Söhne genannten Sigmunds, die Grafen Heinrich und

*) Rutesheim, (s. oben) ein Enzgauort und doch zum Ruralcapitel Markgröningen gehörig, würde nicht hiezu stimmen, vorausgesetzt, daß im Lorscher Codex kein Irrthum unterläuft.

Otto von Zweibrücken, das Patronat der Kirche von Malmsheim besitzen, welches sie i. J. 1301 an Graf Eberhard von Württemberg verkaufen, und wenn dem Grafen Otto von Zweibrücken noch 1316 die Lehensoberherrlichkeit über einen Theil von Höfingen zusteht, so ist hier mit Sicherheit ein ursprünglich gräflich Calwischer Besitz zu erkennen.

Von den Calwer Grafen war übrigens schon im 12ten Jahrhundert eine bedeutende Gütermasse durch Heirath Welfs VI. († 1191), mit Uta, Tochter Gottfrieds, Grafen von Calw und Pfalzgrafen bei Rhein, an die Welfen gekommen. Hieraus erklärt sich der Umstand, daß Welf VI. einen Dienstmann in Gerlingen hatte.

Welf's VI. Güter kamen zum Theil noch zu seinen Lebzeiten, das Uebrige nach seinem Ableben an die Hohenstaufen; wenn im Besitz der Letzteren i. J. 1188 Malmsheim vorkommt, so mochte es eben von Welf VI. an sie gelangt sein.

Die am Schlusse des 12. Jahrhunderts von der Calwer Hauptlinie abgezweigten Grafen von Vaihingen erscheinen als Besitzer von Wimsheim, Mönsheim (zum Theil, vergl. auch Reichsst. Archiv. Urk. 1, 25), von Gerechtigkeiten in Malmsheim, als Lehensherren eines Hofs in Hirschlanden.

Ein weiteres in diesen Gegenden mächtiges Geschlecht, die Pfalzgrafen von Tübingen, war in sehr früher Zeit in Eltingen, Gebersheim und Warmbronn begütert; es besaß im 13ten Jahrhundert Heimsheim und noch im Anfang des 14ten Rutesheim; seine Rechte in Hirschlanden und Münchingen hatte es als Besitzer der Grafschaft Asperg.

Die Grafen von Hohenberg hatten an Flacht und Renningen Theil, die Markgrafen von Baden besaßen in sehr früher Zeit Dienstherrlichkeit über Mönsheim, mit welcher sie ohne Zweifel von dem elsässischen Kloster Weissenburg betraut waren.

Nach diesen bedeutenden Herren kommt der niedere Adel in Betracht, der in den meisten Dörfern angesessen war. (S. d. Ortsbeschreibungen.)

Zur Reichsunmittelbarkeit erhob sich, zum Theil im Kampf mit den Grafen von Württemberg, Weil der Stadt wohl ein ursprünglich gräflich Calwischer Ort.

An geistliche Hände gelangte sehr Vieles; so waren in ältester Zeit die entlegenen Klöster, Lorsch an der Bergstraße an sehr vielen Orten des Bezirks, Hugshofen und Weissenburg, ersteres in Friolzheim, letzteres in Mönsheim begütert. Diese Besitzungen verschwinden aber sehr frühe aus der Geschichte.

Von näheren Klöstern, welche zusammenhängende Aemter hatten, aus denen einzelne Theile zur Bildung des jetzigen Oberamts Leonberg verwendet wurden, kommen in Betracht: die Klöster Herrenalb, Hirschau,

und Maulbronn. Zu Herrenalb gehörten: Merklingen und Hausen; zu Hirschau: Friolzheim; zu Maulbronn: Flacht und Wimsheim.

In diesen geistlichen Ämtern wurde der württembergische Besitz durch die Klostervogtei — die über Maulbronn kam erst i. J. 1504 durch den Pfälzischen Krieg an Württemberg — vermittelt und durch die Reformation vollendet.

Neben dem Besitz der obengenannten Grafen von Calw u. A., war wohl Manches württembergisches Hausgut, von welchem kein Ankunftstitel sich ermitteln läßt; in der Mitte des 13ten Jahrhunderts als Graf Ulrich von Württemberg die Stadt Leonberg gründete, war Württemberg jedenfalls durch alten und neuen Besitz in der Gegend schon sehr erstarkt. Vieles ist aber erst in späteren Zeiten erworben worden, worüber die Ortsbeschreibungen zu vergleichen sind.

Um's J. 1350 gehörte zum Oberamt Leonberg: Leonberg, Ditzingen, Eltingen, Gebersheim, Gerlingen, Hemmingen, Hirschlanden, Höfingen, Magstatt, Malmsheim, Münchingen, Renningen, Rutesheim, Schöckingen, Warmbronn und Weil d. D. (Reichsst. Archiv. Urk. 1, 46, wo auch die Steuer dieser Orte angegeben ist.)

Von diesen Orten ist blos Magstatt, welches zum Oberamt Böblingen gehört, schon früh — bleibend — von Leonberg hinweggekommen. Vorübergehend abgetrennt in herzoglichen Zeiten waren, und zugetheilt zum Oberamt Böblingen: Malmsheim; zum (aufgehobenen) Oberamt Markgröningen (nachher zum Oberamt Ludwigsburg): Münchingen; zum Oberamt Canstatt bis zum Jahr 1807: Weil d. D. mit dem Berkheimer Hof; zum Oberamt Ludwigsburg: Ditzingen (Heyd, Markgröningen, 133. 134). Neu hinzugekommen zum Amt Leonberg sind nach dem Jahr 1350: Heimerdingen, Mönsheim und Münklingen; hinzugefügt war, aber später für immer abgetreten wurde: Maichingen.

Im Jahr 1803 war die Reichsstadt Weil württembergisch geworden; für diese Stadt, welche keine zugehörigen Orte gehabt hatte, wurde im J. 1807 unter Zutheilung der Orte Althengstett, Gechingen, Hausen an der Würm, Heimsheim, Merklingen, Neuhengstett, Perouse, Simozheim und des Patrimonialamts Dätzingen, ein eigenes, bereits im Jahr 1808 wieder aufgehobenes Amt geschaffen.

Das alte Oberamt Leonberg wurde 1807 vergrößert: durch Weil dem Dorf, 1808 durch Weil der Stadt, welches noch lange ein Unteramt blieb, Hausen an der Würm, Heimsheim, Merklingen, Perouse; ferner in gleichem Jahr durch Flacht und Friolzheim, wovon ersteres nach Aufhebung der Klosterämter zum Oberamt Maulbronn, letzteres zum Oberamt Calw gekommen war, i. J. 1810 durch Münchingen mit Mauerhof, wogegen Weissach, welches seit dem Jahr 1807 dem Oberamt einver-

leibt gewesen war, an das Oberamt Vaihingen abgetreten werden mußte. Nach dem Jahr 1810 traten keine Aenderungen in Beziehung auf die Zusammensetzung des Oberamts mehr ein.

Im Jahr 1806 kam das Oberamt zum Kreis Stuttgart und das Amt Weil zum Kreis Calw.

Im Jahr 1810, bei der Eintheilung des Königreichs in Landvogteien, wurde das Oberamt Leonberg der Landvogtei Schwarzwald zugetheilt.

Bei der neuen Kreiseintheilung im Jahr 1817, kam das Oberamt zu dem Neckar-Kreis.

2. Kirchliche Verhältnisse.

Vor der Reformation gehörte unser Bezirk dem größern Theile nach zum Bisthum Speyer, der kleinere zum Bisthum Constanz.

Die speyerischen Orte waren untergeordnet: 1) dem Archidiaconat S. Guido, wozu die dem Landcapitel Pforzheim untergebenen Orte Mönsheim und Wimsheim gehörten. 2) Dem Archidiaconat zur heil. Dreifaltigkeit. Von diesem erstreckten sich zwei Landcapitel über unsern Bezirk: a) Landcapitel Weil mit Weil d. St., Heimsheim, Hausen an der Würm, Merklingen, Warmbronn, Renningen, Malmsheim, Flacht, Münklingen, Friolzheim; b) Landcapitel Markgröningen mit Hemmingen, Heimerdingen, Schöckingen, Hirschlanden, ½ Ditzingen, Höfingen, Gebersheim, Rutesheim, Leonberg, Eltingen.

Die Orte des Hochstifts Constanz gehörten zu dessen Archidiaconat vor dem Wald und in das Landcapitel Schmiden; diese waren: ½ Ditzingen, Gerlingen, Münchingen.

Nach der Reformation, welche in den altwürttembergischen Orten um dieselbe Zeit wie im übrigen Land, in Leonberg namentlich im Jahr 1537 Montags nach Quasimodogeniti, in dem ritterschaftlichen Ort Schöckingen aber erst 1599 eingeführt wurde, kamen die genannten Orte unter die Dekanate Calw, Leonberg, Markgröningen und Maulbronn, welche der Generalsuperintendenz Maulbronn, und das Dekanat Canstatt, welches der Generalsuperintendenz Lorch (seit Verlegung des Sitzes im Jahr 1599 Adelberg, im Jahr 1810 Urach) untergeordnet wurde.

Zum Dekanat Leonberg gehörten: Leonberg, Ditzingen, Eltingen, Friolzheim, Gebersheim, Gerlingen, Heimerdingen, Heimsheim, Hemmingen, Hirschlanden, Höfingen, Malmsheim, Mönsheim, Münklingen, Renningen, Rutesheim, Schöckingen, Warmbronn. Zum Dekanat Maulbronn (Dürrmenz): Flacht, Wimsheim. Zum Dekanat Calw: Hausen a. d. W., Merklingen. Zum Dekanat Markgröningen: Münchingen. Zum Dekanat Canstatt: Weil d. D.

Bei der kirchlichen Eintheilung von 1810 kam das Dekanat Leonberg zu dem Generalat Maulbronn; die Zutheilung der Pfarreien an den ebengenannten Decanate blieb unverändert.

Seit der neuen Bezirkseintheilung der evangelisch-lutherischen Generalate vom Jahr 1823 (Reyscher 9, 620) steht das Dekanat Leonberg unter dem Generalat Ludwigsburg, nunmehr sind auch alle protestantischen Orte, mit Ausnahme des gefreiten Kornthals, dem Dekanat Leonberg untergeben.

Weil d. D. ist erst im Jahr 1816 zum Dekanat Leonberg gekommen, nachdem es in politischer Beziehung schon längst dem Oberamt Leonberg einverleibt gewesen war.

Die einzige katholische Gemeinde des Bezirks, Weil d. St., ist seit dem 1. Februar 1817 dem katholischen Dekanat Stuttgart untergeordnet, in der ersten württembergischen Zeit war Weil selbst ein Dekanat, welchem bloß die Pfarrei Dätzingen zugeordnet war.

3. Besondere Schicksale.

In die schwäbischen Händel wurden Leonberg und die zugehörenden Orte am frühesten verflochten zur Zeit des fehdelustigen Grafen Eberhard des Erlauchten. Als dieser bei seinen Kämpfen mit dem Reiche unterlag, huldigte dem letzteren die bis dahin württembergische Landstadt den 6. August 1312, und wurde dadurch reichsunmittelbar. Allein nicht lange darauf wurde sie wieder ihrem Landesherrn unterwürfig.

Später tritt der Bezirk unter dem Grafen Eberhard dem Rauschebart, dem Enkel des Ebengenannten, wieder an's Licht; dieser, ein muthiger Kämpfer für die Landeshoheit seines Hauses und deßhalb mit den Reichsstädtern in beständigem Kampfe, suchte gegen die Lockung der letzteren durch besondere Verschreibungen, welche er sich geben ließ, den hiesigen Bezirk an sich zu fesseln; dergleichen stellten aus am 10. Januar 1383 die Bürgerschaft zu Leonberg und Eltingen und folgenden 14. Januar die zu Gerlingen, Weil d. D., Münchingen, Höfingen und Ditzingen und versprachen feierlich, sie wollen sich mit ihrem Leib, Weib, Kind und Gut von der Herrschaft Württemberg nicht entfremden (Sattler Gr. 1. Nr. 173. 174). Den Hauptschlag, welchen der Graf damals den Reichsstädten versetzte, führte er am 23. August 1388 zwischen Weil d. St. und Döffingen aus (siehe das Nähere in der Oberamtsbeschreibung von Böblingen, S. 161). Den Kampf, welchen dieser Eberhard gegen die rauflustigen Rittergesellschaften führte, brachte sein Enkel Graf Eberhard der Milde im J. 1395 durch die Einnahme von Heimsheim (s. die Ortsbeschreibung) zu einem glücklichen Ende.

In den Zeiten Herzog Ulrich's fand der arme Conrad im Jahr 1514

in Leonberg nicht wenig Anhänger; damals diente einmal der benachbarte Engelberg zum Lager der Unzufriedenen (Heyd, Ulrich 1, 257. 325).

Als im Jahr 1519 der schwäbische Bund genannten Herzog aus dem Lande getrieben hatte, ergab sich Leonberg an jenen den 8. April, und hatte Herzog Wilhelm von Bayern, der oberste Hauptmann des Bundes, am 3. und 4. Mai hier sein Hauptquartier, während sein Fußvolk in Ditzingen lag. Im folgenden August machte Herzog Ulrich einen, nur ein paar Wochen glücklichen Versuch zu Wiedereroberung des Landes; er bezog von der Pfalz aus mit einer zusammengerafften Mannschaft sein erstes Lager im Lande bei Mönsheim und rückte am 12. August mit 200 Reitern und 500 Mann Fußvolk nach Heimsheim, am 13. nach Leonberg, ohne auf Widerstand zu stoßen, so daß er schon am 14. August Stuttgart besetzen konnte (v. Martens, 176). Als Herzog Ulrich im Jahr 1525 eine wiederholte, gleichfalls nur auf kurz geglückte Einnahme seines Landes versuchte, ergab sich ihm Leonberg in den ersten Tagen des Märzmonats.

Im schmalkaldischen Krieg war in den letzten Dezembertagen 1546 ein Theil des kaiserlichen Geschützes in Münchingen aufgestellt und wurde Anfangs Januar 1547 Leonberg von einem Fähnlein Spanier ausgeplündert (v. Martens, 272—73).

Die Jammerzeit des 30jährigen Krieges traf auch diese Gegend sehr empfindlich; schon durch Contribution zum Unterhalt der Besatzung auf dem nahe gelegenen Asperg hatten sie viel zu leiden. Nach der Nördlinger Schlacht schenkte im Jahr 1635 König Ferdinand II. Schloß, Stadt und Amt Leonberg dem kaiserl. General, Grafen Matthias Gallas, welcher es i. J. 1638 wieder an Herzog Eberhard III. abtrat. In den Jahren 1634—38 verlor die Stadt und das damalige Amt an Mannschaft mehr als die Hälfte, nehmlich 1270. Abgebrannt und ruinirt wurden mit Einschluß von Heimsheim 1 Kirche, 1 Rathhaus, 883 Häuser. An Gütern sind ungebaut und herrenlos geblieben 11,594 Morgen; der Schaden wurde zu 1,740,708 fl. berechnet. Auch die letzten Jahre des 30jährigen Kriegs führten noch Heereszüge in die Gegend. Am 29. Oktober (8. November) 1643 stand der bayrische General Mercy bei Malmsheim. Im Beginn des Jahrs 1645 litt Leonberg ungemein durch Plünderung. 170 Pferde wurden am 28. Januar weggenommen (v. Martens, 458).

Auch nach dem westphälischen Frieden, während dessen Abschluß Weil d. St. niedergebrannt wurde, räumten die fremden Truppen nur langsam das Land; von Leonberg brach erst am 17. Februar 1649 ein Haupttheil des französischen Heeres auf, Ditzingen hatte mit Schwieberdingen (Oberamts Ludwigsburg) 10 Regimenter, Höfingen 31 Compagnien, welche in 5 Tagen Alles aufzehrten und greulich hausten

(v. Martens, 419). In Folge des Kriegs lagen noch i. J. 1652 in Stadt und Amt 858 Häuser in Asche.

Im Reichskrieg gegen Frankreich von 1693 zog der Dauphin am 14. (24.) August nach Schöckingen, der Markgraf Ludwig von Baden stand am 7. (17.) September in Mönsheim; Leonberg wurde damals von den Franzosen nicht, wie so viele Orte, mit Brand heimgesucht, mußte aber 503,937 fl. Brandschaden zahlen (v. Martens, 544); dagegen wurde Hirschlanden geplündert, Heimerdingen und Hemmingen verwüstet, in Ditzingen 51 Häuser, deßgleichen viele in Weil d. D. in Asche gelegt.

Auch der spanische Erbfolgekrieg regte i. J. 1704 unsere Gegenden auf, damals zogen den 19. Juli über Weil d. St. preußische Truppen unter dem Prinzen von Anhalt zu dem Prinzen Eugen, und am 19. Juli rückten 7 Bataillone dänische Truppen unter dem General Scholz nach Friolzheim (v. Martens, 592).

Im österreichischen Erbfolgekrieg 1741 zog der französische Marschall von Belleisle von Pforzheim am 20. August nach Mönsheim, am 21. nach Ditzingen, wo er am 22. rastete, von da nach Canstatt (v. Martens, 623).

Im Feldzug v. J. 1796 begingen die Franzosen im Juli hauptsächlich in und um Merklingen großen Unfug (ebend. 663).

4. Alterthümer.

A. Römische. *)

Die namhaften und häufigen Spuren, welche aus der römischen Periode in unserem Bezirk gefunden wurden, geben hinlänglich Zeugniß, daß zur Zeit, als die Römer das Zehentland in dem Winkel zwischen Donau und Rhein inne hatten, sie sich auch in der Gegend von Leonberg an mehreren Stellen wohnlich niedergelassen und nach verschiedenen Richtungen Straßen angelegt haben. Von den Straßen, welche ohne Zweifel ihre erste Anlage den Römern verdanken, erwähnen wir folgende:

1) Die römische Consularstraße, welche die römische Niederlassung bei Regensburg mit der bei Windisch in der Schweiz in Verbindung setzte, führt unter den Benennungen „Steinstraße, alter Postweg," südwestlich von Feuerbach auf die Grenze zwischen den Oberamtsbezirken

*) Die beschriebenen Alterthümer sind mit wenigen Ausnahmen von dem Topographen Paulus entdeckt und an Ort und Stelle genau untersucht worden.

Stuttgart und Leonberg und lauft an dieser mit wenigen Ausnahmen fort, bis zu der Parkwächterswohnung an der Straße von Bothnang nach der Solitude (s. die Oberamtsbeschreibung von Stuttgart); hier tritt sie in den Bezirk des Oberamts Stuttgart; dagegen führt von diesem Punkt aus eine römische Heerstraße, welche einst die Römerorte bei Canstatt und bei Pforzheim verband, über die Solitude, südlich an Leonberg vorüber, nach Rutesheim und von da nach Perouse. Sie verläßt westlich von letzterem Ort die Landstraße, welche auf eine ziemliche Strecke lang auf sie gegründet wurde, und führt weiter über den Schönbühl, Mittelberg, Bezenbuckel, 1/8 Stunde südlich von Friolzheim vorüber durch den Hagenschieß nach Pforzheim. Die Straße wird theilweise noch benützt, zum größeren Theile aber ist sie überbaut oder mit Holz bewachsen, übrigens gibt sich der Straßenwall häufig noch zu erkennen, und bei näherer Untersuchung wird an vielen Stellen das Pflaster der Straße noch gefunden.

2) Die aus dem Schönbuch herkommende, über Dagersheim führende „Rheinstraße“ tritt in der Nähe des Ihinger Hofs in den Bezirk und führt über den Mühlberg nach Malmsheim; von da nahe an Heimsheim (östlich) vorüber auf den Bezenbuckel, wo sie sich mit der zuerst beschriebenen Heerstraße vereinigt.

3) Von Alt-Hengstett herkommend, führt ein ehemaliger Römerweg unter den Benennungen „Heerweg, Heerstraße, Hochstraße“ nahe (nördlich) an Weil d. St. vorüber und weiter über die sogenannte Rheinbrücke in einer Entfernung von 1/8 Stunde östlich an Merklingen und Hausen vorbei, bis zur Landesgrenze unweit der Frohnmühle; von da geht ihr Zug in dem Großherzogthum Baden östlich an Mühlhausen vorüber nach Tiefenbronn und kommt nördlich von letzterem Ort im Hagenschieß (Abtswald) wieder auf die Landesgrenze, an welcher sie längere Zeit fortzieht und sich endlich mit der zu 1) beschriebenen Heerstraße vereinigt. In der Gegend von Merklingen wird sie nicht mehr als Straße benützt, übrigens hat sich ihr Name Heerstraße als Flurbenennung erhalten, und nicht selten stößt man beim Pflügen auf das noch erhaltene Straßenpflaster. In der Markung Hausen ist die von Weil d. St. nach Tiefenbronn führende Vicinalstraße zum größten Theil auf die alte Römerstraße gegründet.

4) Von Pflugfelden her führt eine Römerstraße, „Hochsträß und Sträßle“ genannt nach Ditzingen, von da nach Höfingen und 1/2 Stunde nördlich an Rutesheim vorüber nach Flacht und Mönsheim. Von ihr geht in der Nähe von Rutesheim ein Arm ab und lauft in die zu 1) beschriebene Heerstraße ein.

5) Unter den Benennungen „Heerstraße, Sträßle“ führt eine ehemalige Römerstraße von Canstatt her über Weil d. D., Ditzingen, Hirschlanden, Schöckingen nach Eberdingen u. s. w.

6) Eine Römerstraße, vermuthlich von Kornwestheim, Oberamts Ludwigsburg herkommend, zieht unter dem Namen Heerstraße von Weil d. D. nach Leonberg.

Weitere alte Straßen, welche als römische weniger entschieden nachgewiesen werden können, sind:

a) Die Straße, welche von Magstatt, O.A. Böblingen, herkommend, zwischen Warmbronn und Renningen durchgehend nach Leonberg und von da nach Hirschlanden u. s. w. unter den Benennungen: Reitweg, Rittweg, Heuweg, grasiger Weg und Pilgerpfad, führt.

b) Der von Gebersheim nach Hochdorf, O.A. Vaihingen, führende „alte Postweg oder Rittweg“.

c) Die von Friolzheim, zwischen Flacht und Mönsheim hindurch nach Nusdorf, O.A. Vaihingen führende „alte Weinstraße“.

Nicht minder reich als an alten Straßen ist der Bezirk an Ueberresten alter Wohnplätze; namentlich deuten folgende in neuester Zeit gemachte Entdeckungen auf ehemalige Römerorte:

1) Etwa 1/4 Stunde nördlich von Rutesheim entdeckte i. J. 1847 Gemeinderath Bolay auf dem zwischen zwei Römerstraßen gelegenen Burgfeld, mehrere ausgezeichnet schöne römische Anticaglien von Bronce, Glas, terra sigillata ꝛc. (s. Schwäbischen Merkur vom 9. August 1849). Ueberdieß findet man auf dem Burgfeld zerstreut liegend viele Bruchstücke römischer Ziegeln, Gefäße u. s. w., ebenso stößt man häufig auf Mauerreste, so daß hier ein ehemaliger, ziemlich ausgedehnter Römerort angezeigt ist.

2) Auf dem Eurach (Mäurach), südwestlich von Schöckingen an der Markungsgrenze gegen Hirschlanden, kommt man auf ausgedehnte Gebäudereste, bei denen sich eine Menge Fragmente von römischen Ziegeln, Gefäßen, Heizröhren ꝛc. finden; eine hier gefundene Säule wurde leider zertrümmert und ein Postament von einem Hypocaustum liegt gegenwärtig noch in dem Hof eines Bürgers von Hirschlanden.

3) Etwa 1/4 Stunde nordöstlich von Hirschlanden auf einem Acker (des Jakob Koch), in der sogenannten Höll, wurden römische Gebäudereste und Fragmente von Anticaglien, die zum Theil aus samischer Erde waren, entdeckt.

4) In dem Walde Appenwiesen, 3/4 Stunden westlich von Hemmingen, befinden sich noch namhafte Spuren eines Gebäudes, dessen Grundmauern zum Theil noch 1 — 2′ über der Oberfläche sichtbar sind, so daß sie sich leicht verfolgen lassen. Das Gebäude bildete ein länglichtes Viereck, von

dem die großen Seiten 40 Schritte, die kleinen 26 Schritte lang waren; um dasselbe lief im Viereck eine Mauer, welche von der nördlichen Seite des Gebäudes nur 7, von der westlichen 76, von der östlichen 38 und von der südlichen über 100 Schritte entfernt ist. An der südlichen Innenseite des Gebäudes fanden sich bei dem Nachgraben (durch Schullehrer Bitzer von Hemmingen) das Schürloch zu dem ehemaligen Hypocaustum mit röm. Ziegeln, Bruchstücken von Heizröhren (tubuli) und ein 2′ hohes weibliches Steinbild, welches in das K. Antiquarium abgegeben wurde.

5) Auf dem sog. Bürgle, 1/4 Stunde südwestlich von Hemmingen, findet man röm. Ziegeln, Gefäß-Fragmente ꝛc. ꝛc.

6) In dem Graben, der um das alte Schloß in Hemmingen lief, wurden zwei, nun in dem Garten des Freiherrn von Varnbüler aufgestellte, aus grobkörnigem Keupersandstein gefertigte Altäre ausgegraben, auf deren einem noch einige Spuren von Schrift, auf dem andern Flachbilder, anscheinend Minerva, Juno und Hercules, sichtbar sind.

7) Auch auf der Markung von Münchingen fanden sich an mehreren Stellen Ueberreste von Wohngebäuden nebst Ziegeln, Gefäßen und Heizröhrenfragmenten ꝛc.; namentlich auf der Markungsgrenze, am Schwieberdinger Weg, auf der nördlich vom Ort gelegenen sogenannten „Hofstatt“, an zwei Stellen in der Nähe des Netzbrunnens, im Thiergarten, am sog. Müllerweg unweit des Witthau's, in Aischbach und zunächst des Hofs Mauer, welche Punkte auf eine, aus zerstreut gelegenen Wohnungen bestandene Niederlassung schließen lassen.

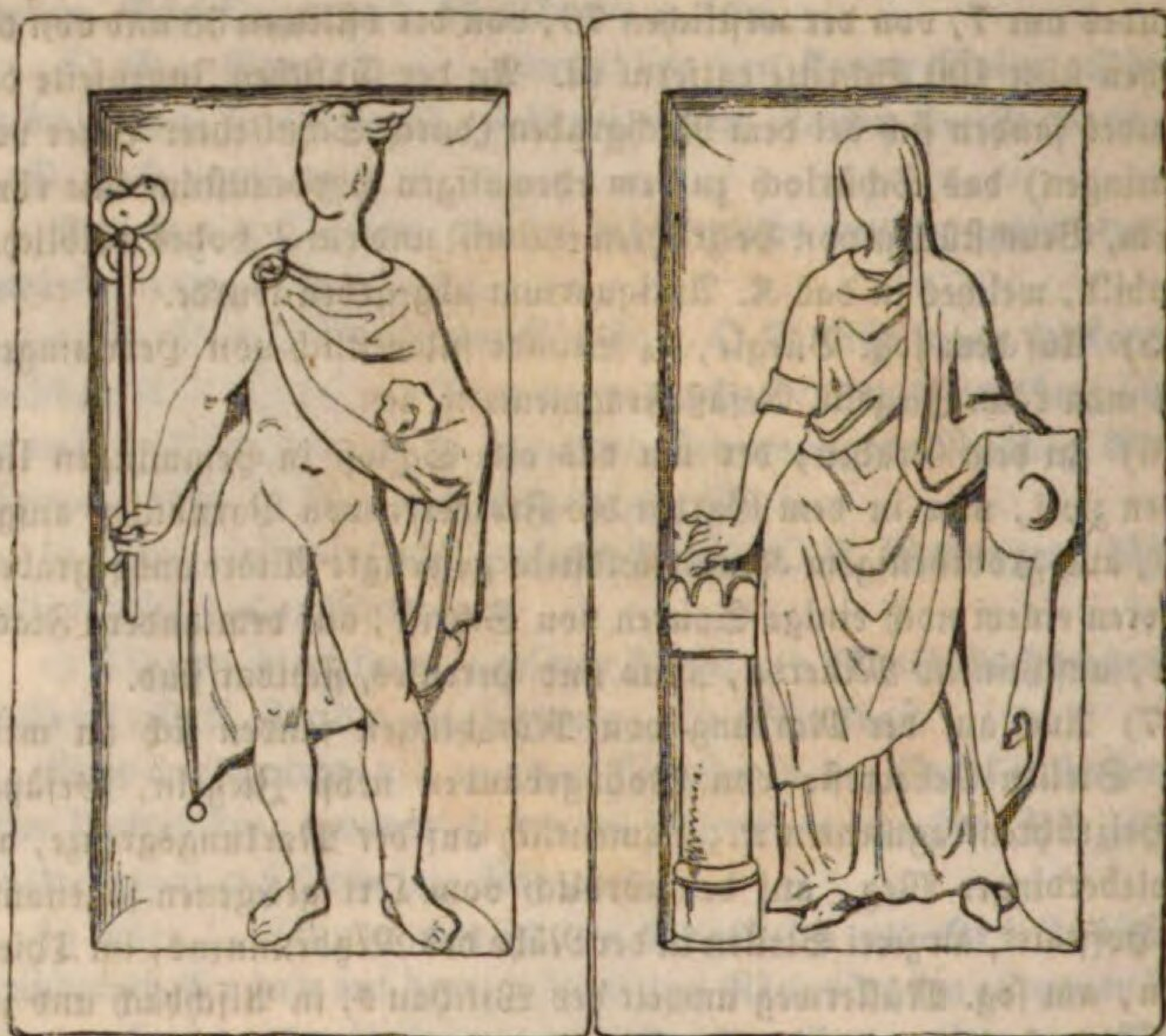
8) Etwa 1/8 Stunde östlich von Ditzingen auf dem sog. Kirchfelde wurden Grundreste römischer Gebäude entdeckt, und 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort fand man röm. Münzen von K. Trebonianus bis K. Volusianus († 254).

9) Auf den sog. Steckenäckern, 1/2 Stunde nordwestlich von Gerlingen, wurden i. J. 1840 bedeutende Mauerreste, bei denen eine runde Säule mit Capitäl nebst röm. Ziegeln und Gefäßfragmente sich fanden, entdeckt; in Gerlingen selbst wurden schon früher beim Graben eines Kellers röm. Gefäße gefunden.

10) Im Ritterwald, 1/2 Stunde südlich von Heimerdingen, befinden sich Spuren eines etwa 100′ langen und 60′ breiten Gebäudes, dessen Grundmauern zum Theil noch 1 — 2 Fuß über die Oberfläche hervorragen.

11) Etwa 1/2 Stunde westlich von Wimsheim im Hagenschieß (Abth. Brentenhau), sind noch Spuren eines Wohnplatzes, von dessen Trümmern früher häufig Steine zu Gebäuden in Wimsheim verwendet wurden. Auf diese Weise mag auch der, an der südwestlichen Ecke des Kirchthurms ein-

gemauerte, römische Altar dahin gekommen sein, auf dessen zwei sichtbaren Seiten Mercur und Vesta gut gearbeitet dargestellt sind.



12) Bei der Frohnmühle, nördlich von Hausen, fand man Mauerreste, einen Estrichboden und viele Bruchstücke von röm. Ziegeln und Töpferwaaren.

13) Auf dem sogenannten Birkbusch bei Friolzheim findet man römische Ziegeln 2c.

14) Am Fuße der sogenannten Kuppelzen bei Münklingen fand man die Ueberreste eines Hypocaustums.

Von steinernen Denkmälern befindet sich außer den schon angeführten, in Hemmingen und Wimsheim, in dem K. Antiquarium zu Stuttgart ein zwischen Leonberg und Eltingen aufgefundenes, welches einen liegenden Mann, dem seine Gattin und Tochter gegenüberstehen, darstellt.

B. Deutsche.

Altgermanische Grabhügel kommen vor: in dem zwischen Hemmingen und Heimerdingen gelegenen Walde 2, in den Appenwiesen 3/4 Stunden westlich von Hemmingen 1, im Hagenschieß (Abth. Kalkofen) 4, im Ritterwald südlich von Heimerdingen 1 und nordöstlich von Rutesheim, auf dem sog. Hennenhäusle (Hünenhäusle), 1; in letzterem wurden menschliche Gerippe mit Armspangen von Bronce 2c. gefunden.

Gräber, nicht unter aufgeworfenen Hügeln, sondern in dem gewachsenen Boden, entweder frei oder mit Steinplatten umfriedigt, *) welche wohl einer etwas spätern Periode als die Grabhügel angehören, wurden in dem Bezirke an folgenden Stellen aufgefunden: bei der Ziegelhütte zu Ditzingen, bei Münchingen, am westlichen Ende von Merklingen, in der Lehmgrube bei Weil d. St., hinter dem Begräbnißplatz bei Hemmingen und bei Weil d. D. in der Richtung gegen den Bergheimer-Hof.

Von abgegangenen mittelalterlichen Burgen und Schlössern, wovon sich noch mehr oder weniger Spuren finden, sind folgende zu nennen:

Auf der Markung Eltingen, Glemseck und Maisenburg.
» » » Flacht, der Burgstall am Ort und die Eutenburg.
» » » Gerlingen, die Burg Gerlingen, Malmstall, und der Burgstall am Krummbach.
» » » Heimerdingen, die Burg Heimerdingen an der Stelle des gegenwärtigen Pfarrhauses.
» » » Hausen, Burghalde.
» » » Leonberg, Burghalde.
» » » Malmsheim, 2 Schlösser (Burgen) im Ort, wovon eines völlig abgegangen, das andere als Bauernwohnung dient.
» » » Merklingen, Kröwelsau, ein Burgstall oberhalb des Orts und einer auf der sogenannten Mörsch.
» » » Mönsheim, ein Burgstall zunächst am Ort, eine Burg auf dem Tobel und ein noch erhaltener Thurm der ehemaligen Burg Unter-Mönsheim.
» » » Münchingen, ein Burgstall südwestlich von Mauer.
» » » Münklingen, Kuppelzen.
» » » Renningen, die Burg Renningen zunächst am Ort.
» » » Weil der Stadt, Plammerberg.
» » » Weil dem Dorf, ein Burgstall im Stellerein (Stallrein).

Näheres über die genannten Burgen, sowie über die theils noch bewohnten, theils für andere Zwecke eingerichteten Schloß-Gebäude in Ditzingen, Heimsheim, Hemmingen, Höfingen, Leonberg, Merklingen, Münchingen, Ober-Mönsheim und Schöckingen ist in den Ortsbeschreibungen zu finden.

---

*) In diesen Gräbern wurden neben den Ueberresten des menschlichen Gerippes nicht selten Speerspitzen, Schwerter, namentlich kurze einschneidige, sog. Sachse gefunden.

Abgegangene Orte, wovon sich nach den betreffenden Ortsbeschreibungen noch einzelne Spuren finden, sind angezeigt:

Auf der Markung Eltingen, Heinzenbrunnen-Hof, Offenhausen (beim Seehaus) und ein Wald-Bruderhaus.
" " " Gerlingen, Unter-Hausen, liegt theilweise auch auf der Markung Weil dem Dorf.
" " " Hausen, Ober-Hausen (vermuthlich Seltenbach).
" " " Heimerdingen, Schnöde. (?)
" " " Hemmingen, Rohr.
" " " Heimsheim, auf der Hofstatt und auf dem Weilerfeld.
" " " Höfingen, Beisheim.
" " " Leonberg, Dulcheshausen.
" " " Mönsheim, Friedrichshof.
" " " Renningen, Altheim, Ober-Renningen, beim sog. Oberbrunnen.
" " " Rutesheim, Miemingen, Bächlingen.
" " " Weil der Stadt, Bland, Thalacker, Grekkenbach.
" " " Weil dem Dorf, Ochsenberger Hof. (?)

Noch ist der unter dem Namen „Schanze“, auch Landgraben bekannten Ueberreste zu erwähnen, welche von einer während des Reichskrieges gegen Frankreich in den Jahren 1689—1697 durch den Markgrafen von Baden, als damaligem Reichsfeldherrn, zu Deckung der nordwestlichen Grenze gezogenen Verschanzung (vergl. v. Martens, Geschichte kriegerischer Ereignisse in Württemberg, S. 546), noch vorhanden sind. Die an vielen Stellen unseres Bezirks noch sichtbare und zum Theil wohl erhaltene Schanzlinie zieht, aus dem Oberamtsbezirk Maulbronn herkommend, bei dem Mönsheimer Gemeindewald „Angelsbusch“ auf die nördliche Grenze des Oberamts Leonberg, welche sie $1/2$ Stunde lang einhält, von der ab sie dann in den von Wiernsheim nach Wimsheim führenden Weg einlauft. An diesem Weg bis nach Wimsheim fortziehend, kommt sie bald an die von letzterem Ort nach Friolzheim führende Vicinalstraße, an der sie bis nach Friolzheim bleibt und sofort eine Strecke weit die Vicinal-Straße von letzterem Ort nach Heimsheim einhält, bis sie am Fuß des Bezenbuckels dieselbe verläßt und neben einem Feldweg bis an die sog. Roßweide hinführt, wo sie dann die Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden erreicht. Diese nun strenge verfolgend, verläßt sie den Bezirk $1/8$ Stunde nordwestlich von Münklingen. Der Wall der Schanze ist 6—8′ hoch und der außerhalb desselben gegen das angrenzende Ausland hinführende Graben 7′ tief und etwa 10′ breit; überdies war die verschanzte Linie an mehreren Stellen mit Redouten, Sternschanzen u. s. w. versehen.

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamts-Bezirk bildenden 27 politischen Gemeinden oder Schultheißereien; jedoch unter Voraussstellung der Oberamtsstadt. Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen, I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen und III. des Steuer-Catasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Die Oberamtskarte zeigt die geographische Lage der Orte.

Leonberg,

Gemeinde II. Kl. mit 2485 Einw., a. Leonberg, Stadt 2496 Einw., wor. 9 Kath., b. Gäßlensmühle 7 Einw., c. Fleischmühle, 9 Einw. — Ev. Pfarrei, mit Ausnahme der nach Ditzingen eingepfarrten Fleischmühle, dagegen mit Einschluß der Claußenmühle (s. u. Eltingen); die Kath. sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Die Stadt Leonberg (ehemals Löwenberg), *) 26° 40′ 36,41″ östlicher Länge und 48° 48′ 6,69″ nördlicher Breite, 4½ geometrische Stunden nach der Landstraße, 3 in horizontaler Entfernung west-nordwestlich von Stuttgart. Die Erhebung über dem Mittelmeer, und zwar die der Erdfläche an der Kirche, beträgt 1345,5 würt. F. = 1186,6 Par. F., die der Erdfläche am Lamm 1586,5 württ. F. = 1207 Par. Fuß. Als Oberamtsstadt ist dieselbe der Sitz des Oberamtsgerichts und Gerichts-Notars, des Oberamts, des Cameralamts und eines Forstamts. Ueberdieß ist Leonberg der Sitz eines Umgeldsbeamten, auch befindet sich daselbst (seit

*) Noch früher Lewinberch. Der Name stammt wohl eher von Lewer, Hügel (Schmeller Wört. 2, 528), als von Löwe; von letzterer Ableitung wurde indeß schon ausgegangen, als das Stadtwappen angenommen wurde.

Ein Lagerbuch von 1533 und ein Statutenbuch von 1582 befinden sich in der Ortsregistratur.

1847) eine Posthalterei. Neben dem Oberamtsarzt und dem Oberamtswundarzt, der zugleich prakticirender Arzt ist, wohnen hier ein prakticirender Arzt und ein Oberamts-Thierarzt.

Die Grundherrlichkeit des Orts ist schon längst mit der Landeshoheit in dem Besitze des Hauses Württemberg vereinigt. Zehntherr war bisher die Landes-Universität, in deren Namen jedoch neuerer Zeit die Staatsfinanz-Verwaltung die ihr pachtweise überlassenen Zehenten bezog. Den kleinen Zehenten, welcher ehedem der Stadtpfarrei überlassen war, schenkte später Herzog Ulrich dem hiesigen Spital, weßhalb noch gegenwärtig die Pfarrei hiefür eine jährliche Entschädigung aus der Cameralamts-Kasse bezieht. Auch der Heuzehente stand ursprünglich der Stadtpfarrei zu, welcher jedoch Geld-Surrogate hiefür gereicht wurden. In Folge der Gesetze von 1848 und 1849 kommen nun die Zehenten überhaupt zur Ablösung.

Am Saume des Strohgäus auf einem Ausläufer des Engelbergs gelegen, der sich westlich gegen das Glemsthal, südlich und nördlich gegen zwei Seitenthälchen des Glemsthales steil abdacht, ist die Stadt gleichsam auf 3 Seiten von Natur fest und nur von Osten her leicht zugänglich. Ihre ursprüngliche Anlage und Befestigung ist durch diese Terrainverhältnisse bedingt und ihre Erweiterung nur gegen Osten, wo sich auch die erst später entstandene Vorstadt befindet, möglich. Die Lage der Stadt ist frei und den Winden sehr ausgesetzt, welchen nur der im Rücken der Stadt sich erhebende Engelberg von Osten her den Zutritt etwas erschwert; dagegen stoßen sich die West- und Ostwinde, auch die durch das Glemsthal ziehenden Südostwinde an diesen Gebirgsausläufer und unterhalten einen beständigen Zug, der öfters sehr empfindlich und namentlich die Ursache von häufig vorkommenden rheumatischen Krankheiten wird. Uebrigens ist die Luft im Allgemeinen zwar scharf aber rein und nicht ungesund; Frühlingsfröste schaden selten, und wirken auch, da die Vegetation um etwa 14 Tage später ist, als z. B. in Stuttgart, weniger nachtheilig; ebenso gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten, auch soll Regen weniger fallen als in der Umgegend.

Die Anlage der Stadt ist, wie ein Blick auf den der Oberamtskarte angefügten Plan zeigt, ziemlich unregelmäßig und überdieß meist uneben; die Straßen sind mit Ausnahme der steinbeschlagenen Hauptstraße gepflastert und nicht breit, zum Theil sogar sehr enge und winkelig, dagegen ist der Marktplatz, welcher mehr eine sehr breite Straße bildet, von namhafter Ausdehnung. Außer diesen sind noch folgende Plätze vorhanden: ein freier, mit einigen Bäumen besetzter Raum vor dem Gasthof zum Lamm, der ehemalige Kirchhof um die Kirche, ein Theil des Spitalhofs und der vormalige Schloßhof. Die Stadt zerfällt in die eigentliche oder innere



Stadt und in die Vorstadt; erstere ist mit einer Mauer, an der sich Halbrondele befinden, und theilweise noch mit Zwinger umgeben; sie hatte zwei Thore, das obere bei dem ehemaligen Vogts-Gebäude und das untere gegenüber dem Forstamtsgebäude, welche erst im gegenwärtigen Jahrhundert abgebrochen wurden. An dem obern Thor war das hieneben abgebildete, noch aus der Grafenzeit stammende, württ. Wappen in Stein eingemauert, welches nun auf dem Rathhause aufbewahrt wird.

Die Vorstadt, östlich an die eigentliche Stadt sich anlehnend, besteht aus den beiden Hauptstraßen (auf dem Graben), der Eltinger Straße und der Seegasse; sie ist weitläufiger gebaut und die Wohnungen sind hier etwas ansehnlicher als in der innern Stadt, die mit wenigen Ausnahmen aus meist kleinen und alten Gebäuden besteht.

Von öffentlichen, der Stadt gehörigen Gebäuden sind zu nennen:

Die im westlichen Theil der Stadt gelegene, sehr ansehnliche Pfarrkirche; sie ist dreischiffig und gehört, ohne die kleinen an ihr vorgenommenen Veränderungen, offenbar drei Perioden an. Das auffallend hohe Mittelschiff mit ursprünglicher Basilika-Anlage gehört mit seinen theils rundbogigen, theils gedrückten, spitzbogigen, schmalen Fenstern in die Uebergangsperiode von dem romanischen in den germanischen Baustyl; die Seitenschiffe mögen aus gleicher Zeit stammen wie das Hauptschiff, nur wurden diese später durch Veränderungen an den Fenstern und durch neu eingebrochene Lichtöffnungen so sehr entstellt, daß ihnen von ihrem früheren Baustyl beinahe gar nichts mehr geblieben ist. Der mit einem halben Achteck schließende im früh germanischen Styl gehaltene Chor mit Strebepfeilern und hohen, schmalen, gothisch gefüllten Fenstern ist sichtlich erst später an das Langhaus angebaut worden. Jünger als der Chor ist end-

lich der westliche Theil der Kirche, unter welchem ein spitzbogiger Durchgang (Paradies) mit einem einfachen Kreuzgewölbe angebracht ist; an demselben sind die gothischen (germanischen) Fenster auffallend breiter, als die des Chors. Von diesem sogenannten Paradies führt ein Eingang mit spitzbogigem Frontispice, in welchem eine schön gearbeitete Wandrose mit dem Haupt Johannis angebracht ist, in das Mittelschiff der Kirche. Sowohl in der Vorhalle als an den Langseiten des Schiffs sind Grabdenkmale, meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert, aufgestellt, welche zum größten Theil den Familien Besserer und Dreher angehören. Der an der Nordseite stehende 144 Fuß hohe Thurm hat ein vielseitiges Zeltdach und fünf Stockwerke, von denen die drei untersten in der Periode des Mittelschiffs, das vierte in der des westlichen Anbaues und das fünfte mit Umlauf einer noch späteren (Renaissanceperiode) angehören. Von den vier Glocken trägt eine in sehr alten Schriftzügen die vier Evangelisten-Namen und Baptista, auf einer andern steht: Anno dom. 1312, die dritte und zugleich größte ist im Jahr 1740 von Christ. Jacob Rechlin in Stuttgart gegossen worden; die vierte hat weder Zeichen noch Schrift. Im Innern ist die Kirche geräumig, aber durch schlecht bemalte Emporkirchen verdunkelt; auf acht achteckigen, durch Spitzbögen verbundenen Säulen ruhen die Seitenwände des Mittelschiffs, welches noch eine sehr alte hölzerne Flachdecke hat, deren Bemalung, wie die der Kirche und des Chors, durch eine 1817 vorgenommene weiße Tünchung zugedeckt wurde. Der sehr alte Taufstein gehört wohl in die Periode der ursprünglichen Erbauung der Kirche; von seinen acht Seiten sind vier ohne Verzierung, auf den übrigen befinden sich zwei schräge liegende, leere Wappenschilde, ein gerade stehender Schild mit einem Kreuz und eine Rosette.

Die schön und kunstreich in Holz gearbeitete Kanzel steht, da sie im Rococostyl gehalten ist, mit der Bauweise der Kirche nicht im Einklange. Von dem Langhaus führt ein spitzbogiger Triumphbogen in das mit einem einfachen Kreuzgewölbe gedeckte Chor, dessen Schlußsteine in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bilder enthalten: 1) eine Rosette mit einem Kopf, 2) das Lamm Gottes (Agnus Dei), 3) den Kopf Johannis des Täufers.

Die Kirche ist aus der Stiftungskasse zu unterhalten.

Die lateinische Schule, in der sich die Wohnungen des Präceptors und Collaborators befinden, liegt in geringer Entfernung nördlich der Kirche; das ziemlich alte Gebäude war ursprünglich ein Nonnenkloster, „der Mutter und den andächtigen Schwestern williger Armuth,“ und wurde erst später zur Schule eingerichtet.

Das Schulhaus, oder die deutsche Schule mit Lehrerwohnung,

an der nordwestlichen Ecke der Stadt gelegen, wurde vor etwa 40 Jahren auf der Stelle der zu diesem Zweck abgebrochenen Spitalkirche erbaut, und ist gut erhalten.

Die zunächst bei dem Schulhaus gelegene Kleinkinderschule wurde 1847 neu erbaut und zweckmäßig eingerichtet; in dem obern Stockwerk desselben wohnt der Knabenschullehrer.

Der Spital, den letztgenannten beiden Gebäuden gegenüber gelegen, war ein Franciscaner- oder Barfüßerkloster, das 1552 der Stadt zu dem gegenwärtigen Zweck geschenkt wurde; es ist ein großes Gebäude, an dem noch Ueberreste des früheren Kreuzganges mit spitzbogigen, gothisch gefüllten Fenstern vorhanden sind.

Das Rathhaus, ein imposantes, dreistockiges, auf dem Marktplatz gelegenes Gebäude, das weit über die Stadt hervorragt und im untern Stock eine auf Rundbogen ruhende Halle hat; es ist sehr alt, wurde aber im Jahr 1824 bedeutend renovirt, so daß es gegenwärtig in gutem baulichen Zustande sich befindet.

Von Gebäuden, welche dem Staat gehören, sind anzuführen:

Das ehemalige Schloß, welches Herzog Christoph mit einem Aufwand von 18,956 fl. beinahe ganz neu erbaute (Pfister, Herzog Christoph 2, 17), ist mit einigen an dasselbe anstoßenden Nebengebäuden an die südwestliche Stadtmauer angebaut und gewährt, von dieser Seite aus gesehen, nicht nur einen großartigen Anblick, sondern trägt besonders auch zu der malerischen Ansicht der Stadt wesentlich bei. Das eigentliche Schloßgebäude, welches gegenwärtig die Amts- und Wohngelasse im ersten Stockwerk für das Oberamtsgericht und in dem zweiten für das Cameralamt enthält, ist massiv in einem einfachen Styl erbaut und mag im Laufe der Zeit durch Veränderungen manches von seiner früheren Bauweise verloren haben; an der Vorderseite ist ein Erker mit Wappen angebracht. An die Südostseite des Schlosses ist der ehemalige, gegenwärtig zu Stallungen und Remisen benützte, Marstall angebaut und an die nordwestliche Seite stößt der Fruchtkasten. An der Nordseite des früheren Marstalls steht die herrschaftliche Kelter, und gegenüber dem Schloß die ehemalige Schloßwächters-, gegenwärtig Cameralamtsdienerswohnung; an dieses Gebäude anstoßend und mit demselben einen stumpfen Winkel bildend, steht die Hausschneiderei, gegenwärtig zur Wohnung des Oberamtsgerichtsdieners und zu Gefängnissen eingerichtet. An letzteres Gebäude stößt mit einer Ecke die ehemalige, jetzt als Fruchtkasten benützte Kellerei. Sämmtliche Gebäude gehörten früher zum Schloß und schließen in Gemeinschaft mit demselben und mit einem Theil der Stadtmauer einen namhaften Hofraum, den ehemaligen Schloßhof, ein.

Die Oberamtei, in welcher sich früher die geistliche Verwaltung

befand, ist ein zwar altes, aber gut erhaltenes Gebäude, das mit seiner Rückseite auf der südlichen Stadtmauer steht und von dieser Seite aus eine angenehme Aussicht in das Freie gewährt.

Das Forsthaus mit namhaften Nebengebäuden steht an der Ecke zweier Hauptstraßen in der Vorstadt; Herzog Ludwig erkaufte es von Christoph Mangen und Herzog Johann Friedrich ließ es 1612 zu einem Forsthaus einrichten.

Das am nordwestlichen Ende der Stadt gelegene Dekanathaus ist ein schönes, wohlerhaltenes Gebäude mit Garten und Hof, und wird Namens der Universität Tübingen vom Staat erhalten.

Das unfern der Kirche in der Pfarrgasse stehende Diaconathaus wurde von dem in dem Keppler'schen Proceß vorkommenden Untervogt Einhorn, dessen Wappen mit der Umschrift „Lutherus Einhorn 1626" über dem Eingang angebracht ist, erbaut und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vom Kirchenrath erkauft und wird jetzt vom Staat erhalten. Dieses Gebäude ist die Wiege dreier in divergirender Richtung sehr ausgezeichneter Denker: Paulus, Schelling und Hochstetter, deren Väter als hiesige Diacone sich unmittelbar folgten (s. unten).

Noch ist der ehemaligen Vogtswohnung zu erwähnen. Das Kloster Bebenhausen kaufte 1440 das Steinhaus beim obern Thor, hinten an die Stadtmauer stoßend, nebst dem anstoßenden Haus von Württemberg für 800 Pfund, verkaufte es wieder 1512 an Wilhelm von Sperberseck, dessen Wittwe 1529 an Hans Krauß, und dieser 1539 für 600 fl. an Herzog Ulrich von Württemberg, der es zur Vogtswohnung machte (Sattler, Topogr. 126—127). Das alterthümliche, mit Strebepfeilern versehene Gebäude, das nun wieder in Privathände übergegangen ist, überragt nicht nur wegen seiner erhöhten Lage, sondern auch wegen seiner Großartigkeit die ganze Stadt und scheint ursprünglich mehr zur Vertheidigung gedient zu haben.

Der Begräbnißplatz befindet sich am östlichen Ende der Stadt; er ist mit einer Mauer umfriedigt und wurde 1841 bedeutend erweitert.

Mit gutem Trinkwasser, welches 6 laufende und 3 Pumpbrunnen spenden, ist die Stadt hinreichend versehen; die laufenden sind folgende: 1) der Marktbrunnen mit dem steinernen lebensgroßen Standbild des Herzogs Christoph, auf dessen Schild das württembergische Wappen und die Jahrszahl 1566 angebracht ist; seine vier Röhren erhalten ihr Wasser aus einer am Engelberg gefaßten Quelle; 2) der Brunnen am Lamm, der ebenfalls von der Quelle am Engelberg gespeist wird; 3) der Schloßbrunnen hat seine Quelle $^{3}/_{4}$ Stunden westlich der Stadt auf Eltinger Markung und wird durch eine namhafte Leitung quer über das Glemsthal bis zur Anhöhe, auf der die Stadt liegt, geführt;

4) der **Vogtsbrunnen**, dessen Quelle nordöstlich der Stadt sich befindet und 700 Fuß lang theils durch Gewölbe, theils durch in Felsen gehauene Gänge geleitet wird; 5) der **Spitalbrunnen** und 6) der Brunnen beim Dekanathaus.

Ein See besteht am Ende der Vorstadt, und am Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt liegt, fließt die muntere Glems vorüber.

Am südlichen Ende der Stadt bestand früher ein Badhaus mit eigener Quelle; in neuerer Zeit ist im östlichen Stadttheil ein von den Einwohnern häufig besuchtes Bad eingerichtet worden, dessen Wasser hinter dem Badhaus mittelst eines Pumpbrunnens gewonnen wird.

Im Glemsthale zunächst der Stadt befinden sich mehrere Muschelkalksteinbrüche, welche Straßenmaterial liefern, und am Engelberg werden Keuperwerksteine abgebaut, die in der ganzen Umgegend gesucht sind.

Die Einwohner sind im Allgemeinen fleißig, sparsam und haben viel religiösen Sinn, der nicht selten in Pietismus übergeht. Im Allgemeinen sind die Vermögensumstände der Einwohner mittelmäßig, zum Theil sogar dürftig; die Mittel des Erwerbs bestehen in Feldbau mit Viehzucht und in einem nicht unbeträchtlichen Gewerbebetrieb.

Was die Bevölkerungs-Verhältnisse betrifft, so zählte die Stadtgemeinde am 3. Dezember 1848 2445 Angehörige, und zwar 1196 männliche, 1249 weibliche. Im Jahr 1846 (3. Dez.) hatte sie deren 2379, und zwar 1160 männliche, 1219 weibliche, welche mit Ausnahme von 9 Katholiken und 1 von besonderem christlichem Bekenntniß sämmtlich der evangelisch-lutherischen Kirche angehören.

Am 1. November 1832 war die Zahl der Angehörigen 2033 (982 männliche, 1051 weibliche); davon waren damals ortsabwesend 323, Fremde anwesend 212; die **ortsanwesende** Bevölkerung belief sich also auf 1922.

Am 3. Dez. 1846 betrug die ortsanwesende Bevölkerung 2306.

Die Zahl der Ehen war	1832 — 366;	1846 — 401.
„ „ „ Wittwer	„ — 38;	„ — 46.
„ „ „ Wittwen	„ — 62;	„ — 58.
„ „ „ Geschiedenen	„ — 2;	„ — 5.

Familien waren vorhanden 1846 535. Auf 1 Familie kamen daher 1846 $4,_4$, auf 1 Ehe $5,_9$ Angehörige.

Im Durchschnitt der zehn Jahre von 1836—46 war die Zahl der jährlichen **Geburten** $98,_0$; darunter **uneheliche** $9,_9$. Es kommen hienach auf 1000 Einwohner $44,_0$ Geburten (oder auf 23 Einwohner 1 Geburt); unter 100 Geburten waren $10,_1$ unehelich, oder die unehelichen Geburten verhalten sich zu den ehelichen wie 1:10. Dieses Ver-

hältniß ist zwar günstiger als das vom ganzen Lande, aber nicht so günstig, als das des Oberamts (s. o. S. 25.).

Gestorben sind nach dem erwähnten Durchschnitt jährlich 72,3 (33,9 männliche, 38,4 weibliche); es kommen also auf 1000 Einwohner 32,5 Sterbefälle (oder 1 Gestorbener auf 31 Lebende), und zwar auf 1000 Menschen männlichen Geschlechts 31, auf 1000 weiblichen Geschlechts 34 Sterbfälle.

Auf 100 Gestorbene fallen 135,5 Geborene. Der **natürliche Zuwachs** zur Volkszahl betrug von 1836—46 257 Seelen (168 männliche, 89 weibliche); der Zuwachs durch Wanderung belief sich auf 34 (14 männliche **weniger**, 48 weibliche **mehr**); der Zuwachs überhaupt auf 291 (154 männliche, 137 weibliche).

Ueber sechzigjährige waren vorhanden am 3. Dez. 1846 182 (96 männliche, 86 weibliche). Auf 1000 Einwohner kommen also Leute dieser Altersklasse 76,5, während im Oberamt 73,3, im ganzen Lande 75,7 auf 1000 kommen.

Ehe wir zu den berühmten Männern, welche Leonberg hervorbrachte, übergehen, erwähnen wir aus dem 17. Jahrhundert ein in Leonberg wohnhaftes Mädchen, welches durch ein psychisch-religiöses Wunder, das an ihr geschah, merkwürdig geworden ist. Es war im Jahr 1644 am 13. Sonntag nach Trinitatis (15. September), als — nach einer in Gegenwart des Herzogs Eberhard III. gehaltenen Predigt über den barmherzigen Samariter — Katharina, aus Ohmden O.A. Kirchheim gebürtig, uneheliches Kind der Maria, Wittwe Hans Hummels, ein 26jähriges Mädchen, *) deren Füße schon 9 Jahre lang zusammengebogen waren und welche daher an Krücken ging, plötzlich eine aufrechte Gestalt erhielt, die Krücke wegstellte und unter Lob Gottes von dem Special in die Mitte der Kirche geführt wurde. Auf des Herzogs Befehl wurde deßhalb am 22. September 1644 eine Dankpredigt gehalten. (Bengel in Gnomon zu Marc. 16, 17. Paulus Sophronizon Bd. 4, Heft 2, S. 30—45.)

Leonberg ist die Vaterstadt folgender ausgezeichneter Männer: Heinrich Eberhard Gottlob **Paulus**, Sohn des hiesigen Diakonus, geboren den 1. September 1761, gleich berühmt als Orientalist, Philosoph und rationalistischer Theologe, wie als Publicist; ein ausgezeichneter Lehrer und von umfassender schriftstellerischer Thätigkeit in den verschiedensten

---

*) „Deren beide Schenkel heftig geschwollen, zuletzt also verdorben und bei den Kniescheiben zusammengewachsen, daß sie in dem Fortgehen sich der Hände bedienen, auf zwei niedern Krücklein, so sie in beeden Händen gehabt, einherkriechen und die zusammengekrümmte Füß hat hernachschleppen müßen," heißt es in dem amtlichen Bericht.

Fächern; 1789 Professor der orientalischen Sprachen in Jena, 1794 der Theologie ebendaselbst, 1803 Professor und Theolog in Würzburg, 1807 Landesdirektionsrath in Kirchen= und Schulsachen in Bamberg, 1809 Kreis=Kirchen= und Schulrath in Nürnberg, 1810 deßgleichen in Ansbach, 1811 bis 1844 Professor der Exegese und Kirchengeschichte mit dem Titel eines Geheimen Kirchenraths in Heidelberg, wo er zuletzt im Ruhestand lebte und am 10. August 1851 beinahe 90jährig verschied.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, der geniale Schöpfer des nach ihm genannten philosophischen Systems, Sohn des hiesigen Diakonus, geboren den 27. Januar 1775, 1798 außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena, 1803 ordentlicher Professor der Philosophie in Würzburg, 1806 Mitglied der Academie der Wissenschaften zu München, 1808 Direktor und Generalsekretär der Akademie der bildenden Künste daselbst, 1820 Professor der Philosophie in Erlangen, 1826 deßgleichen in München, 1827 Vorstand der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften und General=Conservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, 1830 mit dem Titel eines wirklichen Geheimen=Raths, 1842 Professor der Philosophie in Berlin mit dem Rang eines Geheimen Ober=Regierungs=Raths.

Karl Wilhelm Hochstetter, Sohn des hiesigen Diakonus, geboren den 31. Dezember (nicht 1. Januar) 1781, in den Seminarien gebildet und gleich den zwei Voranstehenden Stiftsprimus, später in Tübingen als einer der geistreichsten Schüler Kielmeyer's, hernach in Göttingen und Bern der Naturwissenschaft und der Medizin beflissen. Er starb, zum großen Verlust für die Naturwissenschaften, allgemein bedauert erst dreißigjährig im Jahr 1811 als Professor in Bern, in der Nähe dieser Stadt, auf der Heimkehr von einer wissenschaftlichen Reise an's adriatische Meer. (Siehe über ihn: Süddeutsche Miscellen für Leben, Literatur und Kunst 1812, Nr. 45—47.)

Die den Ort zunächst umgebende Markung der Stadt gehört zu den kleinsten in dem Oberamtsbezirk; sie dehnt sich hauptsächlich nur gegen Osten, Nordosten und Norden aus, während die südliche Grenze so nahe an die Stadt tritt, daß sogar noch einzelne Häuser von Leonberg auf Eltinger Markung liegen; ebenso die westliche Grenze, welche nur einige 100 Schritte von der Stadt im Glems=Thale hinzieht. Außerdem besitzt aber die Stadt jenseits der Eltinger Markung, südlich an die Grenzen der Oberämter Böblingen und Stuttgart, sowie an einen Stuttgarter Stadtwald anstoßend, noch einen in Wald bestehenden isolirten Markungstheil, welcher dem Umfange der Stadtmarkung beinahe gleichkommt. (Eigentliche Stadtmarkung 1110 Morgen, isolirte Markung 989 Morgen.)

Leonberg scheint ursprünglich eine andere Bestimmung, als die einer bürgerlichen Niederlassung gehabt zu haben, da es erst, nachdem

das früher nordöstlich der Stadt gelegene Dulcheshausen abgegangen war, durch Zuziehung der Feldgüter desselben, eine selbstständige Markung erhielt, welche jedoch immer noch nicht zureichte, um die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen, daher diese genöthigt waren, Güter auf den Markungen Eltingen, Höfingen und Gerlingen anzukaufen. Die Lage der Markung ist mit Ausnahme des Engelbergs, der Gehänge des Glems-Thales und dessen Seitenthälchen meist eben. Der im Allgemeinen fruchtbare Boden besteht im nördlichen und nordöstlichen Theil aus einem ziemlich tiefgründigen, sehr ergiebigen Diluviallehm, im östlichen aber, welchen der Engelberg bildet, ist derselbe thonig, mergelig und auf dem Bergrücken selbst ein etwas magerer, düngerbedürftiger Sandboden, der meist aus einer Verwitterung des grobkörnigen Keupersandsteins entstanden ist, und entweder den Sandstein selbst, oder Thon (Letten) zur Unterlage hat.

Die steilen Thalgehänge sind meist unergiebige Muschelkalkwände, die nicht selten aller Kultur entbehren und nur magere Weide produciren. In der Thalebene selbst lagert ein dem Wiesenbau zuträglicher Alluvialboden.

Die Landwirthschaft ist in gutem Zustande; zweckmäßige Neuerungen, wie die Einführung des Brabanterpflugs, die Anlage vortheilhafter Düngerstätten, die Abschaffung des Doppeljochs u. s. w. haben längst Eingang gefunden. Zur Besserung des Bodens bedient man sich außer dem gewöhnlichen Stalldünger, insbesondere der Jauche, des Pferchs und des Compostes; beim Kleebau wird zuweilen Gyps angewendet.

Im System der Dreifelderwirthschaft werden besonders viel Dinkel und Hafer, ferner Einkorn, Weizen, Gerste, Ackerbohnen, Erbsen und Linsen gebaut; in der beinahe ganz zur Anblum kommenden Brache zieht man Kartoffeln, Angersen, besonders viel Futterkräuter, etwas Hanf, Mohn und nur wenig Reps. Buchbinder Wild von Leonberg baut Coriander, Anis u. s. w. Auf den Morgen rechnet man Aussaat: 6 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 2½ Sri. Weizen, 4 Sri. Einkorn, 2½ bis 3 Sri. Gerste, und der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—9 Scheffel Dinkel, 5—6 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Weizen, 8 Scheffel Einkorn und 5 Scheffel Gerste per Morgen angegeben. Dinkel, Hafer und Gerste kommt viel nach Außen zum Verkauf.

Die geringsten Preise für den Morgen Acker sind 180 fl., die mittleren 350 fl. und die höchsten 450 fl.

Der Gartenbau beschränkt sich, mit wenigen Ausnahmen, auf den nöthigen Gemüsebau.

Die Wiesen, welche zweimädig, zuweilen sogar dreimädig sind, liefern durchschnittlich 25 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd per Morgen; die Preise

derselben bewegen sich zwischen 300 und 400 fl. per Morgen. Futter wird viel nach Außen verkauft.

Was den Weinbau betrifft, so wird dieser auf der Markung nur in einer Ausdehnung von 30—40 Morgen betrieben, dagegen besitzen die Bürger von Leonberg noch ziemlich viel Weinberge auf Eltinger und Gerlinger Markung; man baut hauptsächlich Silvaner, Trollinger, Elbling, Gutedel ꝛc., die einen sogenannten Schiller geben, welcher zu den geringen, übrigens haltbaren Weinen gezählt wird. Die Reben werden nicht bezogen. Das Erzeugniß, welches meist im Ort bleibt, wurde 1846 mit 50—60 fl., 1849 mit 15—16 fl. und 1850 mit 12—13 fl. per Eimer bezahlt. Als Nebennutzungen zieht man in den Weinbergen Welschkorn, Bohnen, junge Obstbäume u. s. w. Ein Morgen Weinberg kostet 200 bis 300 fl.

Die Obstzucht, hauptsächlich von Mostsorten, als: Knausbirnen, Palmischbirnen, Luiken ꝛc., ist, obgleich das Obst nicht besonders gut gedeiht, doch sehr ausgedehnt; von Steinobst werden etwas Zwetschgen gezogen. Eine Privatbaumschule ist vorhanden, übrigens werden die meisten Jungstämme von Außen bezogen.

Die Stadt besitzt auf verschiedenen Markungen etwa 1400 Morgen Waldungen, die meist mit Laubhölzern theils gut, theils mittelmäßig bestockt sind, und außer diesen noch etwa 100 Morgen mit Nadelholz bewachsene Weiden. Der Spital ist im Besitz von 78 Morgen gemischter Waldungen. Der jährliche Ertrag aus den Gemeindewaldungen beträgt 180 Klafter und 15,000 Stück Wellen; hievon erhält jeder Bürger jährlich 1/4 Klafter und 25 Stück Wellen, der Rest wird verkauft und der Erlös dermalen meistens zu Kulturen, zunächst aber zur Bewirthschaftung der Waldungen verwendet. Der jährliche Ertrag aus den Spitalwaldungen, in 12—15 Klaftern und 3—4000 Stück Wellen bestehend, wird verkauft und der Erlös fließt in die Kasse der Stiftungspflege. Die Waldungen sind auswärtigen Holzercedenten sehr ausgesetzt und befinden sich daher nicht in dem besten Zustande.

Auf der Markung liegen ungefähr 15 Morgen Weiden, welche mit der Stoppel- und Brachweide und mit einem Weidedistrikt auf Eltinger Markung dermalen um jährliche 500 fl. verpachtet sind.

Die Rindviehzucht, welche sich hauptsächlich mit einer stark gebauten, rothen Landrace beschäftigt, ist in einem blühenden Zustande und wird durch fünf, theils Land- theils Simmenthaler Farren, zu deren Haltung der Spital verpflichtet ist, immer noch verbessert. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Die Schafzucht ist von geringer Bedeutung; nur einzelne Bürger lassen einige 100 Stück Bastarde mit der Heerde des Pachtschäfers auf

der Weide laufen. Die Winterung geschieht im Ort und die Wolle kommt theils nach Kirchheim zu Markt, theils wird sie in der Stadt selbst abgesetzt. Die Pferchnutzung trägt der Gemeinde jährlich etwa 350—400 fl. ein.

Die Schweinezucht beschränkt sich auf 6—8 Mutterschweine und einen Eber, zu dessen Haltung der Spital verpflichtet ist; sonst werden noch viele Ferkel von außen aufgekauft und gemästet.

Ziegen halten Unbemittelte und die Zucht der Bienen ist ganz unbedeutend.

Zu den Gewerben der Stadt gehören, wie schon im allgemeinen Theil erwähnt worden, einige fabrikmäßig betriebene Geschäfte, namentlich: die Baumwollenzeugfabrik von Josenhans und Weck, welche namhafte Geschäfte in das In- und Ausland macht; die Baumwolleweberei von Gebrüder Schuster, welche ihre Fabrikate im Ort und auf Märkten absetzt; die Strumpfstrickerei wird von Böhringer in's Große betrieben. Von den Professionisten sind die Gerber am zahlreichsten vertreten, andere dienen meist nur den örtlichen Bedürfnissen, mit Ausnahme einiger Zimmerleute, Maurer, Schuster und Schneider, welche theils in, theils nach Stuttgart arbeiten.

An Getränkfabriken sind 4 Bierbrauereien und mehrere Branntweinbrennereien vorhanden; ferner bestehen 7 Schildwirthschaften, ein Kaffeehaus mit Billard, 2 Apotheken, 2 Mühlen (s. unten) und eine Ziegelhütte.

Der Handel besteht hauptsächlich in dem Verkaufe der oben angeführten Fabrikate; außer diesen sind noch 9 Kaufleute, worunter zwei zugleich Conditorei treiben, in der Stadt angesessen.

Die Stadt hat das Recht, jährlich 4 Krämer- und Viehmärkte, 3 weitere Vieh- und Schweinemärkte, einen Pferdemarkt und jeden Mittwoch und Samstag einen Wochenmarkt abzuhalten; der früher viel besuchte Pferdemarkt hat seit der Errichtung des Pferdemarkts in Stuttgart bedeutend abgenommen.

Die Durchfuhr ist wegen der von den Verkehrs-Routen ziemlich abgeschiedenen Lage der Stadt nicht bedeutend.

Neben der vorher bestandenen Briefpost ist seit 1847 ein Poststall hier errichtet worden (s. oben). Ueberdieß fahren ein Omnibus wie auch 2 Boten in der Woche dreimal nach Stuttgart und ein weiterer Bote 2—3mal nach Ludwigsburg; auch gehen an den Wochentagen Dienstag, Donnerstag und Freitag 2 laufende Boten nach Stuttgart. Frachtwagen, einer zwischen Stuttgart und Karlsruhe, ein anderer zwischen Heilbronn und Calw fahren einmal in der Woche.

Die Poststraße von Stuttgart über Weil d. St. nach Calw führt

durch die Stadt; Vicinalstraßen gehen über die Solitude nach Stuttgart, nach Gerlingen, nach Höfingen und nach Rutesheim.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet; über das Vermögen der Gemeinde, wie über das der Stiftungspflege, welche aus der Spital-, Heiligen- und Armenkastenpflege zusammengesetzt ist, s. Tabelle III. Die jährliche Gemeindeschadensumlage beträgt etwa 1600 fl., einschließlich des hienach zu erwähnenden Deficits der Stiftungspflege. (s. Tab. III.)

Die Stiftungspflege hat als Fonds 15,524 fl. Activ - Capitalien und ein Capital von 18,212 fl. in Gülten, Zehenten, diese im 20fachen Betrage berechnet, und besitzt an Grundeigenthum 64 Morgen Aecker, Wiesen, Gärten, und 78 Morgen Laubwaldungen. (s. oben.)

Diese Verwaltung umfaßt die frühere Hospital-, Armenkasten- und Siechenpflege und hat die Verpflichtung, die Kirche, Schulen und die Armen zu unterhalten, wozu jedoch gegenwärtig die jährlichen ordentlichen Einnahmen nicht mehr zureichen, so daß die Stadtkasse im Durchschnitt jährlich 500 fl. zuschießen muß.

Als besondere Stiftungen sind zu erwähnen:

1. Die Heck'sche Stiftung vom Jahr 1530.

Stifter Albrecht Heck, Prediger zu Marbach, neben welchem noch verschiedene Personen Legate vermacht haben.

Der Fonds beläuft sich auf 10,160 fl. Capital und 576 fl. Gefälle, in 20fachem Betrag capitalisirt.

Aus dem Ertrag werden Kleider, Brod und Schmalz jährlich an die Armen ausgetheilt, auch Armen sonstige Unterstützungen gereicht. Sodann sollte an 6 studirende Bürgerssöhne ein Stipendium von 86 fl. verabfolgt werden, und zwar den durch die Kloster-Seminare laufenden immer neun Jahre, den übrigen Studirenden aber immer vier Jahre je 21 fl. 30 kr.

2. Nast'sche Familien - Stiftung.

Expeditionsrath und Kloster-Verwalter Johann Conrad Nast zu Maulbronn hat 500 fl. unterm 22. October 1793 gestiftet, deren Ertrag Studirenden seiner Descendenten als Stipendium zu beziehen haben. Falls aber das Stipendium mit Studirenden nicht besetzt ist, solle vom Zins, so weit er reicht, jedes der dem Stifter am nächsten verwandten Mädchen seiner Descendenten zur Hochzeit 5 Dukaten an Gold erhalten; weiter solle jährlich vor der Ernte der Zins aus 150 fl. an die Armen in Brod ausgetheilt werden. Der Fundus beträgt gegenwärtig 2,066 fl.

3. Die Ulrich'sche Stiftung.

Diese Stiftung hat keinen Capital-Fonds.

Herzog Ulrich bestimmte nach des Hospitals Bestätigungsbrief, d. d. ult. Mai 1541:

„Insonderheit sollen Sie (die von Leonberg) und ihre Nachkommen hinfürter zu ewigen Zeiten uff unserer Universität Tübingen sammt der Amtsflecken bemeldeten Amts Leonberg allwegen zween Stipendiaten, so nit eigens Vermögens mit dem studiren fürzufahren, sondern allein armer frommer Leut Kinder in der Stadt oder dem Amte gebohren, und eines christlichen, gottesfürchtigen und fleißigen Wesens und Anfangs, und zu studiren geschikt seyn, unterhalten und uff deren Jeder, Jährlich 25 fl. verwendet werden sollen."

Diese 50 fl. werden, so wie weitere 10 fl. für den Präceptor und 5 fl. für den Collaborator von der Stadt und der Gemeindekasse des früheren Leonberger Amts an Martini jährlich eingezogen und ausbezahlt.

Das Wappen der Stadt ist ein aufrecht stehender, doppeltgeschwänzter schwarzer Löwe von der linken Seite im goldenen Feld.

Kirchliche Anstalten. An der Kirche sind angestellt: ein Stadtpfarrer, zugleich Dekan der Diöcese Leonberg und der Diacon. Das Nominationsrecht für die Stadtpfarrei hat die Universität Tübingen, — das für das Diaconat der Staat.

Was die Schulen und sonstigen Anstalten betrifft, so bestehen: 1) eine lateinische Lehranstalt, an der ein Präceptor und ein Collaborator unterrichten; 2) eine deutsche Schule mit 2 Lehrern und 3 Unterlehrern; 3) eine 1816 gegründete Industrieschule und 4) eine Kleinkinderschule, welche 1847 errichtet wurde, sowie 5) ein Musikverein.

Als Wohlthätigkeits-Anstalt besteht der Hospital, aus dessen Fonds nicht nur den Ortsarmen Unterstützung gereicht wird, sondern welcher auch Einzelne in Wohnung und Verköstigung aufnimmt. Ein Privatwohlthätigkeits-Verein, der nicht nur Unbemittelte, sondern auch durchreisende Handwerksbursche unterstützt, besteht durch freiwillige monatliche Beiträge. Sodann sind eine Leihkasse für den Oberamtsbezirk, und eine Viehleihkasse vorhanden. —

Als einzelne auf der Stadt-Markung gelegene Wohnsitze sind zu nennen:

a) Die Gäßlens-Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, liegt ganz in der Nähe der Stadt an der Glems.

b) Die Fleisch-Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, ebenfalls an der Glems $^3/_4$ Stunden nordöstlich von der Stadt gelegen, gehört nur politisch nach Leonberg, kirchlich aber nach Ditzingen.

Ueber einige theils an der Stadt vorbei, theils auf dieselbe zuführende Römerstraßen, sowie über aufgefundene römische Alterthümer, siehe den allgemeinen Theil. Dieses Zusammentreffen mehrerer Römerstraßen an der Stelle des gegenwärtigen Leonbergs spricht dafür, daß die Römer hier einen Wohnplatz, oder, was wahrscheinlicher ist, ein Castrum angelegt hatten, wofür die Lage des Punkts ganz geeignet war.

Oestlich der Stadt erhebt sich der Engelberg (ursprünglich Endelberg), eine dominirende Bergspitze, von der man eine ausgedehnte, überaus anziehende Aussicht genießt; auf ihr steht ein alter Wartthurm (ein schlankes, rundes Thürmchen). Am westlichen Abhange des Engelbergs wird ein kleiner Bergvorsprung „die Burghalde" *) genannt, und ein dahin führender Weg (Burggasse) zeigt noch Spuren von ehemaligem Pflaster. An dieser Stelle hat in neuester Zeit Herr Dekan Haug von Leonberg ein thönernes Bild, die Minerva oder Diana vorstellend (vom Kopf bis zu den Knieen 4" hoch) gefunden

Etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Leonberg stand in der Nähe der Tilghäuslens-Mühle der längst abgegangene Ort Dulcheshausen (siehe unten); auf der Anhöhe südlich der Mühle befindet sich noch ein Schutthaufen, der letzte Rest einer zu Dulcheshausen gehörigen Kapelle, von der noch vor etwa 60 Jahren eine Giebelseite und einiges Gemäuer sichtbar war.

Oestlich der Stadt, unfern der Vicinalstraße nach Stuttgart, steht ein gut gearbeiter Bildstock vom Jahr 1514.

Was die ältere Geschichte von Leonberg betrifft, so verdankt der Ort, eine ursprünglich unbedeutende Ansiedlung, seine i. J. 1248 erfolgte Erhebung zur Stadt, mit welcher eine Ummauerung und Aufrichtung neuer Gebäude verbunden war, dem Grafen Ulrich von Würtemberg. **)

Ueber die Erbauung des frühesten hiesigen Schlosses sind keine Nachrichten vorhanden. Am 1. September 1480 starb allda Graf Ulrich von Württemberg, der Vielgeliebte, plötzlich auf der Hirschjagd erkrankt. Seit das jetzige Schloß durch Herzog Christoph erbaut war, bekam der Ort, zumal als Wittwensitz, erweiterte Bedeutung für das fürstliche Haus. Im Jahr 1608 erhielt die Wittwe des Herzogs Friedrich, Sibylle von Anhalt,

---

*) In dem Eßlinger Spitalbuch wurden schon 1304 Weingärten in der Burghalden bei Lewenberg erwähnt.

**) 1248. civitas Levinberck fundata fuit: inchoata novis aedificiis et muro a comite de Wirtenberch. Chron. Sind.

das Schloß zum Wittwensitze und bezog es sogleich; darauf kaufte im Jahr 1609 ihr Sohn Herzog Johann Friedrich für sie von der Stadt und etlichen Bürgern den Stadtgraben am Schloß und einige Gärten und machte daraus einen Lustgarten. Diese Herzogin Wittwe starb bereits am 16. November 1614 eben im hiesigen Schlosse.*) Nach dem westphälischen Frieden wurde letzteres der Wittwe des Herzogs Administrators Julius Friedrich, Anna Sabina, Prinzessin von Holstein-Sonderburg, zum Wittwensitz angewiesen, auf dem sie bis zu ihrem Lebensende, den 18. Juli 1659, wohnte.

In den Zeiten des 30jährigen Kriegs, den 13. März 1635, kam in demselben Schlosse der Uebergabs-Accord der belagerten Reichsstadt Augsburg zwischen dem kaiserlichen (General-Lieutenant Grafen Gallas ꝛc.) und dem bayerischen Bevollmächtigten einer — und den Deputirten der Stadt Augsburg und der schwedischen Commandantschaft anderer Seits zu Stande. Dieser sogenannte Leonbergische Accord war für Augsburg die Quelle unzähliger Leiden und Bedrückungen.

In der württembergischen Verfassungsgeschichte ist Leonberg bekannt durch den Landtag, welcher hier Ende 1457 aus Veranlassung des württembergischen Vormundschaftsstreits zwischen Graf Ulrich dem Vielgeliebten und dem Pfalzgrafen Friedrich gehalten wurde; dieser Landtag gilt als das erste sichere Lebenszeichen von einer Landstandschaft der Städte in Württemberg. S. Reyscher's Sammlung I., 90, vergl. Memminger's Beschreibung von Württemberg 1841. S. 64.

Bei dem Wanderleben der deutschen Kaiser des Mittelalters diente Leonberg auch einigen deutschen Kaisern, wie dem K. Karl IV. den 9. December 1347 (Urk. K. Karls IV. für Kl. Königsbronn, Orig. in Carlsruhe) und dem K. Friedrich III. den 26. Juni 1473 zu vorübergehendem Aufenthalte.

Am 28. October 1498 traf die Stadt ein großes Brandunglück; 46 Häuser sanken in Asche.

Die hiesige Kirche war ursprünglich eine Kapelle, Filial der Kirche von Dulcheshausen (s. u.). Mit dieser gelangte sie an das Stift Sindelfingen (welchem Graf Ulrich von Württemberg den 1. Juni 1331 und Graf Eberhard wiederholt den 5. Juni 1471 die hiesige Kirche freiten) und mit genanntem Stifte im Jahr 1477 an die Universität Tübingen

*) Von ihr rührten die zwei großen Dockenkästen mit den schön angekleideten lebensgroßen Puppen her, welche erst im Jahr 1828 durch neuere Baueinrichtungen, die in dem Schlosse vorgenommen wurden, weggeräumt worden sind. Sie wurden vor Zeiten oftmals erwähnt, zum Theil deßhalb, weil muthwillige Leute an dieselben die Namen alter Jungfrauen anschrieben.

bald nach deren Stiftung. Vor dieser Uebergabe an Tübingen bestand eine Pfarrstelle und 5 Pfründen (plebania in Lewenberg quinque beneficia ibidem Würdtw. subs. 10, 342); in den Jahren 1480 und 1489 wurde die Frühmesse und statt derselben hernach die Nicolai-Pfründe der Pfarrei einverleibt, damit der Pfarrer Muße gewänne, auch seine öffentlichen Vorträge zu studiren (Cleß C., 466—7).

Außer einem Beguinenhaus bestand in der Stadt ein erst 1467 von dem nahen Beisheim hieher verlegtes Franciscanerkloster (s. u. bei Höfingen), dessen Räume nach seiner Aufhebung in den Jahren 1540—1551 den von Pfullingen vertriebenen Clarissinnen vorübergehend zum Aufenthalt dienten und hernach zum Spital verwendet wurden (s. oben).

Eine Kloster Adelberger Urkunde vom Jahr 1273, ohne Tag, nennt einen frater Wernherus commendator domus hospitalis in Lewenberg, und ähnlich zwei Kloster Salemer Urkunden vom 28. Februar und 6. Juli 1273, frater Wernherus commendator in Lewenberc.

Ein vielleicht mit diesem nicht im Zusammenhang stehendes Spital kaufte im Jahr 1477 von Kl. Hirschau den Niblungshof in Gebersheim (s. Gebersheim). Mit Erlaubniß Graf Eberhard's im Bart wurde es 1480 erweitert und durch denselben Grafen den 3. October 1485 mit den Freiheiten des Uracher Spitals versehen. Herzog Christoph schenkte ihm 1552 das Franciscaner-Kloster und ließ solches für ihn einrichten.

Nördlich von Leonberg an der Glems lag der abgegangene Ort Dulcheshausen, dessen Name in der Tilgshäuslens-Mühle (s. Höfingen) sich erhalten hat. Um's Jahr 1100 beschenkte Goswin von „Tullinshusen" das Kloster Hirschau mit all seinen Besitzungen zu Wahlheim (cod. Hirs. ed. Stuttg. S. 35); noch am 16. November 1255 erscheint als Zeuge F. de Dulcheshousen, Sindelfinger Stiftsherr (Urk. bei Haug zur Sindelfinger Chronik S. 29). Am 7. Januar 1110 wurde die hiesige Kapelle (Capella Tulheshusen) von Bischof Gebhard von Constanz in die Ehre des heil. Erzengels Michael eingeweiht (Sindelf. Chronik). Heinrich von Hailfingen, seit 1275 Probst in Sindelfingen, schenkte seinem Stift das Patronatrecht über die Kirche Dulcheshausen und deren Tochter-Kapelle in Leonberg (ecclesia Dulcheshusen matrix ecclesia et capella in Lauwenberg que dictae matrici ecclesiae subjacet) mit allen Zehnten und sonstigen Besitzungen, wozu 1277, Juli 27, der Bischof von Speyer und 1309, April 27, Pabst Clemens V. ihre Bestätigung ertheilten.

Ditzingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1462 Einw. a. Ditzingen, Pfarrdorf, 1439 Einw., wor. 1 Kath. b. Beutenmühle, 2 Einw. c. Zechlensmühle, 9 Einw. d. Thonmühle, 3 Einw. e. Oel- und Lohmühle, 9 Einw. — Ev. Pfarrei mit dem weiteren Filial: Fleischmühle (s. Leonberg); die Kath. sind nach Weil d. St. eingepfarrt.

Ditzingen ist ein großes stattliches Pfarrdorf mit Marktrecht, eine Stunde nordöstlich von der Oberamtsstadt, frei und gesund im Glemsthale und an den sanften Gehängen desselben gelegen. Die meist aus Holz erbauten Wohnungen tragen häufig das Gepräge ländlicher Wohlhabenheit; einzelne Häuser sind sogar in modernem Style erbaut und geben stellenweise dem Ort ein städtisches Aussehen. Von der Südostseite gewährt das Dorf mit seinen zwei Kirchen und dem am östlichen Ende desselben gelegenen Schloß eine recht freundliche, malerische Ansicht.

Vortreffliches Trinkwasser spenden vier laufende Brunnen; auch durchfließt den Ort die Glems, welche jedoch zuweilen durch ihr schnelles Austreten schadet.

Von den zwei Kirchen wird eine die Constanzer-, die andere die Speyrer-Kirche genannt, weil vor der Reformation der auf der rechten Seite der Glems gelegene Theil des Orts dem Bisthum Constanz — der auf der linken Seite aber dem Bisthum Speyer zugetheilt war (siehe oben S. 77). Die Pfarrkirche (Constanzer-Kirche) liegt etwas erhaben am südöstlichen Ende des Dorfs; sie war früher mit einer sehr festen, hohen mit Umlauf versehenen Mauer umgeben, welche erst 1811 bis zu einer mäßigen Höhe abgetragen wurde. Die Kirche selbst ist ansehnlich, wohl erhalten, im einfachen germanischen (gothischen) Style erbaut, aber durch einzelne später eingebrochene oblonge Fenster etwas verunstaltet.

Das Innere ist geräumig und hell, übrigens durch Emporkirchen verbaut; einige alte, jedoch durch Kirchenstühle verdeckte Grabdenkmale und ein altes sehr gutes Glasgemälde, Christus am Kreuze vorstellend, sind bemerkenswerth. Von dem Langhause gelangt man durch einen spitzbogigen Triumphbogen in das mit einem halben Achteck schließende schöne Chor; die Decke bildet ein Netzgewölbe mit stark vorstehenden Gurten, an deren oberen Kreuzungen Schlußsteine angebracht sind, welche in der Richtung von Westen nach Osten folgende Bilder enthalten: 1) ein Christuskopf auf dem Schweißtuch; 2) die heilige Katharina; 3) Johannes den Täufer; 4) die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, und 5) ein Wappenschild mit einem Steinmetzzeichen, ähnlich dem an der nordwestlichen Ecke der Kirche angebrachten. In dem durch die Orgel

gänzlich verbauten Chorraume stehen sehr alte, gut geschnittene Chorstühle; an einer Säule hängt eine hölzerne Tafel, auf der ein nicht mehr kenntliches Wappen gemalt und folgende Unterschrift angebracht ist: „anno dom: 1528 uf sant Pauls des heil. Bischofs Tag, starb der edel und vest Hans v. Steineck von Stauffenberg Kays. — — — zu Rom und Neapolis Hoptmann gewest, dem Gott der allmächtig gnedig und barmherzig sei.“

Der schlanke, viereckige Thurm, auf dem ein hohes spitzes Zeltdach sitzt, ist massiv, nur sein oberstes Stockwerk (Glockenhaus) besteht aus Holz; auf demselben hängen zwei Glocken, die größere von 1459, die kleinere von Gottlieb Jacob Rechlin in Stuttgart gegossen, vom Jahr 1743.

Die Speyrer Kirche liegt etwas erhöht auf dem Gottesacker am nördlichen Ende des Orts; in ihr wurden früher bei Leichenbegängnissen die Grabreden gehalten, in neuerer Zeit aber dient sie nur noch bei ungünstiger Witterung zu diesem Zwecke. Sie ist kleiner als die Pfarrkirche, dagegen in architektonischer Beziehung merkwürdiger und schöner. Ihre Bauweise ist die altgermanische; schöne spitzbogige Eingänge und Fenster, welch letztere in den Bogentheilen geschmackvoll gefüllt sind, zieren diesen Bau, der indessen bei fortgesetzter Vernachlässigung seinem Untergang schnell entgegengeht. Ueber dem westlichen Eingange ist eine Fensterrose angebracht, deren Füllung erst in neuester Zeit herausgebrochen wurde. Das schöne Chor schließt mit einem Achteck; an jeder Seite desselben befindet sich ein reich gefülltes Spitzbogenfenster und an jeder Ecke ein Strebepfeiler. Zwischen dem Chorschluß und dem Langhause steht eigenthümlicher Weise der Thurm, gleichsam ein auf dem vordern Theil des Chors sitzender sogenannter Dachreiter. Er besteht aus vier Stockwerken, drei steinernen und einem hölzernen, dem ein spitzes Zeltdach aufgesetzt ist; auf ihm hängen zwei Glocken, von denen die größere mit Namen der geistlichen und weltlichen Behörden, von Gottlieb Jacob Rechlin im Jahr 1743 gegossen ist; auf der kleineren stehen mit alter Mönchsschrift die vier Evangelistennamen. Im Innern ist die Kirche leider ruinirt und enthält nur noch einzelne Ueberreste ihrer früheren geschmackvollen Ausstattung; von diesen nennen wir: die hölzerne Brüstung der an der Westseite angebrachten Emporkirche, welche ganz im Styl der Kirche gehalten ist, ferner den nördlich von dem Triumphbogen stehenden steinernen Altarüberbau mit einem Netzgewölbe, an dessen Schlußstein das Brustbild eines Bischofs sich befindet. Auf der andern Seite des Triumphbogens stand ein ähnlicher Altarüberbau, der aber längst ein Opfer der Zerstörung wurde. Das Chor hat ein schön geflochtenes Netzgewölbe mit stark hervorstehenden Gurten; die Gewölbeconsolen bilden Fratzengesichter, mit Ausnahme der zwei öst-

lichen, an denen Schilde mit Steinmetzzeichen angebracht sind. Die beiden Schlußsteine enthalten den Erlöser nach der Kreuzigung und Maria mit dem Christuskinde. Um die Kirche liegt der ummauerte Begräbnißplatz, welcher 1845 namhaft vergrößert wurde. Die Unterhaltung der beiden Kirchen liegt der Stiftungspflege ob.

Der Pfarrhof mit gut erhaltenem Wohnhaus, Oekonomiegebäuden, Hof und Gärtchen stößt an die Pfarrkirche und an die Straße nach Ludwigsburg; die Unterhaltung desselben hat der Staat zu besorgen.

Das Rathhaus, auf einem freien Platze gelegen, wurde vor fünfzehn Jahren reparirt und befindet sich nun in gutem Zustande; nur durch eine Straße von diesem getrennt steht das Schulhaus mit Lehrerwohnung, ein gut erhaltenes Gebäude, welches 1820 vergrößert und verbessert wurde.

Das dem Freiherrn von Münchingen gehörige Schloß, welches auf der Stelle des ehemaligen Burgstalles erbaut wurde, ist im einfachen neueren Styl gehalten und hat nichts Bemerkenswerthes; hinter dem Schloß befindet sich ein geräumiger Hof mit einigen Oekonomiegebäuden. Um diesen Gebäudecomplex geht im Viereck eine Mauer und außerhalb derselben ein Wassergraben, über den eine auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke führt, welche vermuthlich eine ehemalige Zugbrücke ersetzt. Zu dem Schloß gehört ein 6 Morgen großer Baum- und Gemüsegarten, der um dasselbe liegt und auf drei Seiten mit einer Mauer umfangen ist.

Im nördlichen Theil des Orts, nahe der Glems, liegen mehrere im mittelalterlichen Styl erbaute Gebäude, welche der Hirschauer Klosterkasten, zuweilen auch das Kloster genannt werden. Ohne Zweifel gehörten sie früher zu der im Ort bestandenen Hirschauer-Pflege.

Die Luft um Ditzingen ist rein und das Klima etwas milder als in dem benachbarten Leonberg; Hagelschlag kommt selten vor, da der gegen Süden liegende Höhenzug eine Wetterscheide bildet.

Die gesunden, kräftig gebauten Einwohner sind im Allgemeinen sehr fleißig, verständig und eingezogen; ihre Vermögensumstände gehören zu den besseren, obgleich die gegenwärtigen Verhältnisse auch schwer auf ihnen lasten und sie mehr zurück als vorwärts kommen. Die Haupterwerbsmittel sind Feldbau und Viehzucht.

In Ditzingen wurde geboren den 16. December 1786 Konrad Kocher, Stiftsorganist in Stuttgart, welcher sich um den Kirchengesang große Verdienste erworben hat.

Die Ortsmarkung, welche durchgängig aus Feldern besteht und der Waldungen ganz entbehrt, bildet mit Ausnahme der mäßig eingefurchten

Thälchen der Glems, des Beutenbachs, des Lochengrabens und einiger unbedeutenden Einteichungen, eine wellige Ebene. Der Boden besteht meist aus einem fruchtbaren Diluviallehm und wird nur an einzelnen Stellen thonig oder mergelig; er ist eher leicht als schwer zu nennen und hat theils Muschelkalkdolomit, theils die Mergel der Lettenkohlengruppe zur Unterlage.

Die Landwirthschaft wird umsichtig und mit vielem Eifer betrieben; zweckmäßige Neuerungen, wie verbesserte Pflüge, Düngerstätten, das Trocknen des Futters an Heinzen, die Abschaffung des Doppeljochs ꝛc. haben Eingang gefunden. Im System der Dreifelderwirthschaft baut man im Winterfeld Dinkel, Roggen, Gerste und Weizen, im Sommerfeld Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen und Klee. Weil der Boden etwas leicht ist, so wird nur $1/3$ der Brache eingebaut, und zwar mit Kartoffeln, Futterkräutern, Angersen, Welschkorn und Mohn. Die Aussaat beträgt per Morgen an Dinkel 6 Simri, an Roggen 3 Simri, an Hafer 3 Simri, und der durchschnittliche Ertrag wird zu 7—8—10 Scheffel Dinkel, 3 Scheffel Roggen und 4—5 Scheffel Hafer angegeben. Die Ackerpreise bewegen sich von 100—300 fl. per Morgen. Getreide und einige Bracherzeugnisse werden hauptsächlich nach Stuttgart abgesetzt.

Die Wiesen, welche durchgängig zweimädig sind und theilweise bewässert werden können, liefern im Durchschnitt per Morgen 24—30 Cent. Heu und 10—12 Cent. Oehmd. Ihre Preise sind 120—400—500 fl. per Morgen.

Der Weinbau ist unbedeutend und wurde erst in neuerer Zeit angefangen.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten und etwas Zwetschgen beschäftigt, wird zunächst für den eigenen Bedarf des Orts betrieben.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden, dagegen wird die Brach- und Stoppelweide mit etwa 500 den Ortsbürgern gehörigen Schafen beschlagen, was der Gemeinde nebst dem Pferchgeld jährlich etwa 1400 fl. einträgt.

Der Rindviehstand, ein guter Landschlag, ist bedeutend; er wird durch 5 Farren, zu deren Haltung die Widdummaier verpflichtet sind, erhalten. Mit Mastvieh treibt man einigen Handel, die Butter kommt nach Stuttgart zum Verkauf. Pferde werden nicht gezüchtet, jedoch ziemlich häufig gehalten. Die Schafzucht beschäftigt sich meist mit Bastarden, deren Wolle theils an Fabrikanten, theils auf Märkten abgesetzt wird.

Von mittelmäßiger Ausdehnung ist die Schweinezucht; es befinden sich ungefähr 24 Mutterschweine im Ort, die Eber haben die Widdummaier zu halten.

Die Bienenzucht beschränkt sich etwa auf 20 Stöcke.

Von den Gewerben sind hauptsächlich die Mühlen zu nennen, von denen die Rothen- und die Schloß-Mühle innerhalb des Orts liegen. Außer einer Ziegelhütte, einer Färberei und einer Seifensiederei sind die gewöhnlichen Handwerker vertreten, welche übrigens meist nur den örtlichen Bedürfnissen dienen. Es bestehen 3 Schildwirthschaften, von denen eine zugleich Bierbrauerei ist. Auch sind mehrere Kaufleute und Krämer, sowie ein Conditor im Ort angesessen.

Bei der Thonmühle befindet sich ein Muschelkalksteinbruch, aus dem Straßenmaterial genommen wird; Bau- und Werksteine bezieht man von Gerlingen; Töpfererde kommt auf der Markung vor, und der Lehm für die Ziegelei wird in der Nähe derselben gegraben.

Der Ort ist Sitz eines Amtsnotars, hat eine Volksschule, an der 1 Lehrer, 1 Unterlehrer und ein Lehrgehilfe unterrichten; auch eine Industrieschule. Ein Gemeinde-Backhaus wurde 1847 erbaut und ein öffentliches Waschhaus ist schon längst vorhanden. Anstalten für den Verkehr sind: die durch den Ort führende Poststraße von Stuttgart nach Leonberg, ferner Vicinalstraßen nach Hirschlanden, Höfingen und Münchingen. Auf der Markung befinden sich 3 steinerne Brücken, worunter eine schöne neu erbaute im Ort selbst, und 6 hölzerne Brücken und Stege.

Die Gemeindepflege hat weder Grundeigenthum noch Kapitalvermögen, dagegen aber etwa 5000 fl. Schulden. Außer der Stiftungspflege, die etwa 10,000 fl. Vermögen besitzt, sind noch 11 kleinere Stiftungen mit einem Capital von 719 fl. vorhanden, deren Zinse jährlich theils in Geld, theils in Brod unter die Ortsarmen vertheilt werden.

Neben dem Staate als Grundherren des Orts waren bisher auch die Stiftungspflege und die Pfarrei Gefällberechtigte.

Den großen Zehnten der Markung bezog ebenfalls der Staat, den kleinen, mit Ausnahme des hälftigen Rüben-, Klee- und Wickenzehnten, welcher dem Cameralamt zustand, die Pfarrei. Der Heuzehnte (Oehmdzehnte wird nicht gereicht) gehörte zu 3/4 dem Staat, zu 1/4 dem Besitzer des Eberwittum-Hofs. Einzelne Distrikte waren aber theils dem genannten Hof, theils der Pfarrei, andere dem Eberhof und der Pfarrei gemeinschaftlich, wieder andere dem Cameralamt ausschließlich zehentpflichtig.

Die Pfarrei wurde früher von dem Kloster Hirschau besetzt, welches auch das Pfarrhaus baute (s. Binder, Württembergs Kirchen und Lehrämter, 2. Th., 2. Absch. S. 938). Gegenwärtig hat die Krone das Patronat und Nominationsrecht.

Auf der Orts-Markung befinden sich folgende einzelne Wohnsitze:

a) Die Beuten-Mühle liegt südöstlich vom Ort am Beutenbach.

b) Die Zechlens-Mühle 1/4 Stunde südwestlich von Ditzingen an der Glems gelegen.

c) Die Thon-Mühle liegt 1/4 Stunde oberhalb der Zechlens-Mühle.

Sämmtliche Mahl-Mühlen haben je 3 Mahlgänge und 1 Gerbgang.

d) Die Oel-Mühle und Hanfreibe wurde in neuerer Zeit erbaut; sie liegt an der Glems unterhalb des Orts.

e) Die Oel- und Loh-Mühle (Welschkorn-Mühle) hat ihre Lage nördlich vom Ort an dem Beutenbach.

Ueber die bei Ditzingen aufgefundenen römischen Alterthümer s. den allgemeinen Theil.

Außer den Ueberresten aus der Römerzeit fand man schon in der Lehmgrube mehrere Gräber mit menschlichen Gerippen und Waffen aus der früh alemannischen Periode.

Der sog. Ditzenbrunnen 1/4 Stunde nordwestlich vom Dorf wird mit der Entstehung des Ortsnamens im Zusammenhang stehen.

Ditzingen ist ein sehr alter Ort; es erscheint als villa Tizingen, Ticingen, in den Jahren 769, 772, 773, 775, 786, 794 in Urkunden des Klosters Lorsch an der Bergstraße, welches hienach schon sehr frühe hier ansehnliche Güter erhielt; im erstgenannten Jahre wird es bezeichnet als in pago Glemisgowe, im letztgenannten als in ducatu Francorum gelegen.

Das Dorf war der Sitz eines Adelsgeschlechts. Ein altes hiesiges Schloß wurde schon am 15. März 1440 an das Kloster Hirschau verkauft (s. unten). Der früheste Herr von Ditzingen, welchen man kennt, ist Konrad, als einer der Räthe Graf Wilhelms von Tübingen in einer Urkunde vom 9. Juni 1236 genannt (Stälin, Wirt. Gesch. 2, 446); ein jüngerer Konrad erscheint am 13. Dec. 1318 als Zeuge (Stuttgarter Staatsarch.). Im Jahr 1283, Oct. 25, tritt urkundlich auf Johann Ritter zu Ditzingen und 1295 Oct., 5, Balsam I. Ritter zu Ditzingen mit seinen Söhnen Balsam II., Reinhart und Wigant. Johann traf den 18. Jan. 1295 und Balsam I. nebst seinen Söhnen am 5. Oct. 1295 mit dem Priorat Reichenbach eine Uebereinkunft über die Abgaben, welche letzteres ihnen von dem hiesigen Klosterhof zu Vogtrecht leisten sollte. (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 232—6). Im 14. Jahrhundert blüheten die Ritter: Bartel und sein Sohn Reinhard, Heinrich, Wolfram, Johann Vater und Sohn. Der letzte dieses Geschlechts ist Konrad, dessen Gemahlin im Jahr 1465 als Wittwe vorkommt.

Neben und nach diesen Herren erscheinen von benachbarten Adeligen noch folgende im Besitz von Gütern und Rechten: 1) Die Herren von Bernhausen hatten vor der Mitte des 12. Jahrhunderts Antheil an der Kirche (s. unten). 2) Die Herren von Münchingen, bereits vor 1376.

3) Die Herren von Frauenberg; mit dem sog. Frauenberger Hof wurde von Württemberg belehnt am 6. Mai 1392 Wolf von Frauenberg und am 13. Dec. 1399 dessen Tochtermann, Burkhart von Hölnstein. 4) Die Herren von Gültlingen; Hans von Gültlingen zu Ditzingen kommt vor im Jahr 1402 (Reichsstädt. Arch. Urk. 1, 215). 5) Die Herren von Nippenburg (s. unten).

In dieser fruchtbaren Gegend kam auch mancher Besitz an geistliche Hände; in frühester Zeit, wie bereits erwähnt, an das Kloster Lorsch. Dieses vertauschte indeß schon im Jahr 902 seine hiesigen Güter gegen näher gelegene an einen gewissen Reginbodo (Cod. Laur. Nr. 56). Das Kloster Hirschau erhielt hier mehrere Güter und um 1140 von Wolfram von Bernhausen den vierten Theil der Kirche. Dieser ältere Besitz kam von ihm nachher zeitweise an das Priorat Reichenbach (Cod. Hirs. 66. 95.); doch machte es wieder neue Erwerbungen, im Jahr 1382 erkaufte es einzelne münchingische Güter, 1436 Nov. 11. von Wilhelm von Giltlingen den halben großen und kleinen Zehenten für 2600 fl. Rh., 1438 ertauschte es von Württemberg noch einen Theil des Zehenten, 1440 März 15. erkaufte es von Hans von Nippenburg dem ältern den hiesigen Burgstall sammt Zugehörungen für 140 fl. Rh., 1491 von Wilhelm von Münchingen Korngilten für 200 fl. und so noch mehrere Besitzungen. Am 27. Nov. 1486 erhielt es von Graf Eberhard im Bart für einen hiesigen Hof Befreiung von aller Steuer.

Das bereits erwähnte Priorat Reichenbach erfreute sich schon seit dem 11. Jahrhundert ansehnlicher Besitzungen an diesem Orte (Trad. Reichenb. bei Kuen Coll. 2, 55. 58. 59. 67.); es gerieth hiedurch schon vor 1295 in Reibungen mit den Rittern von Ditzingen, mit denen es sodann, wie oben erwähnt, einen Vergleich schloß.

Die zum Constanzer Sprengel gehörige Kirche, an welcher nach Obigem das Kloster Hirschau bereits um 1140 einen Antheil erhalten hatte, kam nach Unterbrechung dieses Besitzes zuletzt noch ganz an dieses Kloster, und wurde ihm am 11. Juli 1399 durch P. Bonifaz IX. sogar incorporirt. Die Vollziehung dieser Einverleibung beurkundete Bischof Albrecht von Constanz am 5. März 1410, und noch am 20. Juni 1481 stellte Bischof Otto von Constanz eine Incorporationsurkunde aus. In diese Kirche stiftete Hans von Gültlingen am 26. Jan. 1384 eine Frühmeß zur h. Katharina, über deren Besetzung am 24. Mai 1416 der Abt Friedrich von Hirschau und Wilhelm von Gültlingen einen Vergleich trafen. Die Lehenschaft der Pfarrei und der Pfründen ertauschte am 2. Jun. 1469 von dem Kloster Hirschau die Erzherzogin Mechthild, in früherer Ehe Gemahlin Graf Ludwigs von Württemberg, wodurch sie an Württemberg gelangte. — Die Speyrer Kirche dagegen gehörte vor der Reformation

dem Frauenkloster zu Pforzheim, welchem sie im Jahr 1347 einverleibt wurde.

Württemberg, welches die Lehensoberherrlichkeit über Ditzingen schon frühe besaß, erwarb zu verschiedenen Zeiten einzelne Rechte und Güter, namentlich im Jahr 1356 den 12. Theil der Vogtei, welchen Erlika, Wolframs von Ditzingen Tochter, mit Beistand Renhards von Ditzingen, eines Edelknechts, verkaufte (Sattler, Grafen 1, 168); im Jahr 1365 Mai 20 ein Sechstel der Vogtei und des Gerichts, welches Hans von Ditzingen gegen Eignung von 13 Morgen Ackers überließ; im Jahr 1376 einen weitern Theil der Vogtei, des Gerichts, ferner Leibeigene, Güter, Wald und Gülten um 400 fl. von Wilhelm von Münchingen, im Jahr 1437 Rechte, Gülten, Ungeld und Frevel um 260 Pf. Heller von Wilhelm und Balthasar von Gültlingen, im Jahr 1442 Nov. 11 Leibeigene von Burkhard von Nippenburg, im Jahr 1565 Juli 18 die Speyrer Pfarrei zu St. Margaretha sammt Kirchenlehen, Meßneramt, Zehenten und Gefällen durch Vergleich Herzog Christophs von Württemberg mit dem Markgrafen Karl von Baden, als Rechtsnachfolger des Frauenklosters zu Pforzheim. (Sattler, Herzoge 4, 216; Stuttg. Staats-Arch. unter Baden.)

Von der Herrschaft Württemberg trug das Rittergut zu Lehen im 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts die Familie von Janowitz,*) namentlich Hermann von Janowitz zu Ditzingen, genannt Böhm, württ. Haushofmeister und Obervogt zu Gröningen, Bietigheim, Sachsenheim, geb. 1544, gest. 19. Mai 1590, und sein Sohn Ludwig von Janowitz zu Ditzingen, württ. Oberrath und Obervogt zu Kirchheim, Gesandter zu Regensburg, geb. 20. April 1583, gest. 31. Mai 1641 zu Regensburg. Durch Herzog Eberhard III. wurde die Familie von Münchingen damit belehnt, zuerst der im Jahr 1671 verstorbene Oberstallmeister von Münchingen (s. dessen in Folio gedruckte Funeralien), dessen Nachkommen es noch besitzen.

*) Zu dieser Familie gehörte auch der Stallmeister des Herzogs von Guyse, welcher am 24. Aug. 1572 den Admiral Coligny ermordete und im J. 1575 erschossen wurde. In Vie de Gasp. de Coligny S. 129 steht: Besme natif du duché de Wirtemberg et fils comme l'on dict d'un qui avoit eu la charge d'artillerie.

Eltingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1748 Einw. a. Eltingen, Pfarrd. 1709 Einw., wor. 11 Kath. b. Clausenmühle, 7 Einw. c. Glitzenmühle, 8 Einw. d. Lahrensmühle, 13 Einw. e. Rappenhof, 4 Einw. f. Schweizermühle, 4 Einw. g. Seehaus, 3 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Weil d. St. eingepfarrt.

Eltingen ist derselbe Name wie Altingen, nur mit einem Umlaut. Das große etwas in die Länge gezogene, ziemlich regelmäßig gebaute Pfarrdorf, zugleich Sitz des Försters vom Revier Warmbronn, liegt ½ Stunde südlich von Leonberg, frei in der Thalebene der Glems, auf der rechten Seite des hier noch ganz kleinen Flüßchens. Da dem Thal selbst die Gehänge fehlen und der Ort mehr in einer Niederung liegt, welche durch nicht ferne Höhenzüge gegen Süden und Osten geschützt — dagegen gegen Westen und Norden offen ist, so kann seine Lage nicht eben eine gesunde genannt werden, was in Verbindung mit dem zwar hinreichend vorhandenen, — aber zum Theil gypsführenden Trinkwasser die Ursache des nicht selten vorkommenden Cretinismus sein dürfte. Auch ist die Luft etwas feucht und die Temperatur der Nächte meist kühl; schädliche Frühlingsfröste sind häufig, dagegen kommt Hagelschlag nur selten vor, da die nahe ziehenden Höhen die Gewitter ableiten.

Beinahe in der Mitte des Orts liegt die 1487 erbaute, mit einer Mauer umgebene Pfarrkirche, welche wegen ihrer rein germanischen Bauweise zu den schönsten Kirchen des Bezirks gehört. Sie hat sowohl an dem Langhause, als an dem Chor Strebepfeiler und zwischen diesen geschmackvolle gothisch gefüllte Fenster. Die Eingänge sind wie die Fenster spitzbogig; unter ihnen zeichnet sich besonders der an der Westseite aus, über welchem eine schöne durchbrochene Fensterrose angebracht ist. Das Innere ist durch unsymmetrische, zum Theil häßlich bemalte Emporkirchen verunstaltet und verdüstert, dagegen hat die flach getäfelte Decke, welche 1746 aufgefrischt wurde, noch eine dem Styl der Kirche entsprechende Bemalung. Die im germanischen Styl gehaltene steinerne Kanzel ist sehr schön; ebenso der Taufstein. An dem Netzgewölbe des Chors sind an den Schlußsteinen der obern Gurtenkreuzungen von Westen nach Osten folgende Figuren angebracht: 1) ein Steinmetzzeichen, 2) das württ. Wappen, 3) der heilige Michael, 4) Maria mit dem Christuskinde und 5) ein Engel, der einen Schild hält, auf dem ein Steinmetzzeichen angebracht ist. Sowohl das Geländer um den Altar als einige Chorstühle sind mit gutem Schnitzwerk verziert; eine Thüre, welche von der Kirche zu der massiven, mit Netzgewölbe versehenen Sacristei führt, ist besonders bemerkenswerth. Der massive viereckige Thurm mit ziemlich hohem Zeltdache hat in dem dritten Stockwerke schöne, im germanischem Style gehaltene

Fenster; in demselben hängen 3 Glocken, die größte vom Jahr 1814, die mittlere von 1797, die kleinste von 1790. Die Erhaltung der Kirche liegt der Gemeinde- und der Stiftungspflege gemeinschaftlich ob.

Der außerhalb (nördl.) des Orts gelegene Begräbnißplatz wurde 1843 erweitert. Das 1775 neu erbaute Pfarrhaus hat der Staat zu unterhalten; es liegt unfern der Kirche am südlichen Ende des Orts und befindet sich, sammt den dazu gehörigen Nebengebäuden, in gutem Zustande. Südlich der Kirche auf dem ehemaligen Kirchhofe steht das stattliche Schulgebäude mit Lehrerwohnung, welches 1826 namhaft erweitert wurde; nördlich von diesem liegt von allen Seiten frei an der Hauptstraße das 1841 im modernen Styl erbaute Rathhaus. Ein Gemeindebackhaus wurde 1846 errichtet; ein öffentliches Waschhaus besteht schon längst.

Die fleißigen, durch vielen Handel und Verkehr nach Außen etwas abgeschliffenen Einwohner befinden sich im Allgemeinen nicht in den besten Vermögensumständen, auch sind auf der ausgedehnten Ortsmarkung viele Angrenzer, besonders Leonberger, begütert. Die örtlichen Erwerbsquellen sind neben Feldbau und Viehzucht, die Gypsbereitung und der Handel mit Holz.

Die Feldmarkung im Allgemeinen ziemlich eben, ist von einigen Thälern, namentlich von dem Glemsthal durchzogen, die Güter haben daher eine meist ebene oder doch nicht stark geneigte Lage. Der Boden ist im Durchschnitt ergiebig; im östlichen und südlichen Theil der Markung herrscht der untere mit Gyps durchzogene Keupermergel vor, im nordwestlichen und nördlichen besteht der Boden aus etwas leichtem im Allgemeinen fruchtbarem Diluviallehm; im Glems-Thal kommt Torf und Moorgrund vor. Zur Besserung und Erhaltung des Bodens wird außer dem gewöhnlichen Dünger noch Gyps und Jauche angewendet. Der Betrieb der Landwirthschaft ist mittelmäßig und läßt Manches zu wünschen übrig; im üblichen Dreifeldersystem baut man die gewöhnlichen Getreidearten, unter denen Dinkel und Hafer vortrefflich gedeihen; in der Brache werden hauptsächlich Kartoffeln, Futterkräuter und etwas Hanf gezogen. Zur Aussaat rechnet man per Morgen 6 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer. 3 Sri. Gerste, $2^1/_2$ Sri. Weizen, 4 Sri. Einkorn. Der Ertrag wird im Durchschnitt zu 8 Scheffel Dinkel, 6—7 Schfl. Hafer, 4—5 Schfl. Gerste, 5 Schfl. Weizen und 8 Schfl. Einkorn angegeben. Die Preise der Aecker stehen zwischen 40 fl. und 500 fl. per Morgen. Getreide und Stroh wird viel nach Außen verkauft.

Die Wiesen sind im Durchschnitt ergiebig, übrigens sehr verschieden, einzelne, wie die Waldwiesen nur einmädig, andere lassen sagar einen dritten Schnitt zu; sie ertragen durchschnittlich per Morgen 25 Ctr. Heu, und 10 Ctr. Oehmd. Die Preise steigen von 40 fl. — 400 fl. per Mor-

gen. Futter kommt viel nach Stuttgart und Ludwigsburg zum Verkauf. An südlichen Abhängen wird auf geeigneten Mergelböden Weinbau nach der Bauart des Unterlandes getrieben, nur mit dem Unterschied, daß die Reben selten bezogen werden. Obgleich der aus Elblingen-, Gutedel-, Silvaner- und Trollinger-Trauben gewonnene Wein dem Unterländer nachsteht, so wird er doch beinahe um denselben Preis wie dieser meist in den Schwarzwald abgesetzt. Der Morgen liefert im Durchschnitt 4 Eimer; im Jahr 1846 wurde der Eimer zu 50 fl., im Jahr 1849 zu 12—16 fl. verkauft. Die geringsten Preise eines Morgens Weinberg sind 50 fl., die höchsten 200 fl. Die nicht sehr ausgedehnte Obstzucht beschränkt sich auf Mostsorten und etwas Steinobst; das Obst geräth nicht gerne und wird im Ort selbst verbraucht. Christian Herrmann, welcher eine eigene Baumschule besitzt, gibt sich vorzugsweise mit der Obstzucht ab.

Die Gemeinde besitzt 1230 Morgen mittelmäßig bestockte Waldungen, aus welchen jährlich 150—200 Klafter und 10,000 St. Wellen gehauen werden. Hievon erhält jeder Bürger ¼ Klafter und 25—30 St. Wellen; an den Gewässern werden Erlen und Weiden gezogen, auch besitzt die Gemeinde einen besondern Weidengarten, der ihr jährlich etwa 160 fl. einträgt.

Was die Viehzucht betrifft, so werden zwar viele Pferde gehalten, aber wenige im Ort selbst aufgezogen. Der Rindviehstand, welcher aus gewöhnlicher Landrace besteht, ist sehr gut und die Zucht wird durch 4 Farren, welche von der Gemeinde und den Widdumshofbesitzern gemeinschaftlich zu halten sind, gefördert; letztere verwenden viel auf die Viehzucht und haben deshalb schon häufig Prämien erhalten. Die Schafzucht ist nicht unbedeutend; etwa 900 Bastarde laufen auf der Markung und finden im Ort Ueberwinterung; der Weidenpacht und die Pförchnutzung tragen der Gemeinde etwa 1300 fl. jährlich ein. Schweine werden nur wenige gezogen, dagegen viele aufgekauft und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gemästet.

An Gewerben befinden sich im Ort nur die gewöhnlichen Handwerker, von denen einige Schuster und Schneider auch nach Außen arbeiten. Einen besondern Erwerbszweig für ärmere Einwohner bildet der Gyps, der aus 3 Brüchen gewonnen und auf 14 Mühlen gemahlen wird; er kommt nicht nur in die ganze Umgegend, sondern häufig auch im benachbarten Baden zum Verkauf. Im Ort befinden sich 3 Schildwirthschaften, worunter 1 mit Bierbrauerei; eine weitere Brauerei besteht neben einer Speisewirthschaft.

An der Volksschule unterrichten 1 Lehrer, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe; auch hat der Ort eine Industrieschule und einige Schulstiftungen, deren Zinse zu Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder verwen-

det werden. Die Poststraße von Stuttgart über Leonberg nach Calw führt durch das Dorf und bringt demselben einigen Verkehr.

Die Gemeindepflege hat außer den schon angegebenen Einnahmen aus Wald und Weide auch die Zinse aus einem namhaften Capital-Vermögen zu beziehen und nur wenige Schulden zu verzinsen (s. Tabelle III.). Das Vermögen der Stiftungspflege ist unbedeutend.

Was die jetzt durch Ablösung schwindenden Rechte und Gefälle betrifft, so hatte bisher der Staat, welcher auch Grundherr ist, den großen Zehenten, den kleinen theils die Pfarrei, theils der Meßner. Das Heuzehentrecht stand früher dem Staate zu, die Gemeinde erwarb jedoch schon im Jahr 1529 dieses Recht gegen Bezahlung von jährlichen 30 Pfund Hellern, welche im Jahr 1834—35 abgelöst wurden. Der Weinzehente gehörte dem Staat, der Zehente von Wachs und Honig der Pfarrei. Neben dem Staat beziehen nur die Stiftungspflege und der Meßner unbedeutende Grundgefälle.

Westlich vom Ort gegen die Glitzen-Mühle hin trägt eine Flur den Namen „zu Niederhofen"; man stößt dort zuweilen auf Mauerreste, welche einen ehemaligen Wohnort beurkunden. Unfern des Orts führt eine Römerstraße vorüber, in deren Nähe ein römischer Denkstein gefunden wurde (s. d. allgem. Theil). Der Sage nach soll etwa $^1/_2$ Stunde südöstlich vom Ort im Glems-Thal ein Ort „Offenhausen" gelegen haben; noch jetzt wird ein mit einem Wall umgebener Platz als der ehemalige Kirchhof bezeichnet. Nicht weit von dieser Stelle stand vornen auf einem zwischen zwei Waldthälchen auslaufenden Bergrücken die Burg Glemseck, von der Graben und Wall noch vorhanden sind. Auf einer bewaldeten Bergspitze, $^3/_4$ Stunden südwestlich von Eltingen, lag die Maisenburg; man sieht von ihr noch Graben, Wall und ein Gewölbe. In der Mönchsklinge, $^3/_4$ Stunden südöstlich vom Ort, stand ein Waldbruderhaus, von dem noch ein Keller übrig ist. Auf der Markung lag auch der „Heinzenbrunnenhof," welcher der Familie von Gaisberg gehörte, im vorigen Jahrhundert aber durch die Gemeinde angekauft und vertheilt wurde; von den Gebäuden desselben ist ein unbedeutendes, das gegenwärtig als Feldhütte benützt wird, noch übrig.

Eltingen kommt erstmals vor um 1100, im Hirschauer Schenkungsbuch (Cod. Hirs. ed. Stuttg. 42).

In der allerfrühesten Zeit mögen sich die Grafen von Calw und die Grafen, nachher Pfalzgrafen, von Tübingen in diesen Ort getheilt haben. Es hat wenigstens Wahrscheinlichkeit, daß der hiesige Besitz der Herren von Eberstein, von denen Berthold und dessen Gemahlin Adelheid mit den Söhnen Berthold, Eberhard und Hugo um 1100 ein Viertel des Orts an das Kloster Hirschau vergabten (Cod. Hirs. a. a. O.), von den

Grafen von Calw stammte. Wenn ferner Graf Ludwig von Arnstein an der Lahn um 1105 an das Kloster Hirschau zehn Hubengüter in Eltingen, 10 Hubengüter in Warmbronn und $1/3$ der Kirche in Gebersheim tauschweise an das Kloster Hirschau abgab (Cod. Hirs. 96), so hatte er wohl diesen Besitz von den Grafen von Tübingen, mit welchen er in Geschlechtsverbindung stund (Fischer, Geschl.-Reg. der Häuser Isenburg, 38), erhalten.

Ein Cunradus de Eltingen erscheint am 22. Nov. 1272 in einer Urkunde des Klosters Herrenalb (Mone, Zeitschr. 1, 479).

Bedeutend war der hiesige Besitz des Klosters Hirschau; außer den bereits erwähnten Erwerbungen erhielt dasselbe, unter Anderem (Cod. Hirs. 74. 91), ums Jahr 1140 von Gerhard von Schauenburg salisches Land und $2^1/_2$ Hubengüter, auch ein Viertel der Kirche, doch mußte der Abt Volmar (1120—57) dieses alles noch von dem Grafen Ludwig von Württemberg, welchem es um 20 Marken versetzt war, einlösen (Cod. Hirs. 81). Auch das Stift Sindelfingen hatte hier Güter, namentlich einen am 23. August 1271 für 50 Pfund erkauften Wald bei Glemseck.

Mit Leonberg ist der Ort an Württemberg gekommen, welches noch am 13. December 1318 von dem in Schulden gerathenen Kloster Hirschau dessen Höfe nebst Pfarrsatz, auch die Hälfte des Zehenten, ferner am 11. Nov. 1442 von Burkhard von Nippenburg Leibeigene erkaufte.

Ein hiesiger Leutpriester (plebanus) Rugger erscheint in einer Urkunde von 1287, Juni 29. Die Kirche sammt Patronat eignete Graf Eberhard der ältere dem Stift Tübingen am 7. Mai 1487 (Sattler, Grafen 3, Beil. Nr. 107). Neben der Pfarrei bestund eine St. Bernhards-Caplanei.

Die auf der Markung von Eltingen noch bestehenden einzelnen Wohnsitze sind:

a) Die Clausen-Mühle mit 4 Mahlgängen und 1 Gerbgang, $1/2$ Stunde nördlich von Eltingen, ganz nahe bei Leonberg gelegen.

b) Die Glitzen-Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, liegt $1/8$ Stunde unterhalb Eltingen.

c) Die Lahrens-Mühle, $1/2$ Stunde nordwestlich vom Mutterort; sie hat 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang.

d) Nur eine kurze Strecke unterhalb der letzteren steht die Schweizer-Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang.

Sämmtliche Mühlen liegen an der Glems; sie arbeiten auch bei ganz geringem Wasserstand wenigstens mit 1 Gang sowohl für den Ort, als für die nächste Umgegend.

e) Der Rappenhof, $3/4$ Stunden südöstlich von Eltingen, besteht aus einem ansehnlichen, modernen Wohngebäude und 2 Nebengebäuden;

er hat eine freie, hohe Lage oben an dem Rande der Keuperterrasse, von der man eine freundliche Aussicht in das Glems=Thal und gegen den Schwarzwald genießt. Die Güter sind zwar ziemlich eben gelegen, haben aber einen leichten, sandigen Boden, dem bedeutend mit Dünger nachgeholfen werden muß, um ihm nur einigermaßen einen Ertrag abzugewinnen.

f) Endlich liegt das Seehaus, jetzt Hofgut, 3/4 St. südöstlich vom Dorf entfernt, an einem südlichen Abhange in dem stillen, wiesenreichen, mit bewaldeten Gehängen versehenen Glems=Thal; die Gebäude sind gut erhalten und zum Theil neu erbaut. Das Gut ist neuerlich Eigenthum des Freiherrn von Röder geworden, der es durch einen Pächter rationell bewirthschaften läßt; der vorhandene Rindviehstand ist vorzüglich.

Bei dem Seehaus war der schon länger eingegangene Eltinger See, welcher als Staatseigenthum im Landbuch von 1623 als 43 3/4 Morgen groß angegeben ist, daher der jetzige Name des Hofs. Bei diesem Seehaus hatte Herzog Johann Friedrich seiner im Widdumschloß in Leonberg wohnenden Mutter ein Lustschloß bauen lassen, welches aber längst wieder abgegangen ist.

Flacht,

Gemeinde III. Kl. mit 876 Einw. a. Flacht, Pfarrd., 850 Einw. b. Ziegelhütte, 22 Einw. c. Mühle, 4 Einw. — Ev. Pfarrei.

In dem ziemlich tief eingeschnittenen Thale des Strudelbachs liegt 2 1/4 Stunde nordwestlich von der Oberamtsstadt der unregelmäßig gebaute, nicht große Ort. Die Gebäude, welche meist alt und unansehnlich sind, liegen theils in der Thalebene, zum größeren Theil aber an den steilen Thalgehängen hinaufgebaut. Gutes Trinkwasser spenden in reichlicher Fülle 3 laufende Brunnen; überdieß fließt noch der in der Nähe entspringende Strudelbach mitten durch den Ort, an dessen südlichem Ende sich auch ein kleiner See befindet.

Die Pfarrkirche, welche die Stiftungspflege zu unterhalten hat, liegt beinahe mitten im Ort ziemlich erhöht am linken Thalabhange; das Gebäude ist durch ovale und oblonge Lichtöffnungen, welche später eingebrochen wurden, ganz entstellt und hat weder am Aeußern noch im Innern etwas Bemerkenswerthes. Der viereckige, unten massive, gegen oben hölzerne Thurm ragt nur mit seinem Zeltdach über den First hervor; sein unteres Stockwerk mit spitzbogigen Fenstern versieht die Stelle des Chors, der wie das Langhaus nur flach getäfelt ist. Von den auf dem Thurme hängenden zwei Glocken ist die größere 1509, die kleinere 1746 gegossen.

Der frühere Begräbnißplatz, um die Kirche gelegen, wird gegenwärtig als Baumschule benützt; er ist mit einer festen, zum Theil mit einem Umlauf versehenen Mauer umgeben. Im Jahr 1833 wurde statt desselben ein Gottesacker außerhalb des Orts an der Straße nach Rutesheim mit einem Aufwand von 900 fl. angelegt.

Das Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staat zusteht, liegt frei und angenehm in der Nähe der Kirche; es wurde 1820 verändert. Zunächst der Kirche, an die Kirchhofmauer anstoßend, steht das Schulhaus mit Lehrerwohnung, ein altes Gebäude, das 1824 erweitert wurde, aber wie das Rathhaus nicht im besten baulichen Zustande sich befindet. An der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe; eine Industrieschule besteht seit 1833, ein Gemeindebackhaus seit 1844 und ein Gemeindewaschhaus seit etwa 15 Jahren.

Grundherr ist der Staat, der bisher auch den großen Zehenten auf der Markung zu beziehen hatte, den kleinen Zehenten und von 60 Morgen den Zehenten im Haferfeld hatte die Pfarrei, den Zehenten von einem Distrikt von 12 Morgen aber die Meßnerei anzusprechen.

Die Einwohner sind fleißig, in der Mehrzahl aber arm und verschuldet; sie zeigen einen besonderen Hang zum Sektenwesen, viele gehören dem strengen Pietismus an und eine ziemliche Anzahl bekennt sich zur Swedenborg'schen Lehre. Die Erwerbsquellen der Einwohner sind Feldbau und Viehzucht. Uebrigens ist die nicht sehr ausgedehnte Feldmarkung, welche von dem Strudelbach-Thal und mehreren kleinen Seitenthälchen desselben durchzogen wird, meist uneben und hat einem theils steinigen, kalkhaltigen, theils schweren, mittelfruchtbaren Boden, der Muschelkalk zur Unterlage hat und in nassen Jahrgängen ergiebiger ist, als in trockenen. Das Klima ist nicht gerade rauh, dennoch schaden Frühlingsfröste im Thale häufig und die Ernte tritt um vierzehn Tage später als im Strohgäu ein; Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Auf der Markung liegen 2 Lehmgruben und 1 Muschelkalksteinbruch.

Der Ackerbau wird nach dem Dreifeldersystem ziemlich gut betrieben; verbesserte Pflüge finden übrigens wegen des steinigen Bodens weniger Eingang, als in andern Orten, dagegen sind zweckmäßig angelegte Düngerstätten mit Güllenlöchern sehr häufig. Zur Besserung des Bodens wird außer dem gewöhnlichen Stalldünger die Jauche, der Pferch, etwas Gyps und Compost angewendet. Von den gewöhnlichen Getreide-Arten baut man besonders viel Dinkel und Hafer, weniger Gerste, Einkorn, Roggen, Weizen und außer diesem noch Ackerbohnen. In der zu $1/3$ angeblümten Brache werden Kartoffeln, meistens aber Futterkräuter gebaut, welche gut gedeihen und deren An-

bau wegen Mangels an Wiesen nothwendig wird; von Handelsgewächsen zieht man Mohn und Hanf. Auf den Morgen werden 8 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 2 Sri. Gerste, 4 Sri. Einkorn, 2 Sri. Roggen und 2 Sri. Weizen ausgesät und durchschnittlich 6 Schfl. Dinkel, 4 Schfl. Hafer, 2 Schfl. Gerste, 4 Schfl. Einkorn, 2 Schfl. Roggen und 2 Schfl. Weizen eingeheimst. Etwas Dinkel kommt nach Außen zum Verkauf. Der höchste Preis eines Morgens Acker beträgt 400 fl., der mittlere 150 fl. und der geringste 4—5 fl.

Die Wiesen, welche nicht bewässert werden können, sind zweimädig, und ertragen durchschnittlich 25 Centner Heu und 10 Centner Oehmd; die sogenannten Ackerwiesen tragen übrigens nur die Hälfte. Die Preise bewegen sich von 150—400 fl. per Morgen.

Früher wurde auch Weinbau auf der Markung getrieben, den man übrigens schon seit etwa 100 Jahren völlig abgehen ließ.

Die Obstzucht, ist nicht sehr ausgedehnt.

Die Gemeinde ist im Besitz von 640 Morgen Waldungen, welche theils mit Laub-, theils mit Nadelholz ziemlich gut bestockt sind; sie liefern jährlich 150 Klafter und 6000 Stück Wellen, wovon jeder Bürger 1/2 Klafter und 20—25 Stück Wellen als Gabe erhält, und deren Rest durch Verkauf einen Erlös von etwa 400 fl. gewährt. Unter diesen Waldungen sind 40 Morgen begriffen, welche der Staat der Gemeinde im Jahr 1841 für ihre Holzberechtigung im Hagenschieß abgetreten hat. Flacht ist nämlich einer von den sieben Egonsflecken, welche neben anderen Beneficien auch Holzberechtigungen in einem bestimmten Distrikt des Hagenschieß hatten (s. auch die Ortsbeschr. von Wimsheim).

Auf der Markung liegen etwa 180 Morgen Weidfeld, welche nebst der Brache und Stoppelweide als Gemeindeschäferei verpachtet werden; neben 500 fl. Pachtgeld erträgt der Gemeinde die Pferchnutzung noch jährlich 250—300 fl.

Die Rindviehzucht ist mittelmäßig; zur Haltung der Farren sind die Widdumhofsbesitzer verpflichtet. An Schafen werden etwa 500 Bastarde auf der Markung ernährt, welche im Ort Ueberwinterung finden; die Wolle kommt meist nach Kirchheim zu Markt.

Die Schweinezucht ist ganz unbedeutend; ebenso die Zucht der Ziegen und der Bienen. Als bedeutende Gewerbe sind die unterhalb des Orts liegende Mahlmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, sowie die Ziegelhütte zu nennen, welche 1/2 Stunde südlich vom Ort an der Straße nach Perouse gelegen ist; die übrigen Gewerbe beschränken sich auf die nöthigsten Handwerker. Im Ort befinden sich 2 Schildwirthschaften, 2 Krämer und 4 Branntweinbrennereien.

Durch Vicinalstraßen nach Rutesheim, Perouse, Friolzheim, Möns-

heim und Weissach ist der Ort nach allen Richtungen mit der Nachbarschaft in Verbindung gesetzt.

Das Gemeinde- und Stiftungsvermögen ist nicht unerheblich; die Gemeindepflege hat zwar Schulden, braucht aber keinen Gemeindeschaden umzulegen. (S. Tab. III.)

Eine Stiftung von 200 fl., deren jährliche Zinse zu Brod für Arme verwendet werden, ist vorhanden.

Die Patronats- und Nominationsrechte zu der Kirchenstelle hängen von königlicher Collatur ab. Die Pfarrei war in den Jahren 1635—57 und 1659—60 ein Filial von Weissach.

In der Nähe des Orts wird ein Wiesendistrikt „Burgstall“ genannt; hier soll nach der Sage eine Burg gestanden haben. Etwa ½ Stunde östlich von Flacht kommt ein Flurname „Eutenburg“ vor, was ebenfalls auf eine ehemalige Burg hindeutet.

Die älteste Schreibung ist Vlaht, wie der Ort in einer Kloster Maulbronner Urkunde vom 11. März 1293 heißt, worin er erstmals genannt wird, oder Flahte.

In frühester Zeit gehörte Flacht wohl den Grafen von Calw und insbesondere der Vaihinger Linie derselben. Urkundliches ist hierüber nichts bekannt und seit er in die Geschichte eintritt, theilten sich in den Besitz schon andere Familien, namentlich in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Graf Ulrich von Helfenstein, ferner Graf Albrecht von Hohenberg und dessen Rechtsnachfolger Graf Eberhard von Tübingen; wenigstens vergabte den 11. März 1293 dem Kloster Maulbronn Graf Ulrich von Helfenstein seine Güter zu Flacht und verkaufte am 8. Mai 1293 eben diesem Kloster Graf Eberhard von Tübingen das „Gut ze Flahte mit ewiger Eigenschaft“ und allem Recht, wie es sein Oheim Graf Albrecht von Hohenberg an ihn gebracht hatte.

Das Kloster Maulbronn, welches sich am 23. Mai 1352 die helfensteinische Schenkung durch die Enkel des Schenkers, die beiden Grafen Ulrich von Helfenstein Vetter, bestätigen ließ, gelangte nach und nach in den Besitz des Orts. Einen Güterkauf machte es z. B. im Jahr 1319; den sogenannten Gailingshof mit ¼ des Zehenten erkaufte es den 25. Juli 1356 für 350 Pfund Heller von Gutha, Günther Rappenherrns von Pforzheim Wittwe, welche von Konrad von Stetten für 550 Pfd. Heller Einkäufe in Flacht gemacht hatte.

An der Kirche bestund eine Pfründe der heiligen drei Könige, gestiftet von dem Pfarrer Rudolf Ruff und der Gemeinde, welche am 17. August 1492 vom Hochstift Speyer deßhalb Bestätigung erhielt; den Pfründner präsentirte das Kloster Maulbronn dem betreffenden Archi-

diakonat des Hochstifts Speyer. Im Jahr 1513 erfolgte die Incorporation der Kirche an das Kloster Maulbronn.

Württembergisch geworden ist das Dorf mit dem ebengenannten Kloster (s. den allgem. Thl.).

Friolzheim,

Gemeinde III. Kl. mit 761 Einw., wor. 3 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Das marktberechtigte Pfarrdorf Friolzheim liegt 4 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt auf einer Hochebene am Saume des Hagenschieß, daher das Klima etwas rauh ist, so daß die Rebe nicht mehr fortkommt *) und selbst das Obst nicht so leicht geräth, wie in anderen benachbarten, nicht so hoch liegenden Orten. Die Ernte tritt um acht Tage später ein, als in dem Strohgäu; Hagelschlag kommt ganz selten vor, dagegen schaden zuweilen die Frühlingsfröste. Der im Allgemeinen schwere Boden ist mittelmäßig fruchtbar und verlangt eine bedeutende Nachhülfe mit Dünger. Im westlichen Theile der Markung spielen die Verwitterungen des rothen Schieferlettens der bunten Sandsteinformation eine bedeutende Rolle und bilden dort einen schweren Thonboden, welchem an einzelnen Stellen theils eine Bedeckung von einem fruchtbaren Diluviallehm, theils von den Verwitterungen des Wellendolomits zukommt. Im östlichen Theile der Markung ist der Boden meist kalkhaltig, nicht tiefgründig und wird von dem Hauptmuschelkalk unterlagert, der an vielen Stellen der Oberfläche so nahe liegt, daß dieselbe wenig Ertrag gewährt, häufig sogar kulturunfähig wird.

Der freundlich aussehende, übrigens etwas unregelmäßig in die Länge gebaute Ort hat manches stattliche Bauernhaus aufzuweisen und macht daher einen günstigen Eindruck. Gutes Quellwasser spenden 1 laufender und 7 Pumpbrunnen, die aber zuweilen bis auf einen versiegen, der dann den ganzen Ort mit Wasser versehen muß.

Die ziemlich kleine Pfarrkirche, welche von der Stiftungspflege zu unterhalten ist, steht etwas erhöht am östlichen Ende des Orts. Sie wurde, nach einer über dem Eingang stehenden Jahreszahl, 1522 erbaut, hat übrigens ihre ursprüngliche Bauweise durch spätere Veränderungen meist verloren. Innen ist die Kirche hell und weiß getüncht; von dem Langhaus führt ein spitzbogiger Triumphbogen in das Chor, welches sich im untern Stockwerk des Thurms befindet. Das Chor hat ein einfaches

*) Früher scheint ein Versuch auf Weinbau gemacht worden zu sein, denn noch heißt ein Distrikt „im Weinbergwege.“

Kreuzgewölbe, auf dessen Schlußstein das Baden'sche Wappen abgebildet ist. Der viereckige monströse Thurm, dessen zwei unteren Stockwerke aus 6 Fuß dicken Mauern aufgeführt sind, während das dritte nur aus Holz besteht, ist nicht hoch und mit einem Zeltdach gedeckt; sein Eingang befindet sich 25 Fuß über der Erdfläche, was für seine frühere Bestimmung als Vertheidigungsthurm zeugt. Auf demselben hängen 2 Glocken, welche 1506 und 1511 gegossen wurden.

Der größtentheils ummauerte ziemlich unebene Begräbnißplatz umgibt die Kirche.

Das Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, steht frei und angenehm im obern Theil des Orts an der Hauptstraße und befindet sich seines hohen Alters ungeachtet in gutem baulichen Zustande.

Das zunächst der Kirche stehende Schulhaus mit Lehrerwohnung ist klein und alt, daher die Gemeinde ein neues zu bauen beabsichtigt.

Das sehr zweckmäßig und schön eingerichtete Rathhaus wurde 1842 neu erbaut.

Außer diesen öffentlichen Gebäuden und einem Armenhaus befindet sich im Ort noch eine große herrschaftliche Scheuer mit Fruchtkasten, früher Kloster Hirschauischer Pfleghof.

Die körperlich kräftigen Einwohner sind im Allgemeinen etwas derb, übrigens sehr fleißig und kirchlich gesinnt. Ihre Vermögensumstände gehören zu den mittelmäßigen und ihre Erwerbsquellen sind hauptsächlich Feldbau und Viehzucht, neben einigem Handel mit Getreide, Holz und Pferden. Bemerkenswerth ist, daß die Bevölkerung sehr langsam zunimmt, indem es ziemlich viele kinderlose — oder doch mit wenig Kindern gesegnete Ehen gibt.

Die Landwirthschaft ist in gutem Zustande. Man baut im Dreifeldersystem die gewöhnlichen Cerealien, unter denen übrigens Einkorn und Hafer besser gedeihen, als Dinkel. In der gewöhnlich zum dritten Theil angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Hanf und Flachs gepflanzt. Beim Ackerbau ist der Flandrische und Suppinger Pflug meist mit Pferden bespannt in Anwendung. Auf 1 Morgen Acker beträgt die Aussaat an Dinkel 8 Sri., an Einkorn 6 Sri., an Hafer 4 Sri, eingeheimst werden durchschnittlich 8 Schfl. Dinkel, 6 Schfl. Hafer und eben so viel Einkorn. Die höchsten Ackerpreise sind 400 fl., die mittleren 250 fl. und die geringsten 150 fl.

Die Wiesen sind zweimädig und können nur theilweise bewässert werden; sie ertragen im Durchschnitt 25 Centner Heu und 10 Centner Oehmd. Ihre Preise bewegen sich von 100—400 fl. per Morgen.

Die Obstzucht ist nicht bedeutend und befriedigt auch in günstigen Jahren kaum das eigene Bedürfniß. Außer den gewöhnlichen Mostsorten

pflanzt man Zwetschgen und Mirabellen; eine Baumschule befindet sich im Ort zunächst des Rathhauses.

Die Gemeinde besitzt 400 Morgen Nadelwaldungen, deren jährlicher Ertrag zu 260 Klafter und 2000 Stück Wellen angegeben wird; von dem Erlös aus dem zum Verkauf kommenden Holz erhält jeder Bürger 4 fl.; der Rest, in 6—800 fl. bestehend, fließt in die Gemeindekasse.

Die Schafweide wird jährlich um etwa 200 fl. verpachtet.

Pferdezucht wird in der Weise betrieben, daß junge Pferde eingeführt und erzogen, durch Vermittlung von Handelsjuden gewöhnlich nach Frankreich verkauft werden. Die ziemlich ausgedehnte Rindviehzucht ist in gutem Zustand. Farren werden 2 von der Gemeinde und 1 von den Widdumhofmaiern gehalten; es wird eine mittelstarke rothe Landrace gezüchtet.

Etwa 300 Stücke spanische und Bastardschafe werden auf der Weide erhalten und auch im Ort überwintert; die Wolle kommt nach Calw, Weil der Stadt, Reutlingen ꝛc. zum Verkauf.

Die nicht unbedeutende Schweinezucht beschäftigt sich meistens mit einer gewöhnlichen Landrace.

Die Gewerbe dienen dem örtlichen Bedürfniß, mit Ausnahme mehrerer Holzarbeiter, welche Getreideputzmühlen verfertigen, die in nicht unbedeutender Ausdehnung auswärts Absatz finden.

Die Ziegelhütte des Orts hat die Verbindlichkeit, an die Gemeinden Tiefenbronn, Mühlhausen und Friolzheim das Hundert Ziegel zu 1 fl. 12 kr. und den Eimer Kalk im gleichen Preis abzugeben, wogegen ihr von einem 12 Morgen großen Wald (Ziegelwald) der Ertrag zukommt, der gegenwärtig im Anschlag von jährlich 4 Klafter durch die Gemeinde verabreicht wird. Ein Gemeinde-Wasch- und Backhaus wurde 1838 erbaut.

Eine Volksschule, in der 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe unterrichten, besteht nebst einer Industrieschule. Die Schulstiftungen machen einen Theil des allgemeinen, 9000 fl. betragenden Stiftungsvermögens aus. Die Armen erhalten außer den Unterstützungen aus den Ortskassen noch jährlich auf Georgi durch das Cameralamt als Gratial, 9 Schfl. 4 Sri. Dinkel, 2 Schfl. Roggen und 6 Schfl. Hafer. Der Ort hält jährlich zwei Vieh- und Krämer-Märkte, welche jedoch nicht von Bedeutung sind.

Vicinalstraßen führen nach Heimsheim, Pforzheim, Wimsheim und Perouse. Auf der Markung liegt ein Steinbruch in buntem Sandstein, der sehr gesuchte Bau- und Werksteine liefert.

Den großen Zehenten bezog der Staat, er hatte ihn jedoch auf einzelnen Gütern mit den Freiherren von Gemmingen zu theilen; von einem

abgeschiedenen Bezirk bezog denselben die Ortsstiftungspflege und der Meßner. In das Kleinzehentrecht und den Heuzehenten theilten sich der Staat und die Pfarrei. Sonstige grundherrliche Gefälle standen den Freiherren von Gemmingen zu Steinegg, der großh. badischen Domänen-Verwaltung Pforzheim und der hiesigen Stiftungspflege zu.

Etwa ½ Stunde südlich vom Ort, auf badischem Gebiet, bestanden früher 2 Seen, welche dem Kloster Hirschau, später der Gemeinde zugehörten; sie sind längst trocken gelegt und in üppigen Wiesengrund umgewandelt, der von einer Quelle, welche ehemals die Seen theilweise speiste, bewässert werden kann.

Friolzheim erscheint zuerst um 1100 im Schenkungsbuch des Klosters Hirschau, welches damals ein Viertel der hiesigen Kirche nebst zwei Hubengütern ertauschte. (Cod. Hirs. 38.) Außer Hirschau war schon vor dieser Zeit das elsäßische Kloster Hugshofen hier begütert gewesen; von diesem erkaufte ein reicher Bürger von Speyer, Bebo, im Anfang des 12. Jahrhunderts ein beträchtliches Gut in Friolzheim und dem angrenzenden Tiefenbronn für 90 Mark, um das Kloster Hirschau damit zu begaben. (Cod. Hirs. 51.)

In diesem Dorfe mögen sich in sehr früher Zeit die Besitzungen der Markgrafen von Baden und der Grafen von Calw berührt haben. Nach einer Urkunde des 15. Jahrhunderts hatte es damals den Markgrafen von Baden gehört; Markgraf Carl (seit 1453) veräußerte es an Diether von Gemmingen. Letzterer verkaufte den 15. Mai 1461 sein Dorf Friolzheim mit seiner Mark, mit lauter Gütern, Vogteien, Gerichten, Zwängen und Bännen, Beten, Steuern, Zinsen, Gülten, Diensten, Frohndiensten, Wald, Wasser, Wunn und Weid für 1600 fl. Rhein. an das Kloster Hirschau (Besold. Doc. 588; Sachs, Baden 2, 427), welches hier einen Pfleghof errichtete.

Mit diesem Kloster ist der Ort an Württemberg gekommen, welches noch im Jahr 1541 durch Vergleich Herzog Ulrichs mit Dietrich von Gemmingen zu Steineck, dessen Antheil am großen und kleinen Zehenten und im Jahr 1565 durch den Vergleich Herzog Christophs mit dem Markgrafen Carl von Baden noch einzelne Einkünfte, welche dem Frauenkloster zu Pforzheim gehörten, erwarb.

Friolzheim ist die Mutterkirche von Tiefenbronn, welches erst 1455 statt der früheren Kapelle eine eigene Pfarrkirche erhielt. Seinen Antheil am hiesigen Zehenten verkaufte am 16. August 1477 das Kloster Bebenhausen an diese Tiefenbronner Kirche.

Zur Verwaltung der mit dem Kloster Hirschau an Württemberg gekommenen grundherrlichen Gefälle hatte die Herrschaft zuerst einen eigenen Pfleger, welcher auf dem noch stehenden Fruchtkasten wohnte, nachher

aber wurde der Ort in dieser Beziehung der geistlichen Verwaltung Heimsheim und im Jahr 1807 der Cameralverwaltung Merklingen zugetheilt.

Gebersheim,

Gemeinde III. Kl. mit 474 Einw., wor. 1 Kath. — Ev. Pfarrei.

Am Saume des Strohgäus, in einem nicht tief eingeschnittenen Seitenthälchen des Glems-Thales, liegt $^3/_4$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt, ziemlich geschützt, das kleine, übrigens freundlich und reinlich gehaltene Dorf, welches mit gesundem Trinkwasser hinlänglich versehen ist und durch das ein Bach, der im Kastenbrunnen entspringt, und zu einer Wette geschwellt wird, fließt.

Am westlichen Ende des Orts steht frei und ziemlich hoch die schmale, wenig geräumige Pfarrkirche, deren Unterhaltung dem Heiligen (St. Silvester) obliegt. Das Langhaus, an dessen südl. Eingange die Jahreszahl 1588 steht, ist durch spätere Veränderungen seiner ursprünglichen Bauweise beraubt worden; der am Ostende desselben stehende viereckige, nicht hohe Thurm hat drei Stockwerke, von denen die zwei unteren 6′ dicke Mauern haben, während das oberste, auf dem ein einfaches Zeltdach sitzt, aus Holz aufgeführt ist; das untere, mit einem uralten Tonnengewölbe versehene Stockwerk dient als Chor. Innen hat die Kirche außer einem sehr alten, aus Holz gut geschnittenen Bild des Gekreuzigten, nichts Interessantes. Die auf dem Thurme hängenden 2 Glocken sind 1711 und 1741 gegossen worden.

Der ehemals feste, gegenwärtig noch ummauerte Begräbnißplatz, welcher 1804 namhaft vergrößert wurde, liegt um die Kirche.

Das in der Nähe der Kirche sehr angenehm und gesund gelegene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, ist zwar alt, aber dennoch in gutem baulichen Zustande. In der Mitte des Orts liegt das alte, ziemlich heruntergekommene Rathhaus, in welchem sich auch die Schule und die Wohnung des Lehrers befindet; ein Gemeinde-Backhaus besteht schon längst. An der Volksschule, neben welcher auch eine Industrie-Schule vorhanden ist, unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe.

Die mittelmäßig begüterten Einwohner sind im Allgemeinen kräftig und gesund, dessenungeachtet erreichen nur wenige ein hohes Alter; ihre Haupterwerbsmittel bestehen in Feldbau und Viehzucht.

Die Güter der Feldmarkung liegen theils eben, theils an mäßig geneigten Thalabhängen und haben im Allgemeinen einen tiefgehenden, fruchtbaren Lehmboden, der eher schwer als leicht genannt werden darf.

Die Luft ist rein aber rauh, Frühlingsfröste sind häufig, dagegen kam Hagelschlag in 50 Jahren nur zweimal vor.

Der Zustand der Landwirthschaft ist gut, und um denselben noch mehr zu heben, gehen Einzelne mit gutem Rath und Beispiel voran. Außerdem gewöhnlichen Dünger wird viel Gyps als Bodenbesserungsmittel angewendet und die Jauche sorgfältig benützt. Die Düngerstätten sind meist zweckmäßig angelegt und der verbesserte Pflug verdrängt immer mehr den gewöhnlichen; auch die einfachen Joche sind beinahe allgemein geworden.

Im Dreifeldersystem, mit zu $1/3$ angeblümter Brache, werden außer den gewöhnlichen Getreidearten, Kartoffeln, Futterkräuter (unter diesen auch Esper), Erbsen, Linsen, Wicken rc. gebaut; von Handelsgewächsen zieht man Hanf und Mohn. Auf 1 Morgen wird an Dinkel 6 Sri. und an Hafer 3 Sri. Aussaat gerechnet und der Ertrag im Durchschnitt zu 8 Schfl. Dinkel und 6 Schfl. Hafer angegeben. Der geringste Ackerpreis beträgt 40 fl., der mittlere 150 fl. und der höchste 300 fl. per Morgen. Der Absatz der Früchte findet meist nach Stuttgart und in das Großherzogthum Baden statt.

Die durchaus zweimädigen, mittelergiebigen Wiesen, von denen nur ein kleiner Theil bewässert werden kann, liefern gutes Futter, welches meist im Ort selbst verbraucht wird. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 100—600 fl.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht, um welche sich einzelne Bürger besonders eifrig annehmen, indem auch eine Privat-Baumschule vorhanden ist, beschäftigt sich mit Mostsorten und Zwetschgen.

Die Gemeinde besitzt etwa 300 Morgen Waldungen, meist Nadelhölzer; sie liefern einen jährlichen Ertrag von 60—80 Klaftern und 3500 St. Wellen. Hievon erhält jeder Bürger $1/2$ Klafter und 25 St. Wellen als Holzgabe, der Rest wird verkauft und bringt der Gemeindekasse jährlich 3—400 fl. Erlös.

Die Schafweide trägt jährlich etwa 200 fl. Pacht.

Der aus gewöhnlicher Landrace bestehende Rindviehstand ist gut und zeichnet sich vor manchen Orten der Umgegend aus; zur Verbesserung und Zucht desselben sind gute Farren vorhanden, deren Unterhaltung den zwei Widdumgutsbesitzern obliegt. Der Handel mit Melk- und Mastvieh bildet einen besondern Erwerbszweig. Was die Schafe betrifft, so befassen sich nur zwei Bürger mit der Zucht derselben; es werden meist Bastarde gehalten. Die Schweinezucht beschäftigt sich mit den gewöhnlichen Landschweinen. Geflügel wird ziemlich viel gezogen, namentlich werden Gänse nach Stuttgart zum Verkauf gebracht. Die Bienenzucht beschränkt sich auf 38 Stöcke.

Die ansäßigen Handwerker arbeiten nur für den Ort; mit Ausnahme der Maurer, welche auswärts Beschäftigung suchen. Im Orte befinden sich 2 Schildwirthschaften und 1 Krämer. Die Stiftungspflege ist so unbemittelt, daß dieselbe in allen ihren Leistungen von der Gemeinde unterstützt werden muß; übrigens hat die Gemeindepflege keine Schulden und auch nur eine geringe Umlage zu machen nöthig (s. Tabelle III.).

Freiherr von Gaisberg besitzt auf hiesiger Markung ein etwa 150 Morgen großes Lehengut (s. hienach) (Maierhof), das zerstreut auf der Markung liegt und von 2 Beständern bewirthschaftet wird.

Uebrigens hat der Staat die Grundherrlichkeit.

Die bisherigen Zehentverhältnisse betreffend, so theilte sich das große wie das kleine Zehentrecht nach Distrikten; in einem derselben übte der Staat das Recht allein, in dem andern der Hospital Leonberg und die Stiftungspflege Rutesheim, in dem dritten die Stiftungspflege Gebersheim; auf dem übrigen Theil der Markung hatte der Staat $^2/_3$ und der Hospital Leonberg mit der Stiftungspflege Rutesheim $^1/_3$ desselben zu beziehen. An den Heu- und Oehmdzehenten, sowie an dem Weinzehenten gebührten dem Staat gleichfalls $^4/_6$, dem Hospital Leonberg und der Stiftungspflege Rutesheim je $^1/_6$; seit die Weinberge in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgestockt wurden, werden statt des Weinzehenten Surrogatgelder gereicht.

Das Patronats- und Nominationsrecht zu der Pfarrei hat der Landesherr.

Der Ort tritt ums Jahr 1100 in die Geschichte ein und wird zuerst in den Kloster Hirschauer und Reichenbacher Schenkungsbüchern erwähnt. (Cod. Hirs. ed. Stuttg. 96 und Trad. Reichenb. bei Kuen Coll. 2, 58.)

Gebersheim gehörte wohl in der ältesten Zeit zur Grafschaft Calw; urkundlich hat sich indeß nichts über die frühesten Besitzer erhalten. Wie bei Eltingen erzählt ist, vergabte Graf Ludwig von Arnstein um das Jahr 1105 an das Kloster Hirschau $^1/_3$ der hiesigen Kirche, welche auf ihn höchstwahrscheinlich von den Tübinger Grafen gekommen war; letztere Grafen mochten diesen ihren hiesigen Besitz neben den Grafen von Calw gehabt haben, da ihre bedeutenderen Erwerbungen aus den früher calwischen Besitzungen erst in spätere Zeit fallen.

Von besondern hiesigen Ortsadeligen ist keiner bekannt, als Manno de Gebersheim, welcher um 1120 das Kloster Hirschau beschenkte (Cod. Hirs. 60). Von benachbarten Herren waren mehrere hier begütert; Adalbert von Ruthmarsheim gab um 1170 eine hiesige Hube an das ebengenannte Kloster (ebendaselbst 90).

Das hirschauische Priorat Reichenbach erhielt zur Zeit des Hirschauer Abtes Gebhard (1091—1105) ein hiesiges Gut von Machtild von

Ravengirsburg (in der Unterpfalz, nordwestlich von Kreuznach, Trad. Reichenbac. a. a. O.).

Den Niblingshof zu Gebersheim besaßen zu Anfang des 15ten Jahrhunderts Berthold von Kirchheim und Guta von Waibstadt; solche verkaufte ihn am 23. April 1429 für 150 fl. an das Kloster Herrenalb, dieses im Jahr 1472 an das Kloster Hirschau, letzteres schon im Jahr 1477 an den Spital in Leonberg.

Mit Leonberg ist das Dorf an Württemberg gekommen; dieses belehnte mit einem Hof und Gütern im Jahr 1392 Hans von Heimerdingen und im Jahr 1429 die von Nippenburg und 1660 die von Gaisberg.

Gerlingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1896 Einw. a. Gerlingen, Pfarrd., 1873 Einw., wor. 13 Kath. b. Solitude, K. Domäne, 23 Einw. — Ev. Pfarrei; die Katholiken sind nach Stuttgart eingepfarrt.

Am Fuße des Höhenzugs, welcher mit dem Engelberg bei Leonberg endet, lagert sich 1 Stunde östlich von der Oberamtsstadt das wohlansehnliche mit breiten, reinlich gepflasterten Straßen versehene Pfarrdorf Geriingen. Gutes Trinkwasser spenden in reichlicher Fülle 6 laufende Brunnen, unter denen der vor dem Rathhaus gelegene vierröhrige, welcher das alte Standbild des heiligen Urban mit der Weintraube trägt, der bedeutendste ist. Ueberdieß befinden sich noch 7 Pumpbrunnen im Ort und mehrere namhafte Quellen außerbalb desselben an verschiedenen Stellen der Feldmarkung. Im Jahr 1838 ließen die Bewohner des obern Dorfs in der Nähe des Orts nach einem Brunnen graben und fanden auf 25′ Tiefe eine so reichhaltige Quelle, daß der Gemeinderath beschloß, dieselbe in das Dorf zu leiten um einen Rohrbrunnen zu speisen. Beim Anlegen der Wasserleitung kam man, 20 Schritte von der Quelle entfernt, auf eine zweite Quelle, die aus einer 18′ tiefen und 4′ im Durchmesser haltenden Spalte so stark entströmte, daß das Wasser einem Bache gleich durch das Dorf floß und im Stande gewesen wäre, ein Mühlrad zu treiben. Die Gemeinde ließ nun diese ergiebige Quelle fassen und für 2 Brunnen je mit 2 Röhren in das Dorf leiten, während die Uebereich durch den Ort fließt. Das Wasser soll bittererdige und salzige Beimengungen haben, und dem Badwasser zu Giengen ähnlich seyn. (Nach einer chemischen Untersuchung des damaligen Oberamtsarztes Lechler und früheren Apotheker Scholl in Leonberg.)

Früher lag ¼ Stunde nordwestlich vom Dorf ein See, welcher im

Jahr 1653 von der Herrschaft an die Gemeinde verkauft und darauf in ergiebigen Wiesengrund umgewandelt wurde. *)

Die Pfarrkirche, welche die Stiftungspflege zu unterhalten hat, wurde nach einer an der nordwestlichen Ecke angebrachten Jahrszahl 1463 erbaut; die Langseiten des Schiffs sind durch Veränderungen entstellt, während die westliche Giebelseite mit ihrem spitzbogigen Eingang und einer künstlich construirten Fensterrose in der ursprünglichen germanischen Bauweise erhalten ist. Der mit einem halben Achteck schließende Chor scheint älter als das Langhaus zu seyn; er hat Strebepfeiler und schöne, im früh germanischen Style gehaltene Fenster. Der viereckige, massive Thurm, auf dem ein ziemlich hohes, spitzes Zeltdach sitzt, besteht aus drei Stockwerken, in deren oberstem mit gothisch gefüllten Fenstern versehenem, drei Glocken mit den Jahrzahlen 1597, 1700 und 1846 hängen. Im Innern ist die Kirche geräumig und hell; sowohl der Taufstein als die massive Kanzel sind übereinstimmend mit dem ursprünglichen Styl der Kirche gehalten. An einer die Emporkirche tragenden Säule ist die Jahrzahl 1581 eingeschnitten. Der Chor hat ein ausgezeichnet schönes Netzgewölbe, an dessen obern Gurtenkreuzungen Schlußsteine angebracht sind, die in der Richtung von Westen nach Osten folgende Figuren enthalten: 1) ein Schild mit einem Steinmetzenzeichen, 2) der heilige Sebastian, 3) der heilige Veit, 4) die heilige Barbara, 5) die heilige Katharina, 6) der Apostel Paulus, 7) der Apostel Petrus, 8) Maria mit dem Christuskinde, 9) das württ. Wappen und 10) ein Engel, welcher ein Steinmetzenzeichen hält. Auf dem westlichen Giebel steht aus Stein gearbeitet der heilige Petrus. Der Begräbnißplatz, der mit einer hohen Mauer versehen, die Kirche umgibt, wurde vor einigen Jahren verlassen und ein neuer auf der Südseite desselben angelegt.

Das 1828 erbaute Rathhaus mit Thürmchen und Uhr befindet sich in gutem Zustande. Das bequem eingerichtete Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, bildet mit seinen Nebengebäuden einen schön geschlossenen Pfarrhof. Die Nomination zur Pfarrstelle und die Confirmation steht dem Könige zu. Der Kirche gegenüber wurde 1818—19 das Schulhaus mit Lehrerwohnung erbaut. Ueberdieß befinden sich als öffentliche Gebäude im Ort: eine große Kelter mit 6 Bäumen, ein 1847 erbautes Gemeinde-Waschhaus, ein Armenhaus, eine dem Staate und eine dem Hospital Stuttgart gehörige Zehentscheuer.

*) In dem Landbuch von 1624 wird Folgendes angeführt: Der Görlinger See, soweit er mit Wasser anlauft und wie er zu beeden Seiten versteint, begreift in sich 78 Morgen 1 Viertel. Der Seethamm und die Vieschgruben beim Seehaus, samt dem Graßboden darbey, helt $1\frac{1}{2}$ M. und hinder dem Seehaus $\frac{3}{4}$ Ackhers. Würd besetzt mit 3700 Kärpflin.

Grundherr des Orts ist der Staat. Der große Zehnten auf der Markung war nach Distrikten getheilt und gehörte theils dem Staat, theils dem Meßner, theils dem Besitzer des Hofs Mauer, theils aber dem Staat und dem Hospital Stuttgart gemeinschaftlich. Den kleinen Zehenten von der sog. Schmalsaat (von Erbsen, Linsen, Bohnen und Hirsen) hatte der Staat, den gemeinen kleinen Zehenten die Pfarrei zu beziehen. Der Heuzehente war in Distrikte getheilt: von dem sog. Auszehenten, sowie von den Waldwiesen im Madenthal bezog der Staat $^1/_3$ und der Besitzer des Hofs Mauer $^2/_3$, von dem sog. Einzehenten der Hospital Stuttgart $^3/_6$, der Besitzer des ebengenannten Hofs $^2/_6$ und der Staat $^1/_6$.

Von den Weinbergen wurde theils der zehnte, theils der siebente Theil an den Staat und den Hospital Stuttgart gereicht. Grundherrliche Gefälle hatten sämmtliche Theilhaber am kleinen Zehenten zu erheben.

Die Luft des Orts ist rein und gesund; auch sind die Einwohner im Allgemeinen von gesunder und kräftiger Leibesbeschaffenheit, doch finden sich auch einige Cretinen und mehrere mit Kröpfen Behaftete unter denselben. In moralischer Beziehung sind die Einwohner fleißig, sehr wohlthätig und religiös, übrigens in ihrer Lebensweise zum Theil etwas üppig. Ihre Vermögensumstände gehören zu den mittelmäßigen, ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Weinbau und Handel mit Holz; einen besondern Erwerb bieten die Steinbrüche, es werden namentlich gute, in der ganzen Umgegend zum Bauen gesuchte Keuper-Sandsteine sowie Muschelkalkdolomit zu Straßenmaterial, letzteres aus einem auf der Markung Ditzingen angekauften Bruche, gewonnen. Stubensandstein kommt auf dem südlich vom Ort gelegenen Gebirgsrücken allenthalben vor. Früher wurde auch der in der Nähe des Dorfs anstehende Gyps abgebaut.

Hagelschlag und Frühlingsfröste sind selten. Die Ernte tritt zu gleicher Zeit wie im Strohgäu ein, an dessen Saume die Markung liegt. Die Landwirthschaft ist in gutem Zustande; verbesserte Ackergeräthschaften und sonstige zweckmäßige Einrichtungen haben beinahe allgemein Eingang gefunden. Im Dreifeldersystem mit zu $^5/_8$ angeblümter Brache werden die gewöhnlichen Cerealien, besonders aber auch Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, Kartoffeln und sehr viel Futterkräuter, namentlich Klee gebaut. Als Handesgewächse zieht man in nicht unbedeutender Ausdehnung Hanf und Reps; Mohn wird wenig gebaut. Auf den Morgen rechnet man Aussaat: 7 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 2 Sri. Gerste, 3 Sri. Weizen, ebenso viel Roggen und 4 Sri. Einkorn; eingeheimst wird durchschnittlich per Morgen 8 Schfl. Dinkel, 5 Schfl. 6 Sri. Hafer, 3—4 Schfl. Gerste, 2 Schfl. 4 Sri. Weizen, ebenso viel Roggen und 4 Schfl. 2 Sri. Einkorn. Die geringsten Ackerpreise sind per Morgen 80 fl., die mitt-

leren 300 fl. und die höchsten 400 fl. Getreide wird viel nach Stuttgart verkauft.

Die ergiebigen Wiesen, von denen nur 1/6 bewässert werden kann, sind zweimädig, mit Ausnahme der Waldwiesen, welche nur einen Schnitt zulassen. Der jährliche durchschnittliche Ertrag wird zu 20 Ctr. Heu und 8 Ctr. Oehmd vom Morgen angegeben.

Der Weinbau ist bedeutend; es gedeihen vorzugsweise Silvaner, und Elblinge; ein Morgen trägt im Durchschnitt 4 Eimer Wein, der zu 20—50 fl. per Eimer in die nächste Umgegend, besonders aber in den Schwarzwald abgesetzt wird. Die höchsten Preise eines Morgens sind 600 fl., die mittleren 400 fl. und die geringsten 180 fl.

Das Obst gedeiht vortrefflich, es wird in großer Ausdehnung gezogen und nach Außen verkauft. Außer den gewöhnlichen Mostsorten pflanzt man vieles Tafelobst und etwas Zwetschgen, auch ließ in neuester Zeit die Gemeinde auf einer Allmande etwa 600 Kirschenbäume setzen.

Aus den bedeutenden Gemeinde-Waldungen werden jährl. 500 Klftr. und 40,000 St. Wellen bezogen; hievon erhält jeder Bürger gegenwärtig eine Gabe von 1/2 Klftr. Buchenholz und 50 St. Wellen nebst 1/2 Klftr. Forchenholz und 15 St. Wellen. Der Rest wird verkauft und gewährt der Gemeindepflege eine Einnahme von etwa 600 fl. Auch hat die Gemeinde aus ihren Waldungen das nöthige Bauholz zu dem Schloß in Ditzingen zu liefern und an den Besitzer desselben, nach einem zwischen der Gemeinde und dem Badenschen Kammerherrn, Hauptmann v. Münchingen, am 16. März 1802 abgeschlossenen Vertrag je nach Umständen 8—20 Klftr. Brennholz nebst dem Reisach unentgeldlich abzugeben.

Die Weiden, deren es etwa 500 Morgen sind, werden nebst der Stoppelweide für Schafe um etwa 400 fl. jährlich verpachtet.

Der aus einer guten Landrace mit Simmenthaler und Limpurger Kreuzung bestehende Rindviehstand, für welchen 5 Farren gehalten werden, ist vorzüglich, auch wird mit Rindvieh einiger Handel getrieben. Die Schafzucht nimmt ab; es werden etwa 500 Bastarde auf der Markung geweidet und im Ort überwintert; die Wolle geht nach Calw, Böblingen und Reutlingen; der Pferch erträgt jährlich etwa 600 fl. Die Schweinezucht ist wie die der Ziegen nicht unbedeutend; die Bienenzucht wird dermalen in 54 Stöcken betrieben.

Der Ort hat 1 Bleiche, 3 Schildwirthschaften, 1 Kaufmann und 3 Krämer. Die Handwerker arbeiten meist nur für das örtliche Bedürfniß; eine Ausnahme machen die Steinhauer, Maurer, desgleichen einige Schuster und Schneider, welche auch in die Umgegend, namentlich nach Stuttgart arbeiten.

Vicinalstraßen gehen nach Leonberg und Weil dem Dorf.

Außer der Volksschule, an welcher ein Schulmeister, ein Unterlehrer und ein Lehrgehilfe angestellt sind, besteht seit 1844 auch eine Industrie-Schule.

Neben den schon gedachten Einnahms-Quellen besitzt die Gemeinde auch zinstragende Geld-Kapitalien, s. hierüber die Tabelle III. Das Stiftungsvermögen besteht in 5932 fl.; auch ist eine Schulstiftung von 215 fl. vorhanden.

Ueber die bei Gerlingen entdeckten römischen Alterthümer s. den allgemeinen Theil.

Südlich vom Ort auf einem Bergvorsprung (Schloßberg) stand die Burg der Herren von Gerlingen, von der noch namhafte Gräben und Wälle sichtbar sind *) und etwa 1/4 Stunde nordöstlich vom Dorf lag im sogenannten Malmthal ein später als Forsthaus benütztes Waldbruderhaus (Bes. Virg. 554). Ferner findet sich auf der Markung nordwestlich der Solitude eine Stelle, „beim alten Haus" genannt, wo noch Spuren von Gewölben sich zeigen, auch sieht man etwa 3/4 Stunden südlich von Gerlingen am obern Rande des Krummbachthals noch Wall und Graben von einer ehemaligen Burg, deren Name nicht mehr bekannt ist.

Der Ort Gerlingen selbst, ursprünglich Gerringen geschrieben, erscheint zuerst im Jahr 797, mit der Bezeichnung als im Glemsgau gelegen, in einer Urkunde des Klosters Lorsch (Cod. Laur. nr. 3555). Er gehörte zu dem Bezirke der Grafen von Calw, wie aus dem Umstand erhellt, daß Herzog Welf VI. († 1191), der Erbe eines Theils der Calwer Grafschaft, die Dienstherrlichkeit über die von Gerlingen hatte (wenigstens machte um 1150 Wortwin von Gerlingen eine Schenkung astante domno suo Welfone. Cod. Hirs. ed. Stuttg. 78). Von Welf VI. mag die Hoheit über die Pfalzgrafen von Tübingen an Württemberg übergegangen sein, welch letzteres am 31. October 1339 auch dem Grafen Ulrich von Aichelberg hiesige Güter abkaufte.

Von dem Ortsadel, welcher unter der Lehensoberherrschaft genannter Besitzer der Ortshoheit stund, kommen vor: um 1100 Benso de Gerringen (Cod. Hirs. 34), um 1120 Adalbertus de Gerringen (ebenda 52), um 1150 obiger Wortwinus de Gerringen; später erscheinen die Namen Heinrich, Konrad, Werner und Burkhard. Diese Herren von Gerlingen waren, wie man aus dem gleichen Wappen, zwei Halbmonden mit gegen einander gekehrten Rücken, schließen möchte, Eines Stammes mit den Herren von Altdorf (Oberamts Böblingen), Breitenstein, Holzgerlingen, Thailfingen (Oberamts Herrenberg), Weil im Schönbuch.

*) Im Jahr 1839 wurden noch bedeutende Fundamente ausgegraben und bei dieser Gelegenheit etwa 16 früh mittelalterliche Gefäße gefunden.

Von Klöstern waren begütert das Kloster Lorsch seit 797, 814, 817 (Cod. Laur. nr. 3555, 3554, 3556), das Kloster Hirschau seit c. 1100; dieses erhielt namentlich um 1140 von Adalbert von Oertingen, ferner unter Abt Mangold 1157—65 mehrere Jaucharte hiesiger Weinberge (Cod. Hirs. 34. 66. 83) und das Kloster Bebenhausen. Von letzterem ertauschte das Kloster Reichenau im Jahr 1226 hiesige Güter gegen Besitzungen in Echterdingen und belehnte damit die Grafen Konrad und Friedrich von Zollern, welche vorher mit den abgetretenen Echterdingischen Besitzungen belehnt gewesen waren, dieses letztere Lehen aber Behufs des Austausches dem Reichenauer Abte aufgesendet hatten. Wie früher in Echterdingen, so jetzt in Gerlingen, verliehen im genannten Jahre die Grafen von Zollern die Güter wieder als Afterlehen zunächst an Rudolf Hacgo (ohne Zweifel von Hoheneck bei Ludwigsburg), dieser wieder an die Ritter Rudolf Albert und Werinher von Richtenberg (auf dem Asperg). *)

Im Jahr 1648 machte hier ein Weingärtner, Joh. Keyl, Aufsehen, welcher sich göttlicher Offenbarungen und engelischer Erscheinungen rühmte, den Untergang von sieben Städten verkündigte und dem Herzog Eberhard III. zum Wahrzeichen drei blutige Reben zu liefern versprach, welche er aber selbst mit Blut bestrichen. Er wurde endlich in Haft gebracht und als Betrüger mit Ruthen gehauen und des Landes verwiesen.

Als einen Theil der Markung Gerlingen ist besonders zu erwähnen:

Solitude.

K. Domäne, Sitz des Försters vom Revier Solitude. Auf einem Gebirgsrücken, der sich 1733 württ. Fuß über das Meer erhebt, liegt 1½ Stunden südöstlich von Leonberg und 1¾ Stunden nordwestlich von Stuttgart das weithin sichtbare Schloß Solitude mit seinen Nebengebäuden. Das Ganze ist eine Schöpfung Herzog Karl's, welcher einen über 800 Morgen großen Wald unfern der sogenannten fünf Eichen **) ausroden — und in den Jahren 1763—1767 das Lustschloß mit den übrigen Gebäuden, nach dem Plan eines gewissen Weihing, erbauen ließ. Die nun weggenommene Inschrift des Schlosses besagte den ursprünglichen, vom Stifter bald wieder verlassenen Zweck des Gebäudes:

---

*) Orig.Urk. Abt Heinrichs von Reichenau im Bebenhauser Archiv in Carlsruhe; Stälin, Wirt. Gesch. 2, 788, vergl. mit der Urk. Graf Friedrich's von Zollern bei Stillfried Mon. Zoller 1, 34, wo curia Geringen statt curia Beringen zu lesen.

**) Nach fünf riesenhaften, aus einem Stamm erwachsenen Eichen so genannt; die eigentliche Benennung des Waldes ist „Malmstall.“



Solitude.

Von der Ostseite.

Tranquillitati sacrum voluit Carolus. An der hintern Seite des Schlosses war angeschrieben; Moderatore Carolo desertam solitudinem labor improbus quadriennio vicit MDCCLXIII—MDCCLXVII. Das im Rococostyl massiv aus Steinen erbaute Schloß bildet in seiner Grundform ein Oval mit zwei zu beiden Seiten sich anschließenden Pavillons. Um das Ganze lauft ein Arcadenbau, auf dem eine breite Gallerie ruht, zu welcher zwei Freitreppen führen. Das Schloßgebäude ist gut erhalten und hat im Innern noch seine ursprüngliche Einrichtung. Der Hauptgelaß besteht in einem ovalen, den ganzen Mittelbau einnehmenden Saal, der auf 28 korinthischen Halbsäulen ruht und mit einem vortrefflichen Deckengemälde von Guibal geziert ist. Rechts und links des Saals schließen sich kleine Zimmer und Kabinette an; von den letzteren enthält eines noch das mit chinesischer Stickerei überhängte Ruhebett des Herzogs, ein anderes die leeren, äußerst reich vergoldeten Schränke der herzoglichen Handbibliothek. Eine mit Schiefer gedeckte, durch künstliches Hängwerk getragene Kuppel schmückt den Mittelbau. Die ursprünglichen Verzierungen der Kuppel, eine vergoldete Statue und vergoldetes Laubwerk, wurden später abgenommen. Gegenwärtig ist auf der Kuppel ein Fernrohr angebracht, das auf einer Ortsscheibe gedreht und nach den von dem Punkte sichtbaren Orten, Ruinen ꝛc. orientirt werden kann. Das ausgebreitete, liebliche, mit mehr als 60 Ortschaften bedeckte Panorama, welches sich hier dem Auge entfaltet, wird gegen Westen von einem dunklen, zum Theil von den Vogesen überragten Streifen des Schwarzwaldes, gegen Norden von dem Odenwald, gegen Osten und Süden theils von den Löwensteiner- und Welzheimer Bergen, theils in großer Ausdehnung von der Alp begrenzt. Hinter dem Schloß steht noch bogenförmig der sog. Cavaliersbau, ein sehr großes, im Mansardenstyl erbautes Gebäude, ursprünglich zur Wohnung des Hofs bestimmt. In dem rechten (südöstlichen) Flügel desselben wohnte Herzog Karl, der im Schloß selbst nie übernachtete; an diesen rückwärts anstoßend war die Schloßkapelle, in der sich noch reiche Stuccaturarbeiten und ein sehr gutes Deckengemälde von Guibal, die Auferstehung Christi vorstellend, erhalten haben. In dem linken Flügel war das Opern-Theater. Zu beiden Seiten des Cavalierbaues standen in ebenfalls bogenförmiger Anlage je 10 Pavillons (gegenwärtig je noch 7), welche ehemals durch brückenartige, bedeckte Gänge verbunden waren; sie hatten folgende Bestimmungen, und zwar die auf der rechten (südöstlichen) Seite gelegenen: 1) der Sommerspeise-Saal, 2) der herzogl. Billard-Saal, 2) der Cavalier-Billard-Saal (abgegangen), 4) der Billard-Saal für die Söhne der Cavaliers und Offiziers (abgegangen), 5), 6) und 7) Wohnungen für die herzogl. Suite 8) Wohnung des Militär-Academie-Stallmeisters, 9) Speise- und Exer-

citien-Saal der Edelknaben und 10) Wohnung der Edelknaben (gegenwärtig nicht mehr vorhanden). Auf der linken Seite: 1) die Mundküche, 2) die Bratenküche (abgegangen), 3) die Backküche (abgebrochen), 4) die Ritterküche, 5—9) Wohnungen für die herzogl. Suite (hievon ist 7 nicht mehr vorhanden) und 10) die Hausschneiderei.

Die dermalen noch, sowie das Schloß, auf Kosten der Staatsfinanzverwaltung erhaltenen Gebäude werden theils zur Domäne als Gastwirthschafts- und Oekonomie-Gebäude, theils als Wohnungen für einige Officianten und zu einer Samen-Ausklenge-Anstalt für die Forstverwaltung benützt, theils sind sie der Militärverwaltung für Spital-Zwecke ꝛc. vorbehalten.

Die an der breiten Kastanienallee noch stehenden Wohn- und Oekonomie-Gelasse des Revierförsters enthielten ehemals Schlafsäle für die herzogl. Militär-Academie; südöstlich von diesen befanden sich in einem Gebäude, das später zum Stallgebäude eines hier garnisonirten Husaren-Regiments eingerichtet war und jetzt als Schafhaus dient, die Lehrsäle und Wohnungen für die herzogl. Militär-Pflanzschule. Weiter vorhanden gewesene, nun spurlos verschwundene Gebäude sind: die Militär-Pflanzschule mit den dazu gehörigen Nebengebäuden und ausgedehnten Hofräumen, welche in der Nähe (südöstlich) des gegenwärtigen Schafhauses standen. An der Landstraße, nordöstlich der Förster-Wohnung und des Schafhauses stund die evangel. Kirche (die jetzt in Stuttgart stehende kath. Kirche); zu beiden Seiten derselben befanden sich Orangerie-Gebäude. Der große, später nach Stuttgart versetzte Marstall hatte seine Stelle westlich vom Schloß, unfern der Straße nach Leonberg; hinter demselben war die Reitschule. Der im Rücken der Schloßgebäude weit ausgedehnte, nach französischer Weise prachtvoll angelegte ehemalige Schloßgarten enthielt außer vielen Lauben, Garten-, Gewächs- und Vogelhäusern insbesondere: den Lorbeersaal, der in der Nähe des Reithauses stand (von dem Major Reinh. Ferd. Heinr. Fischer erbaut), zwei Orangeriegebäude und das prachtvolle chinesische Haus. Von den Gartenpartien zeichneten sich besonders aus: die über 1000 Stämme haltende Orangerie, welche den Sommer über nordwestlich vor dem noch bestehenden See aufgestellt war; der See selbst, in dessen Mitte eine Insel mit Pavillon lag, war mit schönen Gartenanlagen umgeben. An die Orangerie grenzte das grüne Theater, an welches sich der große Salon anlehnte; von diesem gelangte man einerseits in die Anlagen mit dem chinesischen Haus, anderseits in den Irrgarten. Neben dem Marstall, in der Richtung gegen Leonberg, bestand der mit einem Pavillon und 3 Springbrunnen versehene Garten der Herzogin Franziska, an den sich auf der hintern schmalen Seite der sog. Schnecke und neben die Plantation en Quinconce

anreihte; auf der andern Seite lag der Hoheitengarten. Außer diesen waren noch mehrere Partien, wie der Lorbeer- und Feigengarten, das Rosenparterre, der Blumengarten ꝛc. vorhanden, welche zu der Pracht dieser Anlagen nicht wenig beitrugen. Zwischen der gegenwärtigen Försterwohnung und dem Schafhaus stand das große Monument, den Herzog Karl zu Pferd vorstellend, aus vergoldetem Gyps, dessen Umgebungen mit Orangenbäumen garnirt waren. Eine Forstbaumschule lag in ziemlicher Entfernung vom Schloß an der Straße nach Leonberg. Das ganze Areal der Gebäude und Anlagen begrenzten ringsum Waldungen, die auf weite Entfernungen mit breiten Alleen durchzogen waren; ein Theil derselben diente als Park für weiße Hirsche und Damwild.

Im Februar 1770 legte Herzog Karl allhier den Grund zu der berühmten Karls-Academie, welche im Jahr 1781 zur Universität erhoben wurde. Anfänglich wurden 14 Soldatenkinder ausgesucht, welche unter Aufsicht eines Hauptmanns zu Gärtnern angeleitet werden sollten, kurz darauf wurden noch 17 Kinder aufgenommen als Zöglinge der Bau- und Bildhauerkunst; noch am 14. Dez. desselben Jahres kamen weitere 50 Kinder, hauptsächlich Waisenkinder, hinzu und die Anstalt erhielt am letztgenannten Tag, welcher von nun an als Stiftungstag gefeiert wurde, den Namen Militärwaisenhaus, welcher 1771 in „Militärpflanzschule" und 1772 in „Militäracademie" verwandelt wurde. Seit 1775 wurde der Herzog des Aufenthalts auf der Solitude überdrüssig, und wie er selbst hinwegzog, so verpflanzte er auch die Militäracademie nach Stuttgart.

Jetzt sind die ausgedehnten Anlagen, welche sich ehemals eines europäischen Rufs zu erfreuen hatten, meist wieder zu Waldungen umgewandelt; nur etwa 80 Mrg., bestehend aus 30 Mrg. Aecker, 40 Mrg. Wiesen und 10 Mrg. Weide, bilden die K. Domäne und werden von einem Pächter im Dreifeldersystem rationell bewirthschaftet.

Der etwas magere, düngerbedürftige Keupersandboden hat eine thonige Unterlage und eignet sich hauptsächlich für den Hafer- und Kartoffelbau; übrigens gedeihen auch die gewöhnlichen Cerealien und Brachgewächse. Das Obst geräth, trotz der hohen, exponirten Lage, sehr gern. Trinkwasser liefert nur 1 Pumpbrunnen, dagegen sind noch einige Weiher in nicht zu großer Entfernung vom Schloß vorhanden, von denen der schon oben angeführte der namhafteste ist.

Obgleich die frühere Pracht der Solitude größtentheils verschwunden ist, wird sie dennoch, ihrer herrlichen Aussicht wegen, von den Bewohnern der Umgegend, besonders der Hauptstadt und von Fremden, immer noch häufig besucht; eine gute Gastwirthschaft, welche gegenwärtig der Pächter der Domäne betreibt, reicht den Besuchern Erfrischungen, und

Leidende, welche in der reinen, balsamischen Waldluft Stärkung suchen, finden in gut eingerichteten Zimmern Unterkommen und Verpflegung. Eine vor mehreren Jahren hier errichtete Ziegenmolken-Anstalt ging bald wieder ein.

Durch die Vicinalstraße von Stuttgart nach Leonberg und durch die schnurgerade Allee nach Ludwigsburg ist die Solitude mit der Umgegend in Verkehr gesetzt.

Diese Ludwigsburger Allee wurde als Basis zur Vermessung des Landes gewählt und im Spätjahr 1820 unter der Leitung des Professors Bohnenberger mit größter Genauigkeit gemessen, indem als Anfang der Basis der Mittelpunkt des Schlosses Solitude und als Endpunkt derselben eine bei Ludwigsburg errichtete Pyramide angenommen wurde (s. württ. Jahrb. 1822, I. S. 72—86).

Achthundert Schritte westlich von der Solitude bestund ein Friedhof, welcher namentlich in den Jahren 1796 und 1813, in welchen die Solitude als Militärspital verwendet wurde, viele Leichen von fremden und einheimischen Kriegern aufnahm; solcher wird nun mit Wald cultivirt.

Ueber die angrenzenden Wildparks s. die O.A.Beschreibung von Stuttgart, Amt.

Hausen (an der Würm),

Gemeinde III. Kl. mit 346 Einw. a. Hausen, Pfarrd., 340 Einw., b. Frohnmühle, 6 Einw. — Ev. Pfarrei; die Frohnmühle ist nach Heimsheim eingepfarrt.

Das kleine $3^3/_4$ Stunden westlich von der Oberamtsstadt auf der Grenze gegen Baden gelegene, ziemlich unansehnliche Pfarrdorf ist an einen gegen das Würmthal auslaufenden Bergabhang angebaut; die Gebäude, welche mit wenigen Ausnahmen sich auf der linken Seite der Würm befinden, sind meist klein und die Ortsstraßen lassen noch Manches zu wünschen übrig. Trinkwasser liefert nur 1 Zugbrunnen, der noch überdieß zur großen Beschwerde der Gemeinde außerhalb des Orts sich befindet.

Die Würm, über die am Ort eine schöne, steinerne Brücke führt, tritt zuweilen aus und wird nicht nur dem unteren Theile des Dorfs gefährlich, sondern schadet häufig auch den Thalwiesen.

Am nordwestlichen Ende des Orts liegt auf einer Anhöhe, zu der steinerne Treppen führen, die Pfarrkirche, deren Unterhaltung der Stiftungspflege zusteht; das Langhaus derselben wurde 1739 neu erbaut, jedoch ohne Rücksicht auf die an Thurm und Chor noch sichtbare früh germanische Bauweise. Das unterste Stockwerk des an der Ostseite stehenden, massiven, viereckigen, jedoch nicht hohen Thurmes, bildet den Chor, dessen Schluß in der Form eines halben Sechsecks noch über die

Ostseite des Thurmes hinausreicht. Das Netzgewölbe des Chors hat in der Richtung von Westen nach Osten auf den Schlußsteinen folgende Figuren: 1) das Wappen des Klosters Herrenalb, 2) ein aus Wolken herausreichender Arm, welcher ein Kreuz hält, und 3) ein Abt. Die drei schmalen, spitzbogigen Fenster haben in den Bogentheilen schöne Füllungen, auch einige im Chor stehende Chorstühle sind nicht ohne Kunstwerth. An der südlichen Innenseite des Langhauses ist ein aus Stein gearbeiteter Oelberg angebracht. Von den vorhandenen zwei Glocken ist die eine 1557 gegossen, und die andere, deren Schriftzüge nicht mehr zu entziffern sind, wohl die älteste im Bezirk.

Das 1567 erbaute und 1824 renovirte Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staate obliegt, bildet mit dem Oekonomiegebäude und dem ummauerten Hofraum einen wohlerhaltenen Pfarrsitz. Der mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz liegt um die Kirche. Das Schulhaus mit Lehrerwohnung steht auf einem freien Platze in der Mitte des Orts.

Neben der Volksschule, an welcher nur 1 Lehrer unterrichtet, besteht auch eine Industrieschule. Das 1609 erbaute, gut erhaltene Rathhaus wurde vor etwa 30 Jahren einem Ortsbürger abgekauft.

Die etwas unebene kleine Feldmarkung hat im Allgemeinen einen ziemlich unfruchtbaren Boden; im Thale und an den Thalabhängen, wo die oberen Schichten des bunten Sandsteins zu Tage gehen, ist derselbe sandig-thonig, über diesen folgen die sehr unergiebigen Verwitterungen des Wellenmergels, auf den Höhen aber lagert ein leichter, kalkhaltiger, etwas fruchtbarer Boden. Dinkel und Hafer gedeihen in etwas nassen Jahrgängen am besten. Die Luft ist ziemlich feucht, jedoch nicht ungesund; Frühlingsfröste und schädliche Thaue wirken häufig nachtheilig, daher auch das Obst nicht gerne gedeiht. Hagelschlag kommt selten vor, da der nahe gelegene Schwarzwald als Ableiter zu betrachten ist.

Bei diesen ungünstigen Verhältnissen ist es erklärlich, warum die Einwohner, deren Erwerbsquellen auf Feldbau und Viehzucht sich beschränken, trotz ihres Fleißes und ihrer eingezogenen Lebensweise, in den Vermögensumständen sehr zurück sind und die Zahl der Armen die der Bemittelten übersteigt.

Namentlich steht die Landwirthschaft wegen der ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse auf einer niedern Stufe; in Ermangelung von Waldstreu zu Vermehrung des Düngers wird zur Besserung des düngerbedürftigen Bodens außer dem gewöhnlichen Stalldünger der Pferch, etwas Gyps, Asche, Kompost und ziemlich viel Jauche angewendet. Im üblichen Dreifeldersystem baut man Dinkel, Hafer, Roggen und nur wenig Gerste; im Haferfeld auch Kartoffeln und Futterkräuter. In der nur zu $^{1}/_{10}$ angeblümten Brache werden Futterkräuter und Kar-

toffeln gezogen. Von Handelsgewächsen baut man Hanf und etwas Reps, welcher jedoch einen unbedeutenden Ertrag liefert. Auf den Morgen rechnet man zur Aussaat durchschnittlich 1 Schfl. Dinkel, 5 Sri. Hafer, 3 Sri. Roggen und 3 Sri. Gerste; der Ertrag wird im Durchschnitt zu 4 Schfl. Dinkel, 3 Schfl. Hafer, 1 Schfl. 6 Sri. Roggen und 2 Schfl. Gerste angegeben. Die geringsten Ackerpreise sind per Morgen 2 fl., die mittleren 100 fl. und die höchsten 200 fl. Die Wiesen, von denen etwa die Hälfte bewässert werden kann, sind ergiebiger und liefern durchschnittlich per Morgen 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd; ein Morgen kostet 80—400 fl.

Die Obstzucht ist so unbedeutend, daß sie nicht einmal das Bedürfniß der Einwohner befriedigt; indessen ist eine Baumschule vorhanden.

Die Gemeinde besitzt 88 Morgen mit Forchen bestockte Waldungen, welche jährlich 40 Klafter und 400 Stück Wellen ertragen; hievon erhält jeder Bürger ¼ Klafter und 10 Stück Wellen.

Etwa 30 Morgen gute Weiden, wie auch die Stoppel- und Herbstweide, werden von den Bürgern des Orts je nach ihrer Steuerpflichtigkeit mit Schafen befahren. Die Pferchnützung erträgt der Gemeindekasse jährlich 225—250 fl.

Der Viehstand ist gut und wird durch Haltung vorzüglicher Farren, gegenwärtig von der Rigirace, immer noch verbessert; mit Vieh wird ein unbedeutender Handel in's Baden'sche getrieben. Die den Ortsbürgern gehörigen etwa 250 Bastardschafe finden im Ort auch Ueberwinterung; die Wolle wird meist nach Weil der Stadt abgesetzt. Von geringer Bedeutung ist die Schweinezucht.

Außer den gewöhnlichen Handwerkern, von denen die Maurer und Steinhauer auch auswärts arbeiten, sind noch an Gewerben eine oberhalb des Orts liegende Sägmühle mit Hanfreibe und eine nördlich des Dorfs liegende Oel- und Säg-Mühle vorhanden; ferner bestehen zwei Schildwirthschaften und ein Kramladen.

Etwa ¼ Stunde nordöstlich vom Ort befinden sich 3 Steinbrüche im bunten Sandstein, welche gute Bau- und Werksteine liefern.

Vicinalstraßen gehen nach Heimsheim, Tiefenbronn und Merklingen.

Die Gemeinde hat außer den schon angegebenen Einkünften noch 18—20 fl. jährliches Pachtgeld aus Gemeindegütern zu beziehen. Ueber den Gemeinde- und Stiftungshaushalt s. Tab. III.

Die Kirchenstelle hängt von königlicher Nomination und Confirmation ab.

Der Staat, welcher Grundherr ist, hatte auf der Markung auch den großen Zehenten zu beziehen, jedoch waren einzelne Güter der Meßnerei zehentpflichtig. Der kleine Zehente gehörte der Pfarrei, deßgleichen

der Heuzehente, welcher übrigens früher dem Staate zustand. Grundherrliche Gefälle bezogen bisher neben dem Staat die Stiftungspflegen Hausen und Mühlhausen, die Armenfondspflege Weil der Stadt und der Freiherr v. Gemmingen.

Die auf der Ortsmarkung gelegene Frohn-Mühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang, welche von der Würm in Bewegung gesetzt werden, liegt 1/2 Stunde nördlich von dem Mutterort auf der Landesgrenze.

Auf der Anhöhe westlich von Hausen soll ein Ort „Ober-Hausen" gestanden haben, ohne Zweifel lag hier der längst abgegangene Ort „Seltenbach" (s. unten). Unterhalb des Orts kommt die Benennung „Burghalde" vor, an deren Fuß nach der Sage ein Burgstall gewesen seyn soll.

Der hiesige Ortsadel tritt in die Geschichte ein im Jahr 1075 mit Liutbrandus de Husan in einer Urkunde des Klosters Hirschau. Ein Heinricus de Husen veräußerte im 12. Jahrhundert mit Erlaubniß seines Herrn, Hugo von Altingen, sein hiesiges Gut an das Kloster Hirschau, welches um dieselbe Zeit ein gewisser Berward, Anfangs hirschauischer Laienbruder, dann Keller, hierauf Probst, mit seinem hiesigen Besitz beschenkte, wie derselbe dem Kloster hier auch eine Mühle erbaute (Cod. Hirs. 64. 87. 89.).*) Neben Hausen begabte der obengenannte Berward das Kloster Hirschau auch mit Gütern in Seltenbach (Cod. Hirs. 64. 87.).

Im Verlauf der Zeit — die näheren Umstände sind unbekannt — kam die Hoheit über Hausen an das Kloster Herrenalb, dessen Amt Merklingen der Ort zugetheilt war. Mit dem Kloster Herrenalb kam er an Württemberg, welches auch von Adeligen hier Einzelnes erwarb, wie 1371 Gülten von Maria, Wittwe Reinbolds von Windeck und 1423 Leibeigene von Heinrich von Gärtringen.

Am 10. Februar 1415 wurde von dem hiesigen Schultheiß und Gericht eine St. Martins-Caplanei bewidemt. Eine Pfarrstelle bestund bereits im 15. Jahrhundert (Würdtwein Subs. 10. 339.); später war Hausen längere Zeit Filial von Münklingen, bis es 1568 wieder einen eigenen Pfarrer erhielt.

*) Irrig wurde nach Trad. Reichenb. bei Kuen Coll. 2, 64 ein angeblicher Ort Betherane neben Hausen gesetzt; dieß ist Betra im Sigmaringischen, unfern des sigmaringischen Ortes Neckarhausen. Auch das Husen in Trad. Reichenb. a. a. O. 41. gehört nicht hieher; vergl. Cod. Hirs. 43.

Heimerdingen,

Gemeinde III. Kl. mit 957 Einw. a. Heimerdingen, Pfarrd. 949 Einw., wor. 3 Kath.; b. Haldenwaldmühle, 8 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Heimerdingen ist der Sitz eines Revierförsters und 1$^1/_2$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen. Der ansehnliche, ziemlich regelmäßig gebaute, mit reinlichen, gekandelten Straßen versehene Ort hat eine sehr hohe, freie, nicht ganz ebene Lage (1418,$_6$ württ. Fuß über dem Meere), am Saume des Strohgäu's. Vermöge dieser hohen Lage ist die Luft gesund und Frühlingsfröste wie Hagelschlag sind selten; dagegen fehlt es dem Ort an laufenden Brunnen, so daß die Einwohner an 2 Pumpbrunnen innerhalb des Orts und an 3 ziemlich entlegene Ziehbrunnen außerhalb desselben gewiesen sind, welche beinahe jedes Jahr versiegen und das Wasser alsdann aus dem $^1/_2$ Stunde entfernt gelegenen Strudelbach beigeführt werden muß. Auf den Fall der Feuersgefahr sind mehrere Wetten angelegt.

Die am westlichen Ende des Orts gelegene Pfarrkirche mit weithin sichtbarem Kirchthurme wurde 1777 in einfachem Style erbaut und ist ohne allen architektonischen Schmuck. An der Südseite derselben befindet sich das Grabmal eines Schultheißen Zeller († 16..), auf welchem der Verstorbene in der Tracht jener Zeit gut in Stein gehauen dargestellt ist. Der massive Thurm, welcher unten ein Viereck bildet, gegen oben aber in ein Achteck übergeht, trägt ein pokalförmiges Dach; auf ihm hängen drei Glocken, welche 1777 von C. F. Blüher in Stuttgart gegossen wurden. Die Aussicht von dem Thurme gehört zu den ausgebreiteteren des Bezirks. Die Baulast der Kirche hat die Stiftungspflege. Der Begräbnißplatz liegt hinter (westlich) der Kirche.

Das 70 Schritte von der Kirche frei und angenehm gelegene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, steht auf der Stelle der ehemaligen Burg (s. unten). Das zweckmäßig eingerichtete Schulhaus mit Lehrerwohnung wurde 1836 neu erbaut; an der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Ein Gemeindewaschhaus besteht schon längst, ein öffentliches Backhaus seit 1843.

Die Feldmarkung bildet eine wellenförmige Hochebene und hat im Allgemeinen einen sehr fruchtbaren Diluviallehmboden, in welchem besonders Dinkel gut gedeiht; im westlichen Theile der Markung, wo sich der Muschelkalkdolomit geltend macht, tritt ein etwas minder ergiebiger sogenannter Malmboden auf.

Die körperlich gesunden und kräftigen Einwohner sind sehr fleißig,

sparsam und kirchlich gesinnt; auf ihre Wohlhäbigkeit, deren Quellen hauptsächlich in Feldbau und Viehzucht bestehen, sind Manche etwas einbildisch. Die mit vieler Umsicht betriebene Landwirthschaft steht auf einer blühenden Stufe; zweckmäßigere landwirthschaftliche Betriebsmittel, wie der Brabanter Pflug, das einfache Joch u. s. w. finden geneigte Aufnahme, und gut angelegte Düngerstätten mit Güllenlöchern sind allgemein. Zur Besserung des Bodens bedient man sich, neben dem gewöhnlichen Dünger, dem Pferch, der Jauche und dem Kompost, auch des Gypses.

Im System der Dreifelderwirthschaft werden von den Cerealien hauptsächlich Dinkel, Hafer und Gerste gebaut, in der zu $^2/_3$ angeblümten Brache, neben Kartoffeln, Ackerbohnen und Angersen, sehr viele Futterkräuter gezogen; von Handelsgewächsen pflanzt man Reps, Mohn und ziemlich viel Hanf. Auf den Morgen kommt Aussaat: $4^1/_2$—5 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 3 Sri. Gerste, 4 Sri. Einkorn, 2 Sri. Roggen und 2 Sri. Weizen; der durchschnittliche Ertrag wird zu 9—10 Schfl. Dinkel, 4—5 Schfl. Hafer, 3 Schfl. Gerste, 7 Schfl. Einkorn, 3 Schfl. Roggen und 3 Schfl. Weizen angegeben. Dinkel, Hafer und Gerste wird sehr viel nach Außen — besonders an Bäcker nach Stuttgart verkauft. Die Preise der Aecker bewegen sich zwischen 200—700 fl. per Morgen.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, übrigens erlauben die Wiesen, denen durchgängig Wässerung fehlt, nur in günstigen Jahren einen doppelten Schnitt und ertragen dann durchschnittlich 25 Centner Heu und 10 Ctr. Oehmd. Ein Morgen kostet 200—400 fl.

Auf den kalkhaltigen Böden des Abhanges gegen das Strudelbach-Thal wird auf etwa 10—15 Morgen Weinbau betrieben, welcher ein mittelmäßiges, jedoch nicht auf das Lager geeignetes Erzeugniß liefert. Der Morgen kostet 400 fl. und erträgt 2—3 Eimer Wein, der im Jahr 1846 um 30—40 fl., im Jahr 1849 um 20 fl. verkauft wurde.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten beschäftigt, ist bedeutend und bildet, da viel Obst nach Außen verkauft wird, eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner; das Steinobst gedeiht wegen der hohen Lage nicht. Eine Baumschule befindet sich innerhalb des Orts.

Die Gemeinde besitzt etwa 750 Morgen Waldungen, welche meist mit Laubhölzern gut bestockt sind und im 30jährigen Umtrieb, mit Ausnahme eines auf 70 Jahre gestellten Distrikts, bewirthschaftet werden. Sie ertragen nach dem gefertigten Nutzungsplan jährlich 380 Klafter und 18,128 Stück Wellen; hievon erhält jeder Bürger $^1/_2$ Klafter und 50 St. Wellen, der Rest wird verkauft und gewährt der Gemeindekasse einen Erlös von 1800—2000 fl.

Eigentliche Weiden befinden sich nur noch etwa 4 Morgen auf der

Markung, welche nebst der Brach- und Stoppelweide dermalen an einen Schäfer, der 400—500 Stück Bastardschafe hält, um 460 fl. jährlich verpachtet sind; überdieß erträgt die Pferchnutzung der Gemeinde jährlich 400—600 fl.

Der namhafte Rindviehstand besteht in einer gelblichen und röthlichen, starken Landrace, welche durch 3 Farren, deren Haltung der Gemeinde zukommt, gezüchtet wird; mit gemästetem Vieh wird bedeutender Handel nach Stuttgart, Pforzheim u. s. w. getrieben. Die Zucht der Schweine ist unbedeutend und die des Geflügels dient nur für den eigenen Bedarf; Bienen werden, da sie nicht gern fortkommen, nur wenig gehalten.

Was die Gewerbe betrifft, so beschränken sich diese auf die nöthigsten Handwerker, welche mit Ausnahme eines Zieglers nur den örtlichen Bedürfnissen dienen. Es bestehen 3 Schildwirthschaften, 1 Bierbrauerei, 2 Kaufleute und 1 Krämer im Ort. Durch gut angelegte, mit Obstbäumen besetzte Vicinalstraßen nach Hirschlanden, Hemmingen, Eberdingen und Weissach ist dem Ort der Verkehr nach allen Richtungen erleichtert.

Außer den beträchtlichen Einnahmen aus Wald, Weide u. s. w. besitzt die Gemeinde noch etwa 15,000 fl. zinstragende Kapitalien; sie hat daher weder Amts- noch Gemeindeschaden umzulegen. Das Stiftungsvermögen beträgt 5000 fl., woneben noch 1200 fl. Stiftungen, aus deren Zinse den Armen Brod angeschafft wird, und an Schulstiftungen 60 fl. vorhanden sind.

Dem Staat, welcher Grundherr ist, stand früher auch der große Zehenten zu, bis ihn im Jahr 1711 Herzog Eberhard Ludwig seinem Kreisgesandten und nachherigen Regierungs-Präsidenten v. Reischach zu Lehen übertrug. In den kleinen Zehenten theilten sich der Staat zu $^1/_5$ und die Pfarrei zu $^4/_5$. Der Heuzehente außerhalb Etters stand früher dem Cameralamt allein zu, ist übrigens längst abgelöst; innerhalb Etters gebührten dem Staat $^1/_4$ und der Pfarrei $^3/_4$. Aus hiesigen Meiereigütern, dem Burghof und dem Schafhof, bezog der Staat Dritttheilgebühren, welche in den Jahren 1822 und 1835 mit 2013 fl. 20 kr., beziehungsweise 7902 fl. 11 kr., abgelöst wurden.

Die Haldenwald-Mühle, mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang, liegt am Strudelbach, nordwestlich vom Dorfe, innerhalb der Markung desselben.

Westlich von Heimerdingen wird eine sehr hoch gelegene Flur, von der man eine ausgebreitete Aussicht genießt, die „Hohwart“ genannt; nach dieser Benennung, wie nach der Lage, läßt sich vermuthen, daß hier ehemals eine Warte stand.

Heimerdingen erscheint zuerst im Jahr 798 in dem Kloster Lorscher Schenkungsbuch als Heimradingen in pago Glemisgowe (Cod. Laur. Nr. 3562.).

Der Lehensadel dieses Orts, die Herren von Heimerdingen, kommen häufig vor; ihr Wappen waren zwei kreuzweise gelegte Heurechen. Der erste bekannte ist Schwigger, welcher am 1. Februar 1258 Güter in Wiernsheim, welche er von Konrad von Straubenhard zu Lehen trug, weggab. Im Jahr 1283 erscheint ein jüngerer Schwigger und Heinrich, deßgleichen Helfrid. Im 14. Jahrhundert blühten in dieser Familie Rüdiger, Hans, Ulrich; im Jahr 1392 trugen diese Herren das später von Hiller'sche Gut in Gärtringen zu Lehen (Sattler, Topogr. 129). Nach Aussterben dieses Geschlechts im Jahr 1483 verlieh Graf Eberhard im Bart seinen zwei unehelichen Söhnen, Ulrich und Ludwig, das unbedeutende Lehen, welches den letzten Herren von Heimerdingen geblieben war.

Neben dem Ortsadel hatten auch noch benachbarte Edelleute ansehnlichen, zum Theil durch Heirath und Erbe überkommenen Besitz, namentlich die Truchseßen von Höfingen und die Herren von Nippenburg. Heinrich Truchseß von Höfingen wurde im Jahr 1360 mit einem Theile des hiesigen Zehenten, Hans Truchseß von Höfingen, Landvogt von Mömpelgart, ausdrücklich mit $^1/_5$ des Zehenten belehnt (Gabelk.). Hans von Nippenburg empfing im Jahr 1404 seinen Theil an der Burg in Heimerdingen zu Lehen, und im Jahr 1417 gleichfalls Hans von Nippenburg, genannt Schlegel, $^3/_4$ an der Burg zu Heimerdingen, als Träger für seine Gemahlin Margaretha von Heimerdingen. Am 7. August 1449 wurde Ludwig von Nippenburg von Graf Ludwig von Württemberg mit der Burg sammt Zugehörungen belehnt.

Württemberg, welchem die Lehensoberherrlichkeit frühe zustund, machte hier folgende Erwerbungen: im Jahr 1435 erkauften die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg von Hans Truchseß von Höfingen um 2150 fl. seinen Theil an dem Dorf Heimerdingen, welchen er theils von seinem Vater ererbt, theils von Wolf von Nippenburg gekauft hatte (Sattler, Grafen 2, 116); im Jahr 1442 erwarb Graf Ludwig von Württemberg von Burghard von Nippenburg dessen hiesiges Haus, seinen Theil an der Badstube, $^1/_8$ am Umgeld u. a. (das Haus trat der Graf aber bald wieder ab, Steinhofer, Württ. Chronik 2, 845); im Jahr 1462 erkaufte Graf Eberhard von Ludwig von Nippenburg einen Antheil am Dorfe für 750 fl. Sonst erhielt Württemberg im Jahr 1423 hiesige Leibeigene durch Kauf von Heinrich von Gärtringen. In den Jahren 1463 und 1497 belehnte es Heinrich von Dürmenz mit der Hälfte des Schlosses.

Im 15. Jahrhundert bestunden hier eine Pfarr- und zwei Früh-

messerstellen. Auf das Patronat der Kirche verzichteten am 21. Januar 1316 die Gebrüder Herter von Herteneck zu Gunsten Graf Eberhards von Württemberg (Scheffer 16), und am 17. November 1355 gab Fritz Sturmfeder der junge seine Ansprache an die hiesige Kirche auf. So steht auch jetzt noch die Nomination zur Pfarrstelle sowie die Confirmation der Krone Württemberg zu.

Von Klöstern waren hier begütert: 1) Kloster Lorsch; dieses erhielt 798 fünf Tagwerke Ackerlandes, 2) Kloster Weissenburg; solches besaß, nach einer im 13. Jahrhundert gemachten Aufnahme, mehrere Güterstücke, die Kirche nebst Zehenten (Trad. Wizenb. ed. Zeuss 290; hier heißt der Ort Heimmortinga), 3) Kloster Hirschau; dieses bekam um 1110 1½ Huben von Cuno von Hurningen und seiner Gemahlin Uta, und bald darauf Güter von Reginhard von Berg und seiner Gemahlin Sigeburg (Cod. Hirs. 97. 100.).

Im November 1733 verbrannten hier 42 Gebäude.

Heimsheim,

Gemeinde II. Kl. mit 1311 Einw., wor. 4 Kath. — Ev. Pfarrei mit dem Filial Frohnmühle (s. Hausen). Die Kath. sind nach Weil d. Stadt eingepfarrt.

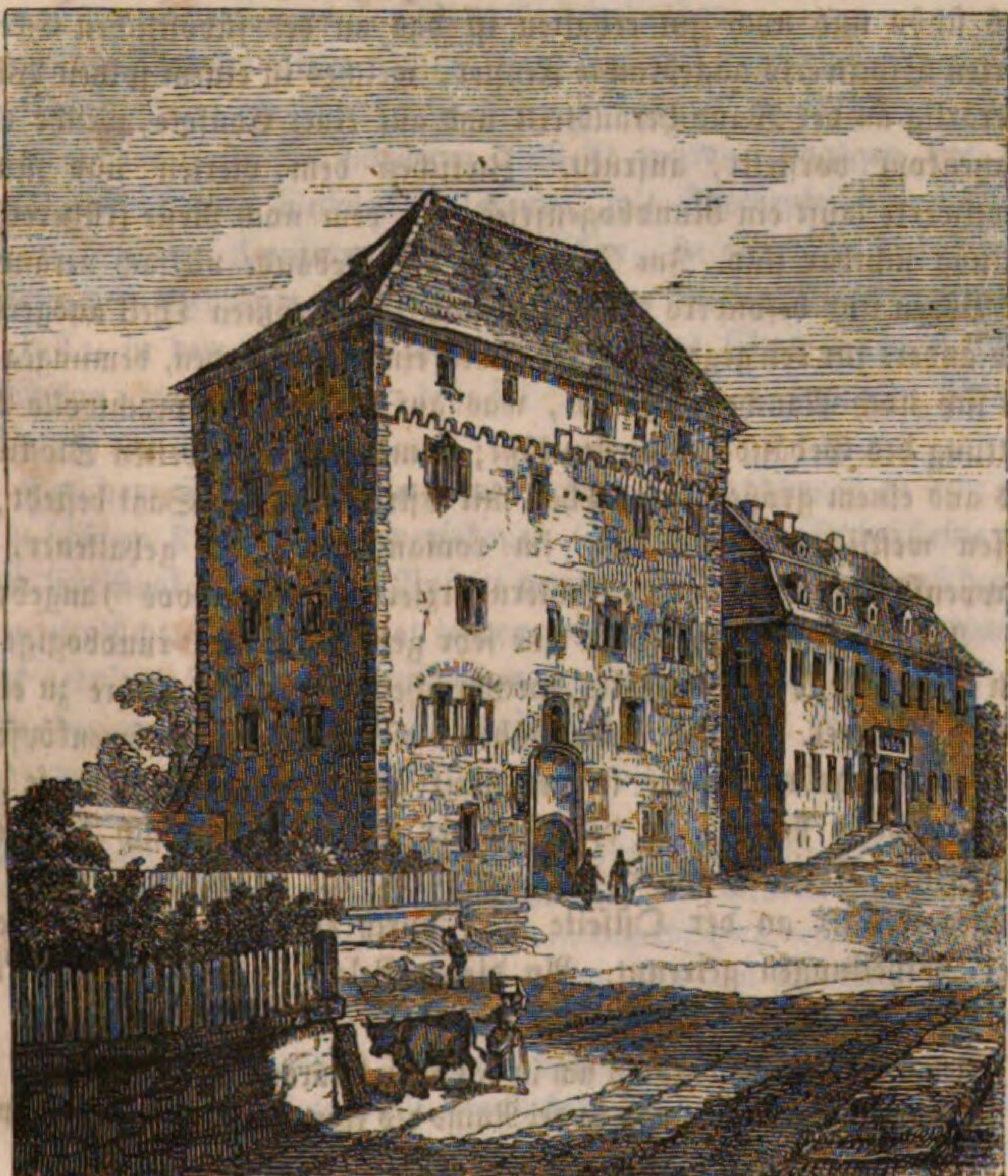
Das Städtchen Heimsheim liegt ziemlich uneben theils im Gotzenbach-Thale, theils auf einem gegen dasselbe hinziehenden Flachrücken, 3 Stunden westlich von der Oberamtsstadt, unter dem 48° 48′ 21,31″ nördlicher Breite und 26° 31′ 32,27″ östlicher Länge. Gesundes Trinkwasser spenden 5 laufende und 3 Pumpbrunnen; überdieß fließt der nördlich vom Ort entspringende Gotzenbach durch einen Theil der Vorstadt. Der Ursprung des Bachs bildet einen 2 Morgen großen See, *) der im Fall einer Feuersgefahr in die Stadt geleitet werden kann. Oestlich der Stadt entspringen in starken Quellen der Männlesbrunnen und der kleine Weiherbrunnen; sie liefern nicht nur vortreffliches Trinkwasser, sondern gewähren auch dem Gotzenbach einen solch namhaften Zufluß, daß derselbe schon im Ort eine Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang zu treiben im Stande ist. Eine periodisch fließende Quelle (Hungerbrunnen) befindet sich im sogenannten Grund. Am Saume des Waldes Egelsee liegt ein Erdfall, das Braunbeckenloch genannt; wenn sich dieser mit Wasser füllt, sollen die Keller in Heimsheim Wasser bekommen. Die Luft ist wegen der Nähe des Schwarzwaldes etwas rauh und die Markung Frühlingsfrösten, welche zuweilen dem Obst schaden, ausgesetzt; übrigens ist das Städtchen als Wohnort gesund, wie denn auch die Bewohner von epidemischen Krankheiten selten heimgesucht werden

*) Im Ursprung des Gotzenbachs kommen Hechte vor, die zuweilen ein Gewicht von 12 Pfund erreichen.

und häufig ein hohes Alter erreichen. Die Ernte tritt um acht Tage später ein, als in dem Enzthal und dessen Seitenthälern. Gewitter sind selten und Hagelschlag noch seltener, da der nahe, mit Nadelholz bestockte Büchelberg (bei Lehningen im Baden'schen) eine Wetterscheide bildet.

Der ziemlich unregelmäßig gebaute, im Allgemeinen mit reinlichen, theils steinbeschlagenen, theils gepflasterten Straßen versehene Ort hatte früher 3 Thore und ringsum eine starke Mauer mit Graben und Wall; die Mauer ist großentheils noch erhalten, dagegen sind Thore, Graben und Wall zu Anfang dieses Jahrhunderts abgegangen. Die Gebäude sind meist unansehnlich, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut, nachdem damals die Stadt beinahe ganz abgebrannt worden war (s. u.).

Von allgemeinerem Interesse ist ein hienach dargestelltes, dem Staate gehöriges, derzeit als Fruchtspeicher benütztes Gebäude, das am nördlichen Ende auf der höchsten Stelle des Städtchens gelegene alte Schloß, welches ehrwürdig über den Ort hervorragt und zu der malerischen Ansicht desselben wesentlich beiträgt.



Dieses sogenannte Steinhaus ist massiv aus buntem Sandstein, im spät romanischen Styl des 13. Jahrhunderts erbaut, über 100′ hoch und besteht aus 5 Stockwerken; ein weiteres wurde schon 1715 abgetragen, bei welcher Veranlassung dem Gebäude ein mit seinen übrigen Bestandtheilen nicht übereinstimmendes neues Walmdach aufgesetzt wurde. Auf den ersten Anblick erscheint das Gebäude massig und schmucklos, bei näherer Betrachtung aber findet man sowohl an seinem Aeußern, als besonders in seinem Innern einen Reichthum von architektonischen Schönheiten. An dem rundbogigen, im Verhältniß zu dem kolossalen Bauwerke ziemlich kleinen Eingange sind zu beiden Seiten Wappen angebracht, Außerhalb des Eingangs sieht man noch die Fälze, in welchen die Fallthüre auf- und abgezogen werden konnte. Die meist gekuppelten Fenster sind theils geradlinig, theils rundbogig, theils gedrückt spitzbogig; jedoch ist nur einzelnen ihre ursprüngliche edle Form geblieben, da bei der Einrichtung des Schlosses zu einem Fruchtkasten die Fenster entweder ganz oder doch theilweise zugemauert wurden. Besonders schön und noch gut erhalten ist das an der südöstlichen Ecke des vierten Stockwerks angebrachte Fenster, welches in einem spitzen Winkel erkerartig an der Wand heraustritt und auf einer Console, welche einen Fratzenkopf vorstellt, aufruht. Zwischen dem vierten und fünften Stockwerke lauft ein Rundbogenfries, an dem noch Reste früherer Bemalung sichtbar sind. Im Innern ist das Gebäude vielfach verändert; die Böden und besonders die Decken sind zum größten Theil ausgerissen und andere für den gegenwärtigen Zweck eingesetzt worden, demungeachtet hat sich noch Manches erhalten, was auf die frühere prachtvolle Ausstattung des Gebäudes schließen läßt; namentlich im zweiten Stockwerk, das aus einem großen, zum Theil mit Estrich belegten Saal besteht, an dessen westlicher Wand ein, im romanischen Styl gehaltener, mit Wappenschilden und Fratzengesichtern verzierter Kaminschoos *) angebracht ist. Von diesem Raum führt eine sehr geschmackvolle, rundbogige, in dem Bogentheile kleeblattartig durchbrochene, steinerne Thüre zu einem kleinen Zimmer. An den Seitenstäben dieser Thüre sind Löwenköpfe als Consolen angebracht, die in den weit aufgesperrten Rachen je zwei Wappenschilde halten. In dem Zimmer selbst befinden sich Tragsteine, auf denen Fratzengesichter, Thierfiguren ꝛc. ausgehauen sind; ein schönes Fenster an der Ostseite wird durch eine romanische Säule in zwei Abtheilungen getrennt. An diesen Gelaß schließt sich ein dritter

---

*) Aehnliche Kamine befinden sich in den alten Thürmen zu Besigheim, in dem Thurm zu Liebenstein und in der Ruine des ehemaligen Schlosses Neipperg.

kleinerer an, der ursprünglich als wohlverwahrte Schatzkammer gedient haben mag. Vor dem Schlosse befindet sich ein großer, freier Platz, der ehemalige Burghof; an der nördlichen Seite desselben steht, an der Stelle eines vor etwa 50 Jahren abgegangenen Schloßgebäudes, die Zehentscheuer. Das zunächst dem Steinhaus gelegene neue Schloß ließ Graf Wilhelm von Grävenitz von 1729—1730 durch den Oberbaumeister Retti im Rococostyl massiv erbauen (s. u.); von der früheren eleganten Einrichtung desselben hat sich noch die mit sehr guten Fresken bemalte Decke des ehemaligen Speisesaals, in welchem gegenwärtig Getreide aufbewahrt wird, erhalten. Im Jahr 1734 verschrieb Herzog Karl Alexander das neue Schloß seiner Gemahlin Marie Auguste zum Wittwensitz (s. u.); später diente es als Beamtenwohnung, bis es endlich zu Anfang dieses Jahrhunderts die Gemeinde erkaufte und zu einer Schule einrichtete. Sämmtliche Gebäude, das alte, das neue Schloß und die Zehentscheuer nebst dem namhaften Hofraum, waren mit starken Mauern und doppelten Gräben umgeben, welche zum Theil noch sichtbar, die bedeutende Ausdehnung der ehemaligen festen Burg *) beurkunden.

Südöstlich vom alten Schloß steht frei auf dem ehemaligen ummauerten Kirchhof die Pfarrkirche, deren Langhaus durch eine im Jahr 1725 vorgenommene Veränderung entstellt wurde. Dagegen hat sich der mit einem halben Sechseck schließende, mit Strebepfeilern und spitzbogigen gefüllten Fenstern versehene Chor, in seiner ursprünglichen germanischen Bauweise noch erhalten. Innen ist die Kirche geräumig und hell; in der Nähe des Taufsteins und im Chor liegen mehrere Grabsteine, namentlich einer des im Jahr 1366 gestorbenen Ritters Wolfgang von Stein.

Von dem Schiff führt ein rundbogiger Triumphbogen zu dem mit einem schönen Kreuzgewölbe versehenen Chor, dessen Schlußsteine mit einem Christuskopf und einer Rosette verziert sind. Der viereckige Thurm, der in ein Achteck übergeht, hat in den untern Stockwerken nur schmale, etwas gedrückte spitzbogige Fensterchen, in dem obern achteckigen Stockwerke aber große, gothisch gefüllte Fenster. Auf den in dem Thurm hängenden drei Glocken stehen die Namen der damaligen städtischen

*) Daß noch einige andere Gebäude, wie das Burg- und Jägerhaus, auf dieser Stelle standen und Alles mit Mauern und Gräben umfangen und mit Thoren versehen war, erhellt aus den Lagerbüchern von 1574 und 1724, wo auch eines tiefen Brunnens mit großem Dachstuhl und künstlicher Einrichtung gedacht ist. Bei der Beschreibung der Gebäude und des Hofs wird noch besonders angeführt: „ferner auch von Alters her die Freiheit, so eine Person eines Capital delicti halber flüchtig, vor der Handfestmachung diesen Ort erreichet, selbige 24 Stund die Freiheit darinnen zu genießen gehabt.“

Behörden und unter diesen: goß „1716 mich Christian Ginther zu Heimsheim." Die Baulast der Kirche hat die Stiftungspflege. Am westlichen Ende der Vorstadt liegt der mit einer Mauer umfriedigte Begräbnißplatz, welcher nach einer über dem Eingang angebrachten Jahrszahl 1588 angelegt wurde. Gegenüber der Kirche steht das wohlerhaltene Pfarrhaus nebst Nebengebäuden und Garten, wovon der Staat die Baulast hat. Ziemlich mitten im Ort liegt das 1782 im Rococostyl erbaute und 1833 renovirte, gut erhaltene Rathhaus. Ein neuerbautes, schönes Schafhaus steht außerhalb des Orts an der Straße nach Mönsheim.

Die Markung, welche nicht nur von dem Gotzenbach-Thale, sondern auch von mehreren Trockenthälern durchzogen wird, ist ziemlich uneben und hat im Allgemeinen einen fruchtbaren, mehr schweren als leichten Boden. In einigen Distrikten schlägt der Lehm, in andern die Kalkerde vor; die Unterlage bilden der Hauptmuschelkalk, die Anhydritgruppe, der Wellendolomit und nur in geringer Ausdehnung der bunte Sandstein.

Die fleißigen Einwohner befinden sich in mittelmäßigen Vermögens-Umständen; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und etwas Holzhandel.

Das Städtchen hatte 1848 am 3. Dezember 1298 Ortsangehörige, und zwar 632 männliche, 666 weibliche. Am 3. Dezember 1846 waren es 1263 (603 männliche, 660 weibliche), welche mit Ausnahme von 4 Katholiken und 4 christlichen Dissidenten, sämmtlich der evangelisch-lutherischen Kirche angehören.

Am 1. November 1832 zählte man 1169 Angehörige (567 männl., 602 weibl.). Die ortsanwesende Bevölkerung im Jahr 1846 betrug 1277 (608 männliche, 669 weibliche).

Familien waren im Jahr 1846 316. Die Zahl der Ehen war 1832 207; 1846 213. Es kamen somit auf 1 Ehe $5{,}_9$, auf eine Familie $4{,}_0$ Einwohner.

Im Durchschnitt der zehn Jahre von 1836—46 betrug die Zahl der jährlich Geborenen 48, unter denen $3{,}_7$ unehelich waren. Es kommen also auf 1000 Einwohner 39 Geborene (oder 1 Geburt auf 26 Einwohner) und unter 100 Geburten befanden sich $7{,}_7$ uneheliche (oder die unehelichen verhalten sich zu den ehelichen, wie $1:12{,}_{05}$). Gestorben sind nach eben diesem Durchschnitt jährlich 45 (23 männliche, 22 weibliche); auf 1000 Angehörige kommen hienach 36 Gestorbene (oder ein Todesfall auf 28 Lebende), und zwar auf 1000 Personen männlichen Geschlechts 39, auf 1000 Personen weiblichen Geschlechts 34 Sterbfälle. Auf 100 Gestorbene treffen $107{,}_6$ Geborene.

Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung betrug von 1836—1846

34 Seelen (11 männliche, 23 weibliche). Die Zunahme durch Wanderung 8, (— männl., 8 weibl.). Der Zuwachs überhaupt 42 Seelen (11 männl. 31 weibl.).

Ueber Sechzigjährige zählte man am 3. Dez. 1846 104 (56 männl., 48 weibl.), wonach deren 82,3 auf 1000 Angehörige kommen.

Aus Heimsheim ist gebürtig: Stahl, Johann Friedrich, geb. den 26. Sept. 1718. Nach absolvirter Theologie, neben welcher Physik und Chemie seine Lieblingsstudien waren, bildete er sich auf Reisen für die Bergwerkskunde, wurde 1755 in Stuttgart Bergrath und Ober-Inspektor der Bergwerke, 1758 Kammerexpeditionsrath, 1768 Hofrath, 1773 Professor der Cameralwissenschaft an der Karlsacademie; theils als vieljähriger Forst-Referent, theils als Schriftsteller hat er sich besondere Verdienste um das Forstwesen erworben. Er starb den 28. Januar 1790.

Die Landwirthschaft ist im Allgemeinen gut; verbesserte Pflüge und Düngerstätten sind ziemlich häufig geworden; zur Besserung des Bodens benützt man, außer dem gewöhnlichen Stalldünger, auch Jauche, Compost, Gyps und Asche. Im Dreifeldersystem baut man die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen besonders viel Dinkel und Hafer; es wird auf den Morgen ausgesät: 7—8 Sri. Dinkel, 5 Sri. Hafer, 2 Sri. Gerste, 6 Sri. Einkorn und 2—3 Sri. Roggen; der durchschnittliche Ertrag ist per Morgen 6—7 Schfl. Dinkel, 4—5 Schfl. Hafer, 3—4 Schfl. Gerste, 6 Schfl. Einkorn und 2—3 Schfl. Roggen. Die Erzeugnisse der zu 1/4 angeblümten Brache bestehen in Kartoffeln, Futterkräutern, Ackerbohnen, etwas Hanf, Reps und Mohn. Dinkel wird nach Calw, Neuenbürg und Weil d. St., Hafer ins Badische abgesetzt. Die geringsten Ackerpreise sind 10 fl., die mittleren 200 fl. und die höchsten 400 fl.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert, obgleich ihm nur wenig Wässerung zukommt, sehr kräftiges Futter, welches meist im Ort verbraucht wird. Der jährliche durchschnittliche Ertrag eines Morgens Wiese wird zu 24 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd angegeben; die Preise bewegen sich von 120 fl. bis 500 fl. per Morgen.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich auf Mostsorten und Zwetschgen beschränkt, ist nicht bedeutend. Auf etwa 100 Morgen Weiden laufen ungefähr 700 den Bürgern gehörige Bastardschafe, für welche von den Lämmern 24 kr. und von den Schafen 48 kr. per Stück an die Gemeindekasse bezahlt werden müssen. Die Ueberwinterung geschieht im Ort, die Wolle kommt nach Calw, Weil d. St., Stuttgart u. s. w. zum Verkauf; der Erlös aus dem Pferch beträgt für die Gemeinde jährlich 6—800 fl.

Die Gemeinde ist im Besitz von 1165 meist mit Nadelholz bestockten Waldungen; der jährliche Ertrag derselben ist auf 587 Klftr. und 10 bis

15,000 St. Wellen berechnet. Hievon erhält jeder Bürger 1 Klftr. und 50 St. Wellen; der Erlös aus dem zum Verkauf kommenden Rest des Holzes beträgt jährl. etwa 1500 fl. Ueberdieß werden noch jedem Bürger, der ein Bauwesen unternimmt, 10 Stämme Bauholz unentgeldlich aus den Ortswaldungen abgegeben.

Die eigentliche Pferdezucht ist ganz unbedeutend, dagegen werden viele Pferde auswärts aufgekauft und in das Baden'sche wieder abgesetzt. Sehr namhaft ist der Rindviehstand; er besteht aus einer guten Landrace, welche durch 5 dergleichen Farren nachgezüchtet wird. Der Handel mit Rindvieh ist nicht beträchtlich. Von geringem Belang ist die Schweinezucht, indem die Schweine meist aus dem Baden'schen eingeführt werden. Die Bienenzucht wird in 60 Stöcken betrieben.

Was die Gewerbe betrifft, so ist außer der schon genannten Ortsmühle noch eine Ziegelhütte vorhanden; von den Handwerkern arbeiten einige Schreiner, Schlosser, Schneider, Steinhauer, ein Seifensieder und ziemlich viele Weber nicht blos für den örtlichen Bedarf, sondern theilweise auch nach Außen; einzelne Einwohner verschaffen sich auch Verdienst in dem ½ Stunde südwestlich vom Ort gelegenen Steinbruche, welcher gesuchte Platten aus dem bunten Sandstein liefert. Der Ort zählt 5 Schildwirthschaften, 3 Brauereien, 2 Kaufleute und 1 Krämer. Eine Apotheke befindet sich zwar nicht in dem Städtchen, jedoch hat daselbst ein prakticirender Arzt seinen Sitz.

An der bestehenden Volksschule unterrichten 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe, auch ist seit 8 Jahren eine Industrieschule vorhanden. Im Jahr 1845 wurde ein Gemeindebackhaus erbaut; 2 Gemeindewaschhäuser sind schon längst vorhanden. Der Verkehr und die Verbindung mit den Nachbarorten ist durch Vicinalstraßen nach Perouse, Mönsheim, Hausen, Friolzheim und Tiefenbronn hinlänglich vermittelt.

Früher bildete Heimsheim mit dem Amtsorte Perouse ein Staabsamt; der Staabskeller, welcher seinen Sitz in Heimsheim hatte, war zugleich geistlicher Verwalter, Keller zu Rutesheim und Hirschauischer Pfleger zu Friolzheim. Bei der Aemter-Eintheilung von 1807 kam Heimsheim zum Oberamt Leonberg und Cameralamt Merklingen, mit welch letzterem es im Jahr 1837 dem Cameralamt Leonberg einverleibt wurde.

Die Gemeindepflege bezieht außer den schon angeführten Einkünften noch Zinse aus 6—7000 fl. Capitalvermögen, und aus verpachteten Gütern jährlich etwa 350 fl.; sie hat keine Schulden und auch keinen Gemeindeschaden umzulegen; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt etwa 4000 fl.; unter den Stiftungen ist eine von Joh. Friedr. Schnaufer zu Brod für Unbemittelte erwähnenswerth.

Was die grundherrlichen und Zehent-Verhältnisse betrifft, so war

bisher der Staat Großzehentherr auf der Markung. Den kleinen Zehenten bezog theilweise die Stadtpfarrei, theilweise die Pfarrei Mühlhausen an der Würm. Der Heuzehente stand den Besitzern des Widdumhofs zu, welche das Faselvieh zu halten haben; von 5 Morgen Wiesen hatte der Staat und der Meßner den Zehenten je zur Hälfte zu erheben. Grundherrliche Gefälle bezogen bisher auf hiesiger Markung neben dem Staat, der Meßner in Tiefenbronn, die großherz. bad. Beamtung Mühlhausen an der Würm, die Stadtpflege und die Stiftungspflege Heimsheim.

Auf der Markung besitzt der Staat ein 205$^6/_8$ Morgen großes Meiereigut, welches übrigens in einzelnen Parzellen zerstreut liegt und an Bürger des Orts verpachtet ist.

Der Ort Perouse wurde ursprünglich auf Heimsheimer Markung erbaut und war auch lange Zeit mit der Gemeinde Heimsheim vereinigt (s. die Orts-Beschr. v. Perouse).

Das Orts-Wappen bilden zwei aus schwarzem Boden hervorwachsende, kreuzweis stehende, goldene Aehren in grünem Felde.

In unbedeutender Entfernung, westlich von dem Ort, finden sich unter den Benennungen Heerstraße, Steinstraße, Feuersteinstraße Spuren einer von Malmsheim herkommenden Römerstraße, welche sich mit der $^3/_4$ Stunden nördlich vom Ort nach Pforzheim ziehenden römischen Hauptstraße vereinigte (s. d. allgem. Theil). Unfern der ersteren Straße, nur $^1/_8$ Stunde nordöstlich der Stadt, wird auch ein hoher Punkt „die Wartmauer" genannt, auf dem vermuthlich die Römer eine Warte angelegt hatten. Etwa $^1/_2$ Stunde nördlich vom Ort in geringer Entfernung von der Römerstraße trägt ein Ackerdistrikt den Namen „Hofstatt", an diesen grenzt die Flur „Bürgle" und westlich von letzterer liegt der sog. „Kalkofen", welche Flurnamen in Verbindung mit dem Vorfinden von Mauerresten und Backsteinen der Vermuthung Raum geben, daß hier ehemals ein Wohnplatz gestanden habe. Von Heimsheim führt ein alter Weg unter dem Namen „Heuweg" d. i. Höhweg nach der Frohn-Mühle, wo neuerlich (von dem Verfasser dieser Beschreibung) Spuren eines abgegangenen römischen Wohnplatzes entdeckt wurden.

An der westlichen Markungsgrenze, welche zugleich die Landesgrenze bildet, ist die sog. Schanze, Landgraben, noch auf größere Strecken sichtbar und ziemlich gut erhalten (s. d. allg. Theil).

Der Name Heimsheim kommt her von dem altdeutschen Mannsnamen Heimboto. Erstmals genannt wird der Ort als Heimsbodesheim im Jahr 965, in dessen Beginn dem von Italien nach Deutschland zurückgekehrten K. Otto I. seine Söhne Otto und Wilhelm, letzterer Erzbischof von Mainz, entgegenzogen und hier mit ihm zusammentrafen (Cont. Regin. bei Pertz Mon. 1, 627).

Der Ort ist vermuthlich von den Grafen von Calw an die Pfalzgrafen von Tübingen gekommen; Pfalzgraf Rudolf von Tübingen spricht im Jahr 1245 von „unserm Dorf ze Haimsheim“ (Bebenhaus. Urk. in Karlsruhe). Von dem hiesigen Ortsadel sind Bertholdus de Heimsheim und seine Söhne Heinrich und Udalrich, um 1140 genannt (Cod. Hirs. 68), die ältesten bekannten Glieder; liber Heinricus de Heimeinesheim, wohl des Ebengenannten Sohn, erscheint am 4. Juni 1157 in einer Urkunde Pfalzgraf Konrads für das Kloster Maulbronn (Wirt. Urk. Buch 2, 110); im Jahr 1256 kommt vor Siveridus de Heimitsheim (Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. 1, 236).

Später war Heimsheim ein Ganerbiat; an ihm hatten zu verschiedenen Zeiten hauptsächlich folgende Adelsgeschlechter Theil:

1) Herren von Stein von Steineck. Im Jahr 1348 stifteten Elisabeth von Bietigheim, Herrn Mettelwolf sel. Wittwe von Stein und ihr Sohn Mettelwolf von Stein, Edelknecht, eine neue Meß in die Pfarre zu Heimsheim, deren Patron Mettelwolf war (Gabelkof.). Wolf von Stein von Heimsheim war im Jahr 1395 einer der Schlegelkönige (s. unten). Hans von Stein verkaufte im Jahr 1442 den halben Theil zu Heimsheim an Dietrich von Gemmingen für 2000 fl. Rheinisch.

2) Herren von Enzberg. Im Jahr 1380 gab Pfaff Heinrich Enzberg, Heinzen Enzberg sel. Sohn von Heimsheim, ein Haus zu Heimsheim, welches früher denen von Lichtenstein gehörte, an eine Pfründ daselbst; die Urkunde besiegelte Wolf von Stein, Kastvogt des Gotteshauses zu Heimsheim (Gabelkof.).

3) Truchseße von Höfingen. Hans Truchseß von Höfingen hatte ein Zehntheil, welches durch seine Tochter Adelheid an deren Gatten Georg von Neuneck gelangte, nach dessen Tode es die Wittwe im Jahr 1443 für 1700 fl. an den Grafen Ludwig von Württemberg verkaufte. (Steinhofer 2, 851.)

4) Herren von Gemmingen. Dietherr von Gemmingen, zu Heimsheim gesessen, befehdete im Jahr 1438 den Grafen Eitelfriz von Hohenzollern, dessen sich die Grafen von Württemberg annahmen. Heimsheim wurde von Württemberg und Zollern eingenommen, worauf Konrad von Gemmingen, Dietrichs Bruder am 28. Juli 1439 einen Frieden vermittelte, demzufolge Konrad den gemmingischen Antheil an Heimsheim erhielt und solchen von Württemberg, dem er die Oeffnung der Burg verschrieb, zu Lehen empfing. Konrad überließ jedoch schon im Januar 1440 diesen neu erworbenen Besitz unter den von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten wieder an Dietrich, welcher kurz darauf Theile davon an Gumpolt von Gültlingen, Hans von Stadion, Ulrich von Remchingen, Hans von Straubenhard verkaufte; desgleichen noch im Jahr 1444 das halbe Stein-

haus mit Zugehörungen an Markgraf Jakob von Baden. Auch Bernhard von Gemmingen hatte um diese Zeit an Heimsheim einen Antheil, welchen seine Söhne Otto und Bernhard sammt hoher Obrigkeit und Vogtei im Jahr 1488 an den Grafen Eberhard von Württemberg veräußerten.

5) Herren von Gültlingen, s. vorher. Gumpolt von Gültlingen verkaufte den 15. Nov. 1456 seinen Antheil an die Grafen Ludwig und Eberhard von Württemberg.

6) Herren von Remchingen.

7) Herren von Schmalenstein (als Rechtsnachfolger der von Remchingen). Konrad machte in Betreff des Steinhauses im Jahr 1455 eine Theilung mit Hans von Stadion und Gumpolt von Gültlingen, und seine Wittwe Barbara geb. von Remchingen übergab 1/4 von Heimsheim Schloß und Stadt, was sie von ihrem Vater und ihrer Mutter selig ererbt und genanntem Konrad ihrem ersten Gemahl als Heirathgut zugebracht hatte, für ein Leibgeding ihrem Sohne Ulrich im Jahr 1486, dieser aber verkaufte es im Jahr 1497 wieder für 40 fl. und ein Leibgeding an Württemberg.

8) Herren von Stadion. Hans von Stadion verschrieb am 21. April 1440 den Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg die Oeffnung der Burg und des Theils an der Stadt Heimsheim, so er mit Gumpolt von Gültlingen u. a. von Dietherrn von Gemmingen erkauft, und dasselbe that den 15. April 1460 Burkhard von Stadion an Graf Ulrich (Stuttg. Staatsarchiv unter Oeffnungen). Wilhelm von Stadion, Hansens Sohn, verkaufte den 22. Oktober 1465 seinen Theil an Württemberg für 1560 fl.

Sonach gelangte Heimsheim im 15ten Jahrhundert fast ganz an Württemberg. Mit hiesigem Zehenten hatte Herzog Eberhard am 17. Sept. 1650 die von Varnbüler belehnt (Scheffer 167). Baden besaß übrigens noch bis ins 17te Jahrhundert ein Paar Dutzend Hintersaßen; indeß kam auch dieser Rest fremder Herrschaft nach vielen deshalb vorgefallenen Streitigkeiten am 2. Juli 1687 an Württemberg durch einen Tausch, welchen der württembergische Administrator, Friedrich Karl, mit dem Markgrafen Friedrich Magnus traf (Sattler, Herz. 11, 153). Herzog Eberhard Ludwig belehnte den 31. Mai 1724 mit Heimsheim den Grafen Wilhelm Friedrich von Grävenitz, Bruder der Landhofmeisterin. Dieser baute hier ein neues Schlößchen (s. oben) und vollführte auf der hiesigen Zollstätte einen eigenthümlichen Betrug: er ließ nehmlich die württembergischen Zollzeichen fortbestehen, setzte aber eigenmächtigerweise den Zolltarif geringer, als den der württembergischen Zollordnung, weßhalb Alles dieser Zollstätte zueilte, wodurch er seine Einkünfte bedeutend steigerte. Nach Eberhard Ludwigs Tod zog Herzog Karl Alexander dieses Lehen wieder an sich und übergab im Jahr 1734 Stadt

und Burg Heimsheim und das Dorf Perouse seiner Gattin auf deren Lebenszeit. Nach ihrem Ableben wurde Heimsheim Kammerort.

Die Ritterschaft des Cantons Neckar-Schwarzwald hatte hier noch zum Theil die Collectation; solche wurde jedoch im Jahr 1769 im Tausch an Württemberg überlassen (Cramer, Nebenstunden 112, 600).

Den sog. Kammerschen- oder Theilwald erkaufte die Herrschaft von den 64 Mitbesitzern für 19,000 fl. im Jahr 1829.

Von Klöstern war hier namentlich Bebenhausen begütert, wenigstens seit dem 16. Okt. 1282; es traf am 25. Mai 1297 einen Vertrag mit dem Grafen Rudolf dem Scherer von Tübingen und erhielt für seine meisten hiesigen Güter Freiheit von Steuern und andern Lasten zugesichert, wogegen es sich verbindlich machte, keine Güter mehr daselbst zu kaufen, und wenn es solche durch Schenkung bekäme, sie binnen Jahresfrist wieder zu veräußern.

Am 13. Dez. 1456 verlieh K. Friedrich IV. dem Städtchen seine alten Wochen- und Jahrmärkte wieder, worüber die Urkunde zu Grunde gegangen war; der Jahrmarkt ging zwar wieder ein, wurde jedoch im Jahr 1588 neu aufgerichtet.

Im 15ten Jahrhundert bestund hier eine Pfarrei, eine Frühmesse zum h. Kreuz und 4 Altarpfründen: 1) zur h. Katharina, 2) zu allen Heiligen, 3) zur h. Agnes, 4) zum h. Johannes dem Täufer (Würdtwein Subs. 10, 339). Am 5. Okt. 1554 übergab Hans Dietrich von Gemmingen das jus patronatus advocatiae und collaturae der Pastorei, desgl. der Allerheiligen-Caplanei-Pfründ, das Meßneramt und die Heiligen-Pflegschaft an den Herzog Christoph zu Württemberg, und so hat nun heutzutage die Krone die Nomination zur Pfarrei.

Die berühmteste Begebenheit des Ortes ist die Niederlage, welche Graf Eberhard der Milde im Jahr 1395 der Adelsgesellschaft, den Schleglern, hier beibrachte. Drei Häupter dieses Bundes, die sich Schlegelkönige nannten, Wolf von Stein, Reinhard und Friedrich von Enzberg, wollten, auf die Festigkeit des hiesigen Schlosses vertrauend, jedem Angriff trotzen. Da steckte der Graf am 24. Sept. genannten Jahres den Ort in Flammen, vertrieb die Schlegler von der Burg, deren Inbau er ausbrannte, und nahm 6 derselben gefangen, worunter die ebengenannten Könige. Diesen wurde jedoch Begnadigung zu Theil gegen das Versprechen, nicht mehr wider den Grafen zu seyn (Sattler, Grafen, 2. Beil. Nr. 9. 10.).

Im Jahr 1634 nach der Nördlinger Schlacht wurde Heimsheim fast ganz in Asche gelegt; das Städtchen kam damals durch Hunger und Pest so sehr herunter, daß von einer Seelenzahl von mehr als 2000 Einwohnern nur noch 85 übrig blieben. In den Jahren 1692 und 1693 erlitt es Plünderungen durch die Franzosen.

Hemmingen,

Gemeinde III. Kl. mit 1107 Einw. a. Hemmingen, Pfarrd., 1092 Einw., wor. 1 Kath. b. Hagmühle, 10 Einw. c. Oelmühle, 3 Einw. d. Jägerhaus, 2 Einw. — Ev. Pfarrei.

Auf der weitausgedehnten fruchtreichen Fläche des Strohgäus liegt 2 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt das ansehnliche Pfarrdorf Hemmingen. Der ziemlich unregelmäßig gebaute, jedoch mit reinlichen, gekandelten, breiten Straßen versehene Ort, dessen Gebäude meist ein wohlhäbiges, einzelne sogar ein städtisches Ansehen darbieten, hat eine theils sanft geneigte, theils ebene Lage und ist seit 1844 mit gutem Trinkwasser, welches 4 laufende und 3 Pumpbrunnen spenden, hinreichend versehen. Auch ist im Ort eine Wette vorhanden. Schon im Jahr 1595 wurde der westlich vom Ort gelegene Hasensteinbrunnen mittelst einer über 5000′ langen irdenen Wasserleitung in das Dorf geführt; diese Leitung ist später in Verfall gerathen, dagegen wurde die sog. Seequelle von dem Freiherrn von Varnbüler im Jahr 1844 gefaßt und auf eine Länge von über 6000′ in thönernen Teicheln in den Ort geleitet. Diese Quelle bildete früher einen See, welcher über 16 Morgen groß war, aber vor etwa 50 Jahren abgelassen worden ist. Im Herzengrund, ¼ Stunde nordöstlich vom Ort, befinden sich 2 periodische Quellen (Hungerbrunnen) und eine weitere im Ort selbst, in einem Wohngebäude, das gegenwärtig dem Johann Geisel gehört. Ueberdieß fließt der im Kesselbrunnen entspringende Bach am nördlichen Ende des Orts vorüber und nimmt den Abfluß des letzteren, den sog. Geichelgraben, auf.

Der Bau der im östlichen Theile des Orts gelegenen Pfarrkirche gehört verschiedenen Perioden an; sie wurde mehreremal verändert und namentlich das Langhaus dermaßen erweitert, daß dasselbe jetzt breiter als lang ist. Der sehr alte, monströse, nicht hohe, viereckige Thurm mit rundbogigen Fenstern und 7′ dicken Mauern scheint ursprünglich zur Vertheidigung gedient zu haben; auf demselben hängen 3 Glocken, welche in den Jahren 1698, 1770 und 1779 gegossen wurden. Der mit einem halben Achteck schließende, mit Strebepfeilern versehene Chor, gehört einer spätern Periode als der Thurm an; dennoch dürfte derselbe, nach seinen ziemlich schmalen, spitzbogigen, schön gefüllten Fenstern zu schließen, aus dem 14ten Jahrhundert stammen. Das Langhaus, welches 1785 die letzte bedeutende Veränderung erlitt, bietet durchaus nichts Sehenswerthes, dagegen ist am südlichen Eingang in dasselbe ein im Renaissancestyl schön ausgeführter, auf Säulen ruhender Vorbau angebracht, an welchem Petrus und Paulus, in Lebensgröße aus Stein

gehauen, stehen, während die 4 Evangelisten die Ecken der Bedachung zieren; der Vorbau trägt die Jahreszahl 1600. An der südwestlichen Ecke der Kirche steht ein gleichfalls im Renaissancestyl erbauter runder Thurm, in welchem sich eine zu dem Hauptthurm führende steinerne Wendeltreppe befindet. Das Innere der Kirche ist geräumig und hell; ein spitzbogiger Triumphbogen führt in den Chor, welcher 1824 namhaft verbessert und verschönert wurde. Derselbe hat ein gut bemaltes Netzgewölbe, dessen Schlußsteine durch ein Wappenschild mit zwei schräge gekreuzten Stäben und einen Schild mit einem Roste, dem Attribut des heiligen Laurentius, welcher Schutzpatron der Kirche ist, geziert sind. An den Wänden stehen folgende Grabdenkmale: 1) von Johann Axelin v. Varnbüler, † 31. Jan. 1660; 2) von Frau Christ. Katharine v. Varnbüler, geb. v. Kaltenthal, † 26. Jan. 1672; 3) von Johann Konrad v. Varnbüler, † 18. Nov. 1658; 4) ein schön aus Stein gearbeitetes Nippenburg'sches Wappen mit der Umschrift: Anno Dom. 1490 starb der vest Jenkling Ludwig von Nippenburg, dem der allmechtig gnedig wölle sein; 5) ein betendes Frauenzimmer und ein Ritter mit dem Streithammer in der Rechten und ein Löwe zu seinen Füßen; Jungfrau Margaretha von Nippenburg, † 6. August 1603; Hans Ludwig v. Nippenburg, † 12. Mai 1578 (beide waren Geschwister); 6) Catharina v. Bubenhofen, geb. Freiin v. Freiberg, † 22. Mai 1633; 7) Anna Maria v. Fölsch, † 15. Juli 1593; 8) Wilhelm v. Nippenburg, † 1. Juni 1609 — Maria von Nippenburg, geb. v. Flehingen; 9) Philipp v. Nippenburg, † 22. Febr. 1565; 10) Wilhelm v. Nippenburg, † 1609. Im Schiff der Kirche befindet sich die marmorne Grabtafel der Maria Magdalena v. Varnbüler, geb. Jeschlin, † 1684, und ein aus Stein gearbeitetes Bild des Gekreuzigten; die Kanzel trägt die Jahrszahl 1583. Eine in der Kirche hängende hölzerne Tafel meldet, daß 1432 die Familie v. Hemmingen mit Hans v. Hemmingen erloschen sey. Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege. Der gleich einem Garten angelegte ummauerte Begräbnißplatz liegt in ziemlicher Entfernung nördlich vom Ort auf einem schönen Punkte, von dem man eine sehr freundliche Aussicht genießt.

Die Gutsherrschaft, welche früher ihr Begräbniß in der Kirche hatte, ließ im Jahr 1818 einen eigenen Familienbegräbnißplatz $^1/_8$ Stunde östlich vom Ort anlegen.

Das 1804—5 erbaute, sehr gut erhaltene Pfarrhaus, liegt von allen Seiten frei an der Hauptstraße in der Nähe der Kirche; dasselbe ist Eigenthum der Pfarrstelle, der auch die Unterhaltung obliegt, wozu der Pfarrer jährlich 30 fl. in eine zu diesem Zweck errichtete Pfarrbaukasse zu bezahlen hat, die gleich der Stiftungskasse verwaltet wird. Zunächst der Kirche steht auf einem durch eine schönwüchsige Linde gezierten Platz das 1792

erbaute Schulhaus, in welchem sich zugleich die Wohnung des Lehrers befindet. Das auf demselben Platze gelegene Rathhaus wurde auf der Stelle des früheren, 1595 erbauten, im Jahr 1842 in einem modernen Styl mit einem Aufwand von 7000 fl. neu errichtet.

Am östlichen Ende des Orts liegen die dem Freiherrn von Varnbüler gehörigen Schloß- und Oekonomie-Gebäude; das neue Schloß wurde 1788 erbaut, in dessen Nähe steht das alte Schloß, welches früher mit einem tiefen Graben umgeben war. Im Rücken und zu den beiden Seiten der Schlösser befinden sich geschmackvoll angelegte Gartenanlagen, an die ein sehr ausgedehntes umfriedigtes Gras- und Baumgut grenzt, welches ebenfalls Eigenthum des Freiherrn von Varnbüler ist.

Was die Ortseinwohner betrifft, so sind dieselben im Allgemeinen körperlich wohlgebildet, verständig und fleißig, zum Theil aber dem Wirthshausbesuch zu sehr ergeben; ihre Vermögensumstände gehören zu den besseren, ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht. Die Minderbemittelten sichern sich ihren Unterhalt durch Taglohnarbeiten, wozu ihnen der ausgedehnte landwirthschaftliche Betrieb des Freiherrn von Varnbüler hinlänglich Gelegenheit darbietet.

Die ziemlich große Feldmarkung ist meist eben, nur die mäßig geneigten Abhänge gegen das Glemsthal machen hievon eine Ausnahme. Der Boden besteht im Allgemeinen aus einem fruchtbaren, etwas kalkhaltigen Diluviallehm, der im Uebrigen etwas leicht, in der Nähe des Glemsthales mehr schwer und thonig — im westlichen Theil der Markung aber etwas kalt und weniger kalkhaltig ist. Die Luft ist sehr gesund und rein, übrigens schaden Frühlingsfröste zuweilen vorzugsweise gegen das Glemsthal zu; im Glemsthale selbst schaden die Frühlingsfröste den Hemmingern nie, da sie dort nur Wiesen besitzen; die Ernte tritt um einige Tage früher als in den übrigen Strohgäuorten und um 10 Tage später als im Enzthal ein. Hagelschlag ist selten und kam seit 60 Jahren etwa zweimal, jedoch nur unbedeutend, vor, indem die Hochscheid bei Hochdorf eine günstige Wetterscheide bildet.

Unter diesen vortheilhaften natürlichen Verhältnissen, verbunden mit dem Fleiß und der Umsicht der Einwohner, besonders aber durch das vortreffliche Beispiel, welches die rationelle, seit dem Jahre 1800 bestehende Bewirthschaftung des Freiherrn von Varnbüler'schen Gutes darbietet, hat sich die Landwirthschaft auf eine sehr blühende Stufe gehoben; der flandrische Pflug, das einfache Joch, wie die Anlage von zweckmäßigen Düngerstätten und Güllenlöchern haben längst Eingang gefunden; auch ist das Trocknen des Futters an Heinzen und Pyramiden zum Theil eingeführt, zur Besserung des Bodens wird

außer dem gewöhnlichen Stalldünger, die Jauche, der Pferch, Compost, Gyps u. s. w. angewendet.

Im System der Dreifelderwirthschaft baut man hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste, sehr viel Erbsen und Linsen; die Brache wird zu ²/₃ mit Kartoffeln, Angersen, Ackerbohnen und in großer Ausdehnung mit Futterkräutern, besonders mit rothem Klee angeblümt. Von Handelsgewächsen zieht man Hopfen, Mohn, viel Reps und etwas Flachs und Hanf. Auf den Morgen werden durchschnittlich 5 Sri. 2 Vrl. Dinkel, 3 Sri. Hafer und 3 Sri. Gerste ausgesät; der Ertrag beträgt 10—11 Schfl. Dinkel, 7—8 Schfl. Hafer und 6—7 Schfl. Gerste. Der Absatz an Felderzeugnissen ist sehr beträchtlich; es werden z. B. jährlich 4 bis 6000 Schfl. Dinkel und für 5—6000 fl. Erbsen und Linsen nach Außen verkauft. Die Preise der Aecker bewegen sich von 300—600 fl., früher bis 800 fl. per Morgen.

Das dem Freiherrn von Varnbüler gehörige Gut, welches außer dem Ritterlehen von 327 Morgen, mit Inbegriff von 16 auf Schwieberdinger Markung gelegenen Morgen noch 30 Morgen eigene Güter in sich begreift, übrigens nicht zusammenhängend ist, sondern mit Ausnahme eines 58 Morgen großen vormaligen Walddistrikts „Rohrsperg" auf der Markung zerstreut liegt, wird in 9schlägiger Rotation bewirthschaftet.

Der Wiesenbau der Ortsmarkung ist nicht sehr ausgedehnt; die Wiesen, von denen etwa 30 Morgen bewässert werden können, liefern gutes Futter, das übrigens für das örtliche Bedürfniß nicht hinreicht, und daher durch einen bedeutenden Futterkräuterbau ersetzt werden muß. Der Ertrag eines Morgens wird im Durchschnitt zu 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd angegeben. Die Preise bewegen sich von 400 bis 800 fl. per Morgen.

Der Weinbau war früher bedeutend, ging aber später beinahe ganz ab und kam erst in neuerer Zeit wieder in Aufnahme. Die Reben, meist Silvaner, Klevner, Affenthaler, Elblinge u. s. w., werden bezogen (über den Winter bedeckt) und liefern einen mittelguten, jedoch auf das Lager sich nicht eignenden Wein, der im Jahr 1846 zu 36—40 fl., im Jahr 1849 zu 18—20 fl. per Eimer verkauft wurde. Der Morgen Weinberg, welcher im Durchschnitt 6 Eimer liefert, kostet 500—600 fl.

Die Obstzucht ist gut und hat sich in den letzten 30 Jahren sehr gehoben; außer dem Tafelobst, welches Freiherr von Varnbüler pflanzt, werden meist nur Mostsorten und etwas Steinobst gezogen. Eines dem Freiherrn v. Varnbüler gehörigen, in den Jahren 1822—24 gerodeten Waldes von 58 Morgen im „Rohrsperg", welcher nun ein vortrefflich gedeihendes Baumgut mit den verschiedensten Obstbäumen, namentlich auch einer großen Auswahl von Kirschbäumen darstellt, wurde schon im

allgemeinen Theil (oben S. 43) gedacht. Ueberdieß wird durch eine demselben Besitzer gehörige Baumschule die Obstzucht wesentlich gefördert.

Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 500 Morgen Laubwaldungen, welche bei 30jährigem Umtrieb jährlich 125—130 Klafter und etwa 4000 Stück Wellen abwerfen; hievon erhält jeder Bürger in der Regel ½ Klafter und 25 Stück Wellen, der Rest kommt zum Verkauf und gewährt etwa 1000 fl. Erlös.

Eigentliche Weiden sind ungefähr 30 Morgen vorhanden, auf diesen, wie auf der Brach- und Stoppelweide hat die Gemeinde und der Freiherr von Varnbüler gemeinschaftlich das Recht, Schafe laufen zu lassen; die Weiden tragen der Gemeindekasse jährlich gegen 600 fl. ein.

Was die Viehzucht betrifft, so werden zwar Pferde gehalten, aber nicht eigentlich gezüchtet. Dagegen ist die Rindviehzucht ausgezeichnet; sie beschäftigt sich mit einer guten, meist rothbraunen Landrace, welche durch Haltung vorzüglicher Farren, die der Gemeinde obliegt, immer noch verbessert wird. Mit Mastvieh wird ein bedeutender Handel nach Stuttgart, Ludwigsburg und in das Großherzogthum Baden getrieben. Eine Käserei besteht im Ort und überdieß kommt viele Butter zum Verkauf.

Etwa 700 Stücke feine Bastardschafe, wovon die eine Hälfte dem Pachtschäfer des Freiherrn v. Varnbüler, die andere den Ortsbürgern gehört, laufen auf der Markung und finden im Ort Ueberwinterung; die Wolle wird nach Kirchheim zu Markt gebracht.

Schweine werden meist auswärts aufgekauft, gemästet und theils im Ort verbraucht, theils in Handel gebracht.

Die Bienenzucht ist nicht sehr ausgedehnt, übrigens mehr im Zu- als im Abnehmen begriffen.

Von Gewerben ist eine Ziegelhütte, zwei Schildwirthschaften, eine Handlung und ein Kramladen zu nennen; die gewöhnlichen Professionisten sind vorhanden und dienen meist nur den örtlichen Bedürfnissen, mit Ausnahme einiger Schmiede und Wagner, welche auf Anrathen des im Allgemeinen um die Landwirthschaft verdienten, jetzt pensionirten freiherrlichen Gutsverwalters Gutbrecht, Flanderpflüge zu verfertigen unternommen haben, die von der Umgegend gesucht sind.

An der bestehenden Volksschule unterrichten ein Schulmeister und ein Lehrgehilfe. Als Gemeindeanstalt ist ein Backhaus eingerichtet, die frühere Ortskelter wurde schon im Jahr 1815 zu einem Schafhaus umgewandelt.

Vicinalstraßen gehen nach Schwieberdingen, Hochdorf, Heimerdingen und Schöckingen.

Die Gemeinde besitzt außer den Einnahmen aus Wald, Weide ꝛc. noch ein Kapitalvermögen von etwa 14,000 fl.; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 12,500 fl., und überdieß ist noch ein Fond von 7000 fl. zum Pfarrhausbau vorhanden. Von Stiftungen sind zu nennen: 1) 700 fl., von dem ersten evangelischen Pfarrer Wild im Jahr 1583 mit der Bestimmung gestiftet, daß die jährlichen Zinse aus dem Kapital für Studirende verwendet werden sollen. 2) Von den Freiherren von Nippenburg und von Varnbüler wie von einigen Ortsbürgern 1400 fl., aus deren Zinse den Ortsarmen Brod angeschafft wird. 3) Von Philippine Brodbeck 200 fl., wovon die Zinse jährlich den vier ärmsten Wittfrauen im Ort ausgetheilt werden.

Die Markung war in einen Haupt- und fünfzehn Neben-Distrikte getheilt, auf welchen den großen Zehenten theils allein, theils gemeinschaftlich der Staat, der Freiherr von Leutrum (früher die St. Barbarapfründe in Schwieberdingen), bis zum Jahr 1825 der Freiherr von Varnbüler, ferner die Grafen von Reischach, die Pfarrei, die Stiftungspflege, der Meßner und der Burghofmeier bezogen. Den kleinen Zehenten erhebt der Staat, Heuzehenten wurde hier nie erhoben. Den Zehenten von den im Jahr 1819 ausgestockten Weinbergen bezogen der Staat zu $^{4}/_{9}$, die Pfarrei zu $^{3}/_{9}$ und der Freiherr von Varnbüler zu $^{1}/_{9}$. Außer dem Staat standen dem Besitzer des Hofguts Mauer grundherrliche Gefälle auf hiesiger Markung zu.

Das Ortswappen ist ein Rost.

Als bewohnte Markungsparzellen sind zu erwähnen:

1) Die Hag-Mühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang; sie liegt $^{1}/_{4}$ Stunde östlich vom Mutterort an der Glems, welche der Mühle das ganze Jahr hindurch hinlänglich Wasser liefert.

2) Die Oel-Mühle, welche zugleich Säge-, Gyps- und Reib-Mühle ist, liegt ebenfalls an der Glems, $^{1}/_{4}$ Stunde südöstlich von Hemmingen.

3) Das Gärtnerhaus nebst Schafstall, ein freundlicher Wohnsitz, den der verstorbene Finanzminister Freiherr von Varnbüler im Jahr 1823 wegen des auf dem Rohrsperg angelegten Baumgutes erbauen ließ; dasselbe liegt $^{1}/_{2}$ Stunde südwestlich vom Mutterort an der Vicinalstraße nach Heimerdingen.

Etwa $^{1}/_{2}$ Stunde westlich von Hemmingen soll ein Ort „Rohr" gestanden sein, noch heißt ein in dieser Richtung führender Weg der „Rohrener Weg". Bei der Waldausrodung auf dem Rohrsperg in den Jahren 1822 bis 1824 fand man in großer Anzahl alte Waffen, Hufeisen u. s. w.

An der Straße nach Schöckingen stand eine dem heiligen Laurentius geweihte Kapelle, nach der noch einige Güterstücke „beim rothen Bildhäusle" genannt werden.

Ueber römische Alterthümer und germanische Grabhügel, welche auf der Markung vorhanden sind, siehe den allgemeinen Theil.

Hemmingen wird zuerst bekannt durch das Schenkungsbuch des Klosters Weissenburg, welchem die hiesige Kirche, ansehnliche Güter und Einkünfte wohl schon in der Carolingischen Zeit gehörten (Trad. Wizenb. 295). Noch im 10. Jahrhundert war dieses Kloster im Besitz eines Hofes nebst Zugehörungen; denn es wird von Herzog Otto von Alemannien (973—982) erzählt, er habe einen solchen dem Kloster mit Gewalt weggenommen (ebendaselbst 299).

Von hiesiger Burg nannte sich ein Adelsgeschlecht; in der Mitte des 14. Jahrhunderts erscheinen in dieser Familie: Dietrich (welcher einen Hof in Hemmingen, der Lehen von Württemberg, an Heinrich Sölr von Ehningen verkaufte, Sattler, Grafen 4, 270) und Undolf. Im Jahr 1392 wurde Undolf, wohl des letzteren Sohn, von dem Grafen Eberhard von Württemberg mit Burg und Dorf Hemmingen belehnt, wie solche schon sein Vater von der Herrschaft Württemberg zu Lehen gehabt.

Im 15. Jahrhundert folgten die Veräußerungen, welche diese, im Jahr 1432 im Mannsstamm ausgestorbene Familie machte, rasch aufeinander. Hans von Hemmingen, dessen Tochtermann Jörg von Münchingen einen hiesigen Hof erhielt, verkaufte am 12. Oktober 1435 die Hälfte der Burg und des Dorfes Hemmingen an Luitgard von Stammheim, deren Sohn Kaspar von Graf Ludwig von Württemberg im Jahr 1436 damit belehnt wurde, aber solche bald an Berthold von Massenbach, dessen Vorfahren schon hier begütert waren, abtrat; letzterer veräußerte diesen Besitz, wobei auch ein Antheil am Zehenten und andern Gerechtigkeiten, am 15. Februar 1444 an den Grafen Ludwig von Württemberg (Scheffer 49).

Im Jahr 1439 verkaufte obiger Hans von Hemmingen den ihm noch gehörigen Theil des Lehens an Hans von Nippenburg, welcher am 6. April 1439 von den Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg damit belehnt wurde; auch Undolf von Hemmingen (ein noch jüngerer) veräußerte an denselben Hans von Nippenburg ein Stück seines hiesigen Antheils, ein anderes an Hans von Münchingen. Auch das letztere kam an die von Nippenburg, zunächst an Michael Hansens Sohn, welcher hiemit in den Besitz des ganzen hiesigen Lehens (½ Burg und ½ Dorf) gelangte. Die von Nippenburg, später württembergische Erbmarschälle geworden, trugen dieses Lehen sofort bis zum Aussterben ihres Mannsstamms mit Gotfried († 1646).

Nachdem das Lehen durch diesen Todesfall heimgefallen war, belehnte Herzog Eberhard den 17. September 1650 seinen verdienten geheimen Regimentsrath, Joh. Konr. Varnbüler, mit dem Schloßgut, dem halben Dorf und noch anderweitigen Besitzungen; die Besetzung der Pfarrstelle sollte zwischen Württemberg und dem Lehensträger wechseln. Derselbe wurde in eben diesem Jahr von Kaiser Ferdinand dem Dritten in seinem „über 400 Jahre alten Reichsadel bestätigt," und im Jahr 1652 der schwäbischen Reichsritterschaft, Theil am Neckar, Schwarzwald und Ortenau für sich und seine Nachkommen personaliter und realiter incorporirt. Dessen Nachkommen, die Freiherren von Varnbüler, und zwar heutzutage Friedrich Gottlob Carl, sind die Besitzer des Lehens.

Mit Ausnahme des als reichsritterschaftliche Besitzung anerkannten Schloßguts stund Hemmingen schon vor dem Jahr 1806 unter württembergischer Landeshoheit.

Das Landbuch von 1744 sagt: „Die Einwohner sind zwischen Württemberg und den von Varnbüler den Häusern nach abgetheilt, daß Jeder weiß, welchem Vogtsherrn er gehörig ist; die Unterthanen haben gegen einander den freien Zug; in Beziehung auf die Collectation wird es mit den Gütern auf verschiedene Art gehalten, die hohe Jurisdiction hat aber Württemberg allein zu exerciren, die niedergerichtliche dagegen ist miscirt und getheilt." Die ritterschaftliche Collectation in der einen Hälfte von Hemmingen kam an Württemberg durch Vergleich mit dem Canton Neckar-Schwarzwald im Jahr 1769 (Cramer Wetzlar'sche Nebenstunden 112, 600). Indessen übten die Freiherren von Varnbüler bis zum Jahr 1809 in ihren Ortsantheilen die niedere Jurisdiction aus, gegen deren Verzichtung ihnen im Jahr 1823—25 die ritterschaftlichen Surrogatrechte eingeräumt wurden.

An der hiesigen Pfarrkirche bestunden Frühmesserstellen, welche Konrad von Schöckingen im Jahr 1358 stiftete. — In die Patronats- und Nominations-Rechte theilen sich die Krone Württemberg und die Freiherren von Varnbüler dergestalt, daß die Nomination des Pfarrers alternirt, die Collatur aber jederzeit dem Hause Württemberg zusteht.

Im Jahr 1826 vertauschten die Freiherren v. Varnbüler ihre Zehenten an Württemberg gegen das vormalige Rittergut in Höfingen, behielten aber ihre Patronatsrechte in Hemmingen bei. Bis zum Jahr 1806 hießen die Gutsherren Mitvogtsherren oder Condomini, jetzt heißen sie Compatroni.

Hirschlanden,

Gemeinde III. Kl. mit 430 Einw. — Ev. Pfarrei.

Das kleine Pfarrdorf,*) 1/2 Stunde nordöstlich von der Oberamtsstadt, auf einem südlich geneigten, flachen Abhange des weit gedehnten Strohgäu's gelegen, hat ein freundliches, wohlhäbiges Aussehen. Gegen Norden erhebt sich das Terrain über den Ort und gewährt nicht nur diesem, sondern auch dem größeren Theil der Markung, Schutz gegen rauhe Winde, daher das Klima etwas milder ist, als in einigen Orten der nächsten Umgebung. Frühlingsfröste sind selten, ebenso schädliche Gewitter, dagegen kommen Thaue ziemlich häufig vor. Ein laufender und ein Pumpbrunnen versehen den Ort mit gesundem Trinkwasser, jedoch nicht sehr reichlich; der Pumpbrunnen läßt in trockenen Sommern nach; der laufende liegt am östlichen Ende des Orts. Auf den Fall der Feuersgefahr ist eine Wette angelegt; 1/2 Stunde westlich vom Ort liegt ein kleiner See, der übrigens zuweilen austrocknet. Vicinalstraßen gehen nach Schöckingen, Heimerdingen, Höfingen und Ditzingen. Die im westlichen Theile des Orts gelegene Pfarrkirche wurde im Jahr 1748 an der Stelle der früheren erbaut; sie ist geräumig, hell und hat nichts Bemerkenswerthes. Der viereckige Thurm, dessen untere, massive Stockwerke alt sind, hat ein Zeltdach, im obersten, aus Holz erbauten Stockwerke hängen zwei Glocken, die größere mit der Jahrzahl 1766, die kleinere mit der Jahrzahl 1657. Die Unterhaltung der Kirche ist aus den örtlichen Kassen zu bestreiten.

Der die Kirche umgebende, nun zu einem Garten angelegte, ehemalige Begräbnißplatz wird nur noch für eine Familie, die zu dem Kirchen- und Schulhausbau bedeutende Beiträge leistete, benützt. Der neuere am nordöstlichen Ende des Orts gelegene Begräbnißplatz wurde 1842 erweitert.

In der Nähe der Kirche, an der Hauptstraße des Orts, liegt das 1483 erbaute und 1823 in seinem Innern beinahe ganz neu hergestellte Pfarrhaus, dessen Unterhaltung der Staat zu besorgen hat. Das in der Mitte des Orts gelegene Rathhaus wurde 1599 erbaut; im untern Stockwerk desselben, wo früher die Kelter war, befindet sich seit 1846 eine Gemeindebackanstalt. Ein öffentliches Waschhaus besteht schon seit 1785.

---

*) Nicht zu verwechseln mit Hirschlanden im badischen Amt Adelsheim, welches als Hirsslanden in Osterfrancken im Cod. Hirs. ed. Stuttg. S. 40 vorkommt und welchem der im Jahr 1003 lebende Rugger de Hirsslanden (ebendaselbst 46) angehört.

Die Schule, an der nur 1 Lehrer angestellt ist, befindet sich in einem ziemlich gut erhaltenen Gebäude zunächst der Kirche; auch ist eine Industrieschule vorhanden.

Die fleißigen, geordneten und kirchlich gesinnten Einwohner, deren Hauptnahrungsquellen in Feldbau und Viehzucht bestehen, sind im Allgemeinen wohlhabend und zum Theil sehr vermöglich; die Minderbemittelten finden bei den Wohlhabenderen Arbeit und Verdienst.

Die im Verhältniß zur Einwohnerschaft ziemlich ausgedehnte Markung, auf der übrigens auch Ortsangehörige von Höfingen und Heimerdingen Güter besitzen, hat im Durchschnitt einen ziemlich fruchtbaren, jedoch leichten, Dünger bedürftigen Lehmboden, der im Westen der Markung schwerer und thoniger wird, während er im östlichen Theil, wo der unten liegende Muschelkalkdolomit (Malmstein) auf ihn einwirkt, sehr leicht erscheint.

Zur Verbesserung des Bodens wird außer dem gewöhnlichen Stalldünger noch Jauche, Gyps und Asche angewendet, überhaupt sehr darauf Bedacht genommen, die Düngungsmittel auf jede Weise zu steigern, sowie denn auch beinahe alles auf der Markung erzeugte Stroh zu Dünger verbraucht wird.

Demnach ist die Landwirthschaft, welche im Dreifeldersystem umsichtig betrieben wird, um so mehr in gutem Zustande, als auch verbesserte landwirthschaftliche Einrichtungen allgemeine Nachahmung finden. Zum Anbau kommen hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste, Erbsen und Wicken; in der zu $\frac{1}{3}$ angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Hanf, Mohn und etwas Reps gezogen. Auf den Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 6 Sri., an Hafer $3\frac{1}{2}$ Sri. und an Gerste $2\frac{1}{2}$ Sri.; der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—9 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Hafer und 4 Schfl. Gerste per Morgen angegeben. Von den Felderzeugnissen wird besonders viel Dinkel nach Außen abgesetzt. Die geringsten Ackerpreise sind 80 fl., die mittleren 160 fl. und die höchsten 300 fl. per Morgen.

Die Wiesen, bei denen keine Wässerung stattfindet, sind nicht sehr ergiebig, daher der nöthige Futterbedarf durch Futterkräuter ersetzt werden muß; der durchschnittliche Ertrag von 1 Morgen besteht in 25 Ctr. Heu und 8 Ctr. Oehmd, welch letzteres jedoch in heißen Sommern öfters fehlt.

Der Weinbau ist seit 1805 ganz abgegangen.

Die ziemlich ausgedehnte Obstzucht beschränkt sich auf Mostsorten und etwas Zwetschgen; das Obst geräth sehr gerne und wird in günstigen Jahrgängen in Menge nach Außen verkauft.

Aus Mangel an Waldungen auf der eigenen Markung sind die Orts-

angehörigen genöthigt, ihren ganzen Holzbedarf in benachbarten Wäldern zu kaufen.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden; jedoch dürfen auf der Brach- und Stoppelweide die Ortsbürger Schafe laufen lassen, wofür sie per Stück 48 kr. und für ein Lamm 24 kr. an die Gemeindekasse zu entrichten haben, was dieser jährlich etwa 300 fl. einträgt.

Pferde werden zwar häufig zum Zuge benützt, jedoch wenig im Ort gezüchtet, sondern meistens auswärts gekauft. Dagegen ist die Rindviehzucht bedeutend; der Viehstand besteht in einer schweren, durch Simmenthaler gekreuzten Landrace, welche durch drei von der Gemeinde zu unterhaltende Farren nachgezogen wird. Mast- und anderes Vieh kommt auf benachbarten Märkten und Butter nach Stuttgart zum Verkauf.

Die auf der Markung weidenden etwa 500 Bastardschafe finden im Ort auch Ueberwinterung; die Wolle wird an Tuchmacher in der Umgegend verkauft. Der Pferch wurde bis jetzt nicht verpachtet, sondern je nach der Steuerpflichtigkeit den Bürgern zur Benützung überlassen.

Die Schweinezucht, wofür der Widdumhofbesitzer zur Haltung eines Ebers verpflichtet ist, wird in ziemlicher Ausdehnung betrieben; gemästete Schweine kommen nach Außen zum Verkauf. Die Gewerbe beschränken sich auf die gewöhnlichen, nur dem örtlichen Bedürfniß dienenden Handwerker; außer diesen sind 2 Schildwirthschaften, 1 Kaufmann und 1 Krämer im Ort vorhanden.

Auf der Markung befinden sich 2 Lettenkohlensandsteinbrüche, aus denen sehr gute, in der ganzen Umgegend gesuchte Bau- und Werksteine gebrochen werden, ferner 1 Muschelkalksteinbruch, der Straßenmaterial liefert.

Die Gemeindepflege ist nicht sehr bemittelt, indem sie außer den schon angegebenen unbedeutenden Einnahmen nur 1000 bis 1200 fl. Capitalvermögen besitzt, so daß jährlich gegen 800 fl. Gemeindeschaden unter der Bürgerschaft umgelegt werden müssen. Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt etwa 1500 fl., unter welchen eine Stiftung von 300 fl. begriffen ist, deren jährlichen Zinse zu Brod für Arme verwendet werden.

Der Staat, welchem auch die Grundherrlichkeit zusteht, hatte als Rechtsnachfolger der Klöster Hirschau und Reichenbach den großen und den Weinzehenten, und in Folge der Verwandlung der Pfarrbesoldung auch den kleinen Zehenten zu beziehen; den Heuzehenten erhielt der Besitzer des Widdumhofes.

Die Nomination und Collation zu der Pfarrei kommt der Krone zu.

Hirschlanden (d. i. Land, auf welchem Hirse gepflanzt wird) erscheint erstmals im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch, welches allhier, in pago

Glemisgowe in villa Hirslande, im Jahr 769 und folgenden, ansehnliche Güter, namentlich am 25. August 786 die hiesige Kirche erhielt (Cod. Laur. Nr. 3559. 3560. 3561. 3656.), aber schon 902 seinen hiesigen Besitz (in villa vel marcha Hirslanda) gegen einen ihm näher gelegenen austauschte (ebenda Nr. 56.).

Die adeligen Träger des hiesigen, wahrscheinlich ursprünglich von der Grafschaft Calw-Vaihingen zu Lehen gehenden Gutes waren die Herren und Truchseßen von Höfingen. Diese hatten auch Eigengüter; einen solchen ihm eigenthümlichen Hof trug Konrad von Höfingen im Februar 1283 dem Konrad von Stralenberg zu Lehen auf. Reinhard von Höfingen verkaufte am 5. Februar 1361 einen Hof und die halbe Vogtei in Hirschlanden an den Grafen Eberhard von Württemberg; weil aber diese von dem Grafen von Vaihingen zu Lehen gingen und Graf Eberhard nicht dessen Lehensmann seyn konnte, so wurde hiefür ein anderer Lehensträger aufgestellt (Steinhofer, Wirt. Chronik 2, 235, Sattler, Grafen 1, 82.).

Sonst waren noch die Herren von Nippenburg bedeutende Besitzer an diesem Ort. Durch seine Heirath mit Else von Nippenburg erhielt Bernold Schenk von Winterstetten 1/4 des hiesigen Gerichts mit der Vogtei, auch Leibeigene, verschiedene Güter und Gerechtsame, die er am 12. Februar 1409 an Konrad von Ow, genannt Vindtißholz, um 500 Goldgulden verkaufte, welcher letztere sie im Jahr 1423 wieder an die Caplanei des St. Ulrichsaltars bei St. Leonhard in Stuttgart veräußerte. Noch im Jahr 1603 hatten die von Nippenburg 1/4 von Hirschlanden, verkauften solches aber in diesem Jahre, am 21. Mai, an den Herzog Friedrich von Württemberg (Scheffer 134.).

Ein anderes 1/4 von Hirschlanden hatte am 8. Januar 1556 Herzog Christoph von Württemberg von Oswald Mauch erkauft.

Was die Steuerverhältnisse betrifft, so hatte die Collectation von 1/4 des Orts noch bis zum Jahr 1769 die Reichsritterschaft Cantons Neckar-Schwarzwald, vertauschte solche aber damals an Württemberg (Cramer, Nebenstunden 112, 600.).

Von Klöstern und Stiftern waren, außer dem bereits erwähnten Kloster Lorsch, hier schon frühe begütert das Kloster Hirschau; dieses überließ seinen hiesigen Besitz an sein Priorat Reichenbach (Cod. Hirs. 96), welches um 1095 auch sonst hier bewidemt wurde (Trad. Reichenb. bei Kuen Coll. 2, 58.), und von Reginboto und Friedrich Gebrüdern von Gültlingen zwei Huben um 9 Mark Silbers erkaufte (ebendas. 63). Doch erscheint auch später das Kloster Hirschau wieder hier begütert. Das Stift Sindelfingen erkaufte im Jahr 1273 von Judith, Wittwe Konrad's von Münchingen, einen hiesigen Hof für 53 Pfund, was am 31. März

dieses Jahrs Graf Ulrich von Tübingen-Asperg kund that (Haug zu Chron. Sindelf. 35); für hiesige Güter erhielt dieses Stift Freiung durch Graf Ulrich von Württemberg am 1. Juni 1331.

In Folge des 30jährigen Kriegs war in den Jahren 1646—1666 kein Geistlicher allhier, so daß der Ort mehrere Jahre von Schöckingen, später von Hemmingen pastorirt wurde.

Höfingen,

Gemeinde III. Kl. mit 1002 Einw. a. Höfingen, Pfarrd., 990 Einw., wor. 1 Kath. b. Scheffelmühle 4 Einw. c. Tilghäuslensmühle 2 Einw. d. Säg- und Walkmühle 6 Einw. — Ev. Pfarrei.

Der ziemlich regelmäßig gebaute Ort, dessen zum Theil ansehnliche Häuser früher ein tiefer — an vielen Stellen noch sichtbarer Graben umfing, hat eine gesunde, freie Lage oben an dem steilen Rande des Glems-Thales, $1/2$ Stunde nördlich von Leonberg, und gewährt mit seinem hohen, weithin sichtbaren Kirchthurme und seinem am südlichen Ende des Dorfs gelegenen Schloß eine recht freundliche Ansicht. Die Ortsstraßen sind reinlich, steinbeschlagen und mit Kandeln versehen. Im Ort befinden sich 2 laufende, 3 Zug- und 1 Pumpbrunnen, deren Wasser jedoch in heißen Sommern und in kalten Wintern versiegt, so daß die Einwohner an einen im Thal an der Straße nach Leonberg gelegenen 2röhrigen Brunnen verwiesen sind. Auf den Fall einer Feuersgefahr ist am westlichen Ende des Dorfs eine Wette angelegt; eine periodisch fließende Quelle (Hungerbrunnen) befindet sich im Ort selbst.

Die beinahe mitten im Ort, etwas erhöht gelegene Pfarrkirche, welche den Heiligen Laurentius und Mauritius geweiht ist, hat ein durch Veränderung entstelltes Langhaus, während der ein halbes Achteck bildende Chor mit Strebepfeilern und spitzbogigen, gothisch gefüllten Fenstern noch seine ursprüngliche früh germanische Bauweise zeigt. Im Innern ist die Kirche hell, hat aber außer einem im Uebergang von dem romanischen zu dem germanischen Styl gehaltenen Taufstein nichts Bemerkenswerthes; an dem etwas gedrückten, spitzbogigen Kreuzgewölbe des Chors befinden sich 2 Schlußsteine, von denen einer eine Rosette, der andere das Lamm Gottes (Agnus Dei) vorstellt. Der viereckige, mit Schießscharten versehene Thurm, dessen massive Mauern 6′, auf der östlichen Seite sogar 12′ dick sind, trägt ein sehr schönes hohes Zeltdach. Auf dem Thurme hängen 2 im Jahr 1698 gegossene Glocken. Die Unterhaltung der Kirche liegt der Stiftungspflege ob.

Der mit einer Mauer umgebene Begräbnißplatz wurde im Jahr 1775 am östlichen Ende des Orts angelegt, statt des früher um die Kirche ge-

legenen, der gegenwärtig von dem Schullehrer als Baumschule benützt wird.

Das bequem eingerichtete, geräumige Pfarrhaus, welches die hier gefällberechtigte Armenkastenpflege in Stuttgart zu unterhalten hat, liegt an dem nördlichen Ende des Dorfs. Das zunächst der Kirche gelegene Schulhaus wurde 1837 erweitert und befindet sich nun in gutem baulichem Zustande; an der Schule unterrichten 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfe. Mitten im Dorf auf einem freien Platz steht das im Styl des 17ten Jahrhunderts gehaltene Rathhaus, und neben demselben eine schönwüchsige Linde, welche zur malerischen Ansicht des alten, jedoch gut erhaltenen Gebäudes viel beiträgt. Früher bestand eine eigene Kelter im Ort; gegenwärtig befindet sich im untern Stockwerk des Rathhauses eine Einrichtung zum Mosten und Keltern.

Am südlichen Ende des Dorfs, auf den äußersten Rand des Thalabhanges hinausgebaut, liegen die Gebäude der im Jahr 1826 von dem Staat durch Kauf und Tausch an den Freiherrn v. Varnbüler übergegangenen Meierei, ein altes Bauwesen, an dessen steinernem Unterbau sogar noch einzelne Buckelsteine, als sprechende Zeugen seines hohen Alters, sichtbar sind. An der Ostseite steht ein runder Thurm mit schön construirter, steinerner Wendeltreppe, auf der nördlichen, von der Natur nicht festen Seite lief ein Graben.

Die Einwohner, deren Vermögensumstände zu den mittelmäßigen gehören, sind sehr fleißig, geordnet und haben vielen Sinn für Religion; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und etwas Weinbau.

Der Betrieb der Landwirthschaft ist sehr gut; verbesserte Ackergeräthe und zweckmäßig angelegte Düngerstätten finden immer mehr Eingang. Zur Besserung des Bodens wird außer dem Stalldünger und dem Pferch noch Gyps, Asche und besonders die Jauche angewendet.

Die Güter der ziemlich ausgedehnten Markung, auf der übrigens auch die Einwohner von Leonberg und Gebersheim sich angekauft haben, liegen, mit Ausnahme der steilen Abhänge gegen das Glemsthal und einiger Seitenthälchen desselben, meist eben und haben im Allgemeinen einen tiefgründigen, besonders für den Dinkelbau sich eignenden, fruchtbaren Diluviallehmboden.

Die Luft ist wegen der hohen, freien Lage sehr rein und gesund; Frühlingsfröste schaden zuweilen, dagegen kommt Hagelschlag nur selten vor. Die Ernte tritt etwa um 8 Tage früher als in Leonberg ein. Im System der Dreifelderwirthschaft baut man Dinkel, Hafer, weniger Weizen und Gerste, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen und Wicken; in der zur Hälfte angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter und An-

gersten gezogen; von Handelsgewächsen pflanzt man Hanf, ziemlich viel Mohn und etwas Reps. Auf den Morgen rechnet man Aussaat je 6 Sri. Dinkel, 3 Sri. Hafer, 3—4 Sri. Weizen und 3 Sri. Gerste. Der durchschnittliche Ertrag wird zu 8—10 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Hafer, 4 Schfl. Weizen und 4 Schfl. Gerste per Morgen angegeben. Dinkel und Hafer wird sehr viel von Stuttgarter Bäckern und Händlern im Ort aufgekauft. Die geringsten Ackerpreise sind per Morgen 100 fl., die mittleren 200 fl. und die höchsten 400 fl. Die Wiesen, besonders die im Thal gelegenen, welche etwa zur Hälfte Wässerung haben, sind ergiebig; in günstigen Jahren können sie zweimal, in trockenen Sommern aber zum Theil nur einmal gemäht werden. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird zu 25 Ctr. Heu und 10 Ctr. Oehmd angegeben. Die Preise bewegen sich von 150—500 fl. per Morgen. Das Futter wird größtentheils im Ort verwendet.

Der Weinbau, welcher in neuerer Zeit wieder mehr in Aufnahme kommt, beschäftigt sich hauptsächlich mit Affenthaler und etwas Klevner, Silvaner, Veltliner, Trollinger u. s. w. Die an einem steilen, südlichen Glemsthal-Abhange auf etwa 50 Morgen gepflanzten Reben liefern einen rothen, angenehmen Wein, der sich jedoch nicht auf das Lager eignet. Der Morgen trägt im Durchschnitt 4—5 Eimer; der Eimer wurde 1846 um 45 fl. und 1849 um 24 fl. verkauft. Die Preise eines Morgens Weinberg bewegen sich von 300—400 fl.

Die ziemlich ausgedehnte Obstzucht ist im Zunehmen; es werden geringere, meist Mostsorten, wie Knausbirnen, Palmischbirnen, Luiken und von Steinobst Zwetschgen gezogen. Das Obst gedeiht nicht besonders gerne, da Frühlingsfröste demselben zuweilen schaden.

Die Gemeinde ist im Besitz von 571⁴/₈ Morgen Waldungen, welche vorherrschend mit Birken und Eichenoberholz bestockt sind; sie ertragen bei 30jährigem Umtrieb jährlich etwa 120 Klftr. und 6500 St. Wellen, wovon jeder Bürger ½ Klftr. und 37 St. Wellen als Gabe erhält und der Rest durch Verkauf der Gemeindepflege jährl. 400—500 fl. einbringt.

Ein nördlicher steiler Abhang gegen das Glems-Thal von etwa 73 Morgen gewährt eine gute, der Gemeinde gehörige Weide, welche nebst der Brach- und Stoppelweide zur Schäferei jährlich um etwa 350 fl. verpachtet wird, woneben der Pfercherlös jährlich noch 450 fl. für die Gemeindekasse beträgt.

Eigentliche Pferdezucht wird nicht getrieben, da die Pferde auswärts aufgekauft werden, dagegen ist die Rindviehzucht sehr namhaft; der in einer guten Landrace bestehende Viehstand wird durch 3 der Gemeinde gehörige Farren unterhalten. Mit Vieh, besonders mit Mastvieh, wird

namentlich nach Stuttgart, Ludwigsburg und in das Badische bedeutender Handel getrieben.

Was die Zucht der Schafe betrifft, so halten die Ortsbürger ungefähr 500 Bastarde auf der Markung; die Wolle wird in der Umgegend abgesetzt.

Die Schweinezucht ist insoferne nicht bedeutend, als ziemlich viele Ferkel, namentlich bayerische, angekauft werden, wogegen viele gemästete Schweine zum Verkauf kommen.

Von den Gewerbtreibenden sind nur die gewöhnlichsten Handwerker vorhanden, Schildwirthschaften bestehen 4, auch ist ein Krämer im Ort ansäßig.

Auf der Markung befinden sich mehrere Muschelkalksteinbrüche, von denen einer an die Gemeinde Eltingen um 50 fl. jährlich verpachtet ist.

Vicinalstraßen führen nach Leonberg, Schöckingen, Gebersheim und Ditzingen; auch befinden sich 5 steinerne und 2 hölzerne Brücken auf der Markung.

Die Gemeindepflege hat, außer den schon angegebenen Einnahmen aus Wald und Weide, noch die Zinsen aus etwa 1500 fl. Capitalien zu beziehen, übrigens keine Schulden zu verzinsen und daher jährlich nur 200 fl. Gemeindeschaden umzulegen, s. die Tabelle III. Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt etwa 4000 fl. und das der Heiligenpflege 1400 fl. Insbesondere ist zu erwähnen eine Stiftung von C. J. Truchseß von Höfingen, welcher im Jahr 1703 7 Morgen Wiesen mit der Bedingung stiftete, daß das jährliche Pachtgeld aus 6 Morgen an die Ortsarmen ausgetheilt; der Ertrag des 7ten Morgens aber dem jeweiligen Pfarrer für die ihm über die Stiftung vertraute Aufsicht zukommen solle.

Es bestehen im Ort 5 Höfe: der Widdumhof, der Spitalhof, der Seiblenshof, der Feuchtenhof und der Kellereigülthof.

Die Grundherrlichkeit über den Ort steht längst dem Staat zu. Das zehntbare Feld war bisher hinsichtlich des Großzehentens in verschiedene Distrikte getheilt, in welchen theils der Staat allein, theils gemeinschaftlich mit der Armenkastenpflege in Stuttgart zehentberechtigt war, theils diese allein, theils die Pfarrei und die Besitzer des sog. Gülthofs je zur Hälfte den Zehenten zu beziehen hatten. An dem kleinen Zehenten participirten die Pfarrei und der Widdummeier. Den Heuzehenten bezogen die Besitzer des Oberwiddumhofs. Neben dem Staat hatte auch der Hospital Stuttgart Grundgefälle zu beziehen, welche neuerlich zur Ablösung angemeldet sind. Von dem Feuchtenhof und dem Seiblenshof bezog früher der Staat Drittels-Gebühren.

Die zweckmäßige, rationelle Bewirthschaftung der dem Freiherrn v. Varnbüler zugehörigen, 172 M. betragenden Meiereigüter, welche

übrigens auf der Markung zerstreut liegen und bisher gleich den übrigen Gütern den Zehenten zu entrichten hatten, wirkt durch ihr Beispiel ermunternd auf den landwirthschaftlichen Betrieb sowohl der Ortsmarkung als der Umgegend.

Das Ortswappen ist ein Hufeisen.

Etwa 1/2 Stunde südwestlich von Höfingen, an dem felsigen Glemsthalabhange, unfern der Sägmühle, befindet sich eine Höhle, das Hauerloch genannt; sie ist von dem Umfang eines kleinen Zimmers, hat einen thürartigen Eingang und eine Oeffnung, welche die Stelle eines Fensters vertritt, so daß es scheint, die Kunst habe hier der Natur ziemlich nachgeholfen.

Auf der Orts-Markung befinden sich als einzelne Wohnsitze folgende an der Glems gelegene Mühlen:

a) Die Scheffel-Mühle, aus einigen sehr ansehnlichen Gebäuden bestehend, liegt 1/4 Stunde südwestlich vom Ort; sie hat 4 Mahlgänge und 1 Gerbgang.

b) Die Tilghäuslens-Mühle, welche ihren Namen dem abgegangenen Ort Dulcheshausen verdankt, (s. die Orts-Beschreibung von Leonberg), liegt 1/4 Stunde östlich vom Dorf; sie hat ein stattliches Aussehen und arbeitet mit 4 Mahlgängen und 1 Gerbgang.

c) Die Säg- und Walk-Mühle, womit zugleich eine Hanfreibe und Lohmühle verbunden ist, liegt 1/2 Stunde südwestlich von Höfingen.

Der längst abgegangene Ort „Beisheim“ lag im Glemsthale zwischen Höfingen und Leonberg zunächst des sog. Beisener Brunnens, welcher sowie der von Eltingen herführende „Beisener Weg“ seinen Namen von dem ehemaligen Ort erhielt. An der Stelle dieses abgegangenen Orts findet man häufig in geringer Tiefe Mauerreste, welche an der nahe vorbeiführenden Vicinalstraße sogar noch zu Tage gehen, auch wurde vor einigen Jahren daselbst eine alte irdene Teichellage aufgedeckt. Vor Zeiten stund hier, unfern einer St. Morizcapelle, ein Franciscanerkloster, welches, mit Erlaubniß des Pabstes Pius II., Graf Eberhard im Bart gründete, aber schon im Jahr 1467, in feierlicher Procession, nach Leonberg verlegte. (Petrus Suev. eccl. 509.)

Höfingen erscheint als Hephinger marca in pago Alemannorum im Jahr 775 bereits mit einer der h. Maria geweihten Kirche, welche damals mit hiesigen Gütern an das Kloster Lorsch geschenkt wurde (Cod. Laur. nr. 3274); im J. 817 erhielt dasselbe Kloster eine Wiese in Glemisgowe in Hovoheim. *)

*) Cod Laur. nr. 3556. Gedruckt ist Horoheim; es ist aber wohl, zumal da Gerlingen daneben genannt wird, Hovoheim zu lesen.

Von Höfingen schrieb sich ein oft genanntes Adelsgeschlecht, welches in den bekannteren Zeiten den Ort von Württemberg zu Lehen trug, in einer früheren Periode aber solchen von den Grafen von Calw getragen haben mochte. Im Jahr 1285 erscheint diese Familie zum ersten Male mit der württembergischen Truchseßenwürde bekleidet. Ihre Burg (s. oben) soll von dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg im Spätjahr 1395, gleich nach der Niederlage, welche er den Schleglern bei Heimsheim beigebracht hatte, zerstört worden seyn, da auch sie den Schleglern zur Veste gedient hatte.*)

Die Herren von Höfingen treten um 1140 in die Geschichte ein. Helwig von Höfingen ist um diese Zeit, Ulrich von Höfingen um 1150, Heinrich von Höfingen um 1170 unter den Wohlthätern des Klosters Hirschau aufgeführt. (Cod. Hirs. 66. 78. 91.) Der Name Heinrich bleibt noch in den folgenden Jahrhunderten neben Reinhard vorherrschend in der Familie; der erste bekannte Reinhard von Höfingen ist Zeuge in einer Maulbronner Urkunde vom 1. Febr. 1258. Begütert war diese Familie namentlich auch in Merklingen (Mone, Zeitschr. 2, 255). Im Jahr 1283 verkauften Konrad Ritter von Höfingen (Hevingen) und Reinhard, Rüdiger und Konrad, seine Söhne, den von den Herren von Stralenberg zu Lehen rührenden Weinzehenten zu Unter-Oewisheim an das Kloster Maulbronn. (Act. Pal. 5, 514.) Ein Heinrich von Höfingen, Lehensmann (fidelis) K. Rudolphs, erscheint in einer Urkunde Rudolphs vom 13. Dez. 1290, worin dieser den Ankauf der Güter, welche das Kloster Herrenalb von genanntem Heinrich erwarb, genehmigt. (Mone, Zeitschr. 2, 359.) Im Anfang des 14ten Jahrhunderts war ein Reinhard von Höfingen zubenannt: von Ochsenberg; solcher verkaufte den 16. Nov. 1315 seinen Theil an der Burg Höfingen, 1/8 am Thurm und 1/8 am Kirchensatz sammt Zugehör an Werner Nothaft (Sattler, Grafen 1, Nr. 54). Sonst erscheinen noch die Namen Konrad, Balsam, Wolf, Erpf, Johann, Burkhard, Wilhelm und mehrere andere in dieser sprossenreichen Familie, in welcher auch manche Glieder geistliche Würden bekleideten, wie Reinhard, Abt in Bebenhausen 1332—56, Heinrich, Domprobst zu Augsburg, † 1468 (Mon. Boic. 35 a, 229.), bald nach Letzterem Erpf, Domherr ebendaselbst. Außer in Höfingen selbst hatte diese Familie in verschiedenen Zeiten noch Besitzungen in Ehningen (O.A. Böblingen), Gächingen (O.A. Calw),

*) Ueber diese Zerstörung der Veste ist übrigens die einzige Quelle der unzuverlässige Trithemius (in Annal. Hirs.), welcher sie unmittelbar nach der Niederlage der Schlegler bei Heimsheim erzählt; diese letztere berichtet er irriger Weise doppelt 1) unter 1367, 2) unter 1395. Nur das letztere Jahr ist richtig; indeß wird gerade bei diesem die Zerstörung von Höfingen nicht erwähnt.

Hemmingen, Hirschlanden, Illingen, Kaisersbach (O.A. Welzheim), Pfäffingen; im Jahr 1466 erhielt Heinrich Truchseß von Höfingen von K. Friedrich IV. als Reichslehen den Markt Thannhausen im Burgau und den Blutbann in den dazu gehörigen Gerichten.

Noch im Jahr 1625 kommen vor: Eitelhans, Heinrich und Bernhard von Höfingen. Bald darauf erlosch das Geschlecht. Seine hiesigen Besitzungen waren aber meist schon im 14. und 15. Jahrhundert an Württemberg auf folgende Weise übergegangen: 1316, Februar 5, erkaufte Graf Eberhard von Württemberg von Reinhard von Höfingen dessen Antheil an der Burg zu Höfingen, seine Hofstatt, 1/8 am Thurm und 1/8 am Kirchensatz (Steinhofer 2, 234; Sattler, Grafen 1, 82); 1426, Juli 28, erwarben die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg den halben Burgstall daselbst, den vierten Theil am Weinzehenten nebst verschiedenen Gütern und eigenen Leuten um 3124 fl. von Wilhelm von Kocherstetten und Beringer von Alezheim (Adelsheim) (Sattler, Gr. 2, 92.), welche diesen Besitz im Jahr 1399 von Erpf Truchseß von Höfingen, dem Bruder ihrer Mutter, erworben hatten (Gabelk.).

Hiesiger Besitz, unter württembergischer Lehensherrlichkeit, ist den Truchseßen noch bis zuletzt geblieben; den 30. September 1493 verkaufte Heinrich Truchseß zu Münsterhausen seinem Vetter, Dr. Ludwig Truchseß, Schloß und Burgstall zu Höfingen, wie er es von seinem Vetter, sel. Endres Truchseßen, erkauft hatte. — Im Anfang des vorigen Jahrhunderts trugen die von Mitschevall den Burgstall als Lehen von Württemberg.

Außer den Herren von Höfingen hatten von benachbarten Adeligen die von Enzberg, von Nippenburg und von Kaltenthal hier zeitweise einzelne Besitzungen.

An der hiesigen Pfarrkirche bestunden im 15. Jahrhundert eine Pfarrstelle und drei Pfründen (Würdtwein, Subs. 10, 342.). Ein Altar war dem heiligen Nicolaus geweiht. Auch ein Glied der württembergischen Grafenfamilie war hier Kirchherr und hieß deßhalb der Höfinger: Ulrich, zuletzt Probst zum St. Weidenstift in Speyer, † um 1348. Die Kirche und den Kirchensatz schenkte Graf Ludwig von Württemberg im Jahr 1442 an die Salveregina-Brüderschaft in Stuttgart, nach der Reformation erhielt sie der Spital daselbst und der Rath in Stuttgart ernannte zur Pfarrei; in neuerer Zeit besetzt sie der König.

Kornthal, *)

Gemeinde III. Kl. mit 576 Einw., wor. 1 Kath. — Ev. Pfarrei.

Das seit 1819 an der Stelle des ehemaligen Hofs **) Kornthal gegründete Dorf liegt 2½ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und 2 Stunden nordwestlich von Stuttgart in einem weiten, anmuthigen Thale am östlichen Saume des Strohgäues. Der Ort ist regelmäßig gebaut und hat breite, gekandelte Straßen. Die meist aus Holz aufgeführten, selten mit steinernen Unterstöcken versehenen Gebäude sind mit wenigen Ausnahmen neu und im städtischen Style erbaut; die einzelnen Wohngebäude stehen mindestens 20 Schuhe von einander entfernt, was sowohl gegen Feuersgefahr, als auch in Rücksicht auf die Gesundheit zweckmäßig erscheint; Düngerstätten und Jauchesammlungen sind hinter den Häusern angebracht. Die Ansicht des Orts bietet wenig Malerisches, wie ihm denn auch die äußere Zierde eines Pfarrdorfs, eine Kirche mit Thurm, abgeht. Gutes Trinkwasser liefern hinreichend ein laufender und 9 Pumpbrunnen; überdieß sind noch am südlichen Ende des Dorfs zwei Wetten angelegt.

Ziemlich in der Mitte des jetzt 148 Gebäude zählenden Dorfs steht das Bethaus, zu welchem der Grundstein den 9. Juli 1819 feierlich gelegt wurde, von allen Seiten frei an der Ecke, welche der sogenannte Schloßplatz mit der Kirchgasse bildet; es ist in einem ganz einfachen modernen Styl erbaut und hat hohe rundbogige Fenster. Mitten auf dem First sitzt ein viereckiges, kleines Thürmchen, das Glocke und Uhr enthält. Das Innere ist, ohne irgend eine künstlerische Ausstattung, durchaus weiß getüncht und trägt, wie das Aeußere, den Stempel der Einfachheit. Es ist keine Kanzel, sondern nur ein einfacher, mit Tüchern behängter Altar vorhanden, in welchem auch Reden und Gebete gehalten werden. Das Bethaus ist Eigenthum der Gemeinde, welche auch für die Unterhaltung desselben zu sorgen hat. Der sogenannte Begräbnißgarten liegt nördlich vom Ort an einem gegen Süden geneigten Abhange; die Begräbnisse sind in besonderen Reihen für ältere männliche Verstorbene (Brüder), für ältere weibliche (Schwestern), für Ledige und für Kinder abgetheilt; jedes Grab erhält einen einfachen Grabstein, auf dem Name, Geburts- und Todestag des Verstorbenen eingezeichnet wird.

Ein Gebäude in der Nähe des Bethauses enthält in dem untern

---

*) Literatur: Die württembergischen Brüdergemeinden Kornthal und Wilhelmsdorf von M. S. C. Kapff 1839.

**) Ein Plan von dem ehemaligen Hof Kornthal befindet sich in der Ortsregistratur.

Stockwerke die Wohnung des Ortsvorstehers nebst dem Gerichtszimmer; der obere Stock ist für den Ortsgeistlichen eingerichtet, der übrigens seit 1849 in dem Töchter-Institut (s. unten) wohnt. Das der Gemeinde gehörige Schulhaus, in dem zugleich die Lehrerwohnung sich befindet, steht in der Schloßgasse; an der Schule unterrichtet nur 1 Lehrer.

Außer dieser Volksschule bestehen schon im allgemeinen Theil (oben S. 62) erwähnte Erziehungs- und Bildungsanstalten, welche hauptsächlich auswärtige Pfleglinge und Zöglinge gegen mäßigen Kosten-Ersatz aufnehmen, und zwar: 1) Das in dem ehemaligen v. Münchingen'schen Wohngebäude befindliche Knabeninstitut, welches 1819 von J. Kullen gegründet wurde und 1848 in die Hände des Inspektors G. Pfleiderer überging. Die Anstalt, an welcher der Inspektor und 4 Lehrer Unterricht ertheilen, zerfällt in 2 Abtheilungen, in die humanistische und in die realistische. 2) Das höhere Töchter-Institut, in einem ansehnlichen, auf dem Schloßplatz gelegenen Gebäude, seit 1821 eingerichtet; nach dem Tode des Vorstehers J. Kullen, 1842, wurde von der Gemeinde, als Eigenthümerin des Instituts, dessen Leitung dem jeweiligen Pfarrer und die Besorgung des finanziellen Theils dem jeweiligen Ortsvorsteher übertragen. Im Frühjahr 1849 übernahmen der Pfarrer und seine Gattin die Hauseltern-Stelle und besorgen nun mit 8 Lehrerinnen und einer Gehilfin die Erziehung, den Unterricht und die Verpflegung der Zöglinge. Unabhängig von diesem Institut besteht noch 3) unter Privat-Leitung eine Mittelanstalt, in der Unterricht in den weiblichen Arbeiten ertheilt wird.

Zwecken der Wohlthätigkeit sind gewidmet: 1) Die Kleinkinderrettungs-Anstalt, in der gegenwärtig etwa 70 Kinder untergebracht sind, das Local derselben liegt frei und angenehm südlich vom Ort; durch den erstmaligen Ortsvorsteher Hoffmann angeregt und betrieben, wurde mittelst mildthätiger Beiträge des In- und Auslandes im Jahre 1823 die Hälfte des gegenwärtigen Gebäudes errichtet und die Anstalt am 9. November eingeweiht. Im Sommer 1825 wurde dann die zweite Hälfte des Hauses ausgebaut, in welchem nun bis auf den heutigen Tag zum Segen und Heil Vieler gewirkt wird. 2) Eine nun in der Dizinger Gasse gelegene weitere Kleinkinderrettungs-Anstalt, wie die eben erwähnte, Eigenthum der Gemeinde, wurde im Jahr 1829 ebenfalls auf Antrieb des Vorstehers Hoffmann auf der Schlotwiese (Zuffenhauser Markung) gegründet und 1846 von da nach Kornthal verlegt; in ihr werden Kinder von 3—6 Jahren verpflegt; vom sechsten Jahre an werden die Kinder nach Wilhelmsdorf gebracht, wo sie bis zum zehnten bleiben und dann wieder nach Kornthal in die Rettungsanstalt für ältere Kinder zurückkehren. 3) Das an der Stuttgarter Straße liegende Wittwenhaus wurde 1831 für unbemittelte christliche Wittwen erbaut; in dem-

selben finden 12 Wittwen, mit oder ohne Kinder, ihr Unterkommen. — Im Ort befindet sich ein praktischer Arzt und eine Filialapotheke; auch ist ein Gemeinde-Backofen u. s. w. vorhanden.

Als Gasthaus wird das an dem Schloßplatz stehende vormals Görlitz'sche Schloß benützt.

Die Einwohner, welche sich aus verschiedenen Gegenden des In- und Auslandes hier ansiedelten, sind sehr fleißig, gottesfürchtig, friedlich und eingezogen; ihre Vermögensumstände gehören im Durchschnitt zu den mittelmäßigen und ihre Haupterwerbsmittel bestehen in Ackerbau, mit Viehzucht und etwas Weinbau.

Die, mit Ausnahme der Weinberge ziemlich ebene Ortsmarkung, gehört zu den kleinsten des Bezirks und hat im Allgemeinen einen etwas schweren, eher trockenen als feuchten Thonboden, dessen Unterlage theils aus Keupermergel mit Gyps, theils aus reinem Thon besteht. In nassen Jahrgängen, in welchen namentlich der Dinkel besonders gut gedeiht, ist er daher ergiebiger als in trockenen. Die Luft ist etwas trocken und scharf, da dieselbe von Osten nach Westen ungestört das nach diesen Richtungen geöffnete Thal durchströmen kann; dennoch sind Fröste selten, insofern die Lage gegen Norden durch Berge geschützt ist; ebenso kommt Hagelschlag nicht häufig vor, da die Wetterscheide am Engelberg und die im Süden ziehenden bewaldeten Höhen ableiten.

Obgleich die Bodenverhältnisse nicht zu den günstigen gehören und die Felder zur Zeit der Gründung der Gemeinde größtentheils öde lagen, so hat doch der Fleiß und die Umsicht der Einwohner die Landwirthschaft dermaßen gehoben, daß gegenwärtig kein Stückchen Land mehr unbebaut ist und sich über 100 Familien von den Erzeugnissen der Markung ernähren, während diese früher kaum für 10 hinreichten. Landwirthschaftliche Verbesserungen, wie zweckmäßig angelegte Düngerstätten, Benützung der Jauche, der sogenannte Suppinger Pflug u. s. w. haben längst Eingang gefunden.

Im System der Dreifelderwirthschaft baut man Dinkel, Weizen, Hafer, Gerste und in der beinahe ganz angeblümten Brache Kartoffeln, Angersen, rothen Klee und Luzerne. Hanf wird nur für das eigene Bedürfniß in Ländern gezogen; auf den Morgen rechnet man durchschnittlich: Aussaat an Dinkel 1 Schffl., an Weizen $2^1/_2$ Sri., an Hafer 4 Sri. und an Gerste 3 Sri.; der Ertrag wird zu 6—8 Schffl. Dinkel, 4 Schffl. Weizen, 5—6 Schffl. Hafer und 4—5 Schffl. Gerste per Morgen angegeben. Die Anschlagspreise der Aecker sind 100—300 fl. per Morgen. Der Getreideverkauf nach Außen ist unbedeutend, wie überhaupt die Felderzeugnisse meist im Ort selbst verbraucht werden; Stroh wird zum Theil noch auswärts aufgekauft.

Die durchgängig zweimädigen Wiesen, denen keine Wässerung zukommt, sind sehr verschieden; in etwas nassen Jahrgängen gewähren sie guten Ertrag, während in trockenen noch Futter von Außen gekauft werden muß. Der Ertrag eines Morgens wird durchschnittlich zu 20 Cent. Heu und 8 Cent. Oehmd angegeben. Die Preise bewegen sich zwischen 200 und 300 fl. per Morgen.

Der Weinbau wird an einem südlichen Keuperabhange getrieben, der hauptsächlich mit Silvaner, Gutedel, Affenthaler, auch etwas Trollingerreben bepflanzt ist; das Erzeugniß ist ein angenehmer sog. Schiller, der sich übrigens nicht auf das Lager eignet. Im Durchschnitt wird der Eimer je nach den Jahrgängen zu 20—40 fl. theils im Ort, theils in der nächsten Nachbarschaft verkauft; der Morgen, welcher durchschnittlich 5 Eimer erträgt, kostet etwa 600 fl. Die nicht unbedeutende Obstzucht liefert meist Mostsorten und etwas Zwetschgen; der Ertrag bleibt im Ort. Baumschule ist keine vorhanden, indem die jungen Stämme theils in den Weinbergen gepflanzt, theils von den Eßlinger Höfen bezogen werden.

Zu der Markung gehörten früher 300 Morgen Waldungen, von denen 100 Morgen verkauft und die übrigen bis auf 30 Morgen ausgestockt wurden, welche, meist mit Buschhölzern bestockt, im Eigenthum von Privaten sich befinden.

Zehentberechtigt waren auf der Markung die Universität Tübingen, welcher der große, und die Pfarrei Weil dem Dorf, welcher der kleine Zehente zukam; den Heuzehenten hatte ein Universitätshofmaier zu beziehen.

Die Rindviehzucht ist ziemlich ausgedehnt; die Race ist ein schöner gelblicher Landschlag, der durch die von der Gemeinde zu haltenden Farren noch verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend und beschränkt sich auf Mastvieh. Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden Ferkel auswärts aufgekauft, gemästet und im Ort selbst verbraucht. Die Bienenzucht dehnt sich auf etwa 70 Stöcke aus. Eine Anstalt für Seidenzucht, 1836 auf der Schlotwiese gegründet, ist neuerer Zeit nach Kornthal verlegt; im Jahr 1849 lieferte sie 2 Pfd. 18 Loth abgehaspelte Seide.

Was die Gewerbe betrifft, so ist die Bildweberei von Hartmann nennenswerth, welche Vielen Beschäftigung und Verdienst schafft. Eine durch Pferdekraft getriebene Oelmühle besteht im Ort. Außer einem Schmied, der sehr gesuchte Suppinger-Pflüge verfertigt, arbeiten die Handwerker nur für das nöthigste örtliche Bedürfniß; übrigens ist ein Kaufmann und eine Schildwirthschaft im Orte vorhanden.

An guten Verbindungswegen mit der Nachbarschaft fehlt es noch,

indem derzeit nur eine Vicinalstraße, welche auf die Stuttgart-Vaihinger Poststraße führt, hergestellt ist.

Eine Gemeindepflege mit Kapital-Vermögen besteht nicht; in eine besondere Kasse fließen die Opfer, welche von dem Schulmeister verwaltet werden; daneben ist noch eine Stiftung von 500 fl., deren Zinse jährlich unter die Ortsarmen vertheilt werden, vorhanden.

Ueberhaupt besteht eine gewisse Mischung der bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse, wie sich aus nachstehendem Umrisse über die Entstehung und Verfassung der Gemeinde ergibt.

Entstehung der Gemeinde. Im Jahr 1817, als mehrere Angehörige der evangelischen Kirche Württembergs der in dieser durch die neue Liturgie, das neue Gesangbuch u. s. w., eingeführten Neuerung durch Auswanderung zu entgehen suchten, sah sich zunächst hiedurch der damalige Bürgermeister und Notar Hoffmann in Leonberg zu der Bitte an Se. Majestät den König veranlaßt, den Altgläubigen die Erlaubniß zu Gründung einer Gemeinde zu ertheilen, in welcher weltliche und kirchliche Einrichtungen getroffen würden, die ihren Ansichten, besonders in religiöser Beziehung, nicht widerstreben. Nachdem die Genehmigung dieser Bitte den 1. Oktober 1818 erfolgt war und Hoffmann, in Verbindung mit mehreren Gleichgesinnten, im Jahr 1819 für die Gesellschaft das dem Grafen v. Görlitz und dem Freiherrn von Münchingen gehörige allodiale Rittergut Kornthal um 115,000 fl. (nach andern Angaben um 113,700 fl.) erkauft hatte, wurde sofort mit der Erbauung des Dorfs an der Stelle des ehemaligen Hofs begonnen und über das der zusammengetretenen politisch-religiösen Gemeinde ertheilte Privilegium den 22. August 1819 von Sr. Königl. Majestät, unter der Mitunterschrift des Ministers des Innern, folgende Urkunde vollzogen:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Württemberg, thun kund und zu wissen: daß Wir nachbenannten Personen, welche sich in der Absicht vereinigt haben, um auf dem von ihnen erkauften Gute Kornthal sich niederzulassen, und daselbst eine eigene, von der evangelisch-lutherischen Landeskirche getrennte Gemeinde zu bilden, nämlich:

(folgen die Namen der 68 Familien)

auf ihr Ansuchen die hiezu erforderliche Erlaubniß unter folgenden Bestimmungen ertheilt haben wollen.

A. Bürgerliche Verfassung der Gemeinde.

I. Die Gemeinde Kornthal und ihre Angehörigen haben in Beziehung auf ihre Verhältnisse gegen den Staat und auf den Amtsverband mit dem Oberamte Leonberg, dem sie zugetheilt sind, so wie in Ansehung ihrer inneren Gemeinde-Verfassung eben die Rechte und Pflichten, welche anderen Landesgemeinden vermöge der allgemeinen Gesetze zustehen und obliegen, insofern nicht die nachstehenden Artikel eine Ausnahme ausdrücklich festsetzen. Sie sind in den

Justizsachen dem Oberamtsgerichte zu Leonberg, und in Regiminal- und Polizeisachen dem Oberamtmanne daselbst untergeordnet.

II. Der Ortsvorstand der Gemeinde besteht:

a) aus einem geistlichen Vorsteher, welcher ein Mitglied der Gemeinde seyn muß;

b) aus einem weltlichen Vorsteher, bei welchem eben diese Eigenschaft vorausgesetzt wird; und

c) aus einer nach der Größe der Gemeinde zu bestimmenden Anzahl von Gemeinde-Mitgliedern, welche den Gemeinderath bilden.

III. Sowohl der geistliche, als der weltliche Vorsteher und die Mitglieder des Gemeinderaths werden von der Gemeinde gewählt, und sind von dem Oberamte durch Abnehmung der Handtreue zu verpflichten.

IV. Dem geistlichen Vorsteher liegt ob, in Gemeinschaft mit dem weltlichen Vorsteher die sittliche und religiöse Ordnung in der Gemeinde zu erhalten, und den Berathschlagungen des Gemeinderaths, insofern sie sich auf diese Gegenstände oder auf die kirchlichen Bedürfnisse, das Schulwesen oder die Armenversorgung beziehen, anzuwohnen. An blos bürgerlichen Angelegenheiten, welche von den weltlichen Vorstehern theils allein, theils in Gemeinschaft des Gemeinderaths besorgt werden, hat derselbe nicht Theil zu nehmen. Die Besorgung des Gemeinde-Rechnungswesens und der damit in Verbindung stehenden Geschäfte, sowie des Steuersatzes, desgleichen der Inventuren und Theilungen und anderer Geschäfte der Rechtspolizei, kann die Gemeinde dem weltlichen Vorsteher übertragen, insofern derselbe die dazu erforderliche Tüchtigkeit hat; doch bleibt, so viel die letztgedachten Gegenstände betrifft, jedem Betheiligten vorbehalten, die Beiziehung der gesetzlich verordneten Behörde zu verlangen, in welchem Falle diese nach Maaßgabe der allgemeinen Gesetze einzuschreiten hat.

V. Die Gemeindevorsteher haben kein weiteres Strafrecht anzusprechen, als die allgemeinen Gesetze mit sich bringen. Die Führung der Criminal-Untersuchungen verbleibt bei den gewöhnlichen Behörden.

VI. Die Aufnahme neuer Gemeinde-Mitglieder bleibt der Gemeinde selbst und ihren Vorstehern, unter Vorbehalt der oberamtlichen Bestätigung, überlassen; bei Ausländern muß jedoch die landesherrliche Aufnahme in das Landes-Unterthanenrecht vorangehen.

VII. Es kann Niemand die Erlaubniß erhalten, in der Gemeinde zu wohnen, er habe sich denn durch seine Unterschrift verbunden, den in gegenwärtiger Urkunde enthaltenen Bestimmungen sich ohne Widerrede zu unterwerfen, und die derselben entsprechende Gemeinde-Ordnung zu beobachten.

VIII. Auch wird nach der Bitte der Gemeinde festgesetzt, daß kein Gemeindeglied ohne Vorwissen der Gemeindevorsteher sich mit einer auswärtigen Person ehelich verloben, und diese mit sich in den Ort bringen darf.

IX. Kinder von Gemeinde-Mitgliedern sind nach Maßgabe der Gesetze, auch ohne besondere Aufnahme, geborne Mitglieder der Gemeinde.

X. Sie können jedoch, wie jedes andere Gemeinde-Mitglied, wenn sie das Glaubens-Bekenntniß der Gemeinde nicht anerkennen, oder sonst sich in die Gemeinde-Einrichtung nicht fügen, auf das Erkenntniß der geistlichen und

weltlichen Vorsteher und des Gemeinderaths von der Gemeinde ausgeschlossen werden.

XI. Kinder, welche noch unter der elterlichen Gewalt stehen, können von ihren Eltern nicht getrennt werden. Bei ihnen findet daher keine Ausschließung von der Gemeinde statt.

XII. In keinem Falle kann ein Gemeinde-Angehöriger aus der Gemeinde entfernt werden, ehe diese eine anderwärtige sichere und angemessene Unterkunft für denjenigen, den sie entweder ungeachtet seiner Geburtsrechte nicht annehmen, oder nach bereits geschehener Annahme nicht beibehalten zu können glaubt, ausgemittelt hat.

Kann sie mit dem zu Entfernenden hierüber nicht übereinkommen, so ist die Sache der höheren Behörde zur Entscheidung vorzulegen.

XIII. Jedem Gemeinde-Mitgliede steht zu jeder Zeit frei, die Gemeinde zu verlassen und sein ganzes Vermögen mitzunehmen; jedoch ist es schuldig, seine unbeweglichen Grundstücke an einen von der Gemeinde anerkannten Käufer zu verkaufen.

Wenn sich aber kein solcher Käufer finden würde, so sind diese Güter entweder von der ganzen Gemeinde in einem pflichtmäßigen Anschlage käuflich zu übernehmen, oder es kann der Hinwegziehende, wenn er mit diesem Anschlage nicht zufrieden wäre, seine Grundstücke der ganzen Gemeinde, oder einem von ihm zu erwählenden Gliede derselben so lange in Administration geben, bis er jene zu verkaufen eine anständige Gelegenheit findet.

Zu jeder Zeit kann er Rechnung über die Administration verlangen, auch bleibt ihm, wenn er glauben sollte, durch eine willkürliche Bedrückung der Gemeinde in Ansehung der Veräußerung oder Verwaltung seiner Güter beschwert worden zu seyn, der Rekurs an die gesetzliche Staatsbehörde ausdrücklich vorbehalten.

XIV. Die Freizügigkeit hat jedes Mitglied, sowie die ganze Gemeinde, nach den bestehenden Gesetzen zu genießen.

XV. Wenn Jemand die zu seinen Diensten erforderlichen Personen in seiner Gemeinde nicht finden könnte, mithin genöthigt wäre, dazu Personen, welche zu einer anderen Gemeinde gehören, zu gebrauchen, so kann solches nur mit Erlaubniß der Gemeindevorsteher geschehen und es sind die Dienstherren oder Meister in diesem Falle schuldig, ihre Dienstboten oder Lehrlinge und Gehülfen, wenn sie durch ein mit der Gemeinde-Einrichtung unverträgliches Benehmen zu gegründeten Beschwerden Anlaß geben, aus ihrem Hause unweigerlich zu entfernen.

XVI. In Ansehung der Staats-Abgaben und der Amts-Corporationslasten hat sich die Gemeinde allem demjenigen zu unterwerfen, was die allgemeinen Gesetze mit sich bringen. Was aber die übrigen Gemeinde-Ausgaben betrifft, so kann in ihrer Vertheilung eine Abweichung von den gesetzlichen Normen nur dann gestattet werden, wenn dieselbe durch eine freiwillige Uebereinkunft sämmtlicher Gemeindeglieder beschlossen würde.

XVII. Da die Eides-Ablegung den religiösen Meinungen der Gemeinde entgegen ist, so wird keinem Mitgliede zugemuthet, in irgend einer Sache einen

körperlichen Eid abzulegen, wohl aber ist jedes Mitglied verbunden, auf Verlangen der Obrigkeit die Wahrheit durch Handgelübde zu bestätigen, was in jeder Hinsicht, besonders auch in Ansehung des Meineides, die Wirkung eines förmlich abgelegten Eides haben soll.

XVIII. In Beziehung auf die eigene Vermögensverwaltung, die Befugniß eine Profession oder anderes Gewerbe zu treiben, und den Ankauf liegender Güter und Häuser sind die Gemeinde-Mitglieder nicht weiter beschränkt, als die übrigen Landes-Einwohner.

Es wird denselben überdieß gestattet, innerhalb des Bezirkes ihrer Gemeinde durch zünftige Gewerbe, Handlung und Krämerei ihre Nahrung zu gewinnen, ohne an die Zunft-Ordnung gebunden zu seyn.

XIX. Alles, was nur einen Schein von Gemeinschaft der Güter hat, ist sorgfältig zu vermeiden.

Jeder Einwohner ist schuldig, durch eigene Arbeit und Fleiß sich und seiner Familie den Unterhalt zu verschaffen, und es soll kein Müßiggänger geduldet werden.

XX. Für Mitglieder, welche wegen Alters oder Kränklichkeit oder aus andern Ursachen sich nicht selbst fortbringen können, hat die Gemeinde so zu sorgen, daß sie ihren nothdürftigen Unterhalt finden.

Besonders ist es ihre Pflicht, für die Berathung und gute Erziehung vater- und mutterloser Waisen Sorge zu tragen, und dieselben zur Erlernung nützlicher Wissenschaften, Professionen und Arbeiten anzuhalten.

XXI. Den Gemeinde-Mitgliedern wird zur Pflicht gemacht, ohne Vorwissen und Billigung des weltlichen Gemeindevorstehers und des Gemeinderaths zu keiner Geld-Aufnahme zu schreiten.

In Hinsicht auf die bei solchen Geld-Aufnahmen eintretenden Rechtsverhältnisse verbleibt es jedoch bei den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen.

XXII. Wenn unter den Einwohnern der Gemeinde Mißverständnisse sich ereignen, und Einer von dem Andern beleidigt, oder sonst in seinen Rechten gekränkt zu seyn glaubt, so ist, im Falle sie sich nicht gütlich vereinigen könnten, Jedem unbenommen, nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften sich an die obrigkeitlichen Behörden zu wenden.

B. Kirchliche Verfassung der Gemeinde.

XXIII. Es wird der neuen Gemeinde gestattet, nach Maßgabe des von dem Bürgermeister Hoffmann in Leonberg in ihrem Namen übergebenen Glaubens-Bekenntnisses und der weiter beigefügten Erklärungen vom 18. April und 4. Mai 1818, eine eigene Kirchen-Ordnung, Disciplin, Liturgie und Ceremonien, jedoch nur nach zuvor nachgesuchter und erhaltener landesherrlicher Bestätigung derselben, einzuführen.

XXIV. Die Gemeinde hat die Befugniß, ihre Lehrer und Prediger, auch Schuldiener selbst zu berufen und anzustellen; sie ist jedoch verbunden, dieselben zuvor zu einer Prüfung zu stellen, welche durch eine von dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu bestimmende Commission nach dem reinen lutherischen Dogma und nach den besonderen Verhältnissen der Gemeinde vorzunehmen ist.

Sämmtliche Parochial-Verrichtungen in der Gemeinde dürfen nur von einem mit höherer Genehmigung eigens dazu bestellten, ordinirten Geistlichen vorgenommen werden.

XXV. Die Gemeinde ist von der Aufsicht und Gerichtsbarkeit der evangelisch-lutherischen Consistorial-Behörden befreit, ihre religiöse Verfassung steht aber unter der Ober-Aufsicht des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, welches dieselbe zunächst durch die Regierung des Neckarkreises ausüben lassen wird, welch letzterer daher auch überlassen bleibt, theils periodische, theils durch besondere Veranlassuug nöthig werdende Visitationen durch besonders zu ernennende Commissarien vornehmen zu lassen, die ihr Augenmerk besonders darauf zu richten haben, ob die landesherrlich bestätigten Einrichtungen der Gemeinde keine, dem Inhalte der Bestätigungs-Urkunde zuwiderlaufende Abänderung erlitten, und ob sich keine Mißbräuche eingeschlichen haben, welche für das Staatswohl nachtheilig werden könnten.

Die Kosten dieser Visitationen hat die Gemeinde zu übernehmen.

XXVI. In allen Fällen, wo die gegenwärtige Urkunde und die bestätigte Kirchen-Ordnung der Gemeinde keine Ausnahme begründen, verbleibt es bei den Bestimmungen des bei der evangelisch-lutherischen Landeskirche stattfindenden Kirchenrechts.

Insbesondere stehen die Gemeinde-Angehörigen in Ehesachen unter dem evangelischen Ehegerichte, und haben sich in Hinsicht auf die Eheverbote, die Proklamationen, die zur Gültigkeit der Eheverlöbnisse und ehelichen Trennung vorgeschriebenen Erfordernisse, nach den Landesgesetzen zu achten.

Die Behandlung der Ehesachen in erster Instanz bleibt dem gemischten Gemeinde-Vorstande überlassen, in zweiter Instanz aber werden Ehesachen vor dem gemeinschaftlichen Oberamte verhandelt, welches hiezu für immer den Auftrag erhält.

XXVII. Dem bei der Gemeinde angestellten Geistlichen liegen neben der Austheilung der Sakramente andere Parochial-Verrichtungen, besonders auch der Religions-Unterricht der Jugend und die Aufsicht über die Schulen in religiöser Hinsicht, ob; er hat für die Reinheit und Lauterkeit in Lehre und Leben vorzugsweise zu sorgen.

Die Beförderung der Andacht ist keinem Gemeinde-Mitgliede ausschließlich überlassen, es können daher die hiezu außer dem allgemeinen Gottesdienste gewidmeten Versammlungen neben dem Geistlichen auch durch andere von der Gemeinde ernannte Mitglieder geleitet werden.

XXVIII. In der Schule werden, außer der Religion, auch die übrigen, allgemein eingeführten Schulpensen gelehrt, und sowohl die Methode des Unterrichts, als die dabei zu gebrauchenden Lehrbücher, sind, insoweit sie sich nicht auf den Religions-Unterricht beziehen, den Vorschriften und Verfügungen der Kreis-Regierung unterworfen.

XXIX. Den Gemeinde-Vorstehern ist unbenommen, das Lesen jeder, nach ihrer Ueberzeugung schädlichen Schrift auch den erwachsenen und mündigen Gemeinde-Mitgliedern abzurathen; dieselben sind aber keineswegs befugt, solches zwangsweise zu verbieten.

XXX. Wir erklären übrigens ausdrücklich, daß, da alles Vorstehende sich ganz allein auf die bürgerlich-religiöse Gemeinde Kornthal bezieht, dasselbe ohne unsere besondere Erlaubniß weder auf andere Niederlassungen, noch auf andere, außer dieser Gemeinde befindliche Staats-Angehörige, wenn sie gleich die nämlichen religiösen Grundsätze haben sollten, anwendbar sey."

Die den vorgedachten Bestimmungen entsprechende Verfassung der Gemeinde zerfält in 2 Theile, nemlich: 1) Die Güterkaufs-Gesellschaftsordnung vom 17. Februar 1819, welche nur die Mitglieder dieser Privatgesellschaft verbindet, und 2) die Ordnung für sämmtliche Mitglieder der Gemeinde.

I. Güterkaufs-Gesellschaftsordnung. Von der Gesellschaft, welche das Gut *) gemeinschaftlich erkaufte, wurde Folgendes festgesetzt:

1) Kein Gemeindemitglied darf die ihm durch's Loos zugefallene Liegenschaft als eigen betrachten, zugleich sind die Empfänger schuldig, wenn sie ihre Liegenschaft wieder abgeben wollen, dieselbe der Gesellschaft im Anschlagspreis zurückzugeben und haben nur etwaige Verbesserungskosten in Anrechnung zu bringen. Die Gesellschaft ist dagegen verbunden, die abgegebenen Gegenstände wieder im anfänglich gemachten Anschlag zurückzunehmen und gibt solche an andere Glieder der Gesellschaft durch das Loos in demselben Anschlag wieder ab.

2) Darf Niemand in die Gesellschaft eintreten, der sich nicht zur Erfüllung der Gesellschaftsregeln verbindlich macht und durch Stimmenmehrheit von der Gesellschaft aufgenommen wird.

3) Der jeweilige Vorsteher und die Gemeinderäthe sind die Bevollmächtigten der Gesellschaft, welche vorkommende Ausgaben genehmigen.

4) Sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft haften für einander in solidum.

5) Die Mitglieder haben eine Leihkasse, an welche nur sie Ansprüche haben; sie dürfen daher kein Geld anderswo entlehnen und keine Bürgschaften leisten.

6) In die Leihkasse werden die Gelder zu 4 Proc. gegeben und den Mitgliedern zu 4½ Proc. angeliehen.

7) Die Gesellschaftsrechnung wird jedes Jahr gestellt, dabei wird mit jedem einzelnen Mitgliede abgerechnet und die ganze Rechnung den sämmtlichen Gesellschaftsmitgliedern vorgelegt.

*) Das Gut wurde gleich Anfangs in 5 Qualitätsklassen eingetheilt, dann in 10 gleiche Theile vertheilt und verloost. Einige Mitglieder übernahmen 1/10 allein, andere vertheilten und verloosten ihr 1/10 in 2, 3, 4, 5 und 6 Theile; alle zusammen bildeten eine solidarisch unter sich verbundene Gesellschaft, welche zur Erleichterung der ärmeren Mitglieder die nöthigen Gelder aufnahm.

II. Gemeinde-Ordnung. 1) Die Gemeinde hat das Recht, ihre geistlichen und weltlichen Vorsteher selbst zu wählen, welche sodann von dem Oberamt durch Abnahme der Handtreue verpflichtet werden.

2) Dem geistlichen Vorsteher liegt in Gemeinschaft mit dem weltlichen ob, die sittliche und religiöse Ordnung in der Gemeinde zu erhalten, auch den Unterricht der Jugend zu leiten und zu beaufsichtigen. Die Lehre beruht auf dem Glaubensbekenntniß der Gemeinde, welches sich in der großen Wahrheit, „Jesus ist der eingeborne Sohn Gottes, der für die Sünde der Welt gestorben ist," concentrirt. Was dieser entgegen ist, soll in der Gemeinde nicht gestattet, sondern mit Liebe und Ernst entfernt werden. Jedes Gemeindeglied ist verpflichtet, wenn es einen von dem reinen Evangelium abweichenden Sinn wahrnimmt, die Vorsteher sowohl, als die ganze Gemeinde darauf aufmerksam zu machen. Sollte ein solcher Fall von der Gemeinde nicht beigelegt werden können, so kann dieselbe verlangen, daß die Conferenz- oder Collegialbrüder, welche außerhalb der Gemeinde wohnen, zur Entscheidung zusammengerufen werden.

3) Was die religiösen Anordnungen der Gemeinde betrifft, so sollen hier nur diejenigen, welche von den allgemein üblichen abweichen, angegeben werden. Bei dem Sonntagsgottesdienst werden Lieder aus dem alten Gesangbuch, aus dem Schatzkästlein, aus dem Gesangbuche der Brüdergemeinden u. s. w. gesungen und die Predigt wird mit Gebet und Fürbitte aus der alten württembergischen Liturgie beendigt. Sonntag Nachmittags ist Unterredung mit den Kindern, bei der die größere und kleinere Jugend zu erscheinen hat; überdieß wird eine Sonntagsschule mit sämmtlichen ledigen Personen bis zum 18. Jahr von dem Schullehrer gehalten. Sonntag Abends ist sodann noch eine Erbauungsstunde. Am Oster-Morgen wird auf dem Gottesacker die Litaney der Brüdergemeinde gebetet. Während der Gottesdienste, welche die Woche über einfallen, als Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs, Buß- und Bettage, bei Begräbnissen, Taufen, Communionen, wird von den Gemeindegliedern nicht gearbeitet. Mittwoch Abends ist eine Erbauungsstunde; an den übrigen Abenden in der Woche kommt die Gemeinde zum Abendgebet zusammen. Die Taufe wird bei versammelter Gemeinde und die Confirmation, bei der die Kinder ihre Antworten aus dem Confirmationsbüchlein herauslesen dürfen, nach der alten Liturgie vorgenommen. Das heil. Abendmahl ist alle 4 Wochen am Vorabend des Sonntags, bei Beleuchtung der in der Kirche hängenden 3 Kronleuchter. Bei der Austheilung desselben assistiren die Gemeindevorsteher, während die Gemeinde und das Musikchor mit Gesang abwechseln. Vier Hostienteller und vier Kelche werden, nachdem über jeden bei der Füllung die Ein-

setzungsworte vom Prediger gesprochen wurden, von den Assistirenden in der Kirche umhergetragen und den Communicanten gereicht, diese stehen reihenweise auf und lassen Teller und Kelch von Hand zu Hand gehen. Die Copulationen geschehen vor der versammelten Gemeinde. Bei Begräbnissen wird die Leiche mit Gesang zuerst vor die Kirche und dann zu Grabe getragen, die Liturgie gebetet und der Sarg ebenfalls unter Gesang eingesenkt. Entweder am Grabe oder in dem Versammlungssaal hält der Prediger eine Rede.

Der Prediger erscheint in der Versammlung in gewöhnlicher anständiger Kleidung ohne Chorrock. Für die Verstorbenen werden keine Trauerkleider angelegt. Sarg und Sargtuch sind weiß. Es findet kein Tauf- und kein Leichenschmaus statt. Als Pathengeld ist für Alle ein Gewisses festgesetzt. Das Neujahrwünschen ist abgestellt; ebenso die Kirchweihfeier. Jedes Geschlecht hat seinen besondern Eingang in den Versammlungssaal, worüber die Thürhüter zu wachen haben.

4) Das sittliche und äußerliche Verhalten der Gemeindeglieder gründet sich auf die Hauptregel: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch."

5) Jedes Gemeindemitglied hat seine Verbindlichkeit gegen Obrigkeit und gegen Jedermann genau zu erfüllen. Wer sich zu viel auf irdischen Erwerb legt und den Bedürftigen zu wenig unterstützt, taugt nicht in die Gemeinde.

6) Es liegt nicht in der Absicht der Gemeinde, eine besondere Religion oder Sekte zu bilden, sondern nach dem Vorbilde der ersten Christen eine apostolische Gemeinschaft darzustellen.

7) Der Bettel wird als eines der schädlichsten Uebel angesehen.

8) Kein Mitglied darf Jemand über Nacht beherbergen, ohne dem Vorsteher Anzeige gemacht zu haben.

9) Das Gemeinderechnungswesen wird jedes Jahr auf den letzten December berichtigt und theilt sich ab:

a) in die freiwillige Opfer- und Almosenrechnung,
b) in die Commun-Rechnung,
c) in die Steuerrechnung, welche auf den 1. Juli lauft.

Sämmtliche Rechnungen werden der ganzen Gemeinde vorgelegt und der Revision des Oberamts unterstellt.

10) Die Aufnahme neuer Gemeinde-Mitglieder steht, unter Vorbehalt oberamtlicher Bestätigung, der Gemeinde selbst zu.

11) Kein Mitglied darf ohne Vorwissen der Gemeinde sich mit einer auswärtigen Person ehlich verloben und diese mit sich in den Ort bringen.

12) Sowohl Kinder, welche nicht mehr unter elterlicher Gewalt stehen, als auch andere Mitglieder, wenn sie das Glaubensbekenntniß

der Gemeinde nicht anerkennen, oder sich sonst in die Gemeinde-Einrichtungen nicht fügen, können auf Erkenntniß der Gemeinde von derselben ausgeschlossen werden, jedoch ist von der Gemeinde für ihre anderwärtige Unterkunft zu sorgen.

13) Ebenso müssen Dienstboten, Gehülfen u. s. w., wenn sie ein mit den Gemeinde-Einrichtungen unverträgliches Benehmen haben, aus dem Ort entfernt werden.

14) Die Gemeinde ist verpflichtet, ihre Abgaben ungeweigert und zu rechter Zeit zu entrichten, es wird daher kein Steuer-Ausstand gestattet.

15) Den Gemeinde-Angehörigen ist gestattet, innerhalb ihres Bezirks durch Gewerbe, Handlung und Krämerei sich zu ernähren, ohne an eine Zunftordnung gebunden zu seyn.

16) Die Armen-Versorgung geschieht nach den Vorschlägen der ganzen Gemeinde und bezieht sich besonders auf Alte, Kranke und Waisen.

17) Kein Mitglied darf ohne Vorwissen der Vorsteher und des Gemeinderaths Geld aufnehmen; es ist zu diesem Ende eine Gemeinde-Leihkasse errichtet, welche zur Privat-Güterkaufsgesellschaft gehört. Damit die Vorsteher eine Uebersicht über das Vermögen eines jeden Einzelnen haben, ist ein Gemeinde-Vermögensbuch angelegt, welches für jeden Einwohner ein Blatt enthält, auf dessen linker Seite das Activ-, auf der rechten Seite das Passiv-Vermögen eingetragen wird. Nimmt bei einem Mitglied der passive Stand ohne Vermehrung des activen zu, so wird derselbe zur Rede gestellt und der Ursache dieses Mißverhältnisses zu steuern gesucht, so daß auf diese Weise Gantungen für immer verhütet werden. Zuweilen werden stille Hausvisitationen vorgenommen, um die Ordnung, Reinlichkeit, Kinderzucht u. s. w. zu beobachten.

18) Jeder Hausvater hat dafür zu sorgen, daß nichts auf der Straße stehe, das Vieh u. s. w. beaufsichtigt wird, damit Niemand in Schaden komme.

19) Wenn Jemand etwas findet, soll er solches bei der nächsten Obrigkeit, zu der ihn der Weg führt, abgeben, damit es der Eigenthümer möglichst bald erhalte.

20) Es besteht eine Vieh-Assekuranz, nach welcher, wenn Jemand mit einem Stück Vieh Unglück hat, demselben an dem wahren Werth des Verlorenen $^2/_3$ ersetzt werden.

21) Jedes Mitglied ist um des Herrn willen verbunden, alle Vorschriften dieser Gemeindeordnung treulich zu befolgen; im Nichtbefolgungsfalle werden die §§. 10—12 des Statuts in Anwendung gebracht.

22) In dieser Gemeindeordnung darf ohne Genehmigung der Kreisregierung keine Bestimmung abgeändert oder eine neue darin aufgenommen werden.

Noch ist über die ältere Geschichte des Orts Folgendes anzuführen:

Kornthal wird erstmals genannt im Jahr 1304, zu welcher Zeit der Eßlinger Spital aus dem Weinberg Hugo's von Münchingen 1 Imi Wein bezog.

Der Hof Kornthal, welcher früher hier bestund, war in früherer Zeit Reichslehen, welches an Kaiser Friedrich IV. heimgefallen war, als dieser am 1. November 1442 seinen Canzleischreiber Ulrich Welzlin von Göppingen damit belehnte (Chmel Reg. Frider.). Im Jahr 1454 war Hans von Sachsenheim an Kornthal betheiligt, später erscheint Ulrich von Sachsenheim als Besitzer der Hälfte. In den 1460er Jahren versetzte Georg Kayb von Hohenstein den Hof Kornthal an den Grafen Ulrich von Württemberg. Dagegen lösten im Jahr 1501 Ludwig der ältere, Hans, Reinhard und Jörg die Späten Gebrüder und Vetter den Halbtheil desselben um 550 fl. an sich; die Späten übergaben denselben an Sebastian von Hohenheim, der ihn sammt Zugehör an Konrad von Stammheim um 2200 fl. verkaufte, 1511. Später war eine Hälfte im Besitz der Truchseße von Höfingen, die andere der Thumbe von Neuburg; letztere gelangte in der Theilung vom 30. Aug. 1559 an Friedrich Thumb von Neuburg. Nachher besaßen das Schloß und das Rittergut nebst der niederen Jurisdiction gemeinschaftlich die von Görlitz und von Münchingen (der im Jahr 1671 verstorbene württemb. Oberstallmeister nannte sich „auf Hochdorf, Kornthal und Ditzingen“), bis sie es, wie bereits erzählt, im Jahr 1819 verkauften.

Vor dem Jahr 1819 war der Ort Filial von Weil dem Dorf.

Güter besaß hier das Stift Sindelfingen, welchem solche 1331 Jun. 1. Graf Ulrich von Württemberg freite.

Malmsheim,

Gemeinde III. Kl. mit 1024 Einw. a. Malmsheim, Pfarrd., 1018 Einw., wor. 1 Kath. b. Rankmühle, 6 Einw. — Ev. Pfarrei.

Im Rankbach-Thale, das gegen Süden ziemlich hohe und steile, gegen Norden aber nur sanft ansteigende Gehänge hat und daher den rauhen Winden zugänglich ist, liegt $2^1/_2$ Stunden südwestlich von Leonberg das ansehnliche, ziemlich regelmäßig gebaute Pfarrdorf. Dasselbe ist mit guten Straßen versehen und seine von Holz erbauten Häuser sind meist gut erhalten. Es bestehen 2 Brunnen, welche von einer nie versiegenden Quelle gespeist werden; bei großer Trockenheit ist übrigens die Einwohnerschaft unmittelbar an die außerhalb des Orts liegende Hauptquelle

gewiesen. Aus dem mitten durch das Dorf fließenden Rankenbache, dessen Wasser öfters trübe und faulig schmeckend ist, wird das Vieh getränkt. Eine periodisch fließende Quelle, deren Erscheinen ein Mißjahr andeuten soll, befindet sich westlich vom Dorf.

Die Pfarrkirche mit dem ehemals festen, ummauerten Kirchhof, liegt beinahe mitten im Dorf; das Langhaus derselben wurde durch die in den Jahren 1607 und 1817 an der Kirche vorgenommenen Veränderungen entstellt und seiner ehemaligen germanischen Bauweise beinahe gänzlich beraubt. Ueber einem alten Eingang auf der Südseite, der nun in ein Fenster umgewandelt ist, steht die Jahrzahl 1489. Das Innere ist hell und erhielt erst in neuester Zeit eine Tünchung, von welcher auch der alte, achteckige, im germanischen Styl gehaltene Taufstein, auf dem das württembergische Wappen angebracht ist, nicht verschont blieb. An der nördlichen Wand befinden sich zwei Grabdenkmale mit folgenden Inschriften: 1) Anno dom. 1575 uf d. 2. Augusti starb der edel u. vest Hans Hainrich Rau von Winada zu Malmsen. 2) Anno dom. 1575 d. 18. Augusti starb die edel u. tugendsame Frau Reihin (Rauen) von Winada, geb. v. Clamm zu Malmsen.

Eine ordentlich gemalte Gedächtnißtafel für dieses Ehepaar hängt in der Nähe der Kanzel.

Vom Langhaus führt ein spitzbogiger Triumphbogen zu dem Chor, welches sich in dem untersten Stockwerke des Thurms befindet; dasselbe hat ein Kreuzgewölbe, auf dessen Schlußstein ein Stern angebracht ist.

Der viereckige, massive Thurm geht gegen oben in ein Achteck über, dem ein mit Blech gedecktes Bohlendach aufgesetzt ist. Auf demselben hängen 2 Glocken, von denen die größere die Jahreszahl 1699 trägt. Die Kirche ist Eigenthum der Stiftungspflege, welche auch die Unterhaltung derselben zu besorgen hat; übrigens muß die Gemeindekasse wegen Mittellosigkeit der Stiftungspflege nicht selten eintreten.

Der dermalige Begräbnißplatz ist am südlichen Ende des Ortes gelegen.

Das mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten und geschlossenem Hofraum versehene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, liegt frei und angenehm etwa 300 Schritte von der Kirche entfernt, an der gangbarsten Straße des Dorfs, und befindet sich trotz seines Alters in gutem Zustande.

Nächst der Kirche liegt das Schulhaus mit Lehrerwohnung; es ist mangelhaft, daher der Bau eines neuen beabsichtigt. Das geräumige Rathhaus befindet sich in gutem Zustande; auch ist längst ein Gemeinde-Back- und Waschhaus vorhanden.

Die sehr betriebsamen, gutgearteten Einwohner sind im Allgemeinen

in günstigen Vermögensumständen; die minder bemittelten sichern sich durch Holzmachen ihr Auskommen und keine Familie ist so unbemittelt, daß sie nicht im Stande wäre, eine Kuh zu erhalten. Haupterwerbsmittel sind Feldbau und Viehzucht; ersterer wird im Dreifeldersystem mit vieler Sorgfalt betrieben, wie denn auch landwirthschaftliche Verbesserungen, namentlich zweckmäßigere Anlegung der Düngerstätten, Benützung der Jauche, der Suppinger- und Flandrische Pflug Eingang gefunden haben. Die Feldgüter liegen theils ziemlich eben, theils an den Abhängen des Rankbach-Thales und dessen Seitenthälchen; sie haben im Durchschnitt einen fruchtbaren, schweren Lehmboden, mit Ausnahme des südlichen Theils der Markung, wo sich der Muschelkalk geltend macht. Von den gewöhnlichen Getreidearten gedeiht der Dinkel vorzüglich und ist wegen seiner Güte sehr gesucht. Man rechnet Aussaat auf den Morgen an Dinkel 1 Schffl., an Hafer 4—5 Sri., an Einkorn 6 Sri. und an Roggen 2 Sri.; der Ertrag wird zu 10 Schffl. Dinkel, 5—6 Schffl. Hafer, 8—9 Schffl., Einkorn und 3—4 Schffl. Roggen per Morgen angegeben. Die Früchte gehen nach Calw und Weil d. St. zum Verkauf. In der zu 3/4 angeblümten Brache baut man Kartoffeln und Ackerbohnen, Wicken, Klee, Mohn und ziemlich vielen Hanf; letzterer wird meist im Ort versponnen und dann das Gewebe verkauft. Der geringste Preis eines Morgens Acker ist 100 fl., der mittlere 250 fl. und der höchste 600 fl. Die Wiesen, welche theilweise bewässert werden können, sind ergiebig und liefern im Durchschnitt per Morgen 25 Cent. Heu und 10—12 Cent. Oehmd. Ihre Preise sind 300 fl., 500 fl. und 600 fl. per Morgen. Von geringerer Ausdehnung ist die Obstzucht. Nördlich vom Ort wurde früher Weinbau getrieben, der aber längst abgegangen ist. Die Gemeinde besitzt 950 Morgen mit Laub- und Nadelholz gemischte Waldungen; von dem in 291 Klaftern und 9347 St. Wellen bestehenden jährlichen Ertrag erhält jeder Bürger 7/8 Klafter und 30 Wellen. Ueberdieß werden noch 61 Kl. und 800 St. Wellen für Besoldungen, Heizung des Rathhauses, der Schule ꝛc. und jedem Bauenden das Bauholz in billigem Anschlage abgereicht; der Holz-Erlös für die Gemeindekasse beträgt jährlich 6—800 fl.

Der Rindviehstand, aus Landrace mit Simmenthaler Kreuzung bestehend, ist gut, die Zucht wird durch 4 Farren, welche auf Kosten der Gemeinde erhalten werden, gepflegt. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Pferde werden im Ort nicht gezüchtet, sondern zum Zug auswärts gekauft.

Ueber 500 Schafe, welche den Ortsbürgern gehören, laufen auf der Orts-Weide und finden auch im Ort Ueberwinterung; die Wolle kommt in der Umgegend zum Verkauf.

Die Schweinezucht ist nicht unbedeutend; es werden mehr Schweine aus- als eingeführt. Die Bienenzucht beschränkt sich auf etwa 50 Stöcke.

Im Orte befinden sich 4 Schildwirthschaften, 1 Brauerei und 2 Krämer

Von den übrigen Gewerben, welche meist nur den örtlichen Bedürfnissen dienen, ist das der Leineweber am stärksten vertreten. Neben der Volksschule, an welcher ein Lehrer und ein Lehrgehilfe unterrichten, besteht auch eine Industrieschule.

Vicinalstraßen gehen nach Weil d. St., Merklingen und Renningen; im Ort führt eine steinerne Brücke über den Rankbach. Auch zieht durch den Ort eine ehemalige Römer-Straße, das „Rheinsträßle" genannt (s. den allg. Theil).

Das Kapitalvermögen der Gemeinde beträgt 6900 fl., das der Stiftungspflege 5261 fl.; Zinse aus letzterem werden insbesondere verwendet aus 300 fl. von einer Anna Rau, geb. v. Clamm, zu Brod für Arme, aus 245 fl. zur Anschaffung von Schulbüchern, aus 32 fl. zu Schulgeldern.

Der Staat, welcher auch Grundherr ist, hatte bisher den großen und den Heuzehnten zu beziehen, jedoch waren die meisten Wiesen zehentfrei. Der kleine Zehente stand früher der Pfarrei zu. Grundherrliche Gefälle bezogen auch die Stiftungspflege und der Freiherr v. Hiller zu Gärtringen.

Als einzelner Wohnsitz auf der Ortsmarkung besteht die Rank-Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, am Rankbach, 1/4 Stunde südwestlich vom Orte gelegen.

Auf dem Sparnsberg, südlich vom Dorf, stand eine, dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle.

Malmsheim tritt im Jahr 1075 in die Geschichte ein; Diemo de Malbodesheim ist damals Zeuge in einer Urkunde des Klosters Hirschau; andere Schreibweisen sind Malbotesheim um 1105 (Trad. Reichenbac. bei Kuen Coll. 2, 59), Malmisheim 1183.

Im Jahr 1183 erscheint Malmsheim unter den hohenstaufischen Hausgütern (Pertz Mon. 4, 566).

Von dem Ortsadel machen sich außer dem eben genannten Diemo bemerklich: Gerlach um 1105 (Kuen a. a. O.), Schwigger und Gerhard, welch letzterer um 1160 auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem starb (Cod. Hirs. ed. Stuttg. 88), Gebhard seit 1225, Werner 1258, Hermann Konrad 1275, Werner, genannt Musberg und sein Bruder Heinrich u. A. m.; zuletzt noch Trutwin 1414.

Ferner waren hier angesessen und begütert die Maiser, gräflich calwische, dann gräflich vaihingische Vasallen. Berthold Maiser, Ritter,

verkaufte im Jahr 1188 an das Kloster Maulbronn ein Gut in Weissach, welches die Grafen von Calw freiten, deren Ministerialin Bertholds Frau war. Im Jahr 1331 u. f. blühten in dieser Familie Wolf, 1335 Konrad, 1427 Reinhard, 1472 Cuno; der Hirschauische Abt Wolfram 1428—1460 war gleichfalls von diesem Geschlecht.

Schlösser stunden hier zwei. Ein unteres liegt schon seit ein Paar Jahrhunderten wüste; ein Grasgarten wird nach ihm der Schloßgarten genannt; zu diesem Schloß gehörte ein Meiereigut, wovon das Gebäude noch steht, sowie das (kleine) Gesindehaus; ein oberes Schloß liegt beinahe mitten im Ort und gehört gegenwärtig einem Bürger Jakob Völmle. Am 1. März 1500 verkauft Bernhard von Eberstein letzteres Schloß um 110 fl. rhein. an das Kloster Herrenalb.

An Württemberg ging die Lehensoberherrlichkeit über diesen Ort um 1356 von den Grafen von Vaihingen über (Reichsständ. Arch. Urk. 1, 12. 13.); nach genanntem Jahr erscheinen die Maiser als belehnt von Württemberg mit drei Theilen an Burg und Dorf, und 1420 auch mit der Vogtei. Von diesen Maisern kamen in den Jahren 1381 und 1383 mehrere Güter und am 14. September 1479 von Cuno von Berg, genannt Maiser, und Dorothea von Halfingen, seiner Frau, der untere Burgstall und die Hälfte an dem Dorfe, dem Gerichte, Umgeld ꝛc. für 300 fl. baar und 50 fl. jährlichen Leibgedings an Württemberg (Sattler, Grafen 3, 137).

Begütert waren allhier auch die Herren von Gärtringen, von Heimerdingen, von Nippenburg.

Ihren hiesigen Zehenten überließen den 4. April 1318 Volmar von Malmsheim und Guta von Riet, seine Frau, an den Grafen Eberhard von Württemberg für seine Forderung an sie. Herzog Johann Friedrich von Württemberg erkaufte im Jahr 1610 beständige Gefälle in Malmsheim an den Kammersekretär Joh. Sattler. Gülten erwarb der württembergische Kirchenrath im Jahr 1751 für 1500 fl. von dem Spital in Weil.

Das Patronat erkaufte Graf Eberhard von Württemberg den 14. Febr. 1301 von den Grafen Heinrich und Otto von Zweibrücken (Scheffer 13). Graf Ludwig von Württemberg überließ dasselbe am 22. Februar 1454 gegen das zu Stetten unterm Heuchelberg an das Kloster Hirschau, welches noch am 14. August desselben Jahres diese Kirche incorporirte. Mit dem Kloster Hirschau kam das Patronat abermals an Württemberg und so hat heutzutage die Krone das Nominations- und Confirmationsrecht.

Im 15. Jahrhundert bestund hier eine Pfarrstelle, eine Frühmeß und eine Pfründe zum Muttergottesaltare (Würdtwein, Subs. 10, 340),

deßgleichen zum Nikolausaltar, dessen Bewidmung 1481 erneut wurde (Urkunde im Staatsarchiv).

Hirschau hatte schon frühe hiesige Besitzungen, namentlich erkaufte es 1344 einen hiesigen Hof um 450 fl. von Götz von Weil, Kirchherrn zu Ostelsheim, im Jahr 1354 9½ Malter jährlichen Korngelds von Schmid Ytzmann und seiner Frau, Katharina von Waldeck, aus dem hiesigen Waldecker Hof; im Jahr 1455 ertauschte es gegen Gülten zu Dettenhausen von Graf Ludwig von Württemberg 29 Malter Dinkel und Hafer jährlich aus dem Zehenten und Widem der hiesigen Kirche (welche sonach 1454 noch bei Württemberg geblieben waren). — Auch das Kloster Bebenhausen besaß hiesige Güter.

Merklingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1415 Einw. a. Merklingen, Pfarrd., 1402 Einw., wor. 5 Kath. b. Berghof, Weiler, 7 Einw. c. Riemenmühle, 6 Einw. — Ev. Pfarrei.

Das marktberechtigte Pfarrdorf, ziemlich regelmäßig gebaut und von städtischem Aussehen, liegt gesund und angenehm in dem wiesenreichen Würm-Thale, das hier eine Breite von etwa ⅛ Stunde erhält, 3½ Stunde südwestlich von der Oberamtsstadt. An der östlichen Seite des, theils in der Thalebene gelegenen — theils an den leicht ansteigenden, nordöstlichen Thalabhängen hinaufgebauten Orts, fließt die muntere Würm vorüber, welche nicht selten austritt und dann besonders zur Zeit der Heu- oder Oehmdernte durch das Wegschwemmen des Futters schädlich wird, wogegen die Ueberschwemmungen im Herbst und Winter durch Ablagerung des Schlammes, als Düngung für die Wiesen, nützlich werden. Die Gegend ist reich an frischen Quellen, von denen jedoch einzelne den Sommer über versiegen, während der außerhalb des Orts gelegene sogenannte Urbrunnen besonders wasserreich ist und das ganze Jahr hindurch die Brunnen des Orts versieht. Der Weidensailbrunnen, eine periodisch fließende Quelle (Hungerbrunnen) liegt ½ Stunde nördlich vom Ort.

Im westlichen Theil des Dorfs steht ziemlich erhöht die Pfarrkirche, welche im Verein mit einigen ehemals zu dem Klosteramt Herrenalb gehörigen Gebäuden, ringsum mit doppelten Mauern und tiefem Wassergraben umgeben war und eine feste Stelle, ehemals die Stadt genannt, bildete. Die Befestigungswerke wurden in den Jahren 1796—1800 eingerissen und der Graben größtentheils ausgefüllt und mit Häusern überbaut oder zu Gärten angelegt; nur ein 27½ Ruthen großer, zunächst bei dem Rathhause liegender Theil des Wassergrabens besteht noch gegen-

wärtig als Feuersee. Ueber den Graben führten zwei Zugbrücken, die eine, für Fuhrwerke bestimmt, bei dem Rathhause, die andere, für Fußgehende (das Schnellthörle genannt), bei dem Abtsgemach; letztere ist ganz abgegangen, während die andere in eine feststehende Brücke umgewandelt wurde. Ueber dieselbe gelangt man zu einem spitzbogigen Eingang, der, unter dem Thorhäuschen durch, zu dem Kirchhof führt; über dem Eingang steht: Anno dom. 1478 ..... An der innern Grabenmauer standen kleine Thürme, von denen sich zwei noch erhalten haben. Um die Kirche selbst lief noch eine besondere 6 Fuß dicke Mauer, die einen mit einem Dache versehenen Umgang hatte; sie war an die beiden Giebelseiten des westlich der Kirche stehenden sogenannten Steinhauses angebaut, von dem man durch zwei gegenwärtig noch sichtbare Ausgänge auf den Umgang der Mauer gelangen konnte.

Die Pfarrkirche, deren Grundform die der ältesten Basiliken ist, trägt noch Spuren von der früheren, im romanischen Style erbaut gewesenen Kirche, welche 1425 abbrannte. Der Chor fehlt und wird von dem untersten Stockwerke des an der östlichen Seite angebauten Thurms vertreten. Die germanische Bauweise des Langhauses wurde durch spätere Veränderungen, besonders durch das Einbrechen oblonger und ovaler Fensteröffnungen störend unterbrochen. Neben dem spitzbogigen Eingang auf der Westseite steht: „Anno dom. 1476 Jesus nazarenus rex“ und über einem Fenster an der hintern Giebelseite, wie auch über einem Eingang an der Ostseite ist die Jahrzahl 1595 angebracht. An der westlichen Außenseite sind die Grabdenkmale eines Vogtes Breitschwerdt und seiner Gattin eingemauert. Das Innere der Kirche ist nicht besonders hell; im untersten Stockwerk des Thurmes (Chor), welches ein einfaches Kreuzgewölbe hat, befinden sich sehr gut geschnittene Chorstühle und mehrere Grabdenkmale aus dem 16. und 17. Jahrhundert, von denen eines ein Wappen mit einer Scheere und dem Abtsstabe nebst folgender Umschrift enthält: Anno dom. 1557. 18. Augusti obiit Georgius abas herenalbensis. c. a. r. i. p. A. Der viereckige Thurm mit seinen 6 Fuß dicken Mauern, hat Schießscharten und scheint früher zur Vertheidigung gedient zu haben. Das oberste neuere Stockwerk besteht aus Holz und trägt ein ziemlich hohes Zeltdach; in demselben hängen 3 Glocken, von denen die größte die Umschrift trägt: Osianna heis ich, in unser Frawen Er leit ich, Bernhard Lachmann gos mich 1522; die übrigen sind 1706 und 1829 gegossen. Die Baulast der Kirche hat die Stiftungspflege zu bestreiten.

Zunächst (westlich) der Kirche steht das oben erwähnte Steinhaus, (gegenwärtig als Fruchtkasten benützt), ein massives, aus 3 Stockwerken bestehendes, beinahe quadratförmiges Gebäude, dessen Mauern im untern Theil 6½ Fuß, im obern 4 Fuß Dicke haben. Auf der andern, gegen

die Kirche gekehrten Seite, hat das Steinhaus einen spitzbogigen und einen rundbogigen Eingang; über ersterem ist das Wappen des Klosters Herrenalb, über dem andern die Eberstein'sche Rose angebracht. Außer den vorhandenen schießschartenartigen Lichtöffnungen sind die Fenster theils geradelinig — gepaarte oder gedreite, theils solche, welche in späterer Zeit, dem gegenwärtigen Zweck des Gebäudes entsprechend, eingebrochen wurden. Von dem ursprünglichen Einbau haben sich nur zwei aus starkem Eichenholz im romanischen Style gearbeitete Säulen im untersten Stockwerke noch erhalten.

Statt des Begräbnißplatzes, der früher die Kirche umgab, wurde schon längst ein Gottesacker an der mit Pappeln besetzten Straße nach Heimsheim neben der St. Wendels-Kapelle angelegt, und zunächst demselben im Jahr 1770 ein weiterer, sowie im Jahr 1838 ein dritter, am westlichen Ende des Orts gelegener Platz für den gleichen Zweck bestimmt.

Das alte, aber gut erhaltene Pfarrhaus liegt etwa 100 Schritte von der Kirche und bildet mit seinen Oekonomie-Gebäuden einen wohl geschlossenen Pfarrhof; die Unterhaltung desselben liegt dem Staate ob. Am westlichen Ende des Orts steht das ehemals als Cameralamtssitz benützte Gebäude, welches die Gemeinde im Jahr 1837 um 6000 fl. erkaufte und zu Schulen und Wohnungen der Lehrer zweckmäßig einrichten ließ; an der Hofmauer desselben befindet sich ein Wappenschild mit einer offenen Scheere, durch die ein Abtsstab geht, und die Jahrszahl 1553. Das an dem ehemaligen Kirchgraben stehende Rathhaus, welches sich in gutem Zustande befindet, wurde nach einer über dem Eingang desselben angebrachten Jahrszahl 1601 erbaut. Ein öffentliches Waschhaus besteht schon längst. Außer dem herrschaftlichen Fruchtkasten in dem sogenannten Steinhaus ist noch ein weiterer, wie auch eine Zehentscheuer zunächst dem ehemaligen Cameralamts-Gebäude vorhanden.

Die fleißigen Einwohner finden ihren Haupterwerb in Feldbau und Viehzucht. Obgleich der Gesundheitszustand vorzüglich ist und Epidemien zu den Seltenheiten gehören, so ist doch seit mehreren Jahren die Bevölkerungszunahme gering.

Die Feldgüter der namhaften Markung liegen theils eben, theils an Abhängen, welche besonders im westlichen und südwestlichen Theile ziemlich stark geneigt sind. Der Boden ist im Allgemeinen tiefgründig und fruchtbar, jedoch sehr verschiedener Art; auf den Anhöhen und an den steilen Gehängen ist er sehr leicht, unzusammenhängend, zum Theil von oxydirtem Eisenerz roth oder braungelb gefärbt und häufig mit einer Menge loser Muschelkalksteine vermengt; am Fuß der Gehänge trifft man hauptsächlich einen guten schwarzen oder braunen Weizen- und Dinkelboden, zuweilen auch Lehmboden und Verwitterungen des Wellendolo-

mits. Im nordwestlichen Theile der Gemarkung, in der Nähe der Riemen-Mühle, tritt die oberste Schichte des bunten Sandsteins, der rothe Schieferletten, zu Tage und bildet dort einen fruchtbaren mit Sand gemengten Thonboden. Im Würm-Thale kommt Moor und Torf vor; auch wurde früher im Ried zwischen Merklingen und Weil d. St. ein Torfstich angelegt, aber wegen der geringen Mächtigkeit des nur 3—4′ tiefen Lagers und des geringen Brennstoffgehalts der Ausbeute bald wieder aufgegeben. Die Luft ist gesund, jedoch etwas rauh; Frühlingsfröste kommen nicht selten vor, dessen ungeachtet gedeihen auch zärtere Gewächse, nur sind sie etwas später, als in anderen Gegenden. Schädliche Gewitter sind selten.

Die Landwirthschaft, welche im Dreifeldersystem betrieben wird, steht im Allgemeinen auf einer blühenden Stufe; landwirthschaftliche Verbesserungen an Ackergeräthen, wie an Düngerstätten u. s. w. sind allgemein aufgenommen worden, auch wird neben dem gewöhnlichen Stalldünger und Pferch, Gyps, Asche, Compost und besonders die Jauche fleißig benützt. Von den Getreidearten werden hauptsächlich Dinkel, Hafer und Gerste gebaut und in der stark benützten Brache zieht man besonders Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen und Hanf; letzterer wird überdieß noch in besonderen Ländern, jedoch meist nur für den eigenen Bedarf, gezogen. Außer dem Hanf pflanzt man von Handelsgewächsen ziemlich viel Reps, etwas Mohn und Hopfen. Auf den Morgen wird an Dinkel 6—7 Sri., an Hafer 4—6 Sri. und an Gerste 3 Sri. ausgesät, und im Durchschnitt 6—10 Schfl. Dinkel, 4—7 Schfl. Hafer und 4—6 Schfl. Gerste eingeheimst. Die Preise der Aecker bewegen sich von 5 fl. bis 800 fl. per Morgen, was die große Verschiedenheit der Güter hinlänglich beurkundet.

Früher hatte Merklingen auch etwas Weinbau; im Jahr 1816 wurde der letzte, 1 Morgen 3 Viertel große Weinberg, nachdem er von 1811 an keinen Ertrag mehr lieferte, vollends ausgereutet.

Der Wiesenbau wird in großer Ausdehnung betrieben; die Wiesen, denen zum Theil Wässerung zukommt, sind zweimädig, zuweilen dreimädig und liefern vieles und gutes Futter, mit Ausnahme einer kleinen Stelle, wo Moor und Torf vorkommt und das Futter etwas sauer wird. Der Morgen erträgt im Durchschnitt 25 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd; die Preise bewegen sich von 300 fl. bis 800 fl. per Morgen.

Die Obstzucht ist im Zunehmen begriffen; da die feineren Sorten nicht gedeihen, so wird auf die gewöhnlichen Kernobstsorten Rücksicht genommen. Baumschulen sind mehrere vorhanden.

Die Gemeinde besitzt 1050 Morgen Waldungen, welche theils aus Nadelhölzern, theils aus Laub- und Nadelhölzern gemischt und nur zum

geringen Theil aus reinen Laubhölzern bestehen; sie ertragen durchschnittlich 570 Klafter und 1200 Stück Wellen. Jeder Bürger erhält ½ Klafter und 30 Stück Wellen Gabholz; der Rest wird verkauft und der Erlös von 2—3000 fl. nach Abzug der Bewirthschaftungskosten an die Bürgerschaft vertheilt, so daß einem Bürger außer der Holzgabe noch 3—10 fl. jährlich zukommen.

Die Weide ist gut und wird von den Ortsbürgern für Schafe in der Weise benützt, daß ein Besitz von 5 Morgen zum Einschlagen eines Schafs berechtigt.

Sehr ausgedehnt ist die Rindviehzucht; sie beschäftigt sich mit einer guten Landrace, welche durch 4 Simmenthaler= und Landfarren gezüchtet wird. Die Ochsenmastung bildet einen besondern Erwerbszweig.

Etwa 600 den Bürgern gehörige Bastardschafe werden auf der Markung geweidet und im Ort überwintert. Die Wolle kommt nach Calw und Weil d. St. zum Verkauf. Obgleich die Schweinezucht etwas abgenommen hat, so ist sie doch immer noch namhaft; viele im Ort gezüchtete Läufer werden auf dem Schweinemarkt in Weil d. St. abgesetzt.

Im Ort befinden sich ein praktizirender Arzt und eine Apotheke. Neben den gewöhnlichen Handwerkern für den örtlichen Bedarf sind eine verbesserte Mahlmühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang, 4 Schildwirthschaften, worunter 2 mit Brauereien, 5 Branntweinbrennereien, 1 Handlung und 3 Kramläden vorhanden.

Neben der Volksschule, an der 1 Lehrer, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe unterrichten, ist vor etwa 20 Jahren auch eine Industrieschule in's Leben getreten.

Durch den Ort führt eine sehr frequente von Weil d. St. herkommende Straße nach Pforzheim, ferner gehen Vicinalstraßen nach Malmsheim, Münklingen, Möttlingen und Liebenzell; von letzterer führt eine Straße ab nach Simmozheim und Calw. Im Jahr 1818 wurde nördlich vom Ort eine steinerne Brücke über die Würm erbaut.

Außer den bereits erwähnten Waldungen besitzt die Gemeinde den Berghof (s. unten) und mehrere Gemeindewiesen, auch das Fischrecht in der Würm, hat aber dagegen auch 11,700 fl. Schulden zu verzinsen; übrigens s. über ihren Haushalt die Tabelle III. Die Stiftungspflege besitzt 58,000 fl. Activ=Kapitalien; jährliche 50—60 fl. Gefälle wurden abgelöst. Von besonderen Stiftungen werden jährlich 27 fl. zu Bücher, 44 fl. zu Brod für Arme und 10 fl. zu Lehrgeldern verwendet.

Grundherr ist der Staat, welchem auch der große Zehente, sowie, mit Ausnahme des der Pfarrei zugestandenen Obstzehenten innerhalb Etters, der kleine Zehente gehörte. Da die Wiesen im Allgemeinen zehentfrei waren, so hatte das Cameralamt nur von einigen Morgen Heuzehenten

zu erheben. Außer dem Staat waren auf hiesiger Markung, jedoch in unerheblichen Beträgen, gefällberechtigt: die Stiftungsverwaltung Weil der Stadt, die Stiftungspflege Merklingen, der Hospital Pforzheim, die Stiftungspflege Münklingen und der Meßner zu Tiefenbronn.

Unter der herzoglich württembergischen Verwaltung bestand in Merklingen ein mit einer kirchenräthlichen Pflege verbundenes Oberamt, und der Ort war somit auch Sitz eines Amtsschreibers und eines Amtspflegers. Im Jahr 1806–7 wurden diese Aemter aufgehoben und dagegen das Cameralamt Merklingen errichtet, welches im Jahr 1837 durch Eintheilung seines Bezirks in die Cameralämter Leonberg, Sindelfingen und Hirschau wieder aufgelöst wurde. Zu dem ehemaligen Oberamt Merklingen hatten die Orte Simmozheim, Hausen, Gechingen, Alt- und Neu-Hengstett gehört.

Das Ortswappen ist ein rother, aufrecht stehender Löwe im weißen Felde.

Eine besondere Markung bildet der Berghof, welcher Eigenthum der Gemeinde Merklingen ist; er liegt sehr hoch ½ Stunde südwestlich vom Mutterort in einer rauhen unfruchtbaren Gegend, gewährt übrigens eine sehr ausgedehnte freundliche Aussicht. Vor etwa 80 Jahren gegründet, ist er als Wohnsitz neuerlich bis auf eine noch vorhandene Ziegelhütte wieder abgegangen.

Dagegen ist in der Gemeinde-Markung begriffen die Riemen-Mühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang, an der Würm, ½ Stunde nordwestlich vom Ort gelegen. Der Besitzer hat das Recht, das Nutzholz zu 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang aus den Gemeinde-Waldungen unentgeldlich zu beziehen.

Etwa ½ Stunde südöstlich von Merklingen lag in der Würmthalebene die Burg „Kröwelsau“ (s. unten), von der sich, außer der Sage, daß hier ein Schloß gestanden, nichts mehr erhalten hat; die Stelle wird noch die „Krailsau“ genannt. Ebenso sollen Burgen auf den am Ort gelegenen „Burgstallwiesen“ und auf der sogenannten Mörsch nördlich von Merklingen gestanden haben.

Die erste Nennung des Orts geschieht im Jahr 1075, als Marchilingan; er wird erwähnt unter den Orten, in welchen das Kloster Hirschau in sehr früher Zeit Güter besaß und welche demselben im genannten Jahr wieder zugestellt wurden.

Merklingen gehörte den Grafen von Calw, von denen auch die ursprüngliche und erneute hiesige Güterschenkung an das Kloster Hirschau herrührte. Im 12. Jahrhundert gelangte hiesiger Calwer Besitz (villa Merchelingen. Stälin, Wirt. Gesch. 2, 375) mit der Hand der reichen Calwer Erbtochter Uta († um 1196) an Herzog Welf VI. († 1191). Die

Grafen von Calw hatten indeß noch später in Merklingen Rechte und Güter, welche um's Jahr 1260 beim Aussterben der älteren Linie der Grafen gleichfalls durch eine Calwer Erbtochter, welche sich Gräfin von Zavelstein nannte, an ihren Gemahl Graf Simon von Zweibrücken gelangten. Graf Simon trug am 3. Mai 1276 die Burg und den Ort (castrum et villam) Merklingen, welche sein Eigenthum waren, dem rheinischen Pfalzgrafen Ludwig zu Lehen auf (Tolner Hist. Pal. Urk. S. 78. 79). Dieser Graf hatte zwei Söhne, Heinrich und Otto, und einen Tochtermann, Herzog Konrad von Teck. Die Söhne verkauften im Dezember 1296 das Dorf Merklingen (villa nostra Merklingen) mit dem dortigen Hof sammt Vogtrecht, Niedergerichtsbarkeit, Beten, Landacht u. s. w. um 450 Pfd. Heller an das Kloster Herrenalb (Besold 147), welches schon einige Jahre zuvor von Heinrich von Höfingen fast dessen sämmtlichen Besitz in Merklingen erkauft hatte (Mone, Zeitschr. 2, 255); Vogtrecht, Güter und Einkünfte allhier waren zwar an die Schwester der Verkäufer, die Gemahlin Herzog Konrads von Teck, noch von ihrem Heirathsgut her verpfändet gewesen, aber, behufs des Verkaufs, im Tausch gegen andere Güter eingelöst worden. Durch mehrere Käufe, wie schon vorher 1290, 1292 von den Herren von Höfingen, später, 1327, von den Herren von Malmsheim, 1359 von Erkinger von Merklingen (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 293; Steinhofer 2, 315), 1376 von Konrad Maiser (Gerbert a. a. O. 314), erwarb das Kloster bis zum Jahr 1469 vollends den ganzen Ort, wo es auch den Blutbann hatte. Merklingen bildete sofort einen eigenen Stab des Klosteramtes Herrenalb.

Von dem Orte schrieb sich eine längst erloschene Adelsfamilie, deren Schloß im Jahr 1426 zum Kirchenbau verwendet wurde. Glieder dieser Familie sind Wecil und seine Söhne Ingram und Wernher, Adelbert und seine Gemahlin Hadwick um 1100, Kraft um 1140, sämmtlich um das Kloster Hirschau durch Schenkungen bei Blanden (abgegangen, unfern Weil der Stadt) verdient (Cod. Hirs. 48. 78). Im Jahr 1327 lebten Götz und Richelm Ritter, im Jahr 1341 Götz (ein jüngerer) und Erkinger, Brüder, welcher Letztere einen gleichnamigen Sohn hatte (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 302). Vor 1344 hatte Erkinger von Merklingen all sein Gut in Mühlhausen an der Würm an Württemberg zu Lehen aufgetragen (Sattler, Grafen 4, 268). Auch Peter und Kraft hießen am Ende des 14. Jahrhunderts, mit welchem der Mannsstamm dieses Hauses erlischt, Herren aus demselben. Bekannt ist ein Erkinger von Merklingen, genannt der große Tyrann, durch sein tragisches Ende; im Kampfe mit einem Markgrafen von Baden unterliegend, soll er vom Liebenzeller Thurm herabgestürzt worden seyn (Crus., Annal. 3, 182).

Neben dem Kloster Herrenalb machte das Kloster Hirschau noch um 1160 (Cod. Hirs. 88) und 1376 hier einzelne Gütererwerbungen.

Die hiesige Kirche war dem heiligen Remigius geweiht; an ihr bestunden Pfründen zu unserer lieben Frauen und zu St. Johannes, welche im Jahr 1444 vereinigt wurden. Den Neubau nach ihrem Brande (s. o.) unterstützte eine päbstliche Ablaßbulle vom 24. November 1426. Der Pfarrsatz war ursprünglich gräflich calwisch, erscheint aber erst in der Geschichte, als die Dienstherrlichkeit hierüber schon an die Grafen von Zweibrücken, Herren von Eberstein, übergegangen war. Diesen von seinen Voreltern ererbten Pfarrsatz sammt dem Vorzehenten und anderen Zehentbezügen überließ am 1. September 1272 mit Genehmigung seines Lehensherrn, des oben genannten Grafen Simon von Zweibrücken, der Ritter Ludwig von Liebenzell an das Kloster Herrenalb zur Entschädigung für angethanen Schaden, und Papst Gregor X. bestätigte am 30. April 1274 diese Schenkung. In den Jahren 1272, 1275 erscheint als hiesiger Pfarrherr Anshelmus plebanus in Markelingen. Das Kloster incorporirte im Jahr 1277 die Kirche und erhielt den 20. Dezember d. J. bischöflich speyerische Verwilligung, daß es den Zehenten und die Gefälle der Kirche nach Abzug einer Präbende für einen beständigen Pfarrvikar in seinem Nutz verwenden möge (Mone, Zeitschr. 1, 476. 477. 479. 487. 488. 2, 108. 216. 218.). Mit dem Kloster Herrenalb ging das Patronat und die Nomination zu der Kirche an Württemberg über.

Die Besitzer der bereits genannten Burg Kröwelsau waren wenigstens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts württembergische Vasallen. Das älteste Glied der von dieser Veste sich nennenden Familie ist Ulrich von Kröwelsau, genannt von Simmozheim, im Jahr 1320 vorkommend. Der Name Ulrich erscheint durch mehrere Generationen; sonst heißen einzelne Glieder auch Dietrich, Gerlach, Trutwin (Sattler, Grafen 4, 268). Diese Herren besaßen unter württembergischer Lehensoberherrlichkeit (Sattler, a. a. O.) namentlich Simmozheim, wovon im Jahr 1382 ein älterer Ulrich, und um's Jahr 1443 (Steinhofer 2, 852) ein jüngerer, jeder ein Viertel an das Kloster Herrenalb verkauften. Im 16. Jahrhundert verschwindet das Geschlecht.

Die Burg Kröwelsau selbst war aber schon im Jahr 1348 an die Herren von Wile (Weil im Schönbuch) übergegangen; den 20. Oktober 1348 verschrieb sich Johannes von Wile gegen die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg um Oeffnung dieser ihm verliehenen Veste (vgl. Sattler, Grafen 1, 154). Vermuthlich im Schleglerkrieg 1395, wie es scheint, durch den Markgrafen Bernhard von Baden (Steinhofer 2, 568), ist die Veste zerstört worden (v. Martens 91); wenigstens wird Kröwelsau den 19. Januar 1398 ein Burgstall genannt und an Württemberg für

den Fall des Wiederaufbaues das Oeffnungsrecht verschrieben in dem Lehenrevers, welchen Hans und Gumpold von Wyl, Conzen Söhne, ausstellten (Stuttgarter Staatsarchiv, Sattler 1, 154). Im Jahr 1402 verglichen sich Württemberg und Baden dahin, daß Markgraf Bernhard von Baden dem Gumpold von Kröwelsau und seiner Mutter für ihren erlittenen Schaden 30 fl. zahlen soll (Steinhofer 2, 582). Am 1. Juni 1405 verkaufte Gumpold von Kröwelsau diese Burg nebst Zugehör an Pelen Spenlerin zu Weil der Stadt für 250 Goldgulden, am 4. April 1469 Ulrich und Gerlach Schulmeister und ihre Schwester Dorothea dieselbe an die Gemeinde Merklingen für 400 fl., am 6. April 1476 die Gemeinde Merklingen an Heinrich Schmid und Consorten, Bürger zu Merklingen.

Mönsheim,

Gemeinde II. Kl. mit 1177 Einw. a. Mönsheim, Pfarrd., 1145 Einw. b. Sägmühle, 7 Einw. c. Lerchenhof, 15 Einw. d. Ober-Mönsheim, 10 Einw., wor. 3 Mennoniten. — Ev. Pfarrei. — Parcelle c. und d. Pfarr-Filiale von Wimsheim.

In dem ziemlich tief eingeschnittenen Thale des Grenzbachs liegt $3\frac{1}{2}$ Stunden nordwestlich von Leonberg, theils in der Ebene, theils an den Abhängen desselben, das im Allgemeinen wenig ansprechende Pfarrdorf (Unter-) Mönsheim, dessen aus Holz erbaute, mit steinernem Unterstock versehene Häuser meist ein altes Aussehen haben. Gutes Quellwasser ist hinreichend vorhanden; überdieß fließt der Grenzbach durch das Dorf und setzt innerhalb desselben 3 Mühlen in Bewegung. Die sehr alte Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus, welche die Gemeinde- und Stiftungspflege gemeinschaftlich zu unterhalten haben, bildet ein schmales Rechteck mit geradlinigem Chorschluß nach Art der ältesten Basiliken. Von ihrer ursprünglich romanischen Bauweise hat sich nur ein über dem südlichen Eingang angebrachtes rundbogiges Fensterchen erhalten, indem das Gebäude durch Veränderungen, namentlich eine im Jahr 1752 vorgenommene, sehr entstellt wurde. Das Innere der Kirche wird gegenwärtig durch eine Renovation freundlicher gestaltet, jedoch mußte bei dieser Veranlassung auch das Kreuzgewölbe und der plattgedrückte Triumphbogen des Chors weichen und einer neuen Orgel Platz machen. Auf dem Fußboden liegen mehrere sehr alte Grabdenkmale, zum Theil ohne Umschrift, einzelne das Wappen der Herren von Mönsheim tragend; eines hat die Inschrift: „anno dom. 1350 . . . . .“ Auf dem viereckigen, ziemlich niedern, mit einem Zeltdach versehenen Thurme hängen zwei Glocken, die größere mit der Jahrzahl 1828, die kleinere 1749.

Der um die Kirche gelegene, mit einer Mauer umfriedigte vormalige Begräbnißplatz dient nun zum größeren Theil als Baumschule; ein neuer Gottesacker wurde außerhalb des Orts an der Straße nach Flacht angelegt.

Das etwas entfernt von der Kirche frei und gesund gelegene Pfarrhaus, welches nun der Staat zu unterhalten hat, ist 1759 von dem Collegialstift Baden massiv aus Steinen erbaut worden. Das freistehende Rathhaus erhielt 1836 eine namhafte Verbesserung. Unfern desselben liegt das Schulhaus, ein im Jahr 1824 erkauftes bürgerliches und zur Schule eingerichtetes Gebäude. Neben der Schule mit 1 Lehrer und 1 Lehrgehilfen besteht seit 1840 eine Industrieschule. Im Ort befindet sich eine massiv erbaute Weinkelter, in der im Jahr 1838 auch ein Gemeinde-Backofen eingerichtet wurde; ein öffentliches Waschhaus besteht schon längst.

Die sehr fleißigen, geordneten Einwohner, welche sowohl in dem Benehmen, als in der Mundart mit den angrenzenden Badenern Manches gemein haben, sind im Durchschnitt wohlhabend und finden ihren Erwerb hauptsächlich durch Feldbau und Viehzucht; minder Bemittelte haben zureichende Gelegenheit, durch Taglohnarbeiten sich ihr Auskommen zu sichern.

Die Feldgüter der ziemlich ausgedehnten Markung liegen theils an den Abhängen des Grenzbach-Thals und dessen Seitenthälern, theils auf dem wenig ebenen Plateau, und haben im Allgemeinen einen kalkhaltigen, steinigen, nicht tiefgründigen Boden, der zum größern Theil unergiebig, wogegen etwa $1/4$ der Markung sehr fruchtbar ist. Das Klima ist eher mild als rauh zu nennen; in den Thälern ist die Luft häufig neblig und feucht, in den höheren Lagen aber rein und trocken. Die Ernte tritt acht Tage später ein, als in den Enzthalorten; Gewitter, besonders schädliche, sind selten, da der nahe gelegene Hagenschieß eine Wetterscheide bildet.

Die im Dreifeldersystem eifrig betriebene Landwirthschaft, obwohl auf lang erprobte Erfahrungen gegründet, ist bewährten Neuerungen leicht zugänglich, wie denn z. B. die Benützung der Jauche und zweckmäßig angelegte Düngerstätten ziemlich allgemein geworden sind und auch der Schwerz'sche Pflug immer mehr Eingang findet. Die gewöhnlichen Cerealien werden gebaut; von diesen gedeihen Dinkel, Gerste und Hafer vorzüglich. In der beinahe ganz angebauten Brache zieht man Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, von Handelspflanzen: Mohn, nur wenig Flachs, dagegen ziemlich viel Hanf, welcher außer der Brache auch noch in eigenen Ländern gebaut wird. Auf gute Aecker rechnet man Aussaat per Morgen 7 Sri. Dinkel, 3 Sri. Gerste und eben so viel Hafer; der Ertrag wird zu 6—12 Schfl. Dinkel, 4 Schfl. Gerste und 8 Schfl. Hafer per Morgen angegeben. Von Feld-

produkten findet ein starker Absatz nach dem benachbarten Baden, von den Brodfrüchten auch nach Calw statt. Der höchste Preis eines Morgens Acker ist 400 fl., der mittlere 200 fl. und der geringste 2 fl. 42 kr. Die Wiesen, von denen etwa $1/3$ bewässert werden können, sind zweimädig und liefern im Durchschnitt 14 Centner Heu und 7 Centner Oehmd per Morgen; in trockenen Jahren fehlt zuweilen das Oehmd gänzlich. Von dem Futterertrag wird ziemlich viel nach Außen verkauft. Die Wiesenpreise bewegen sich von 240 fl. bis 600 fl. per Morgen. Der Weinbau, obgleich derselbe in günstigen Jahrgängen ein gutes Erzeugniß liefert, wird nur in geringer Ausdehnung betrieben. Die Reben, deren man etwa 4000 auf einen Morgen pflanzt, werden Winters bezogen, übrigens müssen die Weinberge wegen des nicht tiefgründigen Kalkbodens schon nach 15 Jahren wieder neu bestockt werden. Der Morgen erträgt 2—4 Eimer; im Jahr 1846 war der höchste Preis eines Eimers 72 fl. 42 kr., im Jahr 1849 24 fl. Die Preise der Weinberge bewegen sich von 40 fl. bis 400 fl. per Morgen.

Von ziemlicher Ausdehnung und noch im Zunehmen begriffen ist die Obstzucht, welche sich nicht nur mit den gewöhnlichen Mostsorten, sondern auch mit Tafelobst, Zwetschgen, Pflaumen und Kirschen beschäftigt. Das Obst geräth gerne und reicht in günstigen Jahren über den örtlichen Bedarf noch zum Verkauf nach Außen; einige Baumschulen sind vorhanden.

Die Gemeinde besitzt 1100 Morgen Waldungen, aus denen jährlich 360 Klafter und 15,500 Stück Wellen geschlagen werden. Hievon erhält jeder Bürger jährlich $3/4$ Klafter und 25—30 Stück Wellen als Gabe; der Rest wird für die Gemeindekasse um 200—300 fl. verkauft.

Aus den Weiden bezieht die Gemeinde einen jährlichen Pacht von 600 fl. und der Pferch wird um 4—500 fl. verliehen.

Die Pferdezucht ist von einigem Belang, jedoch nicht mehr so beträchtlich, wie früher. Einen besondern Erwerbszweig bildet die Rindviehzucht, welche mit vieler Sorgfalt betrieben und durch 4 Schweizerfarren noch verbessert wird; Mastvieh kommt ziemlich viel zum Verkauf. Die Schafzucht hat, seit die Schafweide an Fremde verpachtet ist, abgenommen; Schweine, für welche auch eine Weide besteht, werden ziemlich viele gezüchtet und verkauft. In etwa 60 Stöcken wird Bienenzucht getrieben.

Was die Gewerbe betrifft, so dienen diese, mit Ausnahme der auch für Auswärtige arbeitenden Mühlen, nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen.

Zur Sicherung des Verkehrs sind Vicinalstraßen nach Wurmberg,

Wiernsheim, Groß-Glattbach, Iptingen, Weissach, Flacht, Heimsheim und Friolzheim angelegt.

Außer den schon angegebenen Einnahmen hat die Gemeinde auch Zinse aus Capitalien zu beziehen, so daß sie ihre Ausgaben ohne Umlage bestreiten kann. S. Tab. III. Die Stiftungspflege muß wegen Mittellosigkeit häufig von der Gemeindekasse unterstützt werden. Zu Brod ꝛc. für Arme sind einige unbedeutende Stiftungen vorhanden.

Die grundherrlichen Gefälle auf der Markung standen ausschließlich dem Staat zu, welcher als Nachfolger von Baden seit 1807 auch den großen Zehenten bezog und den kleinen früher von der geistlichen Verwaltung Heimsheim überkommen hatte. Von den Wiesen waren übrigens 74 Morgen von jeher zehentfrei. Namentlich wurde im Jahr 1807 (Regbl. v. 1807, S. 23) eine sogenannte „Mönsheimer Gefäll-Administration" von der vormaligen Kammerschreiberei (jetzt Hof-Domänenkammer) an die königl. Finanzkammer abgetreten.

Im westlichen Theile des Orts steht ein sehr alter, noch gut erhaltener, viereckiger, 80—90′ hoher Thurm, der letzte Rest der ehemaligen Burg Mönsheim; von derselben standen noch vor 40 Jahren mehrere Gebäudereste, welche damals nebst der 6′ dicken Ringmauer abgebrochen wurden und neu errichteten Wohnungen Platz machten.*) Der Thurm, welcher wegen gänzlich fehlenden Einbaues nicht mehr bestiegen werden kann, hat auf der südlichen Seite zwei Schießscharten und auf der nördlichen 30′ über der Erdfläche einen rundbogigen schmalen Eingang, an welchem die Tragsteine des ehemaligen Vortritts noch vorhanden sind. Die nächste Umgebung des Thurms führt den Namen „Burghof", und Gülten, die nach Ober-Mönsheim zu entrichten waren, ruhten bisher noch auf diesem Grund und Boden. Eine weitere Burg scheint am südöstlichen Ende des Orts, wo noch ein Felddistrikt „Burgstall" genannt wird, gestanden zu seyn. Etwa 1/8 Stunde nordöstlich vom Ort kommt die Benennung Ankerstall (Angerstall) vor, was ebenfalls auf eine ehemalige Befestigung hindeutet. Auf dem nordwestlich vom Dorfe sich erhebenden ziemlich frei stehenden Berg „Dobel" finden sich noch Spuren von Graben und Wall, welche einen schön geebneten Platz umschließen; in der Nähe derselben werden Güter „hinter der Burg" benannt. Etwa 1/4 Stunde nordöstlich von dieser Stelle heißt ein Distrikt „auf der Warte". Südöstlich vom Dorf, im Walde „Schellenberg", wo der Sage nach eine Stadt stand, befinden sich noch einige Mauerreste, welche die Stadtmauer genannt werden. Nur in geringer Entfernung von derselben trifft man

---

*) Das Schloß brannte 1645 aus (s. Rebstock, Beschr. von Württemberg S. 233).

Spuren von einer künstlich angelegten, wohlgepflasterten Straße (Römerstraße), die sich an den gegen Heimsheim ziehenden sogenannten „alten Postweg" anschließt. Die sogenannte „Weinstraße", welche früher von Nußdorf nach Friolzheim führte, durchschneidet ½ Stunde südlich von Mönsheim die Straße nach Flacht. Bei dem Walde „Angelesbusch" zieht der Landgraben (s. den allg. Theil) in den Bezirk und bildet auf längere Zeit die Markungsgrenze zwischen Mönsheim und Wiernsheim.

Die zur Orts-Markung gehörige Sägmühle, zugleich Gyps- und Oel-Mühle, liegt als abgesonderter Wohnsitz unterhalb des Dorfs, am Grenzbach.

Mönsheim — unentschieden ob das obere oder das untere — erscheint zuerst um 1140 im Hirschauer Schenkungsbuch (Cod. Hirs. 63); Friedrich von Entringen beschenkte hier damals das Kloster Hirschau mit einer Hube. Der Ort wird hier Mebosheim genannt, was der Codex selbst mit Mensheim erklärt.

Sonst hatte auch frühzeitig das Kloster Weissenburg im Elsaß hier Güter, womit es die Markgrafen von Baden belehnte; so wurde namentlich Markgraf Hermann von Baden am 25. Mai 1291 mit Untermönsheim (Menszheim inferius), nemlich der Veste Diepolzburg, dem Kirchenpatronat und allem dortigen Klosterbesitz belehnt.*) Nachher verlautet nichts mehr von dem Kloster Weissenburger Besitz, dagegen belehnten die Markgrafen Friedrich und Rudolf von Baden, Söhne des eben genannten Markgrafen, am 2. Jan. 1308 den Ritter Machtolf von Mönsheim mit dem hiesigen Kirchensatz (Original im Stuttg. Staatsarchiv, Sachs, Baden 2, 90).

Bei den ältesten bekannten Herren von Mönsheim kann nicht zwischen dem obern und untern Mönsheim unterschieden werden; Familienwappen war eine Hagscheere (Sattler, Topogr. 129). Konrad, Ritter von Mönsheim, genannt Wendephaf, verkaufte mit Willen seines Lehensherrn, Otto von Roßwag, am 29. Aug. 1260 alle seine Güter in Wimsheim an das Kloster Maulbronn für 26 Pfd. Heller. Nachher erscheint Eberhard von Mönsheim, dessen Söhne Konrad und Eberhard am 8. Jul. 1304 Güter und Pfarrsatz in Dagersheim, welche bis zum Jahr 1339 bei der Familie blieben, von Graf Gottfried von Tübingen erwarben. Machtolf, Ritter von Mönsheim 1308, ist schon oben erwähnt. Konrad Schöpflin, Ritter von Mönsheim, erwirkte sich im Jahr 1339 von seinem Lehensherrn, Markgraf Rudolf von Baden, die Erlaubniß, die „zu dem Niedern Mensheim gelegenen" Güter, welche seinem Schweher, Herrn Machtolf

*) Trad. Wizenb. ed. Zeuss 314; Mone, Quellensammlung 1, 219; bei letzterem steht „die Poltzburg" statt „Diepolzburg".

sel. gehört hatten, an den Grafen Ulrich von Württemberg zu veräußern (Urk. des Markgrafen vom 12. Nov. 1339; Sattler, Topogr. 129). Hartmann von Mönsheim und seine Frau, geb. von Heimerdingen, mußten 1355, um sich von einer Strafe frei zu machen, den Grafen von Württemberg ihren Theil der Vogtei abtreten und eine Verschreibung geben, daß sie sich nimmermehr von der Herrschaft Württemberg mit Leib und Gut entziehen wollen. Im Jahr 1375 kommt vor Götz von Mönsheim, Edelknecht der Grafschaft Vaihingen (Reichsständ. Arch.-Urk. 1, 25), im Jahr 1384 wieder ein Machtolf (Gatterer, Hist. Bibl. 4, 364).

Durch die eben erwähnten Erwerbungen befestigte sich der hiesige württembergische Besitz so sehr, daß im Jahr 1402 in einem württembergisch-badischen Vergleich gesagt ist: „beide Mönßheim, Burg und Dorf betreffend, die Graf Eberhard von Württemberg zugehören, soll ihn der Markgraf nicht irren noch engen, weder der Lehenschaft noch des Eigenthums wegen“ (Steinhofer 2, 585). Was indeß Obermönsheim betrifft, so erscheint dieß später und noch lange unter badischer Lehensoberherrlichkeit (s. unten).

Die untere Burg zu Mönsheim, nebst dem Dorfe, der Vogtei, hohen und niedern Gerichtsbarkeit und allen Einkünften verkaufte am 4. April 1411 Graf Eberhard III. von Württemberg und sein Sohn Eberhard der Jüngere an das Kloster Maulbronn, welches schon 1341 von Heinrich Wohlgemuth von Roßwag, einem Edelknecht, hiesige Güter geschenkt erhalten hatte (Sattler, Top. 546) für 3300 fl. auf Wiederlosung (Steinhofer 2, 614; Sattler, Grafen 2, 47), welche letztere im Jahr 1442 durch Graf Ludwig von Württemberg erfolgte (Steinhofer 2, 845). Am 3. Nov. 1498 überließ Herzog Ulrich diese Burg an die Gemeinde. Den 19. Nov. 1640 belehnte Herzog Eberhard III. von Württemberg den Freiherrn Ernst Friedrich von Rieppur mit dem Burgstall zu Unter-Mönsheim als Kunkellehen. Sofort blieb der Mannsstamm dieses Lehensträgers im Besitz bis zu seinem Erlöschen im Jahr 1782, mit Ableben Christoph Friedrichs von Rieppur, worauf der bei Obermönsheim näher zu erzählende Lehensstreit erfolgte. Mit dem württembergischen Lehen Untermönsheim hatte es in Beziehung auf die Succession gleiche Bewandniß, wie mit dem badischen Lehen Obermönsheim.

Einzelne Güter besaßen im 15. Jahrhundert die Herren von Merklingen und die Maiser.

An der Kirche bestund im 15. Jahrhundert neben der Pfarrstelle eine Frühmesserei.

Ober-Mönsheim, Schloß, nebst dem Lerchenhof eine eigene Markung bildend, ist mit der politischen Gemeinde Mönsheim verbunden und gehört kirchlich nach Wimsheim. Oben am steilen Abhange gegen

das Grenzbach-Thal liegt, 1/4 Stunde südwestlich von Mönsheim und 1/2 Stunde östlich von Wimsheim, das Schloß mit seinen Nebengebäuden und schönen Gartenanlagen. Es ist auf den alten massiven Unterstock im neueren, einfachen Styl erbaut und hat an der nordwestlichen Ecke einen Erker, von dem man eine sehr freundliche, jedoch beschränkte Aussicht genießt.

Das Schloß mit seinen Nebengebäuden und dem ansehnlichen Hofraum war früher auf den drei leicht zugänglichen Seiten mit einem tiefen Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führte. Abgesondert von den Schloßgebäuden, südwestlich von diesen, liegt die Wohnung des Pächters mit den dazu gehörigen Oekonomiegebäuden.

Der Lerchenhof, aus den gutsherrlichen Meiereigebäuden und aus einer Taglöhners-Wohnung bestehend, hat eine freundliche, etwas erhöhte Lage im Grenzbach-Thal. Beide, Obermönsheim und Lerchenhof, bilden zusammen ein dem Freiherrn von Phull-Rieppur gehöriges ansehnliches Schloßgut, welches derzeit in 3 gleichen Theilen an 3 Beständer (Mennoniten) verpachtet ist. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind denen von Unter-Mönsheim gleich; der Rindviehstand, bestehend in etwa 60 Stücken von guter Landrace, wird durch Simmenthaler-Farren gekreuzt und verbessert; auch einige Pferdezucht findet statt. Etwa 200 Stück Bastardschafe werden auf der Markung geweidet und von den Pächtern auch überwintert. Die zu dem Gute gehörigen 850 Morg. Waldungen, worunter 60 Morgen mit Nadelholz bestockt sind, werden, mit Ausnahme der letzteren, meist in 40jährigem Umtriebe, von einem besonders dazu aufgestellten Forstmann gut bewirthschaftet und ertragen im Durchschnitt 30—40 Klafter Holz und 1000 St. Wellen.

Die Lehensoberherrlichkeit stand den Markgrafen von Baden zu, bis sie durch Staatsvertrag zwischen Württemberg und Baden, vom 17. Okt. 1806, an Württemberg überging, sammt der badischen Pflege Mönsheim. Träger des Lehens war in der Mitte des 16. Jahrhunderts Jakob Christoph Schenk von Winterstetten, bei dessen Lebzeiten, 1561, der markgräflich badische Haushofmeister Batt von Rieppur von dem Markgrafen Karl von Baden die Lehensfolge zugesichert erhielt. Im Jahr 1584 erfolgte die wirkliche Belehnung genannten Batt's von Rieppur durch den Markgrafen Ernst Friedrich; der Lehenbrief lautete: für sich und seine ehlichen männlichen Leibeserben, und wann diese nicht wären, seine ehliche Tochter und derselben ehliche Leibeserben. Wiederholte Belehnungen mit derselben Formel an die von Rieppur fanden statt 1588, 1606, 1662, 1714 und zuletzt 1751. Als im Jahr 1782 der Rieppur'sche Mannsstamm mit Christoph Friedrich erlosch, folgte im Besitz des Lehens Philippine Charlotte von Rieppur, nachmals vermählt

an den württembergischen Staatsminister, Freiherrn von Phull, jedoch mit Widerspruch der Familie von Reischach, welche ein näheres Erbrecht geltend zu machen suchte. Sofort entspann sich der berühmte Lehensproceß, *) in welchem durch den Spruch des Eßlinger Gerichtshofs vom Mai 1821 (als die Ansprüche der hinterlassenen Söhne des hessendarmstädtischen Hof- und Jagdjunkers von Reischach auf einen seiner Söhne, Freiherrn Johann Karl Friedrich von Reischach zu Nußdorf, übergegangen waren), unter Vergleichung der Proceßkosten, jedoch mit Vorbehalt eines bessern Beweises, die Beklagte, Freifrau von Phull-Rieppur, für schuldig erkannt wurde: das Lehensgut Obermönsheim sammt Zugehör, nebst den bezogenen und noch vorhandenen Nutzungen, soweit sie solche nicht durch Verjährung erworben und nach Abzug der auf den Bezug dieser Nutzungen verwendeten Kosten, dem Kläger abzutreten (Reg.-Blatt 1821, S. 417). Nachdem durch Beschluß vom Oktober 1822 (Reg.-Bl. S. 930) der vorbehaltene Beweis als nicht geführt erkannt worden war, wurde gegen das somit für unbedingt erklärte Erkenntniß n der Freifrau von Phull Appellation eingelegt und dasselbe durch Erkenntniß des Civil-Senats des königl. Obertribunals, vom 15. Febr. 1826 (Reg.-Bl. S. 28), zu ihren Gunsten abgeändert, auf die hinwiederum von der v. Reischach'schen Seite ergriffene Revision der Streit jedoch endlich im Vergleichsweg dahin erledigt, daß die Freifrau v. Phull gegen Bezahlung von 42,000 fl. an die v. Reischach im Besitz des Lehens verblieb.

Münchingen,

Gemeinde II. Kl. mit 1506 Einw. a. Münchingen, Pfarrd., 1492 Einw., wor. 5 Kath. b. Mauer, H., 12 Einw., wor. 1 Kath. c. Glems-Mühle, 2 Einw. — Evang. Pfarrei.

Das marktberechtigte Pfarrdorf hat eine angenehme, freie, gegen Nordosten sanft geneigte Lage, 2 Stunden nordöstlich von Leonberg,

*) Die Literatur über diesen Rechtsstreit ist folgende: (Hofgerichtsassessor Batz) Ueber die weibliche Erbfolge in die von Rieppur'sche Lehen Ober- und Untermönsheim. Stuttgart, 1802. 8⁰. (ist für v. Reischach).

Der Successionsstreit über das Lehen Obermönsheim und den Burgstall zu Untermönsheim, mit Rücksicht auf rechtliche Entscheidung und rechtliches Verfahren betrachtet. Stuttgart, 1812. 4⁰.

Die Rechte der Freifrau v. Phull, geb. von Rieppur, auf das Lehengut Obermönsheim und die Entscheidung des königl. württemb. Gerichtshofs für den Neckarkreis, 1823. 8⁰. (Gedr. in Stuttgart.)

Für die Ansprüche der Freifrau von Phull, geb. v. Rieppur, auf das Lehengut Obermönsheim und für die Entscheidung des königl. württemb. Obertribunals, 1827. 8⁰. (Gedr. in Reutlingen.)

auf dem weitgedehnten, fruchtbaren Ackerlande, das unter dem Namen „Strohgäu“ bekannt ist. Es ist etwas unregelmäßig angelegt, allein die größtentheils aus Holz gebauten, zum Theil mit steinernem Unterstock versehenen Wohnungen haben meist ein stattliches, Wohlhabenheit verrathendes Ansehen. Sehr gutes Trinkwasser liefern 3 laufende und 4 Pumpbrunnen; einzelne derselben fließen periodisch stärker, welche Ergiebigkeit, wie bei den sogenannten Hungerbrunnen, einen unfruchtbaren Jahrgang zur Folge haben soll. Der Burggraben des ehemaligen Schlosses bildet einen See; auch sind auf den Fall der Feuersgefahr 2 Wetten vorhanden. Etwa 3/4 Stunden südöstlich vom Ort liegt ein zur Schafwasch benützter See, der eine mit Gehölz bewachsene Insel umschließt.

Die Pfarrkirche steht am südlichen Ende des Orts, auf dem ehemaligen Begräbnißplatz (Kirchhof), welcher theils von einer Mauer, theils von Häusern umgeben ist. Sie wurde nach einer über dem westlichen Eingange angebrachten Jahreszahl 1488 erbaut, brannte aber 1643 aus, so daß nur die Wände des Langhauses, der Chor und der Thurm stehen blieben. Diese und spätere Veränderungen ließen an der Kirche von ihrer früheren germanischen Bauweise nichts mehr übrig, als den mit einem halben Sechseck schließenden und mit Strebepfeilern versehenen Chor. Das Innere der Kirche ist geräumig, jedoch nicht besonders hell und durch Emporkirchen etwas verbaut. Von dem Schiff führt ein Triumphbogen in den schön construirten Chor, an dessen Netzgewölbe in der Richtung von Westen nach Osten auf den Schlußsteinen sich darstellen: 1) Johannes der Täufer; 2) das württembergische Wappen; 3) Christus (Ecce homo); 4) eine durchbrochene Rosette; 5) Maria mit dem Christuskinde und 6) ein Engel, der ein (unbekanntes) Wappen hält. An der südlichen Wand des Chors befinden sich mehrere, gut in Stein ausgeführte Grabdenkmale der v. Münchingen und der v. Harling, welche ihre Familienbegräbnisse hier hatten, und zwar:

1) Ein knieender Ritter, Christoph Philipp von Münchingen und Hochdorf, freier Reichsritterschaft des Schwarzwald- und Neckarviertels Director ꝛc. † d. 18. Mai 1631.

2) Eine Dame mit zwei Kindern, im mittelalterlichen Costume, Anna Maria, geb. Reischach von Reichenstein, erste Gemahlin des Obigen. † d. 29. Juni 1588, und ihre Kinder, Jakob Werner von Münchingen, † d. 3. Mai 1587, und Anna von Münchingen, † d. 4. Mai 1587.

3) Eine jungfräuliche Dame mit einem Edelknaben, ebenfalls Kinder der Anna Maria geb. Reischach ꝛc., Philipp von Münchingen, † den 18. Juli 1596, und Ursula von Münchingen, † d. 8. Mai 1606.

4) Eine ältere Dame, eine geb. von Felldorf, die zweite Gemahlin des obigen Christoph Philipp von Münchingen, † d. 2. Nov. 1621.

5) Eine weibliche Figur, Jungfrau Margaretha von Anweil, † d. 15. Sept. 1603.

6) Friedrich Heinrich v. Harling, † d. 13. Febr. 1737, in seinem 11ten Jahr. Er war ein Sohn des August Friedrich von Harling, Kammerherrn und Oberst-Lieutenant, welcher das Rittergut zu Münchingen von seiner Stieftochter erkaufte (s. unten), und ist somit der erste von der Harling'schen Familie, der in die Gruft zu Münchingen eingesenkt wurde.

In dem Triumphbogen zwischen Schiff und Chor hängt das aus Holz gefertigte Bild des Gekreuzigten, welches laut Inschrift 1692 von Schultheiß Schmalzried dahin gestiftet wurde.

An der Westseite steht der viereckige, massive, übrigens nicht hohe Thurm, der nach seiner Bauart mit rundbogigen Fenstern, einer früheren Periode als die Kirche selbst angehört. Von den 3 Glocken steht auf der größern die Jahrzahl 1727, auf der mittlern 1761 und auf der kleinsten 1838. Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege; bei größeren Bauten tritt die Gemeindepflege in's Mittel.

Der ummauerte Begräbnißplatz liegt südlich vom Ort, an der Straße nach Weil d. D.; er wurde 1840—41 dem frühern gegenüber mit einem Aufwand von 1000 fl. angelegt.

Das nur 70 Schritte von der Kirche an der Hauptstraße angenehm gelegene Pfarrhaus, mit gepflastertem Hof und großer Scheune, ist in seinem Innern gut erhalten, das Äußere dagegen minder ansprechend. Die Baulast hat die hier gefällberechtigte königl. Hof-Domänenkammer. Zunächst der Kirche steht das im Jahr 1842 bedeutend vergrößerte und verschönerte Schulhaus mit Lehrerwohnung. An der Schule unterrichten 1 Lehrer, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe; übrigens besteht neben der Volksschule eine Industrieschule und eine Kleinkinderschule; letztere, 1844 errichtet, wird theils aus den öffentlichen Kassen, theils durch milde Beiträge unterhalten. Unfern des Schulhauses, an der Hauptstraße des Orts, liegt, von allen Seiten frei, das sehr ansehnliche, 1687 erbaute Rathhaus; es hat einen Erker auf der nordwestlichen Ecke und auf dem nördlichen Giebel ein Thürmchen mit Glocke. In dem massiven Unterstock befindet sich die Kelter und eine Mostbereitungsanstalt; letztere wird durch Pferde oder Ochsen getrieben und mahlt in etwa 12 Stunden 500 Sri. Obst. Im nördlichen Theil des Orts befinden sich die ursprünglich von Münchingen'schen, später von Harling'schen Schloßgebäude, welche 1843 in den Besitz des Waldhornwirths Schmazlried, nebst 187 Morgen Güter, für 104,000 fl. käuflich übergingen. Sie bestehen aus dem alten und neuen Schloß, nebst mehreren Oekonomie-Gebäuden, die zusammenhängend einen beinahe viereckigen Hofraum umschließen und rings mit

einem tiefen, zum Theil mit Wasser gefüllten Graben umgeben sind, über den eine Brücke zu dem Eingang führt. Das ansehnliche, gegen Süden gelegene neue Schloß ist im Mansardenstyl des vorigen Jahrhunderts erbaut; die gegen Osten und Norden gelegenen Oekonomiegebäude sind aus früherer Zeit, eines derselben trägt über dem Eingang die Jahreszahl 1619. Gegen Westen steht das alte Schloß, mit einem runden Thurm, in welchem die zu dem Gebäude führende Wendeltreppe angebracht ist. An der Ostseite des Schlosses befinden sich die Wappen der Freiherren v. Rieppur und v. Münchingen, nebst einer unleserlichen Inschrift und der Jahreszahl 1558. Um sämmtliche Gebäude liegt ein etwa 6 Morgen großes, mit einer Mauer umfriedigtes Baumgut.

Der dem Freiherrn von Münchingen gehörige Hof (Spitalhof), am nördlichen Ende des Orts gelegen, besteht aus zwei stattlichen, im ländlichen Styl erbauten Wohnungen und mehreren Oekonomiegebäuden. Sämmtliche Gebäude sind nebst dem ansehnlichen Hofraum mit einer Mauer umgeben, durch die ein großes, rundbogiges Thor führt, über welchem das von Münchingen'sche Wappen mit der Jahrzahl 1692 angebracht ist.

Die im Allgemeinen wohlbemittelten Einwohner, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht und Weinbau bestehen, sind von kräftiger Körperbeschaffenheit, religiös und sparsam. Begünstigt durch die beinahe ebene Lage der Feldgüter, mit sehr fruchtbarem, meist aus tiefgründigem Diluviallehm bestehendem Boden, hat der Fleiß der Einwohner die Landwirthschaft auf eine blühende Stufe gehoben. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Anlage verbesserter Düngerstätten, der flandrische Pflug, das einfache Joch, Heinzen zum Futtertrocknen &c., haben leicht Eingang gefunden; die Düngungsmittel sind außer dem gewöhnlichen Stalldünger, Jauche, Gyps und viel Compost. Geschlossene Güter kommen nicht vor; auch das 400 Morgen enthaltende v. Münchingen'sche Hofgut, welches verpachtet ist, liegt in vielen Parzellen vertheilt auf der Markung, ebenso war das ehemalige Harling'sche nicht zusammenhängend und ist nun größtentheils an einzelne Bürger verkauft.

Im System der Dreifelderwirthschaft, mit gewöhnlich zu $1/3$ angeblümter Brache, werden außer den gewöhnlichen Cerealien, Kartoffeln, Futterkräuter, viel Kraut, welches sehr gut gedeiht, Erbsen, Linsen, Mohn, Reps und zuweilen Welschkorn gebaut. Hanf baut man in Ländern für den eigenen Bedarf. Zur Aussaat rechnet man per Morgen an Dinkel 6—7 Sri., an Gerste 3 Sri., an Hafer 3—4 Sri., an Roggen 3 Sri. und an Waizen 3 Sri. Eingeheimst wird im Durchschnitt per Morgen

8—10 Schffl. Dinkel, 3 Schffl. Gerste, 4 Schffl. Hafer, 3 Schffl. Roggen und ebenso viel Weizen. Getreide, Kartoffeln, Kraut und Mohn wird viel nach Außen verkauft. Die Ackerpreise bewegen sich von 200—600 fl. per Morgen. Die sehr ergiebigen Wiesen, welche theilweise bewässert werden können, sind zweimädig und in günstigen Jahren auch dreimädig. Sie ertragen im Durchschnitt 30 Centner Heu und 12 Centner Oehmd per Morgen; das Futter wird im Ort selbst verbraucht. Die Preise der Wiesen kommen denen der Aecker gleich. Dem Weinbau sind 4 südliche Abhänge gewidmet, welche hauptsächlich mit Silvaner, Trollinger, Veltliner und etwas Affenthaler Reben bestockt sind. Der Boden der Weinberge besteht im östlichen Theil der Markung aus Keupermergel, im nördlichen aus den Mergeln der Lettenkohlengruppe und im nordwestlichen aus einer Verwitterung von Muschelkalk, mit Lehm vermengt; daher ist auch das Wein-Erzeugniß verschieden, nämlich größtentheils ein sogenannter Schiller, der angenehm, jedoch nicht auf das Lager geeignet ist, aus dem sogenannten Leinfeld aber ein sehr haltbarer rother Wein. Im Durchschnitt ist der Ertrag per Morgen 4 Eimer und der Erlös 16—50 fl. per Eimer; der Wein wird meist im Ort verbraucht und nur wenig kommt in die nächste Nachbarschaft zum Verkauf.

Die Weinbergpreise sind 200—600 fl. per Morgen. Die Obstzucht ist bedeutend und, da sie sehr gepflegt wird, noch im Zunehmen begriffen; viele Obstbäume besitzt die Gemeinde auf Allmanden, auf welche sie in neuester Zeit wieder gegen 300 Stämme pflanzen ließ. Es werden meist Mostsorten, aber auch ziemlich Tafelobst, dagegen von Steinobst nur Zwetschgen gezogen; in guten Jahrgängen kommt Obst häufig nach Außen zum Verkauf. Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 500 Morgen Waldungen, welche mit Ausnahme des Eichen-Oberholzes im 25jährigen Umtrieb bewirthschaftet werden. Jeder Bürger erhält jährlich 30 Büschel Gabholz, der Rest des Holzertrags wird für die Gemeindepflege gegen einen Erlös von etwa 2000 fl. verkauft. Die Weide auf den Oedungen wird nebst der Stoppel- und Herbstweide von den Ortsbürgern für Schafe nach dem Verhältniß der Steuerleistung benützt. Was die Viehzucht betrifft, so werden Pferde jung auswärts aufgekauft und nachgezogen. Die Rindviehzucht, welche in einer guten Landrace besteht, ist bedeutender und wird durch 6 von Simmenthaler und Landrace gekreuzten Farren erhalten und verbessert; es wird hauptsächlich gemästetes Vieh verkauft; Butter kommt viel nach Stuttgart und Ludwigsburg zu Markt. Bastardschafe laufen etwa 850 Stück auf der Markung und 400 Stück auf fremder Weide; sie finden sämmtlich Ueberwinterung im Ort; die Wolle wird größtentheils an einen Tuchmacher im Ort verkauft. Die Schweinezucht beschränkt sich auf 6 Mutterschweine und 1 Eber; Ferkel

werden viel auswärts zur Mastung gekauft und meist im Ort selbst verbraucht. Ziegen werden nur von Unbemittelten gehalten; Geflügel zieht man für den eigenen Bedarf, jedoch kommen Eier häufig nach Stuttgart zum Verkauf. Die Bienenzucht, auf die der Gemeinderath Gutbrod besonders viel Fleiß verwendet, ist im Zunehmen und wird in 50—60 Stöcken betrieben.

Außer den gewöhnlichen, nur den örtlichen Bedürfnissen dienenden Handwerkern, arbeitet ein im Ort angesessener Tuchmacher (Maute) auf 4 Stühlen, sowohl für den Ort als die Umgegend und namentlich auch für das Militär. Uebrigens befinden sich im Ort 2 Handlungen, 2 Schildwirthschaften, 3 Speisewirthschaften und 4 Branntweinbrennereien. Muschelkalksteinbrüche sind einige auf der Markung vorhanden. Der jährliche Krämermarkt, welcher der bedeutendste der Umgegend ist, wird den 21. September abgehalten. Durch Vicinalstraßen nach Ditzingen, Markgröningen, Schöckingen, Hemmingen und auf die Stuttgart-Vaihinger Landstraße, ist dem Ort der Verkehr nach allen Richtungen erleichtert. Auf der Orts-Markung befinden sich 4 steinerne Brücken. Der Gemeinde- und Stiftungs-Haushalt ist gut beschaffen, namentlich findet eine Umlage von Gemeindeschaden nicht Statt. S. Tab. III.

Das Patronats- und Nominationsrecht über die Pfarrei hat die Krone.

In grundherrlicher Beziehung wurde Münchingen im Jahr 1807 (s. Reg.-Bl. v. 1807, S. 21) von der königl. (Staats-) Finanzkammer an die königl. Hofdomänenkammer überwiesen, welche bisher auch den nun zur Ablösung angemeldeten großen und kleinen Zehenten zu beziehen hatte. Außerdem standen bisher der hiesigen Pfarrei und Meßnerei und der Gemeinde Schöckingen Zehentrechte auf der Markung zu, welche nun ebenfalls zur Ablösung kommen.

Die Glemsmühle ist auf der Orts-Markung, 3/4 Stunden westlich von Münchingen, in dem engen wiesenreichen Thale der Glems freundlich gelegen und enthält 1 Gerb- und 2 Mahlgänge. Ueber römische Alterthümer siehe den allgemeinen Theil.

Münchingen kam von den Grafen von Calw an die Pfalzgrafen von Tübingen, und zwar an den von Asperg genannten Zweig derselben. Am 3. März 1255 freite Graf Ulrich von Tübingen-Asperg einen hiesigen Hof. Als ein jüngerer Graf Ulrich von Asperg den 24. März 1308 seine Grafschaft an Württemberg verkaufte, behielt er sich Münchingen vor, weil dieses seiner Mutter gehörte, seine Söhne aber traten den Ort ebenfalls an Württemberg ab, welches schon 1336 die Oberherrlichkeit hier besaß.

Uebrigens ist Münchingen der ursprüngliche Sitz eines noch blühenden, hienach genannten Adelsgeschlechts, welchem außer dem Reste seines

Besitzes auch noch ein Gut in Ditzingen gehört und welches seit dem Verkauf seines hiesigen Schloßgutes in Ditzingen seinen Sitz hat (s. d.); um 1140 geschieht die erstmalige Erwähnung desselben und des Ortes überhaupt: Rüdiger von Münchingen, Ministerial Adelheidens von Nusplingen, Gattin Graf Alwigs von Sulz (Stälin, Wirt. Gesch. 2, 423) beschenkte mit einer Hube in Mauer das Kloster Hirschau (in Mura Cod. Hirs. ed. Stuttg. 74). Im Jahr 1255 blühte Heinrich, genannt Kellner von Münchingen, im Jahr 1269 Konrad. Ersterer hatte zu Söhnen Hugo, Reinhard und Wolfram. Hugo war der Vater Reinhards, Werners und Hugo's. Letzterer Reinhard und Werner wurden Stifter zweier Linien. Die jüngere derselben erlosch mit Wilhelm, württembergischem Rathe und Begleiter Herzog Eberhards im Bart nach Palästina († 1491), in der älteren finden sich als Söhne ihres Stifters im Jahr 1359 Sigmund, Hug und Wernher von Münchingen (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 293); von Werner stammen die jetzt lebenden Glieder. In fast ununterbrochener Reihe erscheint diese Familie als bekleidet mit ansehnlichen württembergischen Hof- und Militärdiensten. Auch Geistliche gingen aus ihr hervor, wie Gottfried 1293 und Sigmund 1317, beide Aebte in Hirschau (Cod. Hirs. 15). Als Wappen führt sie in Silber einen schwarzen, goldgekrönten zwiergeschwänzten Löwen, der sich auf dem gekrönten Helme wachsend wiederholt; die Helmdecken sind schwarz und silbern.

Wenn gleich diese Familie hier mit Glück ihren Besitz vergrößert hatte, wie sie denn erstmals am 21. April 1652 mit dem Feßler'schen Hofgute belehnt wurde (Scheffer 168), so wurde doch im Jahr 1733 zur Veräußerung des hiesigen Schloßgutes geschritten. Regina Catharina von Münchingen verkaufte solches mit ihrem Gemahl Friedrich Karl von Stein zu Bechingen an ihren Stiefvater, Aug. Friedrich Freiherrn von Harling, für 18,000 fl. (Geschlechtsbeschr. der Familie v. Schilling 373; Cast, Adelsbuch 223.) In letzterer Familie blieb dieses Gut bis zum Jahr 1843, wie oben erzählt.

Besitzer einzelner hiesiger Güter in früherer Zeit waren: die Grafen von Aichelberg; von dem Grafen Ulrich von Aichelberg erkaufte im Jahr 1339 hiesige Güter Graf Ulrich von Württemberg; ferner die Herren von Höfingen, von Enzberg, von Lomersheim. Dietrich von Lomersheim verkaufte einen Hof an Wolf von Nippenburg und dieser wieder an Konrad von Stammheim 1324; von ihm kam er an Johann von Neuhausen, dessen Erben ihn an Heinrich Volland von Grüningen verkauften, dem ihn Graf Eberhard im Bart im Jahr 1482 freite.

Von Klöstern waren hier mehrere begütert. Zwiefalten wurde sehr ansehnlich beschenkt um 1135 durch Adelheid von Nusplingen, Gemahlin

Graf Alwigs von Sulz (mit triginta mansus in optima terrae medulla. Berthold von Zwiefalten. Hdschr. der k. öff. Bibl. S. 41). Es bestand hier ein Mönchshof des genannten Klosters bis zum Jahr 1454, wo er durch Tausch gegen den halben Kirchensatz und die Lehenschaft der Kirche zu Metzingen unter Urach übergeben wurde (Stuttg. Staatsarchiv, Gröningen, weltl.). Das Kloster Bebenhausen machte seit dem Jahr 1304 hier mehrere ansehnliche Erwerbungen. Der Spital zu Eßlingen erkaufte hier Güter zuerst 7. Nov. 1278 von dem Grafen Ulrich von Tübingen, genannt von Asperg, wozu später noch eine Reihe von Ankäufen kam; sämmtlicher Besitz ging jedoch von der Stadt Eßlingen im Jahr 1557 durch Kauf an Herzog Christoph von Württemberg über.

Im 30jährigen Kriege, im Jahr 1643, wurde der Ort bis auf 42 Häuser abgebrannt.

Der dem Freiherrn v. Leutrum gehörige, früher Nippenburgische Hof Mauer, ist ½ Stunde westlich vom Mutterort und 2 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt, in einer sanften Einteichung der fruchtreichen Hochebene östlich des Glems-Thales gelegen und wird zur Markung von Münchingen gezählt. Zwei ländliche Wohngebäude, von denen eines noch einen steinernen Staffelgiebel hat, und mehrere Oekonomiegebäude schließen den großen, beinahe viereckigen Hofraum ein. Die Lage ist gesund und der Boden der zusammenhängenden Feldgüter meist ein fruchtbarer Diluviallehm, mit Ausnahme der Abhänge gegen das Glems-Thal, wo der Muschelkalk sich geltend macht. Der Hof hat nur 1 Pumpbrunnen.

Das etwa 500 Morgen große Gut wird nach der erst in neuester Zeit eingeführten Fruchtwechselwirthschaft in 7schlägiger Rotation bewirthschaftet.

Der Rindviehstand besteht in etwa 48 Stücken von gutem Landschlag und nur wenig Simmenthaler-Race, darunter 37 Kühe. Die Milch wird täglich durch eine besondere Fuhre nach Stuttgart gebracht.

Nördlich vom Hof, zu beiden Seiten des nach Nippenburg führenden Weges, stößt man häufig auf Grundmauern, und zur Erntezeit wird der Zug der unter der Oberfläche befindlichen Gebäudereste sichtbar; auch kommen römische Ziegel, Bruchstücke von Amphoren rc. zu Tage.

Etwa ¼ Stunde südwestlich von dem Hof wird ein oben an dem Abhange gegen das Glems-Thal gelegener Ackerdistrikt „der Burgstall“ genannt.

Wie bei Münchingen erwähnt, kommt der Mauerhof schon um 1140 vor. Damals wurde hier das Kloster Hirschau durch Rüdiger von Münchingen mit einem Feldstück beschenkt, desgleichen ihm auch eines durch die Mildthätigkeit Heinrich's von Höfingen zu Theil wurde (ager

in Mure. Cod. Hirs. 74. 91). Sämmtlichen Besitz erkaufte jedoch den 13. Dez. 1318 Graf Eberhard von Württemberg von dem von Schulden hart gedrückten Kloster (in Muore bona nostra, zwischen Rutesheim und Kornwestheim genannt. Stuttgarter Staatsarchiv).

Münklingen,

Gemeinde III. Kl. mit 450 Einw., wor. 1 Kath. — Ev. Pfarrei.

Das kleine, freundliche, reinlich gehaltene Pfarrdorf liegt 4 Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt, theils in der Ebene, theils an einem nordwestlich geneigten Abhange eines engen, ziemlich tief eingeschnittenen Thales und stößt mit der Nordwestseite seiner Markung auf die badische Landesgrenze. Es ist auf 3 Seiten von Bergen geschützt und nur gegen Osten dem freien Zutritt der Winde ausgesetzt, daher ist auch die Luft, trotz des nahe gelegenen Schwarzwaldes, mild; Frühlingsfröste kommen selten vor; ebenso schädliche Gewitter, welche an den nahe gelegenen Waldungen einen Ableiter finden. Ein laufender und 2 Pumpbrunnen spenden hinreichend gutes Trinkwasser, auch fließt der im sogenannten Jakobsbrunnen, nördlich vom Begräbnißplatz, entspringende Burggraben durch den Ort; für den Fall der Feuersgefahr ist eine Wette angelegt.

Die Pfarrkirche, deren Unterhaltung der Gemeinde zusteht, liegt ziemlich erhöht am nordwestlichen Ende des Dorfs; von ihrer ursprünglich germanischen Bauweise hat sich nur noch ein Fenster über dem Eingang an der nördlichen Giebelseite erhalten; in den übrigen Theilen ist die Kirche verändert worden. Ueber dem Eingang an der Ostseite befindet sich das württembergische Wappen mit der Jahrzahl 1594. Der achteckige Thurm trägt ein schlankes, spitzes Zeltdach; auf ihm hängen 2 Glocken. Das Innere der Kirche ist weiß getüncht, freundlich und hell.

Der Begräbnißplatz liegt 1/8 Stunde nördlich vom Ort auf einem in das Thal vorgeschobenen Hügel; zunächst desselben stand früher eine Kirche, daher die Stelle noch „bei der alten Kirche“ genannt wird.

Das gut erhaltene Pfarrhaus, dessen Baulast der Staat hat, liegt frei und angenehm in ziemlicher Entfernung von der Kirche, an der Hauptstraße des Orts. Beinahe in der Mitte des Dorfs steht das Rathhaus, in welchem sich zugleich die Schule und die Wohnung des Lehrers befinden; es wurde 1618 erbaut und 1842 renovirt. An der Schule unterrichtet nur ein Lehrer. Eine Industrieschule besteht seit 1840 und ein Gemeindebackhaus seit 1848; ein öffentliches Waschhaus ist schon längst vorhanden.

Die ziemlich unbedeutende, meist bergige Markung hat im Allgemeinen einen fruchtbaren, etwas schweren, mit Thon gemengten Kalkboden, welcher in den tiefer gelegenen Stellen, wo die rothen Schieferletten anstehen, in einen mit etwas Sand gemengten Thonboden übergeht.

Die Haupterwerbsmittel der fleißigen, geordneten, im Allgemeinen wohlbemittelten Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und einiger Handel mit Holz.

Der Zustand der Landwirthschaft ist gut; die flandrischen und Suppinger Pflüge sind ziemlich allgemein und die Jauche wird häufig angewendet. Im System der Dreifelder-Wirthschaft werden die gewöhnlichen Getreidearten, besonders Dinkel, Hafer und Einkorn gebaut; auf den Morgen rechnet man Aussaat: 7—8 Sri. Dinkel, ½ Schffl. Hafer und ½ Schffl. Einkorn; der Ertrag wird zu 7 Schffl. Dinkel, 6 Schffl. Hafer und 6 Schffl. Einkorn per Morgen angegeben. Die zu ¼ angeblümte Brache liefert Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen u. s. w.; von Handelsgewächsen wird hauptsächlich Hanf und in neuerer Zeit etwas Hopfen mit gutem Erfolg gezogen. Die höchsten Ackerpreise sind per Morgen 300 fl., die mittleren 100 fl. und die geringsten 10 fl.

Die ergiebigen, durchgängig zweimädigen Wiesen, denen zum größten Theil Wässerung zukommt, liefern im Durchschnitt per Morgen 30 Cent. gutes Futter. Die Preise eines Morgens bewegen sich zwischen 300 fl. und 800 fl.

Früher wurde auch Weinbau auf der Markung getrieben, welcher aber wegen des geringen Erzeugnisses wieder abging.

Die ziemlich ausgedehnte, noch im Zunehmen begriffene Obstzucht, beschränkt sich auf Mostsorten und Zwetschgen; das Obst gedeiht in der geschützten Lage gerne und wird in günstigen Jahren auch nach Außen verkauft.

Die Gemeinde ist im Besitz von 700 Morgen gut bestockter Nadelwaldungen, von denen etwa 50 Morgen auf badischem Gebiete liegen; der jährliche Ertrag derselben, in 490 Klaftern und 2500 Stück Wellen bestehend, wird verkauft; von dem Erlös erhält jeder Bürger jährlich 30—40 fl., worüber noch 800—1000 fl. in die Gemeindekasse fließen, daher auch kein Gemeindeschaden umzulegen ist.

Weiden sind etwa 8 Morgen vorhanden; diese, sowie die Brach- und Stoppelweide, werden von den Ortsbürgern, je nach dem Betrage ihrer zu entrichtenden Steuern, für Schafe benützt.

Die Rindviehzucht ist im Verhältniß zur Bevölkerung nicht unbedeutend und wird durch zwei gute Farren, welche der Widdumhofbesitzer hält, immer noch verbessert. Etwa 150 Landschafe, welche auf der Markung weiden, werden auch im Ort überwintert. Schweine werden nicht gezüchtet;

es werden nur Ferkel aufgekauft, gemästet und zum Theil wieder zum Verkauf gebracht. Die Ziegenzucht ist unbedeutend, dagegen die Zucht der Bienen, welche sehr gut gedeihen, namhaft; Wachs und Honig kommen nach Außen zum Verkauf.

Was die Gewerbe betrifft, so beschränken sich diese auf die gewöhnlichsten Handwerker. Im Ort befinden sich zwei Schildwirthschaften und ein Krämer. Eine Vicinalstraße nach Merklingen bringt den ziemlich abgelegenen Ort mit der frequenten Straße von Weil d. St. nach Pforzheim in Verbindung. Aus einem auf der Markung befindlichen Bruch von buntem Sandstein werden gute Bau- und Werksteine gewonnen.

Die Gemeindepflege hat außer dem schon erwähnten Holz-Erlös 40 fl. jährlichen Pacht von 13 auf badischem Gebiet gelegenen Morgen Wiesen, und die Zinse von 8000 fl. Kapitalien einzunehmen. Das Vermögen der Stiftungspflege ist unbedeutend; Schulstiftungen sind darunter 50 fl. begriffen. (S. Tab. III.)

Das Nominationsrecht zur Pfarrei hat der König.

Den großen Zehenten hatte bisher der Staat, welcher überhaupt Grundherr ist, zu beziehen; der kleine und der Heu-Zehente war der Pfarrei zuständig.

Aus ihrem, auf badischem Gebiet gelegenen Wald hat die Gemeinde dem Freiherrn von Gemmingen Grund-Abgaben zu entrichten.

Nordöstlich vom Ort erhebt sich ein freistehender, weithin sichtbarer Bergkegel (Kuppelzen), auf dessen spitzer Kuppe noch Graben und Wall von einer ehemaligen Burg sichtbar sind.

Münklingen, mit einer Jahresangabe, erscheint zuerst im Jahr 862 (ao. XXX. Ludovici imperatoris [sic]) als villa Munigisilinga unter den Orten, wo das Kloster Lorsch Güter erhielt (Cod. Laur. nr. 2385). In der Urkunde Kaiser Heinrich's IV. vom 9. Okt. 1075 für Kloster Hirschau wird der Ort als Muclingan unter denjenigen Gütern aufgeführt, wo das Kloster Hirschau schon in frühester Zeit, also wohl im 9ten Jahrhundert, durch die Grafen von Calw Güter erhielt (Wirt. Urk.-Buch 1, 279). Genannte Grafen waren wohl die ältesten Herren des Orts; hiesige Lehensträger derselben waren die Truchseßen von Waldeck. Im Jahr 1379, Jan. 21, verzichtete Konrad Truchseß von Waldeck auf die Güter seines Bruders Heinrich, unter andern auf den Kirchensatz zu Münklingen. (Stuttg. Staatsarchiv unter Calw, weltl.)

Dieser Kirchensatz ging im Jahr 1419 an Württemberg über (Steinhofer 2, 678); den 12. Sept. 1419 präsentirte Henriette, Gräfin zu Württemberg, Namens ihrer Söhne Ludwig und Ulrich, dem Probst zur heil. Dreieinigkeit in Speyer einen Pfarrherrn in Münklingen.

Neben der Pfarrstelle bestund wenigstens im 15. Jahrhundert hier eine Frühmesse (Würdtw. Subs. 10, 340).

Perouse,

Gemeinde III. Kl. mit 528 Einw., wor. 7 Kath. — Ev. Pfarrei.

Das im Jahr 1699 gegründete Dorf Perouse liegt 2 Stunden westlich von der Oberamtsstadt; der nicht große, in die Länge gedehnte Ort ist an zwei geraden, parallel laufenden, steinbeschlagenen Straßen gebaut, die von einigen Querstraßen rechtwinklig durchschnitten werden. Die meist kleinen, jedoch freundlichen Wohnungen stehen beinahe alle frei, indem sie durch Hofräume und Gärtchen von einander getrennt sind.

Die 1738 erbaute Pfarrkirche liegt an einer Kreuzstraße, in der Mitte des Orts; auf dem nördlichen Giebel sitzt ein kleines Thürmchen mit Uhr und einer 1837 von L. Neubert in Ludwigsburg gegossenen Glocke. Die Unterhaltung der Kirche haben die Gemeinde- und die Stiftungspflege gemeinschaftlich zu bestreiten. Der Begräbnißplatz liegt von allen Seiten frei an der Südseite des Orts. Das zunächst der Kirche gelegene, 1762 erbaute Pfarrhaus hat ebenfalls die Gemeinde zu erhalten, welche bei ihrer Mittellosigkeit nur die nothdürftigen Baukosten darauf verwendet. Das ziemlich gut erhaltene, geräumige Schulhaus liegt der Kirche gegenüber und enthält zugleich die Wohnung des Lehrers und Gelasse für den Gemeinderath. Neben der Volksschule, an welcher nur ein Lehrer unterrichtet, besteht auch eine Industrieschule.

Das Pfarrdorf hat eine hohe, freie Lage und vermöge dieser und der ganz nahe liegenden Waldungen eine sehr gesunde, jedoch etwas rauhe Luft; dagegen fehlen laufende Brunnen und die Gemeinde ist an einen erst im Jahr 1807 gegrabenen Zugbrunnen gewiesen, der in sehr trockenen Sommern schon versiegte, so daß das Wasser auswärts geholt werden mußte. Indessen bestehen noch einige Cisternen und eine Wette am südöstlichen Ende des Orts.

Die Einwohner, deren Voreltern aus Piemont einwanderten (s. unten), haben sowohl an ihrem Aeußern als in ihrem Charakter noch manche Spuren italienischer Abstammung; sie sind gewandt im Umgang, rührig, speculativ und sehr fleißig, aber auch wegen der vielen Holzexcesse, welche sie in den nahe gelegenen Waldungen begehen, berüchtigt. Ihre Mundart ist im Laufe der Zeit beinahe ganz die schwäbische geworden, während sich ihr früheres Patois, ein Gemenge von der französischen und italienischen Sprache, nur noch in einzelnen Familien erhalten hat. Trotz ihrer Rührigkeit sind die Einwohner meist unbemittelt, da bei der im Verhältniß zu der Bevölkerung kleinen Ortsmarkung ihre Haupterwerbsquellen, Feldbau und Viehzucht, gering sind, und der Kleinhandel, so thätig sie ihn auch betreiben, ihnen wenig einbringt. Die Feldmarkung,

welche sich nur gegen Süden und Westen ausdehnt, während die nördliche und östliche Grenze derselben an den äußersten Häusern des Dorfs hinzieht, ist ziemlich eben und hat im Allgemeinen einen mittelfruchtbaren, kalkhaltigen Boden, der sich zum Anbau der gewöhnlichen Cerealien ziemlich eignet.

Die Landwirthschaft wird im Dreifeldersystem gut betrieben; man baut Dinkel, Hafer, Gerste, ziemlich viel Weizen, etwas Roggen, Linsen, Wicken und in der zu $1/4$ angeblümten Brache Kartoffeln, Futterkräuter und etwas Mohn; Hanf wird in Ländern nur zum eigenen Bedarf gezogen. Auf den Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 1 Schffl., an Hafer 4 Sri., an Weizen $2\frac{1}{2}$ Sri., und der Ertrag wird im Durchschnitt zu 6 Schffl. Dinkel, $3\frac{1}{2}$ Schffl. Hafer und $2\frac{1}{2}$ Schffl. Weizen per Morgen angegeben. Der höchste Preis eines Morgens Acker beträgt 400 fl., der mittlere 200 fl. und der geringste 20 fl. Die Wiesen, denen größtentheils Wässerung zukommt, ertragen im Durchschnitt per Morgen 24 Cent. Heu und 10 Cent. Oehmd; ihre Preise bewegen sich von 200—300 fl. per Morgen.

Die Obstzucht ist mittelmäßig und beschränkt sich auf Mostsorten und etwas Zwetschgen; Frühlingsfröste und Thaue schaden zuweilen dem Obst, das übrigens im Allgemeinen ziemlich gut gedeiht, so daß in ganz günstigen Jahren noch einiger Verkauf nach Außen stattfindet.

Die nicht sehr ausgedehnte Rindviehzucht wird durch zwei der Gemeinde gehörige Farren unterhalten; der Handel mit Vieh, zuweilen auch mit Pferden, ist von keinem Belang. Schafzucht besteht nicht; ein fremder Schäfer beweidet mit etwa 200 Stücken die Brach- und Stoppelweide und bezahlt hiefür der Gemeinde einen jährlichen Pacht von etwa 115 fl., woneben die Pferchnutzung jährlich 150—200 fl. einträgt. Die Zucht der Schweine ist unbedeutend, ebenso die der Bienen.

Was die Gewerbe betrifft, so beschränken sich diese auf die nöthigsten Professionisten; auch bestehen im Ort 2 Schildwirthschaften und 2 Kramläden. Der emsige Betrieb des Kleinhandels mit Obst, Erdbeeren, Himbeeren, Gemüse, Flachs, Hanf u. s. w. gewährt mancher Familie ihr, wenn auch spärliches, Auskommen.

Die Gemeinde besitzt nicht nur kein Vermögen an Liegenschaften oder Kapitalien, sondern hat noch über 3000 fl. Schulden und dabei die Obliegenheit, Kirche, Pfarr- und Schulhaus zu unterhalten. Das Vermögen der Stiftungspflege besteht in 800—900 fl. Kapitalien. (S. Tab. III.)

Grundherrliche Gefälle auf der Markung hatte nur der Staat zu beziehen, welcher auch Großzehentherr ist. In den kleinen Zehenten theilte sich mit der Ortspfarrei jene zu Heimsheim.

Nördlich am Ort vorüber führt in schnurgerader Richtung die ehemalige Römerstraße von Canstatt nach Pforzheim.

Perouse ist, wie bereits erwähnt, im Jahr 1699 von 60 eingewanderten Waldenser-Familien auf Gütern, welche auf der Markung Heimsheim in Folge des dreißigjährigen Krieges öde lagen, gegründet worden (Keller, Geschichte der Waldenser, S. 33; Moser, Gesch. der Waldenser, S. 256, 270). Der Name ist von der piemontesischen Heimath übertragen; indem sich die Communauté de Perouse (Perosa) hier niederließ. Anfänglich bestanden die Wohnungen der Colonisten nur aus Hütten von Holz, welche sie für den augenblicklichen Bedarf leicht erbauten; das erste solide Gebäude war ein kleines Bethaus, nach dessen Vollendung bald das Dorf in seiner gegenwärtigen Gestalt erbaut wurde. Der erste, vermuthlich miteingewanderte Pfarrer Javel, mußte Anfangs die Kinder in den benachbarten Kirchen zu Heimsheim und Mönsheim taufen, und erst vom Jahr 1703 an wurden die Taufen ꝛc. im Ort selbst vollzogen. Die ursprüngliche Confession der Eingewanderten war die reformirte, später zogen lutherische Familien aus der Umgegend in den Ort, so daß etwa $\frac{1}{3}$ der Einwohner sich zur lutherischen Lehre bekannte. Letztere waren nach Heimsheim eingepfarrt und die übrigen, denen noch bis zum Jahr 1825 französisch gepredigt wurde, hatten ihren eigenen reformirten Pfarrer, der unter dem reformirten Dekanat Canstatt stand. Im Jahr 1825 vereinigten sich beide Confessionen, wo dann auch die lutherischen Mitglieder der Gemeinde aus Heimsheim ausgepfarrt wurden, das der Gemeinde zustehende Präsentationsrecht des Pfarrers und Schulmeisters aufhörte und die Besetzung dieser Stelle dem Staate zukam.

Im November 1839 wurde das Eigenthum der Gemeinde von dem der Gemeinde Heimsheim ausgeschieden und der Gemeinde Perouse eine eigene Markung zugetheilt.

Wie bei Heimsheim erzählt, übergab Herzog Karl Alexander im Jahr 1734 seiner Gemahlin das Dorf Perouse auf ihre Lebenszeit.

Renningen,

Gemeinde II. Kl. mit 1879 Einw. a. Renningen, Pfarrd., 1872 Einw., wor. 5 Kath. b. Ihinger Hof, 7 Einw. — Ev. Pfarrei. Die Kath. sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Das große, reinlich gehaltene Pfarrdorf Renningen gehört zu den schönsten des Bezirks; es liegt $1\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt, frei und angenehm an einem sanften Abhange gegen das Thal des Maisgrabens, welcher an der nördlichen Seite des Dorfes

vorbeifließt und zunächst desselben den von Magstadt kommenden Rankbach aufnimmt. Im Ort selbst befindet sich kein laufender Brunnen, dagegen sind hinlänglich Pumpbrunnen angelegt, indem man beinahe an jeder beliebigen Stelle in einer Tiefe von 20—30′ Wasser erhält. Etwa ½ Stunde nordöstlich vom Ort liegt ein ungefähr 1½ Morgen großer See, welcher seinen Zufluß aus dem Walde Stöckach erhält und in den Maisgraben abfließt.

Die Pfarrkirche, deren Unterhaltung der Stiftungspflege obliegt, hat im Laufe der Zeit mehrfache Veränderungen erlitten, so daß sich von der ursprünglichen, sehr alten Kirche nur noch der untere Theil des Thurms erhalten hat, dessen unterstes, mit einem Kreuzgewölbe versehenes Stockwerk die Stelle des Chors vertritt. Das Langhaus wurde 1601 an der Stelle des früheren, im spät-germanischen Style erbaut und in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts verändert; bei dieser Veranlassung sind nicht nur neben den spitzbogigen Fenstern oblonge angebracht, sondern auch die gothischen Füllungen der ersteren ausgebrochen worden. Dem alten, aus 3 Stockwerken bestehenden, viereckigen Thurm wurde 1845 (nach dem Entwurf des verstorb. Stadtbaumeisters Föhr in Stuttgart) ein achteckiges Stockwerk, mit vier großen und vier kleinen Seiten, im rein germanischen Styl aufgesetzt. An den vier größeren Seiten sind große, gothisch gefüllte Spitzbogenfenster, welche die Stelle der Schalllöcher vertreten, angebracht und sämmtliche Seiten haben verzierte Frontons, aus denen schön gearbeitete Giebelblumen emporwachsen; die Bedachung besteht aus einem mit Blech belegten, sehr hohen, künstlich construirten Zeltdache. Das Innere der Kirche ist geräumig, aber durch Emporkirchen etwas verbaut. Innen sind Grabplatten der Edlen von Höfingen. An der südlichen Außenwand der Kirche befindet sich das gut gearbeitete Grabmal eines Schultheißen Schnauffer, welcher laut Inschrift 1603 starb und sich um das Wohl der Gemeinde sehr verdient gemacht hatte. Auf dem Thurme hängen 3 Glocken.

Ein Begräbnißplatz wurde 1840 an dem südöstlichen Ende des Orts in der Nähe des frühern angelegt. Der ursprüngliche Begräbnißplatz lag um die Kirche; ein Theil desselben ist nun Baumschule und dient zum Unterricht der Jugend, in der Baumzucht. Die Kirchhofmauer, welche eine beträchtliche Höhe und einen sogenannten Umgang hatte, ist in neuerer Zeit größtentheils abgebrochen und der Graben außerhalb derselben geebnet worden.

Nur 70 Schritte südlich der Kirche liegt angenehm und frei der geschlossene, gut erhaltene Pfarrhof, mit Wohnhaus, Oekonomiegebäuden, Garten und Hofraum; er ist Eigenthum des Hospitals in Stuttgart, dem auch die Unterhaltung desselben obliegt.

Das ansehnliche Schulhaus, mit geräumiger Wohnung und Scheune für den Schulmeister, liegt in der Nähe der Kirche und befindet sich in gutem Zustande; an der Schule unterrichten ein Lehrer, ein Unterlehrer und ein Lehrgehilfe; neben derselben besteht auch eine Industrieschule.

Auf einem freien Platze, beinahe mitten im Ort, steht das 1590 gebaute, übrigens gut erhaltene Rathhaus. Ein Gemeinde-Backhaus besteht schon längst, ebenso ein öffentliches Waschhaus.

Eine Mahlmühle, der es übrigens zuweilen an Wasser fehlt, befindet sich im Ort.

Die Poststraße von Stuttgart über Leonberg nach Weil d. St. führt durch das Dorf; außer dieser gehen noch Vicinalstraßen nach Malmsheim, Warmbronn und beziehungsweise nach Magstadt.

Die fleißigen, im Allgemeinen geordneten Einwohner sind theils wohlhabend, theils mittelmäßig begütert; ein großer Theil ist zwar in seinen Vermögensumständen zurückgekommen, doch sind keine Bettler vorhanden. Hauptnahrungsquellen sind Feldbau und Viehzucht, auch Weberei.

Unter den Schicksalen hiesiger Eingeborner ist das eines gewissen Grau merkwürdig, welcher 1574 Artillerie-Aufseher bei dem obersten Bassa in Constantinopel wurde.

Die beträchtliche Feldmarkung liegt beinahe eben oder flach geneigt, mit Ausnahme eines kleinen Theils derselben, welcher sich an den die Niederungen umsäumenden Hügelreihen hinzieht. Der Boden der Feldgüter besteht im Allgemeinen aus einem tiefgründigen Diluviallehm, welcher sich leicht bearbeiten läßt und bei der umsichtigen Bebauung, die ihm zu Theil wird, reichlichen Ertrag, besonders an Dinkel, Hafer Gerste und Kartoffeln gewährt.

Die Luft ist feucht und die Temperatur der Nächte meist kühl, daher auch Frühlingsfröste häufig vorkommen. Die Ernte tritt um acht Tage später als in der Umgegend von Stuttgart ein, und zarte Pflanzen, wie Gurken, Bohnen u. s. w., wollen nicht gedeihen. Hagelschlag ist sehr selten.

Die Landwirthschaft steht auf einer blühenden Stufe, wozu der landwirthschaftliche Bezirksverein und das Beispiel des nahe gelegenen, rationell bewirthschafteten Ihinger Hofs wesentlich beigetragen haben. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, z. B. die Flandrischen und Suppinger Pflüge, sind seit mehreren Jahren eingeführt und haben den deutschen Wendepflug beinahe ganz verdrängt.

Bei dem in viele Parcellen vertheilten Ackerfeld besteht die Wirthschaft des Dreifeldersystems, welche übrigens, da das Brachfeld zum größten Theil angeblümt wird, eine verbesserte zu nennen ist. Die

gewöhnlichen Cerealien werden gebaut; der Morgen erträgt an Dinkel 4—12 Schffl., an Gerste 3—6 Schffl. und an Hafer 4—7 Schffl.; außer diesen Hauptsorten baut man, jedoch in geringer Ausdehnung, Roggen, Einkorn, Linsen, Erbsen rc. In der Brache werden hauptsächlich Kartoffeln, von denen der Morgen 20—60 Säcke à 5 Sri. erträgt, dann Futterkräuter und Angersen gezogen. Von den Handelsgewächsen sind anzuführen: Kohlreps, Hanf und Hopfen; ersterer wird mit Maschinen in Reihen gesät und erträgt per Morgen 2—5 Schffl. Auf den Hanf, der außer der Brache auch noch in besonderen Ländern gepflanzt wird, verwendet man viel Sorgfalt; er kommt selten als Rohprodukt zum Verkauf, sondern wird im Ort gesponnen und verwoben. Die Früchte werden häufig nach Außen, besonders aber die wegen ihrer Schmackhaftigkeit sehr gesuchten Kartoffeln nach Stuttgart abgesetzt. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 50—800 fl. per Morgen. Die sehr ausgedehnte Wiesenfläche, von der nur ein kleiner Theil bewässerbar ist, liefert per Morgen durchschnittlich 20 Centner Heu und 10 Centner Oehmd; die Preise bewegen sich von 200—400 fl. per Morgen.

Die auf der Markung vorkommenden Benennungen „alte Weinberge“ und „unter den Weinbergen“ zeigen die Stellen, auf welchen früher Weinbau getrieben wurde. *)

Die Obstzucht ist unbedeutend, hauptsächlich sind die Straßen mit Mostobstbäumen besetzt, welche übrigens, namentlich in der Niederung, einen geringen Ertrag abwerfen; dagegen ist auf den umliegenden Höhen der Ertrag namhafter, da hier die Nachtfröste weniger Schaden verursachen.

Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 1200 Morgen Waldungen, welche theils mit Laub-, theils mit Nadelhölzern bestockt sind und jährlich 200 Klafter und 12,000 Stück Wellen abwerfen. Hievon erhält jeder Bürger jährlich 1/4 Klafter Holz und 25 Stück Wellen; der Rest kommt zum Verkauf und gewährt der Gemeindepflege eine Einnahme von etwa 2000 fl. jährlich.

Die Weiden wurden schon vor längerer Zeit zu Feldern umgebrochen und in kleinen Theilen in der Weise verpachtet, daß nur die ältern Ortsbürger im Besitz derselben sind, was der Gemeindekasse etwa 50 fl. jährlich einträgt.

Es werden ziemlich Pferde gehalten, eigentliche Pferdezucht wird aber wenig betrieben.

Von Bedeutung ist die Rindviehzucht, bei der übrigens auf keine besondere Race Rücksicht genommen wird. Es werden 5 Farren, 2 von

*) Das Landbuch von 1624 erwähnt einer Kelter zu Renningen.

der Gemeinde und 3 von den Widdumhöfebesitzern, gehalten. Der Handel mit Vieh ist nicht sehr ausgedehnt.

Die Schafzucht wird von einigen Bürgern, welche die Brach- und Stoppelweide um 8—900 fl. jährlich von der Gemeinde gepachtet haben, ziemlich stark betrieben. Etwa 600 Schafe laufen auf der Markung und 500 auf auswärtiger Weide; sie finden sämmtlich Ueberwinterung im Ort; die Wolle wird hauptsächlich nach Calw und Kirchheim abgesetzt. Der Pferch trägt der Gemeindekasse jährlich 900—1000 fl ein. Von namhafter Ausdehnung ist die Zucht der Schweine; es werden Mutterschweine gehalten und deren Ferkel häufig auswärts verkauft. Die Bienenzucht wird nur in 44 Stöcken betrieben.

Unter den Gewerbetreibenden sind die Weber am zahlreichsten, welche jedoch nur die gewöhnliche Leinwand verfertigen, deren Verkauf auch nach Außen stattfindet. In den 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort gelegenen, feinkörnigen Keuperwerksteinbrüchen finden viele Arbeiter Verdienst.

Die aus diesen Brüchen gewonnenen Steine sind sehr gesucht und werden in der ganzen Umgegend zum Bauen verwendet, überdieß wird noch an mehreren Stellen Muschelkalk gebrochen, den man als Straßenmaterial benutzt.

Im Ort befinden sich 4 Schildwirthschaften, 2 Bierbrauereien, ein Kaufmann und 3 Krämer.

Außer den beträchtlichen Einnahmen aus Wald, Weide rc., besitzt die Gemeinde noch zinstragende Kapitalien, hat jedoch auch einige Schulden zu verzinsen; das Vermögen der Stiftungspflege beträgt etwa 16,000 fl., das des Schulfonds 1200 fl. (S. Tab. III.)

Zur hiesigen Pfarrstelle übte ehemals der Stuttgarter Spital das Nominationsrecht aus, das Consistorium dagegen das Confirmationsrecht; jetzt ist die Ersetzung hiesiger Pfarrei allein von königlicher Nomination abhängig.

Die Grundgefälle, welche von der Markung theils dem Staat, theils dem Hospital Stuttgart zustanden, sind abgelöst oder zur Ablösung angemeldet. Dasselbe ist der Fall bei den Zehenten.

An dem großen Zehenten participirten in verschiedenen Bezirken der Staat (früher theils Kloster Bebenhausen, theils Kloster Herrenalb) zu 5/12, der Hospital Stuttgart zu 6/12 und die Universität Tübingen zu 1/12. An dem kleinen Zehenten gebührten 3/6 dem Staat (früher dem Kloster Bebenhausen), 2/6 der Pfarrei Renningen und 1/6 der Universität Tübingen, welch letzterer Antheil jedoch schon im vorigen Jahrhundert ebenfalls an die Pfarrei gekommen war. Der Heuzehente wurde schon im Jahr 1798 abgelöst; er stand früher dem Kloster Bebenhausen zu 5/9, dem Hospital Stuttgart zu 3/9 und der Universität Tübingen zu 1/9 zu.

Das Weinzehentrecht hatte ehemals die Pfarrei, später aber erwarb es der Hospital Stuttgart, welcher, da die Weinberge ausgestockt sind, ein Surrogatgeld erhob.

An der nordöstlichen Ecke des Orts stand die ehemalige Burg der Herren von Renningen; die Stelle, an der noch Reste des Burggrabens sichtbar sind, wird „auf der Burg" genannt. Etwa 1/4 Stunde westlich vom Ort, zwischen Renningen und Malmsheim, lag der längst abgegangene Ort Altheim (villula Altheim juxta Randingen, Cod. Hirs. 55), wo das Kloster Hirschau seit c. 1120 und in den folgenden Jahren wiederholte Schenkungen erhielt (a. a. O., 55, 68, 98). An die Altheimer Felder grenzt eine Flur, welche die Benennung „Kriegsbäum" trägt und südöstlich von dieser liegt die „Schelmenegart", was auf ein ehemaliges Leichenfeld hindeutet. Etwa 1/2 Stunde nordwestlich von Renningen befindet sich der in Stein gefaßte, nie versiegende „Oberbrunnen"; hier soll nach der Sage ein Ort „Ober-Renningen" gestanden haben, von dem man schon Grundreste entdeckt haben will. Ein alter, gerader Weg verbindet diese Stelle mit dem abgegangenen Altheim.

Renningen, zuerst Randingen, sodann Rendingen geschrieben, erscheint um's Jahr 1120 im Schenkungsbuch des Klosters Hirschau (Cod. Hirs. 55), an welches um 1130 Walther von Rottenburg eine hiesige Mühle und einen Wald vergabte (ebendaselbst 75). Die ersten urkundlichen Besitzer des Orts sind die Grafen von Hohenberg, wenigstens Graf Rudolph von Hohenberg im Anfang des 14. Jahrhunderts. Man kann vermuthen, zumal da Rottenburg den Grafen von Hohenberg gehörte, und einzelne Glieder der Letzteren sich auch von Rottenburg schrieben, so habe obiger Walther als hohenbergischer Vasall seinen hiesigen Besitz gehabt und den Ahnen der Grafen von Hohenberg habe schon im Anfang des 12. Jahrhunderts oder noch früher wenigstens ein Theil von Renningen gehört.

Graf Rudolph von Hohenberg überließ im Beginn des 14. Jahrhunderts das Dorf an Reinhard von Neuenbürg, dem König Albrecht zu lieb, welcher mit diesem Reinhard in einem Tausch begriffen war. König Albrecht entschädigte sofort den Grafen am 11. November 1307 mit 200 Mark Silbers und verpfändete ihm bis zu deren Bezahlung 30 Mark Silbers jährlich von des Reichs Ungelt in Rottweil. Nach kurzem Besitz überließ genannter Reinhard schon den 2. März 1310 „das Dorf ze Rendingen" sammt dem Kirchensatze an den Grafen Eberhard von Württemberg, welcher am 13. Dezember 1318 noch besonders einen hiesigen Hof und das bereits erwähnte Altheim vom Kloster Hirschau erkaufte.

Auch nach dem erwähnten Verkauf Graf Rudolph's von Hohenberg

behielt indeß seine Nachkommenschaft noch die Lehensoberherrlichkeit über einen hiesigen Hof. Am 5. Juni 1376 verlieh ein jüngerer Graf Rudolph von Hohenberg einen solchen an Gerlach Bochteler, Hansen Sohn (Stuttgarter Staatsarchiv, Stift Sindelfingen). Als im Jahr 1381 die Herrschaft Hohenberg an Oesterreich verkauft wurde, ging auch diese Lehensherrlichkeit an Oesterreich über. Herzog Friedrich der ältere von Oesterreich wollte am 15. Juni 1425 den Hof an Hans Amman von Rotenburg verleihen (Lichnowsky, Geschichte d. Hauses Habsburg 5. Regg. Nr. 2259), dagegen geschah mit Erfolg Einsprache von Seiten Hans Bochtelers zu Weil, worauf Friedrich den 6. Juni 1429 Albrecht Bochteler belehnte. Später übergaben Hans und Peter Bochteler, behufs der Stiftung einer ewigen Messe, den Hof, welcher noch immer als zur Herrschaft Hohenberg gehörig aufgeführt wurde, an den Chorherrn Conrad Widmann von Sindelfingen, welcher ihn am 6. Juni 1455 von dem Erzherzog Albrecht geeignet erhielt.

Von Renningen schrieb sich ein Adelsgeschlecht, welches die bereits erwähnte Burg besaß. Die ältesten bekannten Glieder sind Friedrich von Randingen, zuerst in einer Urkunde vom 24. April 1266 genannt; ihm erlaubte Graf Ulrich von Tübingen am 23. Juli 1272, seinen Theil am Zehenten zu Darmsheim dem Stift Sindelfingen zu verkaufen; $^1/_8$ Zehenten, gleichfalls in Darmsheim, veräußerte laut Urkunde vom 27. Dezember 1272 Godefridus de Rendingen dictus de Rothe an das Stift Sindelfingen. Andere frühe vorkommende Glieder dieser Familie führten die Namen Werner, Kraft, Conrad.

Zu verschiedenen Zeiten waren hier auch begütert: die von Höfingen (sie trugen zeitweise von Württemberg zu Lehen $^1/_3$ großen und kleinen Zehenten), die Maiser, die von Malmsheim, von Neuneck, von Neuhausen (besaßen hiesige, später an das Kloster Bebenhausen veräußerte Laienzehenten), von Nippenburg, von Pfahlheim, von Ringingen.

Von Klöstern machte hauptsächlich das Kloster Bebenhausen seit 1277 zu verschiedenen Zeiten hier Erwerbungen; im genannten Jahre erhielt es durch Schenkung Eberhards von Ringingen dessen hiesigen Zehenten aus drei Höfen, im Jahr 1458 erkaufte es den oben erwähnten höfingischen Antheil des hiesigen großen und kleinen Zehenten nebst dem Kornhaus für 1020 fl. von Hans Truchseß von Höfingen.

Württemberg machte einzelne Ankäufe noch in später Zeit; im Jahr 1384 erwarb Graf Eberhard von Württemberg von Wolf Maiser, Schwigger Maisers sel. Sohn von Malmsheim, die Güter zu Renningen, welche dieser Wolf Maiser von seinem Bruder Pfaff Schwigger sel. Kirchherrn daselbst ererbt hatte (Steinhofer 2, 446); im Jahr 1495 erkaufte Graf Eberhard der ältere von Hans von Neuneck seinen Theil an dem Burg=

stall zu Renningen, an dem Balthasar's Wald, an Ungeld, Zehenten, Aeckern, Wiesen und anderen Einkünften, wie ihm dieser von Pfosten von Neuneck erblich angefallen war (Sattler, Grafen 4, 34); im Jahr 1602 erwarb Herzog Friedrich für 1000 fl. von Martin von Nippenburg sein 1/4 des Ungelds nebst anderen Gefällen.

Bereits im Anfang des 15. Jahrhunderts bestunden hier, neben der Pfarrei, zwei Frühmessereien (Würdtwein, Subsid. 10, 340). Die Kirche übergaben die Grafen Ludwig und Ulrich, Gebrüder von Württemberg, den 24. November 1441 dem Spital zu Stuttgart, zu dessen Entschädigung für die vielen Wiesen, welche sie ihm zur Anlegung des See's in Stuttgart weggenommen hatten. Der Spital incorporirte dieselbe im Jahr 1445.

Eine Gemeinde-Parzelle von Renningen ist der in einem abgeschiedenen Markungstheil (1092 M.) bestehende, der Familie v. Vischer gehörige Ihinger Hof. Die Hofgebäude sind auf der Hochebene 1/2 Stunde südwestlich von Renningen und 1 Stunde östlich von Weil der Stadt, zunächst der von Stuttgart über Magstadt nach Weil der Stadt führenden Vicinalstraße gelegen. Der sehr ansehnliche Hof besteht aus 3 Wohngebäuden und 13 meist großen Oekonomie- und Stallgebäuden, welche zwei namhafte Hofräume nebst einem schön angelegten Garten einschließen; inmitten derselben befindet sich ein in städtischem Style erbautes zweistockiges Wohngebäude mit Thürmchen und Uhr. Am östlichen Ende des Hofs, wo sich noch ein kleiner Begräbnißplatz befindet, stand früher auch eine Kirche.*) Gutes Trinkwasser liefern ein laufender und zwei Pumpbrunnen; überdieß sind noch drei Wetten angelegt. Bei der hohen freien Lage des Hofs ist die Luft etwas rauh, aber gesund, und die Aussicht, besonders südlich von den Hofgebäuden, sehr ausgedehnt. Der Boden besteht im Allgemeinen aus einem sandigen, mit einigen Procenten Kalk gemischten Lehm, dem theils die Lettenkohlengruppe, theils der Hauptmuschelkalk zur Unterlage dienen.

Der, von dem verstorbenen Besitzer, Rittmeister von Vischer, rationell eingerichtete landwirthschaftliche Betrieb des Guts ist ausgezeichnet und wirkt auch durch sein Beispiel vortheilhaft auf die Umgegend. Der Ackerbau wird in 9 Schlägen, von denen jeder etwa 50 Morgen beträgt, nach folgender Rotation getrieben: 1) Hackfrüchte (Kartoffeln, Rüben, Kraut), 2) Sommerfrüchte (Gerste, Hafer), 3) dreiblätteriger Klee, 4) Dinkel, 5) Wickenfutter, 6) Dinkel, 7) reine Brache, 8) Reps und 9) Dinkel. Außer diesen 9 Schlägen bestehen noch etwa 80—100 Morgen Außenfelder, welche keinem regelmäßigen Fruchtumlauf unter-

*) Im Jahr 1825 ist die Kirche vollends eingefallen.

worfen sind, sondern abwechselnd mit Luzerne angebaut oder als Schafweiden benützt werden, jedoch später wieder unter den Pflug kommen. Als Ackerwerkzeuge sind der flandrische Pflug, die gewöhnliche flandrische Egge, die dreireihige Repssäemaschine nebst Häufel- und Felgpflügen im Gebrauch; die Trocknung der Futterkräuter geschieht an Heinzen. Auf den Morgen Acker rechnet man im Durchschnitt Aussaat 7 Sri. Dinkel, 3 Sri. Roggen, 4½ Sri. Hafer, 3½ Sri. Gerste, 5 Sri. Ackerbohnen, ⅛ Sri. Reps und 1/16 Sri. Mohn; der durchschnittliche jährliche Ertrag wird per Morgen zu 11 Schfl. Dinkel, 4 Schfl. 4 Sri. Roggen, 8 Schfl. 4 Sri. Hafer, 5 Schfl. Gerste, 7—8 Schfl. Ackerbohnen, 5½ Schfl. Reps und 3 Schfl. Mohn angegeben.

Die Wiesen, von denen der Morgen durchschnittlich 20—25 Ctr. Heu und 10—12 Ctr. Oehmd ertragen, können wegen der hohen Lage nicht bewässert werden.

Die Obstbaumzucht ist sehr ausgedehnt und einträglich; feineres Tafelobst wird nicht gepflegt.

Zu dem Hofgut gehören 323 Morgen Waldungen, deren durchschnittlicher jährlicher Ertrag zu 900—1000 fl. angegeben wird.

Eigentliche Pferdezucht findet nicht statt, dagegen ist die Rindviehzucht ausgezeichnet und dehnt sich gegenwärtig auf 20 Stücke Ochsen und Stiere, 40 St. Kühe und 30 St. Jungvieh (unter 2 Jahren) aus. Früher wurde die Rigirace gezüchtet, gegenwärtig wird aber eine Kreuzung von Rigi-Kühen und einem Berner Farren mit ausgezeichnetem Erfolg versucht. Die Zuchtstiere, deren 2 auf dem Hofe stehen, sind Schwarzschecken aus dem Berner Oberland. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Die Milch wird (gegenwärtig zu 3 kr. die Maas) an den Speisemeister, der eine Käserei und Wirthschaft betreibt, abgegeben; es werden sowohl Schweizer- als Backsteinkäse bereitet und meist im Inland abgesetzt.

Die Schafzucht ist sehr namhaft und dehnt sich auf etwa 800 Stück feinere Bastarde aus, deren Wolle zu 100—120 fl. per Ctr. meist auf dem Hofe selbst verkauft wird.

Um's Jahr 1170 wird Ihingen erstmals genannt, als das Kloster Hirschau hier ein Gut erhielt, welches ihm 1 Pfund und 5 Schilling jährlich eintrug (Cod. Hirs. 90), auch sonst erhielt er noch durch die Mildthätigkeit Bertolfs von Waltorf und seines Bruders Erpho drei hiesige Huben (ebendaselbst 98).

Im Jahr 1478 erscheint Ihingen als der Herrschaft Württemberg Eigenthum und derer von Weil der Stadt Lehen, in einem deßwegen abgeschlossenen Vertrage vom 20. Juli (Reyscher, Stat. Recht 595).

Ein württembergischer Lehenbrief für Weil der Stadt ist vom 11. Okt. 1379 (Scheffer 32).

Andreä's Landbuch von 1744 sagt: „davon gehören nur einige Aecker zur Magstädter Collectation als auf deren Markung liegend, sonst aber gehört dieser Hof mit allen niedergerichtlichen Juribus dermalen dem Baron von Leiningen, die hohe Jurisdiction aber gehört Württemberg zur Vogtei Böblingen."

Weil der Stadt verkaufte den Ort zu Bestreitung der schwedischen Satisfactionsgelder (im Betrag von 8100 fl.) im Jahr 1649 für 5500 fl. (s. unten bei Weil der Stadt) an den württembergischen Oberlandrath Heinrich Achilles von Bouwinghausen von Wallmerode (Gehres, Weil 21). Von der Tochter des Letzteren, einer vermählten von Donopp, ging der, zu 18,000 fl. angeschlagene Hof sofort auf deren drei Töchter über, worauf der Gemahl einer derselben, Mor. Sigf. v. Leiningen, seinen beiden Schwägerinnen zwei Drittel des Anschlags hinausbezahlte und dadurch (1650) alleiniger Besitzer des Gutes wurde; er steuerte zum ritterschaftlichen Canton Neckar-Schwarzwald (Röder, Suppl. 327). Von den Erben des Herrn v. Leiningen, nämlich von den Schwestertöchtern desselben, oder deren Erben von Gaisberg, von Göllnitz und von Troyft, erkaufte im Jahr 1809 der Vormünder des Kaufmanns Gustav Leonhard Vischer in Calw das Gut. In Folge dieses Besitzes wurde Vischer sofort im Jahr 1814 in den Adelsstand erhoben und im Jahr 1817 in die württembergische Ritterschaft aufgenommen. Er starb im Jahr 1837 als württembergischer Rittmeister a. D. Seine Erben sind die gegenwärtigen Besitzer des Hofes.

Wie erwähnt, gehört der Ihinger Hof ursprünglich zur Vogtei Böblingen, von welcher er in herzoglichen Zeiten mit Malmsheim, als dieses wieder mit dem Oberamt Leonberg vereinigt wurde, an letztes Oberamt gelangte; seit 1851 ist er eine Theilgemeinde von Renningen. Es bestund hier im 15. Jahrhundert eine eigene Kirche, welche laut Mandat Papst Pius II. vom 31. Januar 1461 an Sigfried von Renningen, Probst zur heiligen Dreifaltigkeit in Speyer, der Kirche Weil der Stadt incorporirt wurde (Stuttg. Staatsarch. Kl. Hirschau).

Im vorigen Jahrhundert wollte die Pfarrei Magstadt den Filialverband des Ihinger Hofs zu Magstadt geltend machen; die Besitzer desselben, Herren von Leiningen, erkannten ihn aber nicht an, sondern hielten sich bei amtlichen Pfarrgeschäften bald an diese, bald an jene Pfarrei. Seit 1814 ist der Hof der Pfarrei Renningen zugetheilt, von der Theilnahme an den Kirchen- und Schulbau-, Pfarraufzugs- und Vicariatskosten aber bestimmt freigesprochen.

Rutesheim,

Gemeinde II. Kl. mit 1193 Einw., wor. 7 Kath. — Ev. Pfarrei; Katholiken sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Rutesheim liegt 5/4 Stunden westlich von der Oberamtsstadt, in einer etwas einförmigen Gegend ziemlich hoch (1558 württembergische Fuß über der Meeresfläche, mithin nur 175 Fuß tiefer als die Solitude). Vermöge dieser hohen, dem Zutritt der Winde sehr ausgesetzten Lage, ist die Luft rauh, übrigens gesund; die Nächte sind auch den Sommer über kühl und Frühlingsfröste nicht selten, dagegen kommt Hagelschlag, welcher in den nahe gelegenen Waldungen einen Ableiter findet, nur wenig vor. Die Ernte beginnt um 8—10 Tage später, als im östlichen Theile des Bezirks.

Der freundliche, ziemlich große, mit breiten, reinlichen Straßen versehene Ort, welcher früher mit Mauern umgeben war, gehört zu den schönsten des Bezirks; besonders zeichnet sich der neue Theil vortheilhaft aus, welcher nach dem Brandunglück von 1837 (s. unten) erbaut und regelmäßig angelegt wurde. Gutes Trinkwasser spenden 6 Brunnen, die übrigens in trockenen Sommern und in kalten Wintern öfters so sehr nachlassen, daß Mangel an Wasser entsteht. Neben einer Wette im Ort besteht außerhalb desselben, an der Straße nach Leonberg, ein vor ungefähr 30 Jahren angelegter Weiher; 1/4 Stunde westlich vom Ort befindet sich eine Schafwasche.

Die 1789 erbaute Pfarrkirche, deren Unterhaltung der Stiftungspflege zusteht, liegt etwas erhöht im westlichen Theile des Dorfs; sie hat sowohl in ihrem Aeußeren als Inneren, das übrigens freundlich und hell ist, nichts Bemerkenswerthes. Der viereckige, nicht hohe, mit einem Zeltdach versehene Thurm ist sehr alt, aber durch spätere Veränderungen seines ursprünglichen Styls beraubt; auf ihm hängen 3 Glocken, eine in sehr alten Schriftzügen die 4 Evangelistennamen tragend, die anderen 1765 und 1835 gegossen. Der Begräbnißplatz liegt 200 Schritte nordöstlich vom Ort an der Straße nach Gebersheim. Beinahe in der Mitte des Dorfs steht das 1769 erbaute, gut erhaltene Pfarrhaus, dessen Unterhaltung dem Staate obliegt. Das in der Nähe der Kirche gelegene, geräumige Schulhaus mit Lehrerwohnung wurde 1823 neu erbaut und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Das Rathhaus ist 1838 in einem freundlichen, modernen Styl neu erbaut worden, nachdem das alte sammt den Documenten bei dem schon gedachten Brande ein Raub der Flammen geworden war.

Die körperlich gut gebauten, kräftigen Einwohner, welche nicht sel-

ten ein hohes Alter erreichen, sind fleißig, einfach, sparsam und kirchlich gesinnt, mehrere jedoch der Swedenborgischen Lehre zugethan. Als besonderer Charakterzug der Rutesheimer wird Wißbegierde und große Anhänglichkeit an das Altherkömmliche bezeichnet, welche Neuerungen wenig Eingang gestatte. Ihre Vermögensumstände gehören im Allgemeinen zu den besseren, doch sind Manche in Folge des Brandes durch kostbares Bauen in ihren ökonomischen Verhältnissen etwas zurückgekommen. Außer den Haupterwerbsquellen, in Feldbau und Viehzucht bestehend, finden manche Einwohner auch Verdienst durch Straßen- und Waldarbeiten.

Die ziemlich ausgedehnte Feldmarkung ist im Allgemeinen eben und nur von einigen unbedeutenden Thälchen und Einteichungen durchzogen. Von dem etwas höher gelegenen nördlichen Theil der Gemarkung genießt man auf einzelnen Punkten, wie auf dem Hennenhäusle und dem Burgfeld, eine sehr schöne Aussicht an die Alp.

Der Boden ist ziemlich verschieden, im Osten besteht er vornehmlich aus einem fruchtbaren Diluviallehm, dem die Mergel der Lettenkohlengruppe zur Unterlage dienen; im südlichen, westlichen und nordwestlichen Theil ist derselbe minder ergiebig und hat häufig Muschelkalk zur Unterlage, welcher sich in zahllosen Bruchstücken auf der Oberfläche zeigt und um den Bau des Feldes zu erleichtern, zusammengelesen und aufgehäuft werden muß. Im Allgemeinen kann der Boden eher schwer als leicht und ziemlich fruchtbar genannt werden. Die gewöhnlichen Cerealien und Obstsorten gedeihen gut, auch Bohnen und Gurken kommen noch fort; früher wurde sogar Weinbau getrieben, was die nördlich vom Ort vorkommenden Flurbenennungen „wüste Weingärten und unter der Wengerthalde“ nachweisen.

Die Landwirthschaft ist verhältnißmäßig noch etwas zurück, doch sind in neuerer Zeit von Einzelnen zweckmäßige Düngerstätten angelegt und verbesserte Pflüge angeschafft worden. Zur Besserung der Felder bedient man sich neben dem gewöhnlichen Stalldünger auch des Pferchs, der Jauche und des Gypses.

Im Dreifeldersystem baut man die gewöhnlichen Getreidearten und in der mäßig benützten Brache Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen und etwas Hanf; letzterer wird überdieß noch in besonderen Ländern in großer Ausdehnung gezogen. Auf den Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 6 Sri., an Hafer 4 Sri., an Gerste 3—4 Sri., an Roggen 3—4 Sri. und ebensoviel an Weizen; der durchschnittliche Ertrag wird per Morgen zu 8—9 Schfl. Dinkel, 4—5 Schfl. Hafer, 3—4 Schfl. Gerste, 3 Schfl. Roggen und 3—4 Schfl. Weizen angegeben. Der höchste Preis eines Morgens Acker ist 600 fl., der mittlere 300 fl. und der geringste 50 bis

80 fl. Getreide wird viel nach Außen, besonders nach Stuttgart, Leonberg, Calw und Weil der Stadt verkauft.

Die Wiesen sind zweimädig, und ergiebig, da sie aber nicht bewässert werden können, so fällt in trockenen Sommern der zweite Schnitt etwas gering aus; dennoch wird der durchschnittliche Futterertrag zu 30 Ctr. per Morgen angegeben.

Die sehr ausgedehnte, noch im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich meist mit Mostobst, welches sehr gut gedeiht, so daß in günstigen Jahren auch ein namhafter Verkauf nach Außen stattfindet. Die jungen Stämme werden theils in den Gärten nachgepflanzt, theils von Händlern bezogen, erstere erhalten jedoch den Vorzug.

Die Gemeinde besitzt 1679 Morgen Waldungen, aus denen jährlich 500 Klafter und 40—45,000 Stück Wellen geschlagen werden; hievon erhält jeder Bürger 1 Klafter und 100 Stück Wellen; das übrige Holz wird verkauft und bringt der Gemeindekasse einen Erlös von jährlich etwa 2000 fl.

Pferde werden nicht gezogen, sondern die zum Zug gebrauchten auswärts gekauft. Die Rindviehzucht ist in Vergleichung mit anderen Orten des Bezirks mittelmäßig; es wird meist kleines Landvieh gehalten, welches gemästet häufig nach Außen verkauft wird. Die Gemeinde hält zur Besserung des Rindviehstandes gute Farren. Die im Zunehmen begriffene Schafzucht wird von den Ortsbürgern betrieben, welche nach Verhältniß der zu entrichtenden Steuer, Schafe auf der Brach- und Stoppelweide laufen lassen dürfen; sie werden im Ort überwintert und die Wolle kommt an Tuchmacher in Leonberg zum Verkauf. Die Pferchnutzung trägt der Gemeinde jährlich 7—800 fl. ein. Was die Zucht der Schweine betrifft, so ist diese ziemlich bedeutend; es findet viele Mastung statt, auch werden Ferkel nach Außen verkauft.

Von den Gewerben ist das der Weber ziemlich stark vertreten, von denen auch ein Bildweber nach Außen arbeitet; die übrigen Handwerker dienen nur den örtlichen Bedürfnissen. Im Ort befinden sich 6 Schildwirthschaften, ein Kaufmann und ein Krämer.

Neben der Volksschule mit einem Lehrer und einem Unterlehrer besteht eine Industrieschule, welche die Frau und die Tochter des dermaligen Pfarrers Breitschwerdt leiten; auch ist ein Armenhaus für zwei Familien, sowie ein Gemeinde-Back- und Waschhaus vorhanden.

Die frequente Vicinalstraße von Leonberg nach Pforzheim führt durch den Ort, außer dieser gehen Straßen nach Gebersheim und nach Flacht.

Die Gemeindepflege und die Stiftungspflege sind bemittelt; Gemeindeschaden wird nicht umgelegt (s. Tab. III.). Besonders sind eine

Schulstiftung von 20 fl., deren Zinse zu Büchern für unbemittelte Kinder verwendet werden, und einige Brodstiftungen für Ortsarme vorhanden.

Patronats- und Nominationsrecht zu der Pfarrei hat die Krone.

Gülten ꝛc., welche dem Staat als Grundherrn zustanden, sind abgelöst. Die ebenfalls zur Ablösung kommenden Zehentverhältnisse waren folgende: den großen Zehenten bezog von der ganzen Markung der Staat, mit Ausnahme einiger, der Stiftungspflege zum h. Johannes und dem Meßner zehentbaren, besonders versteinten Bezirke und einiger zehentfreien Güter. Der kleine Zehente innerhalb Etters gehörte der Pfarrei allein, außerhalb Etters gemeinschaftlich mit dem Staat. In den Heuzehenten hatten sich der Staat, die Pfarrei, die Widdumshofbesitzer, die Besitzer der Kellereihöfe, der Meßner und die Stiftungspflege nach verschiedenen Quoten zu theilen. Den Weinzehenten bezog früher, als noch Weinbau auf hiesiger Markung betrieben wurde, der Staat.

Das Ortswappen ist eine Ruthe.

Nördlich und nordöstlich von dem Burgfeld kommen die Flurnamen Miemingen und Bechingen vor, welche an abgegangene Orte erinnern. Etwa 1/2 Stunde nordöstlich von Rutesheim stand an dem sogenannten Hochsträß ein künstlich aufgeworfener Hügel, das Hennenhäusle (Hünenhäusle) genannt, bei dessen Abtragung (1840) menschliche Gerippe mit Armspangen von Bronce ꝛc. zum Vorschein kamen. Ueber die auf der Markung gefundenen römischen Alterthümer siehe den allgem. Theil.

Rutesheim, oder wie der Ort vor nicht langer Zeit auch geschrieben wurde, Rutemsheim, wird erstmals genannt, als villa Rothmaresheim in pago Enzingowe (Enzgau) im Jahr 767; *) damals beschenkte hier ein gewisser Hildemar das Kloster Lorsch an der Bergstraße mit einem Hof und 40 Jaucharten Ackerlands (Cod. Laur. nr. 2399). Das Kloster Hirschau erhielt um 1100 von Adalbert von Salzstetten dessen ganzen hiesigen Besitz nebst der Kirche (Cod. Hirs. 38) und machte auch um 1120 (ebendaselbst 61), 1140 (ebendas. 68), 1150 (ebendas. 80) und sonst (ebendas. 99) hiesige Erwerbungen; Einiges veräußerte es auch wieder im Tausche (ebendas. 34).

Die frühesten urkundlichen Besitzer des Dorfs sind die Pfalzgrafen von Tübingen, an welche es von den Grafen von Calw gekommen seyn mochte. Am 16. Mai 1302 verkaufte Graf Rudolph von Tübingen, genannt der Scherer, das Dorf mit allen Zugehörungen um 700 Pfund Heller an Graf Eberhard von Württemberg (Sattler, Grafen 1, 50), welcher am 13. Dezember 1318 auch von dem Kloster Hirschau zwei Höfe, deßgleichen den Pfarrsatz und die Hälfte des Zehenten erkaufte.

Der hiesige Ortsadel ist bloß aus den Auszügen, welche der Hirschauer

*) Noch in Urkunde vom 13. Dez. 1318 ist die Schreibung Ruotmarsheim.

Codex aus Urkunden des 12. Jahrhunderts gibt, bekannt; es erscheinen darin als Herren von Rutesheim: Buggo um 1100, ferner Hartmann um 1100, Markward um 1140, Adelbert um 1170, endlich Hartpert mit seinem Bruder Egino (Cod. Hirs. 42. 65. 90. 102).

An der, nach Obigem schon um 1100 vorkommenden Kirche bestund eine Pfarrei und eine Frühmesserei (Würdtw., Subsid. 10, 342); der älteste bekannte Kirchherr ist Pfaff Wigart (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 236).

Vom Jahr 1639—57 wurde Rutesheim von Gebersheim aus pastorirt.

Im Jahr 1837, Juni 30, wurde das Dorf durch ein großes Brandunglück heimgesucht; in 3—4 Stunden lagen in Asche: das Rathhaus, 47 besonders stehende Wohngebäude, 20 Wohngebäude mit angebauten Scheunen, 41 besonders stehende Scheunen, 85 Wagenschoppen, Waschhäuser, Schweinställe. Eingerissen wurden 4 Wohngebäude und 1 Wagen- und Holzremise.

Schöckingen,

Gemeinde III. Kl. mit 558 Einw. a. Schöckingen, Pfarrd., 547 Einw., wor. 6 Kath. b. Thalmühle, 11 Einw. — Ev. Pfarrei; die Katholiken sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Das 5/4 Stunden nördlich von der Oberamtsstadt, in dem sogenannten Strohgäu gelegene, freundliche und mit reinlichen Straßen versehene Pfarrdorf ist am Anfang einer flachen Mulde erbaut. Die Gebäude sind meist ansehnlich und stammen zum Theil noch aus dem 16. Jahrhundert. Gutes Trinkwasser liefern 1 laufender und 2 Pumpbrunnen; auf den Fall der Feuersgefahr ist eine Wette angelegt. Etwa 1/4 Stunde nordwestlich vom Ort befindet sich ein sogenannter Hungerbrunnen, dessen reichliches Fließen der Sage nach eine Theurung anzeigen soll, was auch nach seinem letzten Anlaufen von 1846/47 zutraf.

Die sehr alte Pfarrkirche liegt etwas erhöht im südöstlichen Theil des Orts; sie hat noch die ursprüngliche Form einer Basilika, mit geradlinig geschlossenem Chorraum und stumpfwinkligen Giebeln, dagegen sind, mit Ausnahme eines Fensters an der östlichen Giebelseite, den früheren Fenstern die verschiedenartigsten Umwandlungen widerfahren, wodurch der ehrwürdige Bau sehr entstellt wurde. Innen ist die Kirche hell, geräumig und weiß getüncht; bei ihrer letzten Renovation, 1826, wurde der Altar abgebrochen, welcher nach einer in demselben gefundenen, kaum lesbaren Urkunde, schon 1267 geweiht worden war. Um diese Zeit mag auch nach den noch übrig gebliebenen Resten die Kirche erbaut worden seyn.

Von dem Schiff führt ein spitzbogiger Triumphbogen in den um eine Stufe höher gelegten Chorraum, in welchem sich die Gruft der Familien v. Nippenburg und v. Gaisberg befindet. Das Chor hat ein einfaches Kreuzgewölbe (Tonnengewölbe), dessen wulstige Bögen von romanischen Säulen ausgehen; an dem Kreuzungspunkt derselben ist ein schön verzierter Schlußstein angebracht. Von mehreren, den Familien v. Nippenburg und von Gaisberg angehörigen Grabdenkmalen, welche sich sowohl an den Außenseiten der Kirche, als im Chor befinden, sind folgende die bemerkenswerthesten: 1) Ein Ritter in reicher Rüstung mit der Umschrift: „anno dom. 1540, uff Peters Stul Fyr, starb der edel ehrnvest Hans v. Nippenburg, dem Gott gnedig sein wölle, amen.“ 2) Eine knieende Familie, ein Ritter mit Frau und Kindern; über diesen steht: „Anno dom. 1550 starb rc. Martin von Nippenburg rc. Anno dom. 1597 starb rc. Frau Maria Salome von Nippenburg, geb. v. Reischach.“ Unter dem Dachgiebel liegt die Predella des Hochaltars, welcher früher in der Kirche stand; auf derselben ist Christus mit den 7 klugen und den 7 thörichten Jungfrauen dargestellt. Das Ganze ist vortrefflich ausgeführt und einer andern Stelle würdig. Der viereckige, massive, nicht sehr hohe Thurm besteht aus 3 Stockwerken, von denen das unterste als Sacristey dient; an dem Kreuzgewölbe desselben ist ein Schlußstein mit Wappen der Herren von Renningen angebracht. In dem mit gothischen Fenstern versehenen obern Stockwerke des Thurms hängen 3 Glocken, von 1693, 1700 und 1748. Die Baulast der Kirche steht der Stiftungspflege zu. Der Begräbnißplatz lag früher um die Kirche und wurde theilweise noch bis zum Jahr 1821 außer dem am südöstlichen Ende des Orts angelegten benützt; letzterer ist 1821 und 1843 vergrößert worden.

Das unfern der Kirche an der Hauptstraße gelegene Pfarrhaus, welches die Stiftungspflege zu unterhalten hat, wurde 1594 erbaut; der untere steinerne Stock, mit schön verziertem Eingang, ist im Renaissance-Styl gehalten, das übrige Gebäude, mit seinem Erker, scheint in neuerer Zeit verändert und ausgebessert worden zu seyn. Das 1826 renovirte Schulhaus mit Lehrerwohnung steht bei der Kirche; an der Schule unterrichten 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehilfe. Das ansehnliche, wohlerhaltene Rathhaus wurde 1788 erbaut. Am nordöstlichen Ende des Orts liegen die den Freiherren v. Gaisberg gehörigen Schloßgebäude. Sie bestehen aus dem alten und neuen Schloß, nebst mehreren Oekonomiegebäuden, welche zusammen einen namhaften Hofraum einschließen und mit Mauer und Graben umgeben sind; über letzteren, der ehemals mit Wasser gefüllt war, führt eine Brücke (früher Zugbrücke) zu dem spitzbogigen Eingang in den Schloßhof. Die Unter-

stöcke der beiden Schlösser und die Umfangsmauern sind sehr alt, der Aufbau aber scheint späteren Ursprungs zu seyn. Nächst dem neuen Schloß befindet sich das Nippenburg'sche und Reischach'sche Haus mit der Inschrift „anno dom. 1566, Martin v. Nippenburg und Maria Salome v. Reischach mit Gott erbauwen“.

In Schöckingen ist geboren, als Sohn des hiesigen Pfarrers, den 7. Okt. 1740 Christoph Dionysius Seeger (durch Kaiser Franz II. in den Freiherrenstand erhoben). Ursprünglich für die Theologie bestimmt und in den niedern Klosterschulen gebildet, erwählte er aus Neigung den Militärdienst, machte den Feldzug gegen die Preußen mit und wurde 1768 zum Hauptmann befördert. Von Herzog Karl beauftragt, entwarf er im Jahr 1770 die ersten Grundzüge zu der nachherigen, so berühmt gewordenen Karlsakademie, um welche sich Seeger, später ihr Intendant, die größten Verdienste erwarb. Nach Aufhebung dieser Anstalt ging Seeger vom pädagogischen Berufe wieder zum militärischen über, wurde 1795 Generalmajor und zeichnete sich in den Feldzügen der 1790er Jahre bis 1805, in welch letzterem Jahre er Generallieutenant wurde, ungemein aus. Er starb den 26. Juni 1808 zu Blaubeuren (Baur, Hist.-biogr.-literar. Handwörterb. 7, 469—71).

Die im Allgemeinen ziemlich begüterten Einwohner sind fleißig, religiös und thun sich auf ihre Wohlhabenheit etwas zu gut. Ihre Hauptnahrungsquellen sind Feldbau und Viehzucht.

Die Feldgüter liegen theils eben, theils an nicht stark geneigten Abhängen und haben im Durchschnitt einen fruchtbaren, leichten Boden, bei welchem der Diluviallehm vorherrscht. Die Unterlage besteht aus Lettenkohlensandstein und Muschelkalk, welch letzterer, besonders im nordwestlichen Theil der Markung, auch auf der Oberfläche sich geltend macht. Die Luft ist rein und gesund; Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten. Die Landwirthschaft, welche im Dreifeldersystem betrieben wird, ist in gutem Zustande und zweckmäßige Neuerungen haben ziemlich allgemein Eingang gefunden. Zur Besserung des Bodens werden neben dem gewöhnlichen Dünger, Jauche, Gyps und Asche angewendet. Von den gewöhnlichen Cerealien baut man vorzugsweise Dinkel und Hafer; zur Aussaat wird auf den Morgen gerechnet: an Dinkel 5 Sri., an Hafer 3—4 Sri., an Gerste 2 Sri., an Weizen 2½ Sri. und an Roggen 3 Sri. Der durchschnittliche Ertrag beträgt per Morgen 8 Schffl. Dinkel, 5—6 Schffl. Hafer, 4—5 Schffl. Weizen und 4 Schffl. Roggen. In der zu ⅔ angeblümten Brache zieht man Kartoffeln, Futterkräuter, Ackerbohnen, Angersen, Kraut, Reps, Hanf und in ziemlicher Ausdehnung Mohn. Der geringste Ackerpreis beträgt per Morgen 8 fl., der mittlere 200 fl. und der höchste 400 fl. Der Wiesenbau ist verhältniß-

mäßig unbedeutend; die Wiesen haben keine Wässerung, sind zweimädig und liefern im Durchschnitt per Morgen 20 Centner Heu und 8 Centner Oehmd. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 240—500 fl.

Weinbau, der 1780 aufgehört hatte, wird seit einigen Jahren wieder auf etwa 8 Morgen getrieben.

Die Obstzucht, meist Mostsorten, ist nicht bedeutend und lieferte in dem reichen Obstjahr 1849 nur etwa 5000 Sri. Obst; junge Stämme werden von Hemmingen, Eßlingen und aus der im Ort bestehenden Baumschule bezogen.

Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 310 Morgen Waldungen, welche theils mit Laub-, theils mit Nadelholz bestockt sind. Aus denselben erhält jeder Bürger jährlich 1/4 Klafter und 44 Stück Wellen; der Rest des geschlagenen Holzes wird gegen einen der Gemeindekasse zukommenden Erlös von 400 fl. verkauft, auch gewähren derselben die an den Bächen gepflanzten Hölzer einen jährlichen Ertrag von 25 fl. Die Stoppel- und Brachweide gehört dem Freiherrn von Gaisberg.

Pferde werden wenig gezüchtet, sondern meist jung auf der Alp gekauft und später wieder abgesetzt. Dagegen ist die Rindviehzucht bedeutend; der Viehstand besteht in einer guten Landrace, welche durch 2 von der Gemeinde angeschaffte Farren unterhalten wird. Der Viehhandel bildet einen eigenen Erwerbszweig. Etwa 500 Bastardschafe werden auf der Markung geweidet und finden im Ort Ueberwinterung; die Wolle kommt nach Kirchheim zu Markt. Die Schweinezucht ist auf den Bedarf beschränkt, so daß nur wenig Schweine von Außen gekauft werden. Die Bienenzucht ist in Abnahme.

An Gewerben ist außer den gewöhnlichen Handwerkern eine Ziegelhütte vorhanden. Bemerkenswerth ist, daß im Ort kein Gastwirth, dem das Recht zu beherbergen zukommt, sondern nur einige Schenken und zwei Branntweinbrennereien sich befinden.

In der Nähe des Orts ist ein Lettenkohlensandsteinbruch eröffnet, aus dem gute, in der ganzen Umgegend gesuchte Werksteine gewonnen werden.

Die Gemeindepflege und die Stiftungspflege sind in ziemlich guten Vermögens-Umständen; die Gemeindeschadens-Umlage ist unbedeutend (s. Tab. III.).

Vicinalstraßen gehen nach Hemmingen, Hirschlanden und Münchingen.

Neben dem Staat hatten auch die Freiherren v. Gaisberg grundherrliche Gefälle zu beziehen.

Den großen Zehenten bezog in dem Hauptdistrikt der Staat allein, auf einem Particularbezirk zugleich mit der Stiftungspflege, welcher

hievon $2/3$ zukommen. Auf einem dritten Bezirk war der Meßner ausschließlich zehentberechtigt. In den kleinen Zehenten theilten sich die Pfarrei, die Stiftungspflege und der Meßner; den Heuzehenten hatten die Pfarrei Münchingen, die Stiftungspflege Schöckingen, der Meßner und die Besitzer des Widdumhofs. Den Weinzehenten erhob früher der Staat, mit Ausnahme eines besonders versteinten Bezirks, in welchem derselbe der Stiftungspflege und dem Meßner zukam. Von Bienen und Milchschweinen war früher der Pfarrei ein Zehenten zu reichen.

Die Thal-Mühle, $1/2$ Stunde vom Ort, auf der östlichen Grenze der Markung an der Glems gelegen, arbeitet mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang für den Ort und die Umgegend.

Ueber die auf der Markung gefundenen römischen Alterthümer s. den allgem. Theil.

Der Name Schöckingen kommt her von Schach (Stück Waldes, das allein steht, Waldrest).

Erstmals genannt wird das Dorf im Jahr 814, als villa Skekinga (so wird statt Steckinga zu lesen sein) in pago Glemisgowe in dem Codex des Klosters Lorsch (nr. 3554), welches hier eine Hube und 26 Leibeigene erhielt.

Die Lehensoberherrlichkeit über Schöckingen war ohne Zweifel ursprünglich gräflich calwisch, urkundlich später gräflich vaihingisch. Von den Grafen von Vaihingen gelangte sie an Württemberg. Schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts trugen Wolf und Brennmül von Osweil „zu Lehen Scheggingen das Burchstall halbes und das Dorf halbes, rührend von Vaihingen" (Sattler, Grafen 4, Urk. S. 269; vergl. Reichsständ. Arch.-Urk. 1, 12. Nach Gabelkhofer geschah die Belehnung im Jahr 1359). Auch die Herren von Venningen trugen einen Theil von Schöckingen zu Lehen (sie wurden z. B. 1392, April 21, von dem Grafen Eberhard mit $1/2$ Schöckingen belehnt, Scheffer 35) und traten im Anfang des 15. Jahrhunderts $1/4$ des Dorfs und den Fronhof an die Herren von Kaltenthal ab. Dieses Viertel wurde von Wilhelm und Hans von Kaltenthal im Jahr 1428 an Hans von Nippenburg verkauft, welcher schon 1413 von Hans von Venningen $1/8$ erwarb und 1428 noch $1/8$ von Jörg von Venningen kaufte und am 13. August 1428 mit halb Schöckingen belehnt wurde. Die v. Nippenburg brachten noch im 15. Jahrhundert den ganzen Ort sammt dem Kirchensatz, welchen letzteren sie am 15. Nov. 1485 von Eucharius von Venningen erwarben, an sich, und wurden am 27. Nov. 1498 von Württemberg mit ganz Schöckingen belehnt. Im Jahr 1633 veräußerte Christoph Engelbold von Nippenburg den halben Frucht- und Weinzehnten zu Schöckingen, welcher von Württemberg zu Lehen rührte, an Conrad Dietrich von Eyb für 5000 fl.

Im Jahr 1646 erlosch das edle Geschlecht von Nippenburg im Mannsstamm und Schöckingen fiel an den Lehenhof zurück, worauf Herzog Eberhard III. am 11. April 1660 seinen Burgvogt und Frauenzimmerhofmeister Ulrich Albrecht von Gaisberg mit dem Schloß, der niedern Gerichtsbarkeit und dem kleinen Waidwerk zu Schöckingen belehnte (Sattler, Herzoge 10, 6). Von nun an blieb das Lehen bei dieser Familie.

Sonst waren in früherer Zeit hier noch begütert die von Neuhausen (Wolf von Neuhausen besaß 1417 einen Hof zu Schöckingen, der Brennmül's sel. von Osweil war, Gabelkhofer), die von Nothaft und von Sachsenheim.

Die Reichsritterschaft Cantons Neckarschwarzwald machte Ansprüche wegen hiesiger Collectation; sie erhob namentlich im Jahr 1700 deshalb Klage und überließ erst durch Vergleich von 1769 diese Collectation an Württemberg auf ewige Zeiten. (Cramer Nebenst. 112, 600.) 1660

Warmbronn,

Gemeinde III. Kl. mit 805 Einw., wor. 1 Kath. — Ev. Pfarrei.
Die Kath. sind nach Weil d. St. eingepfarrt.

Das nicht große, aber freundliche und mit reinlichen, gekandelten Straßen versehene Pfarrdorf, liegt eine Stunde südlich von der Oberamtsstadt, in einer weiten, wiesenreichen, von dem Maisgraben durchzogenen Thalebene. Um die Thalweitung lagern sich auf 3 Seiten amphitheatralisch meist bewaldete, übrigens nicht bedeutende Höhenzüge, die nur gegen Westen nicht zusammenhängen und hier dem 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort entspringenden Maisgraben freien Durchgang gestatten. Von der Ostseite gesehen, bildet das ländliche Dörfchen mit seiner stillen Umgebung und dem stattlichen Renningen im Hintergrunde eine sehr anmuthige Landschaft, welche gegen Westen durch einen Theil des fernen Schwarzwaldes begrenzt wird. Vier Pumpbrunnen und ein schön gefaßter laufender Brunnen, dessen starke Quelle noch weitere Brunnen zu speisen im Stande wäre, spenden vortreffliches Trinkwasser. Etwa 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort befindet sich ein 5/4 Morgen großer See, der seinen Zufluß aus dem nahe gelegenen Seebrünnle erhält und dessen Ablauf den am Dorf vorbeifließenden Maisgraben bildet.

Die geräumige und helle Pfarrkirche wurde 1784 auf der Stelle der früheren, in einem einfachen Styl erbaut und enthält nichts Bemerkenswerthes. Auf dem ebenso einfachen, viereckigen, mit Zeltdach bedeckten Thurme hängen zwei Glocken, die größere 1777, die andere 1736 gegossen. Die Baulast der Kirche liegt der Stiftungspflege ob. Statt des früher

um die Kirche, später an dem nordwestlichen Ende des Dorfs gelegenen Begräbnißplatzes wurde 1839 östlich vom Ort, an der Straße nach Stuttgart, ein neuer angelegt; denselben umgibt ein mit Rasen bewachsener Wall, auf dem eine dichte Hecke von Rosen und anderen Ziergesträuchen hinläuft; eine Umfriedigungsweise, welche dem Todtenacker mehr das Aussehen eines freundlichen Gartens verleiht und auch in Rücksicht auf Kostenersparniß statt der gewöhnlichen Ummauerung nachgeahmt zu werden verdiente.

Das wohlerhaltene, mit allen Bequemlichkeiten versehene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, steht im untern Theil des Orts, zunächst der Kirche. Unfern desselben liegen das 1811 erbaute Schulhaus mit Lehrerwohnung und das alte, 1840 renovirte Rathhaus.

Die im Allgemeinen nicht sehr bemittelten Einwohner sind körperlich kräftig, fleißig und ernähren sich hauptsächlich von Feldbau und Viehzucht. Auf der kleinen Feldmarkung liegen die Güter theils eben, theils an nicht stark geneigten Abhängen und haben einen etwas schweren, ziemlich fruchtbaren, meist von Keupermergel unterlagerten Thonboden, der an einzelnen Stellen, wo sich die Unterlage zu sehr der Oberfläche nähert, unergiebig wird. An höher gelegenen Stellen bildet der Keuperwerkstein die Unterlage und macht durch seine der Oberfläche mitgetheilte Verwitterung den Boden leichter und sandiger; in der Thalebene kommt Moorgrund vor. Zur Verbesserung des Bodens dienen außer dem gewöhnlichen Dünger, Jauche, Gyps und Compost.

Die im Dreifeldersystem betriebene Landwirthschaft ist in gutem Zustande und durch manche zweckmäßigen Neuerungen verbessert worden, nur das Doppeljoch will dem einfachen noch nicht weichen. Außer den gewöhnlichen Getreidearten, unter denen Dinkel und Hafer am besten gedeihen, werden Futterkräuter, Kartoffeln, Angersen, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, nur wenig Flachs, dagegen ziemlich viel Hanf, Mohn, Raukarden und etwas Hopfen gebaut. Die Brache wird zu $^3/_4$ angeblümt. Zur Aussaat rechnet man auf den Morgen an Dinkel 6 Sri., an Gerste 2 Sri., an Roggen $1^1/_2$ Sri., an Einkorn 4 Sri. und an Weizen 3 Sri. Der durchschnittliche Ertrag beträgt per Morgen 6—8 Schfl. Dinkel, 4—6 Schfl. Hafer, 4—5 Schfl. Gerste, 2—3 Schfl. Roggen, 6—7 Schfl. Einkorn und 3 Schfl. Weizen. Dinkel und Hafer kommt nach Außen zum Verkauf. Der höchste Ackerpreis ist 400 fl., der mittlere 200 fl. und der geringste 80 fl. per Morgen. Die durchgängig zweimädigen Wiesen sind, obgleich ihnen keine Wässerung zukommt, dennoch sehr ergiebig und liefern mit wenigen Ausnahmen ein nahrhaftes Futter, von dem ziemlich viel nach Außen verkauft wird. Der durchschnittliche, jährliche Ertrag wird zu 24 Cent. Heu und 12 Cent. Oehmd per Morgen

angegeben. Die Preise sind denen der Aecker gleich. Früher wurde auch Weinbau getrieben, er ist aber seit etwa 60 Jahren abgegangen. Das Obst, meist Mostsorten und nur wenig Zwetschgen, geräth gerne, so daß in guten Jahrgängen von dem Ertrag auch nach Außen verkauft wird; Bäume werden in einer Privat-Baumschule nachgezogen. Die Gemeinde ist im Besitz von etwa 550 Morgen gut bestockter Waldungen, die jährlich 50 Klafter und 3000 Stück Wellen ertragen; hievon erhält jeder Bürger ¼ Klafter und 25 Stück Wellen, so daß nur wenig Holz zum Verkauf kommt.

Die Rindviehzucht ist vorzüglich und im Verhältniß zur Einwohnerzahl sehr bedeutend; eine gute Landrace mit Simmenthaler Kreuzung wird mittelst dreier Farren, von denen 2 der Widdumhofbesitzer und 1 die Gemeinde zu halten hat, gezüchtet. Der Handel mit Vieh, besonders mit gemästetem, bildet einen Haupterwerbszweig der Einwohner. Die Schafzucht hat neuerlich aufgehört, wodurch der Gemeinde eine jährliche Einnahme von 600 fl. aus Weide und Pferch entgeht. Der Betrieb der Schweinezucht ist von der Art, daß nur selten fremde Schweine aufgekauft werden, dagegen gemästete nach Außen zum Verkauf kommen. Die Bienenzucht nimmt zu.

Von den Gewerben sind 2 Lithographen, die mit mehreren Gehilfen meist Bilderbögen für Kaufleute nach Stuttgart fertigen, besonders zu erwähnen. Außer diesen arbeiten die gewöhnlichen Handwerker mit wenigen Ausnahmen nur für das örtliche Bedürfniß. Im Ort bestehen 2 Schildwirthschaften, 2 Krämer und 1 Branntweinbrennerei.

Mehrere Einwohner treiben besonders nach Stuttgart Handel mit Holz, das im Schwarzwald oder in der Umgegend aufgekauft wird. Auch der Kleinhandel mit Schwefelhölzchen, Wachholderbeeren, Wachholder-Latwerg, Kleesamen, Kien- und Wachholderholz ernährt, wenn auch spärlich, einen Theil der minder bemittelten Einwohner.

Es besteht nicht nur eine Volksschule, an der 1 Lehrer und 1 Gehilfe unterrichten, sondern auch eine Industrieschule. Ein Gemeinde-Backhaus wurde 1848 errichtet. Vicinalstraßen gehen nach Stuttgart, Eltingen und Renningen.

Die Gemeindepflege ist wenig bemittelt und erfordert bedeutende Umlagen, s. Tab. III.; das Vermögen der Stiftungspflege besteht in etwa 1500 fl. und der Schulfonds in 600 fl., woneben noch eine besondere 50 fl. betragende Schulstiftung von der Wittwe eines Lieutenants Dürr vorhanden ist.

Das Nominationsrecht zu der Kirchenstelle hat der König.

Sämmtliche Zehentrechte auf der Markung gingen von der Pfarrei durch Besoldungs-Verwandlung an den Staat über und kommen

nun, gleich andern bereits abgekauften Grund-Gefällen, ebenfalls zur Ablösung.

Um's Jahr 1105 ertauschte das Kloster Hirschau hier 10 Hubengüter von dem Grafen Ludwig von Arnstein (Cod. Hirs. 96, vgl. Eltingen). Die Besitzungen des Klosters (Höfe, Huben, Zinse, Gülten und alle Gerechtigkeiten) gingen im Jahr 1452 an den Grafen Ulrich von Württemberg im Tausch über.

Weil der Stadt. *)

Gemeinde II. Kl. mit 1775 Einw. a. Weil, Stadt, 1760 Einw., wor. 1727 Kath. b. Planmühle, 7 ev. Einw. c. Sägmühle, 3 kath. Einw. d. Lohmühle, 5 kath. Einw. — Kath. Pfarrei. Die Evangelischen von Parc. a. sind nach Schafhausen, O.A. Böblingen, von b. nach Malmsheim (s. o.) eingepfarrt.

Die vormalige freie Reichsstadt Weil **) ist $3^1/_2$ Stunden südwestlich von Leonberg [unter dem 48.° 45′ 2,28″ nördlicher Breite und 26° 32′ 4,27″ östlicher Länge] gelegen und an einem mäßig geneigten Abhange gegen das Würm-Thal und theilweise in der Thalebene selbst, an der Mündung des Thalacker-Bachs (Roßbach) in die Würm erbaut. Die den Ort rings umgebenden, mit Thürmen besetzten Mauern und Gräben, bezeichnen noch die mittelalterliche, einst wohlbefestigte Stadt, aus deren Mitte die hochgelegene, ansehnliche Peter und Paul-Kirche mit 3 Thürmen hervorragt. Von den reinlichen, meist gepflasterten Straßen ist die ausnahmsweise macadamisirte (steinbeschlagene) Stuttgarter Straße die bedeutendste; sie führt von dem Spitalthor bis zu dem ansehnlichen, oblongen Marktplatz, auf dem 2 große steinerne, vierröhrige Brunnen stehen, von denen der eine das aus Stein gut gearbeitete Standbild Kaiser Karl's V. trägt, auf dessen Schild der Reichsadler und die Jahrszahl 1537 angebracht ist; auf dem andern steht ein Löwe, einen Schild mit dem Reichsadler haltend. Außer diesen sind noch 6 laufende und ein Pumpbrunnen vorhanden, welche die Stadt hinreichend mit Trinkwasser versehen; überdieß fließt noch ein Theil des Thalacker-Bachs durch die Stadt, die östlichen Stadtmauern werden von der Würm bespült. Ein weiterer sehr geräumiger Platz, auf welchem die Viehmärkte abgehalten werden, liegt im unteren Theil der Stadt. In die Stadt

---

*) Der Name wird heutzutage oft irrig als ein Nominativ genommen und Weil die Stadt geschrieben, während er aus einem Dativ verstümmelt ist und für „ze [zu] Weil der Stadt“ steht.

**) Literatur: Gehres, Sigmund Fried., Weil's der Stadt kleine Chronik. Stuttgart 1808. 8.

führen 5 Thore, und zwar: das Spital-Thor, das Königs-Thor, das Juden-Thor, das obere und das untere Thor.

Die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte, im rein germanischen Style aus buntem Sandstein massiv erbaute Pfarrkirche ist ein großartiges Gebäude, das zu den schönsten der Gegend gezählt werden darf. An dem Schiff befinden sich Strebepfeiler, deren Grundflächen Dreiecke bilden, und welche gegen oben in halbe, mit Giebel- und Kreuzblumen geschmückte, bis an das Dachfries hinauflaufende Fialen (Spitzsäulen) übergehen, so daß die Strebepfeiler gleichsam gegen Außen nur angedeutet sind, während sie, das Schiff tragend, in das Innere der Kirche hineingreifen. Zwischen diesen Strebepfeilern sind spitzbogige, ziemlich breite Fenster angebracht, welche in den Bogenfeldern fischblasenartige Füllungen haben. Der mit einem halben Achteck schließende Chor hat Strebepfeiler mit viereckigen Grundformen, die gegen oben als freie, mit prachtvollen Giebel- und Kreuzblumen geschmückte Fialen emporstreben; zwischen denselben befinden sich ebenfalls spitzbogige, gothisch gefüllte Fenster. Der südliche Eingang, die sogenannte Ehethüre, bildet gleichsam eine Vorhalle mit schön construirtem Netzgewölbe, von der ein architektonisch reich geschmücktes Portal zur Kirche führt; an der einen Seite desselben ist St. Petrus mit dem Schlüssel, an der andern St. Paulus mit dem doppelten Schwert gut in Stein ausgehauen. Eine an diesem Eingange angebrachte Inschrift lautet: „Anno dom. 1492. Innocentio nono summo pontifice, Friderico duce Austriæ Rom. imperatore et Maximil. filio ejus eorundem rege, secunda feria post invocavit hujus ecclesiae renovatae primus lapis positus est.“ Der an der westlichen Seite stehende massive Thurm ist bis zum vierten Stockwerke viereckig und ohne allen architektonischen Schmuck, mit Ausnahme der auf den oberen Ecken desselben freistehenden Fialen; dem massigen Bau sind noch zwei weitere achteckige Stockwerke aufgesetzt, um welche steinerne, durchbrochene Brüstungen laufen. Aus dem die Bedeckung bildenden Zeltdach wächst ein kleines Thürmchen empor. An der südlichen Seite des Thurms steht: „Hainrich von Heimheim lait den ersten Stain an diesem Turn und sin Sun den andern Stain.“ Von den fünf Glocken ist eine 1611 von Hans Conrad Flach von Schaffhausen und zwei 1718 von Heinrich Ludwig Gosmann gegossen. Wenig übereinstimmend mit dem beschriebenen Bau sind die zwei weiteren, noch von der früheren Kirche vorhandenen, im romanischen Style des 12. Jahrhunderts erbauten Thürme, mit ihren äußerst schmalen, gedrückt spitzbogigen Fenstern und umlaufenden Rundbogenfriesen. Das Innere der Kirche ist dreischiffig; die Decke, welche früher spitzbogig gewölbt war, gegenwärtig aber flach getäfelt und geschmacklos bemalt ist, wird von gewundenen, durch spitzbogige

Scheidebögen verbundene Säulen getragen. Die von dem Bürgermeister Reeble im Roccocostyl gebaute kunstreiche Kanzel stimmt mit dem Styl der Kirche so wenig überein, als der im Chor stehende Hochaltar. Zwischen den beiden älteren Thürmen, welche die Breite der früheren Kirche noch genau bezeichnen, führt ein spitzbogiger Triumphbogen von dem Langhaus in das Chor; letzterer hat ein schön construirtes, 1847 im Styl der Kirche gut restaurirtes Netzgewölbe, an dessen Schlußsteinen in der Richtung von Westen nach Osten folgende Figuren angebracht sind: 1) Das Schweißtuch, 2) der Reichsadler, 3) Agnus Dei, 4) der heil. Petrus, 5) ein Kopf, vermuthlich der des Baumeisters der Kirche, mit der Jahrszahl 1519, 6) ein Christuskopf, zu dessen beiden Seiten an den nächsten Gurtenkreuzungen die heil. Maria und Johannes sich befinden, 7) ein Steinmetzenzeichen. An der nördlichen Wand steht ein die ganze Höhe des Chors einnehmendes, im Renaissancestyl gehaltenes Tabernakel, das sehr kunstreich aus Stein gehauen ist. In der Kirche befinden sich mehrere Grabdenkmale aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert, von welchen das mit folgender Umschrift bezeichnete merkwürdig ist: „Anno dom. 1388 am St. Bartholomäi-Abend ist Anshelm Reinhardt in dem Streit vor Töffingen erschlagen worden, deß Hausfraw war Adelheit Schultheißen.“ Der Grabstein eines Mönchs v. Lichtenstein († 1659), welcher zur Erhaltung der katholischen Religion in Weil der Stadt viel beigetragen haben soll, steht an der hintern Chorwand.

In dem Kirchenschatze befinden sich zwei Monstranzen, von denen die eine, im reinen germanischen Styl, von vergoldetem Silber gearbeitet ist und 9 Pfund 30 Loth wiegt; die andere, ebenfalls silberne, 9 Pfund 26 Loth schwere, ist aus neuerer Zeit und stellt eine Sonne dar. Auch ist ein ausgezeichnet schöner, im germanischen Styl gehaltener Kreuzpartikel vorhanden. Die Kirche wurde 1492 bis 1500 an der Stelle einer früher bestandenen, wahrscheinlich für die Bevölkerung zu klein gewordenen erbaut; bei dem Brand von 1648 (s. unten) wurde nicht nur der Dachstuhl des Langhauses und das Kreuzgewölbe zerstört, sondern es brannte auch der große Thurm ganz aus und verlor bei seiner Wiederherstellung 20 Fuß von seiner ehemaligen Höhe. Die Baulast der Kirche liegt der Stiftungspflege ob, bei deren Deficit die Spital- und die Stadtpflege eintreten.

Zunächst der Kirche stand früher die erst in neuester Zeit abgebrochene sogenannte Sakraments-Kapelle.

Die Spitalkirche zur heil. Maria liegt neben dem Hospital an der östlichen Stadtmauer; sie wurde am Gallustage 1364 geweiht, scheint

aber später bedeutene Veränderungen erlitten zu haben, indem ihre gegenwärtige, spät germanische Bauweise einer jüngeren Periode angehört.*) Das Innere der Kirche hat, wie das Aeußere derselben, nichts Ansprechendes; an der östlichen platten Innenwand (ein Chor fehlt) steht ein Hochaltar mit 10 gut aus Holz geschnitzten Figuren, unter denen sich Maria mit dem Christuskinde und die 4 Evangelisten befinden. Im Jahr 1826 wurde die Kirche renovirt und mit einem neuen Thürmchen (Dachreiter) versehen. Die Baulast ruht auf dem Schulfonds.

Der Spital, welcher an die Kirche angebaut ist und aus mehreren namhaften, einen Hofraum umschließenden Gebäuden besteht, wurde nach einer über dem Eingang angebrachten Inschrift 1588 erbaut.

Die heil. Kreuz-Kapelle liegt außerhalb des obern Thors an der Straße nach Merklingen; sie wird aus den im Opferstocke gesammelten Beiträgen unterhalten und dient jeden Freitag Abend der Privatandacht der Einwohner.

Die südöstlich der Stadt gelegene St. Michaels-Kapelle wird von der Kirchen- und Schulpflege unterhalten; an sie stößt der ummauerte Begräbnißplatz, auf welchem einzelne sehr schön gearbeitete Grabdenkmale und ein steinernes Krucifix sich befinden.

Auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt angenehm und mit freundlicher Aussicht in das Freie das ehemalige Augustiner-Kloster, in welchem seit 1815 die Wohnungen des Stadtpfarrers, des Präceptors und der Elementarlehrer, ferner die lateinische und die deutsche Schule eingerichtet sind. Die Baulast ruht auf der Kirchen- und Schulpflege.

Das ansehnliche, gut erhaltene Rathhaus, welches auf rundbogigen Arcaden ruht, und nach der an demselben angebrachten Jahreszahl 1582 erbaut wurde, bildet die Ecke des Marktplatzes und der Stuttgarter Straße. Das ältere Rathhaus steht an der nördlichen Seite des Marktplatzes neben dem Kaufmann Gall'schen Hause.

Die Gebäude des östlich von dem Augustiner-Kloster gelegenen ehemaligen Kapuziner-Klosters, welches 1640 erbaut und, nachdem es abgebrannt, 1704 wieder hergestellt und 1715 sammt der Kapuzinerkirche eingeweiht worden war, sind in Folge der Säcularisation in Privathände übergegangen und die ehemalige Kirche ist nun in eine Scheune umgewandelt.

Früher bestand auch eine Badanstalt, welche in der Nähe des ehemaligen, nun innerhalb der Stadt gelegenen Bad-Thors sich befand.

Als ansehnlichere Privathäuser sind zu nennen: das Kaufmann

*) In der Pfarrbeschreibung von Weil der Stadt ist die Vermuthung ausgesprochen, daß die gegenwärtige Kirche im Jahr 1648 erbaut wurde.

Gall'sche Haus und der Gasthof zur Krone (Post), welche beide an dem Marktplatze stehen.

Die Einwohner, körperlich weniger kräftig, aber verständig, zeichnen sich durch Fleiß und speculative Betriebsamkeit aus.

Der Zahl nach ist sich die Bevölkerung in den letzten Jahrzehenten ziemlich gleich geblieben.

Die Stadtgemeinde hatte am 3. Dezember 1848 1789 Angehörige, und zwar 852 männliche, 937 weibliche. — Am 3. Dezember 1846 war die Zahl 1840 (874 männliche, 966 weibliche), welche mit Ausnahme von 41 Evangelischen sämmtlich der katholischen Kirche angehören. Am 1. November 1832 zählte man 1842 Angehörige (847 männliche, 995 weibliche). Es waren im Jahr 1846 ortsabwesend 242, Fremde anwesend 212. Die ortsanwesende Bevölkerung belief sich also damals auf 1810 (838 männliche, 972 weibliche).

Familien waren vorhanden im Jahr 1846: 429; ferner zählte man

	1832	1846
Ehen	312	324
Wittwer	55	38
Wittwen	62	61
Geschiedene	0	6.

Auf 1 Ehe kamen also 1832 $5{,}_9$; 1846 $5{,}_7$ Angehörige und auf 1 Familie 1846 $4{,}_3$ Angehörige.

Im Durchschnitt der 10 Jahre von 1836—46 war die Zahl der jährlich Geborenen $59{,}_4$, darunter uneheliche $6{,}_7$.

Es kommen hienach auf 1000 Einwohner $33{,}_0$ Geborene (d. h. auf 30 Einwohner 1 Geburt) und unter 100 Geburten waren $11{,}_3$ unehelich, oder diese verhalten sich zu den ehelichen wie $1 : 7{,}_{86}$, ein Verhältniß, das viel ungünstiger ist, als das vom ganzen Oberamtsbezirk (s. o.).

Gestorben sind nach dem erwähnten Durchschnitt jährlich $57{,}_4$ ($28{,}_6$ männliche, $28{,}_8$ weibliche); es ergeben sich daher auf 1000 Einwohner $31{,}_9$ Sterbefälle (oder 1 Sterbefall unter $31{,}_3$ Lebenden), und zwar unter 1000 Personen männlichen Geschlechts $33{,}_7$, unter 1000 Personen weiblichen Geschlechts $29{,}_1$ Sterbefälle.

Auf 100 Gestorbene kommen $103{,}_5$ Geborene.

Der natürliche Zuwachs zur Volkszahl betrug von 1836—46 nur 20 Seelen (nämlich 31 männliche mehr, 11 weibliche weniger); der Zuwachs durch Wanderung 3 (19 männliche weniger, 22 weibliche mehr). Der Zuwachs überhaupt 23 (12 männliche, 11 weibliche).

Ueber Sechzigjährige lebten hier (am 3. Dezember 1846) 178 [87 männliche, 91 weibliche]; auf 1000 Einwohner kamen also $96{,}_7$

dieser Altersklasse, während im Oberamt nur 73, im ganzen Lande 76 auf 1000 Einwohner kommen.

Schon in frühen Zeiten war Weil die Wiege ausgezeichneter Männer, und auch heutzutage gibt sich ein gewisser Grad intellectueller Begabtheit der Eingebornen in den guten Fortschritten der Schuljugend kund. Von berühmten Männern, welche in Weil der Stadt geboren wurden, nennen wir:

Heinrich Steinhöwel [d. i. Steinheil], geb. 1420, ein Verwandter des trefflichen Arztes Joh. Widmann, genannt Maichinger, promovirte in Padua in der Medizin 1442, wurde Stadtarzt in Eßlingen, später in Ulm und starb 1496. Er machte sich bekannt als Schriftsteller im Fache der Medizin (schrieb über die Pestilenz); besonderes Verdienst um die deutsche Sprache erwarb er sich aber durch Uebersetzung mehrerer Schriften, z. B. Aesop's, Boccaccio's, einer Chronik (Serapeum 1846, 220) und hat in dieser Beziehung in der Literärgeschichte des 15. Jahrhunderts einen glänzenden Namen.

Paul Scriptoris, geboren gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, in Paris gebildet, Guardian des Minoriten-Klosters zu Tübingen und erster Lehrer der Mathematik daselbst, welcher durch seine Vorlesungen über dieses Fach sowohl, als über Duns Scotus großen Beifall erntete. Bald wurde er Märtyrer einer besseren theologischen Lehrart, verlor seine Guardiansstelle und starb nach öfterem Aufenthaltswechsel im Jahr 1504 in Kaisersberg, gerade als er dem Rufe zu einer theologischen Lehrstelle zu Toulouse zu folgen sich entschlossen hatte (Moser, Vitae prof. Tubing. ord. theol. 60—68).

Johannes Brenz, geb. den 24. Juni 1499, Sohn des hiesigen Stadtschultheißen, auf der Hochschule in Heidelberg gebildet, 1520 Canonicus an der Heidelberger h. Geistkirche, 1522 als Reformator und Prediger nach Schwäbisch Hall berufen, bei vielen Religionsverhandlungen, namentlich beim Augsburger Reichstag von 1530 thätig, von Herzog Ulrich von Württemberg 1537 bei Einführung der Reformation verwendet, 1552 durch Herzog Christoph Stiftsprobst zu Stuttgart, als solcher gestorben den 11. September 1570 und in der Stuttgarter Stiftskirche begraben. Ein großer Theologe, auch trefflicher Prediger, Verfasser ausgezeichneter Bibelcommentare. (Jul. Hartmann und K. Jäger, Johann Brenz. Bd. 1. 2. Hamburg 1840—42. 8°.)

Joh. Kepler, geb. den 27. Dezember 1572. Sein Vater, Heinrich Kepler, verließ nicht lange nach der Geburt dieses Sohnes seine Familie und focht unter Herzog Alba gegen die Belgier; später wurde er Wirthschaftspächter zu Ellmendingen im Badischen, zuletzt nahm er östreichische Kriegsdienste gegen die Türken. Der Sohn, ein Zögling der Kloster-

schulen in Maulbronn und des Stifts in Tübingen, in Letzterem ein Schüler des Astronomen Mich. Möstlin, bildete sich zu einem der größten Mathematiker und Astronomen, dessen Entdeckungen die Astronomie großentheils ihre jetzige Ausbildung verdankt. Gestorben nach wechselvollem, durch mancherlei Drangsale getrübten Leben in kaiserlichem, zuletzt in herzoglich friedländischem Dienste, in Regensburg (wo ihm in neuerer Zeit ein Denkmal errichtet wurde) den 5. Nov. 1630 (vergl. Joh. Kepler's Leben von J. L. v. Breitschwert; Stuttgart 1831. Ueber die nicht begründeten Ansprüche, welche Magstadt machte, seine Vaterstadt zu seyn, siehe Schwäb. Chronik vom 24. Febr. 1848).

Jos. Ant. Gall, Sohn eines Handelsmanns und um die Stadt ungemein verdienten Bürgermeisters, geb. den 27. März 1748, auf der Universität Heidelberg für die Rechte und die Theologie und hierauf in Bruchsal für die letztere ausschließlich ausgebildet, als Katechet an der k. k. Normalschule in Wien angestellt 1774, k. k. Hofkaplan 1778, Pfarrer in Burgschleinitz 1779, Oberaufseher der Schulen Niederösterreichs 1780, Domherr und Scholasticus bei der Hauptkirche in Wien 1787, Bischof von Linz durch Kaiser Joseph II. 1789, gestorben als solcher den 18. Juni 1807. Ein aufgeklärter Theologe, Stifter des Linzer Priesterseminariums, überhaupt verdienstvoller Oberhirte. (Vergl. Provence Biographie des Herrn Jos. Ant. Gall, weiland Bischof zu Linz. Linz 1808. 8.)

Was die Vermögensumstände der Einwohner betrifft, so sind Einzelne wohlhabend, die Mehrzahl aber minder bemittelt; reiche örtliche Stiftungen reichen den Armen so viel, daß der Bettel verhindert wird. Die Hauptnahrungsquellen sind Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe; beinahe jeder Bürger treibt neben der Landwirthschaft irgend eine Profession.

Die ziemlich ausgedehnte Markung ist sehr bergig und außer dem Würmthal noch von mehreren, minder bedeutenden Thälern durchzogen; neben diesen ungünstigen Terrainverhältnissen sind die Felder an sich zum größeren Theil ziemlich unfruchtbar, indem sie theils einen schweren Thon-, theils einen leichten, kalkhaltigen Boden haben, welch letzterem losgewordene, den Ackerbau erschwerende Muschelkalksteine in Menge beigemengt sind. Westlich der Stadt im Thale gegen Simmozheim treten die rothen Schieferletten des bunten Sandsteins in unbedeutender Ausdehnung auf und bilden dort einen schweren, thonigen Dinkelboden.

Das Klima ist gesund und wenn auch nicht gerade rauh, schaden dennoch Frühlingsfröste nicht selten den Obstbäumen und anderen Gewächsen. Hagelschlag kommt nicht häufig vor. Trotz dieser für die Landwirthschaft ziemlich ungünstigen natürlichen Verhältnisse hat sich dieselbe doch durch Fleiß und Umsicht der Einwohner auf eine

höhere Stufe erhoben. Landwirthschaftliche Verbesserungen sowohl an Geräthschaften, als in der Betriebsart, haben allgemein Eingang gefunden, und dem düngerbedürftigen Boden wird nicht nur mit dem gewöhnlichen Dünger, sondern auch mit der fleißig benützten Jauche und bei dem künstlichen Futterbau mit Gyps kräftig nachgeholfen. Im Dreifeldersystem baut man von Getreide besonders Dinkel, Gerste, Hafer und in neuester Zeit auch Sommer- und Winter-Weizen; in der zu $^2/_3$ angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen u. s. w. gezogen. Von Handelsgewächsen pflanzt man Reps, Hopfen und Hanf; letzteren jedoch nur für den eigenen Bedarf. Auf den Morgen wird ausgesät: an Dinkel 7—8 Sri., an Gerste 4 Sri., an Hafer 4 Sri., an Roggen 3 Sri. und an Weizen 3 Sri.; der durchschnittliche Ertrag per Morgen wird zu 5—6 Schfl. Dinkel, 3 Schfl. Gerste, 4 Schfl. Hafer, $2^1/_2$ Schfl. Roggen und eben so viel Weizen angegeben. Die höchsten Ackerpreise sind 700 fl., die mittleren 150 fl. und die geringsten 20 fl. per Morgen. Auf dem Fruchtmarkt, der jeden Mittwoch in der Stadt abgehalten wird (s. u.), kommt sehr viel Dinkel und Hafer zum Verkauf.

Die Wiesen, obgleich sie nicht bewässert werden können, erzeugen wegen des guten, in der Thalebene lagernden Bodens vortreffliches Futter, von dem ein großer Theil in den Schwarzwald abgesetzt wird. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens ist 28 Ctr. Heu und 12 Ctr. Oehmd; der höchste Preis eines Morgens Wiese beträgt 700 fl., der geringste 100 fl.

Früher wurde an südlichen Abhängen auch Weinbau getrieben, der erst zu Anfang dieses Jahrhunderts vollends abging.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht gewährt meist einen erfreulichen Ertrag; es werden besonders viel Luikenäpfel, überhaupt später blühende Obstsorten gezogen, weil diese weniger durch Frühlingsfröste leiden. Eine der Gemeinde gehörige Baumschule ist auf dem Begräbnißplatz angelegt.

Die Gemeinde ist im Besitz von 965 Morgen Waldungen ($485^5/_8$ M. auf der eigenen, $479^3/_8$ M. auf Möttlinger Markung gelegen), welche mit Laub- und Nadelhölzern gut bestockt sind; sie gewähren einen jährlichen Ertrag von 545 Klaftern und 25,765 Stück Wellen, wovon jeder Bürger $^3/_4$ Klafter und 50 Stück Wellen als Gabe erhält und das übrige zum Vortheil der Gemeindekasse gegen einen Erlös von etwa 4000 fl. verkauft wird. In den auf Möttlinger Markung liegenden Waldungen hat die Gemeinde Möttlingen das Weidrecht forstordnungsmäßig auszuüben.

Was die Viehzucht betrifft, so zählt Weil der Stadt unter den Be-

zirksorten die meisten Pferde (s. Tab. I.). Die Zucht derselben kommt aber seit Aufhebung der hier bestandenen Beschälplatte zurück. Dagegen ist die Rindviehzucht, welche sich mit den Simmenthaler-, Rigi- und Allgäuer-Racen beschäftigt, in gutem Zustande und wird durch 6 von dem Spital zu haltende Farren immer noch verbessert. Der Austrieb des Viehs auf die Thalwiesen findet nur kurze Zeit im Spätjahr statt. Auf den im Ort bestehenden Jahrmärkten wird ziemlich viel mit Vieh gehandelt. Die Schafzucht beschränkt sich auf etwa 600 Bastarde, womit die Weide, welche auf den Stoppelfeldern und nur kurze Zeit auf den Wiesen stattfindet, von den Bürgern in der Art beschlagen wird, daß jeder 1 ½ Stück (nämlich 1 Schaf und 1 Lamm) laufen lassen darf. Die Ueberwinterung geschieht im Ort und die Wolle wird theils im Ort, theils auswärts verkauft. Schweine werden in beträchtlicher Menge gezogen und hauptsächlich auf den sehr besuchten Schweinmärkten im Ort selbst zum Verkauf gebracht. Unbemittelte halten Ziegen in ziemlicher Anzahl. Die durch den Repsbau begünstigte Bienenzucht wird in 70 Stöcken mit Nutzen betrieben.

Was die Gewerbe betrifft, so sind diese hinlänglich vertreten, da beinahe jeder Bürger neben dem Feldbau irgend ein Gewerbe betreibt: von besonderer Erheblichkeit sind die Tuch- und Zeugfabriken, deren Fabrikate hauptsächlich nach Stuttgart und in das benachbarte Baden abgesetzt werden; ein Tuchmacher betreibt überdieß noch die Fabrikation des Watts, auch geben mehrere Einwohner sich mit der Zubereitung der Schafwolle für größere Fabriken ab. Teppichfabrikant Borger liefert mittelst Jacquard-Maschinen vortreffliche Waaren, welche sowohl in dem In- als auch in dem Auslande sehr gesucht sind. Die Gerberei wird ziemlich stark betrieben und bildet eines der Hauptgewerbe des Orts. Mehrere Schuhmacher arbeiten in das Große und beziehen mit ihrer Waare Märkte und Messen. Im Ort befinden sich zwei Mahlmühlen und zwar: die kleine Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang, und die große Mühle mit 3 Mahlgängen, 1 Gerbgang und 1 Säge. Sodann bestehen 13 Schildwirthschaften, 6 Bierbrauereien und 14 Branntweinbrennereien; deßgleichen 1 Ziegelhütte, 1 Bleiche und 12 Handlungen, von denen einzelne nicht unbedeutende Geschäfte in Wolle machen, indem sie diese im Inland aufkaufen, einer Sortirung unterwerfen und so meist in das Ausland wieder absetzen.

Die Stadt ist mit einer Apotheke versehen, auch ist neben dem Amtsarzt noch ein praktizirender Arzt hier angesessen.

Als Bildungs-Anstalten sind vorhanden: eine lateinische Schule, an der ein Präceptor angestellt ist, drei Volksschulen nebst zwei Sonntagsschulen, an welchen drei Lehrer unterrichten, ferner eine Zeichnungs-

und eine Industrieschule. Ein Liederkranz besteht schon längst zur Ausbildung des Gesangs.

Die Stadt hat das Recht, jährlich 12 Viehmärkte, von denen 6 zugleich Krämermärkte sind, abzuhalten; jeden Mittwoch ist Wochenmarkt mit offener Fruchtschranne, letztere wird ziemlich besucht und hat nach 10jähriger Durchschnittsberechnung einen jährlichen Umsatz von 3479 Scheffel Frucht und 19,579 fl. 12 kr. Geld.

Es ist hier ein Poststall mit Postexpedition, da die Poststraße von Stuttgart über Leonberg nach Calw durch die Stadt führt. Außer der häufig benützten Vicinalstraße über Magstadt nach Stuttgart befördern den Verkehr noch weiter die Vicinalstraßen über Merklingen nach Pforzheim, nach Malmsheim, nach Möttlingen, nach Simmozheim, nach Ostelsheim und über Schaffhausen nach Herrenberg. An Brücken sind zwei steinerne und eine hölzerne vorhanden. Das noch ausnahmsweise stattfindende Pflaster= und Brückengeld wirft der Stadt im Durchschnitt jährlich 370 fl. ab.

Außer dem täglich hier durchgehenden Eilwagen zwischen Stuttgart und Calw fahren wöchentlich einige Mal Boten nach Calw. Der Amtsbote geht dreimal in der Woche nach Leonberg.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet und gut beschaffen. Schon von der vormaligen Reichsstadt hatte der Staat in Folge der Mediatisirung nur 7500 fl. Schulden zu übernehmen (s. Herdegen, Württ. Staatshaushalt, S. 458). Jetzt hat die Stadt noch etwa 800 fl. Schulden; ihre Einkünfte reichen aber hin, diese zu verzinsen, ohne daß Gemeindeschaden umgelegt wird. Außer den schon gedachten Waldungen besitzt die Gemeinde als Grundeigenthum noch ein 250 Morgen großes Hofgut auf Möttlinger Markung, welches gegenwärtig um 1050 fl. verpachtet ist, ferner einzelne auf der Markung Weil der Stadt liegende Güter, deren jährlicher Pacht etwa 600 fl. beträgt; auch ist ihr Kapitalvermögen nicht unbedeutend, s. Tab. III. Das Vermögen der Stiftungspflege besteht in etwa 35,000 fl. Activkapitalien; außer den Zinsen hieraus hatte dieselbe noch von etwa 100 Morgen den großen Zehenten zu beziehen, der nun zur Ablösung angemeldet ist. Unter diesem Vermögen befinden sich namentlich 4300 fl. Kapital, von dem aus der Stadt gebürtigen Bischof Gall zur Verbesserung der Schulen gestiftet. Christoph Ruff, Kirchherr zu Flacht, stiftete im Jahr 1494 für zwei unbemittelte, die Theologie studirende Jünglinge 400 fl. Was von früheren geistlichen Pfründen noch übrig ist, wird gegenwärtig unter dem Namen Kirchenpflege (früher fünfzehen Geistlichen=Pflege) verwaltet.

Den Grund zu dem Hospital zur heil. Maria oder zu unserer lieben Frauen legte eine Bürgerin zu Weil, Helene Brodbeck, welche sich dem

geistlichen Stande widmete und beinahe ihr ganzes Vermögen zur Errichtung eines Spitals vermachte. Im Laufe der Zeit vermehrte sich dieses Vermögen theils durch Geschenke, theils durch das Beibringen der aufgenommenen Pfründner, sowie durch den Erwerb einzelner Güter, so daß der Spital erst im Jahr 1588 zu seiner eigentlichen Vollendung gedieh. Obgleich der Spital im Jahr 1649 den Ihinger Hof (s. dort) zu Bestreitung sogenannter schwedischer Satisfactionsgelder verkaufen mußte, so hat derselbe doch immer noch einen Grundbesitz von 241⅝ M. Güter und die Hälfte des Zehenten, nebst einem Kapitalvermögen von 50,000 fl. Bei einer jährlichen Einnahme von 6—7000 fl. ist der Zweck der Anstalt, unbemittelte Ortsbürger theils durch Aufnahme in Verpflegung, theils durch Beiträge an Geld ꝛc. zu unterstützen.

Nach dem jüngsten, nun mit der Ablösung aufhörenden Zehentbesitz hatte auf hiesiger Markung der Staat und die St. Peterskirche in jeder Zelg einen besonders versteinten Bezirk, von welchem sie den großen Zehenten bezogen; von dem übrigen Feld besaßen denselben der Staat (früher Kloster Hirschau) und der Hospital Weil je zur Hälfte. Statt des kleinen Zehnten erhob der Staat Surrogatgelder. Heu- und Oehmdzehenten wurde nie gereicht. Grundherrliche Gefälle bezogen bisher die Kirchen- und Schulfondspflege und die Armenfondspflege.

Die Pfarrei, welche von einem Stadtpfarrer und einem Vikar versehen wird, ist die einzige katholische im Oberamtsbezirk. Das Patronatrecht hat die Krone. Früher hatte der hiesige Magistrat das Präsentations- und Ernennungsrecht, dem Prälaten von Hirschau stand es aber zu, den Pfarrer zu examiniren (was zuletzt durch Abgeordnete des herzogl. württembergischen Kirchenraths, wobei jedesmal auch der Abt von Hirschau war, geschah), worauf ihn das Consistorium in Stuttgart confirmirte. Die Seelsorge versahen außer dem Stadtpfarrer, welcher zugleich Dekan des Landcapitels Weil war, zwei Caplane (gewöhnlich Patres aus dem hiesigen Augustiner- und Kapuzinerkloster).

Als Weil noch eine Reichsstadt war, hatte Württemberg hier schon einen Pfleghof, hirschauische Kellerei und bebenhausen'sche Pfleg genannt; nachdem die Stadt an Württemberg (1803) gekommen war, ging diese Gefällverwaltung an die neuerrichtete Steuereinnehmerei über, welche im Jahr 1807 mit dem Cameralamt Merklingen vereinigt ward. Zu gleicher Zeit ging auch das Oberamt wieder ein, welches seit der württembergischen Besitznahme hier bestanden hatte; dagegen war der Stadt bis zu der im Jahr 1819 eingetretenen jetzigen Gemeindeorganisation ein dem Oberamt Leonberg untergebener, vom König bestellter Amtmann vorgesetzt.

Das Wappen der Stadt besteht aus drei Schilden; im obern ein

schwarzer Adler im goldenen Felde, im untern (heraldisch) rechten, zwei über einander gelegte Schlüssel in rothem Felde, im untern linken, ein blauer Schrägbalken mit den goldenen Buchstaben S. P. Q. R., gleichfalls im rothen Felde. *)

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört das Haus, in welchem Reformator Brenz geboren wurde; es steht in der Rabengasse (Brenzen'sgasse) und gehört gegenwärtig der Wittwe des Burkhard Herrmann. Der alte Unterstock desselben wurde in neuester Zeit ganz verändert und bei dieser Veranlassung das an die Außenwand angemalte Bild von Brenz leider übertüncht.

Als weitere Merkwürdigkeit ist die große Linde, welche vor der Kirche stand und im Jahr 1804 umgehauen werden mußte, noch anzuführen; nach der Sage soll sie 1530 gepflanzt worden seyn; sie wurde, als die Stadt 1648 abbrannte, ebenfalls ein Raub des Feuers, schlug aber später wieder aus und trieb 4 Aeste, von denen jeder einen besonderen Baum vorstellte. Ihr Stamm war 9 Fuß hoch und hatte 25 Fuß im Umfang.

Auf der Stadtmarkung befinden sich als einzelne Wohnsitze folgende Mühlen, welche von der Würm in Bewegung gesetzt werden:

a) Die Plan-Mühle mit 3 Mahlgängen, 1 Gerbgang und einer Hanfreibe, 1/4 Stunde nördlich von der Stadt gelegen. Sie gehörte früher dem Spital, ist aber nun an Privaten verkauft.

b) Die Säg-Mühle, mit einer Walk- und Oel-Mühle, liegt 1/4 Std. südlich von der Stadt.

c) Die Loh-Mühle, 1/8 Stunde südlich von der Stadt gelegen.

Ueber die röm. Alterthümer s. den allg. Theil.

Abgegangene Orte auf der Markung sind: 1) Bland, **) in der Nähe der Plan-Mühle am Einfluß des Rankbachs in die Würm. ***)

*) Das älteste Wappensiegel ist einfach ein einköpfiger Reichsadler; ein solches hängt an einer Herrenalber Urkunde vom 22. November 1272, Mone, Zeitschr. 1, 479.

**) In einer Kloster Hirschauer Urkunde von 1075 (S. 256) erscheinen villula Blanda in Gemeinschaft mit dem gleichfalls abgegangenen Orte Grekkenbach im Kloster Hirschauer Besitz, ferner in ebendemselben um 1105 vier Jaucharte in villa Blanda, um 1100 die dortige Mühle (Cod. Hirs. 48. 64. 78. 87. 88); einen hiesigen Hof verkaufte Götz, Trutwin's von Wile Sohn, Kirchherr zu Ostelsheim, am 26. April 1344 für 450 Pfd. Heller an dasselbe Kloster.

***) Die Plan-Mühle (Bland-Mühle) liegt am Fuß des Plammerbergs (Blandbergs), auf dessen Kuppe noch Wälle einer ehemaligen Burg sichtbar sind. Auch der Rankbach hieß Bland (molendinum juxta fluvium Blanda um 1100. Cod. Hirs. 53, Berg und Bach Bland in Urkunde des Klosters Hirschau. Stuttg. Staatsarchiv).

2) Thalacker, am Thalackerbach in der Nähe des rothen Brunnens; bis zum Jahr 1810 stand daselbst eine Kapelle, dem heil. Laurentius geweiht. *) 3) Grekkenbach, etwa 1/2 Stunde östlich der Stadt, rechts der Straße von Weil d. St. nach Stuttgart.

In der Lehmgrube nordwestlich der Stadt, am Wege nach Möttlingen, wurden schon öfters menschliche Gerippe, von denen eines ein kurzes Schwerdt (Sachs) neben sich hatte, gefunden.

Ueber die Geschichte der Stadt ist Folgendes anzuführen:

Weil (Wile), villa que dicitur Wile bei Haymo Vita b. Wilhelmi, geschrieben um 1100 (in Act. SS. Boll. Jul. 2, 159), gehörte zur Herrschaft der Grafen von Calw, welche hier beträchtlichen Güterbesitz hatten, aus welchem Graf Adalbert von Calw († 1099) das Kloster Hirschau mit 15 Huben beschenkte, (Cod. Hirs. ed. Stuttg. 32); nach der Bestätigungs-Urkunde K. Heinrich's IV. für Kloster Hirschau, vom 9. Oktober 1075, gab dieser Graf an das Kloster seinen hiesigen Besitz (que possidebat ad Wile cum villulis binis Grekkenbach et Blanda. Wirt. Urkundenbuch 1, 279). Mit andern Calwer Gütern mag Weil der Stadt Welfisch, dann Hohenstaufisch geworden seyn und hat sich jedenfalls frühe die Reichsunmittelbarkeit errungen, denn schon am 29. Dezemb. 1275 spricht Kaiser Rudolph von oppidum nostrum Wyle.

Königliche Hoflager waren hier den 27. September 1360 von Kaiser Karl IV., den 10. August 1418 von Kaiser Sigmund, den 27. Juni 1473 von Kaiser Friedrich IV. Der hiesige Stadtschultheiß und die Bürgerschaft erschien zum erstenmal am 3. Mai 1275 und zwar Conradus scultetus et universitas civium de Wil in einer Urkunde derselben für das Kloster Herrenalb; der gleiche Schultheiß Conrad verkaufte 1283 Güter bei Bönnigheim und ist 1284 Zeuge Gottfried's, Graf von Tübingen-Böblingen, für den Johanniter-Orden (Stuttgarter Staats-Archiv). Im Jahr 1290 erscheint in einer Herrenalber Urkunde (Mone, Zeitschr. 2, 254) Gerlacus scultetus ceterique cives in Wile (im Jahr 1291 in einer Bebenhauser Urkunde Gerlacus scultetus, consules et universitas civium in Wile); dagegen schon 1293, Mai 8., an seiner Stelle in einer Maulbronner Urkunde „Conrad der Rote, Schultheiß von Wile", an welchen den 1. Januar 1303 genannter Graf Gottfried den Ort Gechingen verkaufte.

---

*) Die Kirche dieses Orts war früher Mutterkirche, beneficium S. Laurentii in Dalacker, ubi antiquitus fuit parochialis ecclesia in Wila. Würdtw. Subsid. dipl. 10, 338. Auch im Hirschauer Coder kommt Talacker unter den Orten vor, wo das Kloster Güter erhielt (Cod. Hirs. 65. 90), und ebendaselbst seit ungefähr 1100 Herren von Talacker: Reginboto, Marcolf und Adalbert (ebendas. 38. 42. 99).

Von verschiedenen Kaisern erfreute sich die Stadt namhafter Privilegien,*) theils neu verliehener, theils blos bestätigter, wie von Kaiser Karl IV. den 27. Januar 1348, den 1. August 1355, den 5. November 1360, den 23. April 1370, von König Wenzel den 27. Juli 1376, den 28. Juli 1384 und 21. Januar 1398; von König Ruprecht den 10., 12. und 13. August 1401; von Kaiser Sigmund den 10. August 1433 und den 21. Juni 1434,**) diesmal mit dem Beisatz, daß diese Stadt mit der Stadt Eßlingen gleiche Gnaden, Freiheiten und Rechte genießen solle; von Kaiser Friedrich IV. vom 11. Juli und 24. September 1442 und vom 10. Juni 1458; von Kaiser Karl V. den 2. Februar 1521 und den 27. März 1538; von König Ferdinand den 12. Juni 1559; von Kaiser Maximilian II. den 17. April 1566; von Kaiser Rudolph II. den 8. August 1582; von Kaiser Mathias den 10. Oktober 1613; von Kaiser Ferdinand III. den 30. Juni 1651; von Kaiser Leopold den 27. Mai 1667.

Freie Pürsch sichern der Stadt zu die Privilegien vom 12. Juni 1559, vom 17. April 1566, vom 14. Oktober 1613 und vom 30. Juni 1651.***) Erlaubniß zur Judenaufnahme und zur Verwendung ihres Schutzgeldes für den Stadtbau ertheilte Kaiser Karl IV. den 5. November 1360.†)

In mehreren dieser Privilegien, schon in dem vom 27. Januar 1348, durch Kaiser Karl IV., ist der Stadt versprochen, daß sie nicht verpfändet werden sollte, nachdem sie bereits im Jahr 1336 in dieser Beziehung eine unangenehme Erfahrung gemacht hatte; wenigstens verhieß den 1. August d. J. Graf Ulrich von Württemberg die ihm um 6000 Pfd. Heller verpfändete Stadt Donauwörth dem Kaiser Ludwig gegen die Stadt Weil zurückzugeben (Reg. Boic. 7, 157). Gleichwohl „verpfändete und versetzte" noch nach gegebenem Privilegium der Nichtverpfändung derselbe Kaiser Karl IV., welcher auch sonst einmal das hiesige Schultheißen-Amt und Ungelt an Albrecht von Bönnigheim für 100 Mark Silber, Straßburger Gewichts, zum Pfand gab (laut Urkunde König Ruprecht's vom 29. Sept. 1404. Chmel Reg. Rup. nr. 1858), den 24. August 1376 an Graf Eberhard von Württemberg, den Greiner, welcher damals seine Landeshoheit über die Reichsstädte auszudehnen trachtete, „seine und des Reichs Stadt zu Weil, mit dem Schultheißenamt und der Vogtei daselbst und mit allen

*) Urkunden bei Lünig 14 b., 587—613.

**) Die Urkunde Kaiser Sigmund's vom 1. April 1418 ist nach Aschbach, Kaiser Sigmund 2, 478, unächt.

***) In späterer Zeit durfte die Reichsstadt freie Pürschgerechtigkeit nur auf das kleine Gewild ausüben, weil die große Jagd gegen Erlassung des Brennholzzolls vertragsmäßig an Württemberg überlassen worden war.

†) Glafey, Anecd. 426. Juden kommen übrigens schon 1282 hier vor, Cleß C., 678.

Rechten, Nutzungen, Zinsen, Steuern, Ungelten *) und allen Zugehörungen", gleich wie er in derselben Urkunde auch das Schultheißenamt in Eßlingen, desgleichen in Gmünd und die Dörfer in der Birse bei Rottweil versetzte. Solche Verpfändungen trugen, nachdem Weil der Stadt am 3. September 1376 sich der Einigung der oberschwäbischen Städte angeschlossen hatte, viel dazu bei, den bald darauf erfolgten Städtekrieg gegen Graf Eberhard, wodurch dieser vom Genuß der erhaltenen Vortheile abgehalten wurde, anzufachen. (Sattler, Grafen, 1. Beil. Nr. 161.)

Als die Städte den 21. Mai 1377 durch den glänzenden Sieg bei Reutlingen sich selbst geholfen, gab dagegen König Wenzel den 31. Mai der Stadt Weil und anderen Reichsstädten die Versicherung, sie sollen für das Reich an Niemand verpfändet werden, und an demselben Tage, sie sollen nimmermehr in der Grafen von Württemberg noch Krafts von Hohenlohe Landvogtei oder Pflege kommen, welch letzteres Kaiser Karl IV. den 15. Juni 1377 bestätigte. Dieser Kaiser verfügte den 30. August 1378, daß der Graf von Württemberg die kaiserliche Verschreibung über die Reichspfandschaft Weil der Stadt herausgeben solle. (Sattler, Grafen 1, Beil. Nr. 165.)

Ein paar Jahrzehente darauf gelang es der Stadt, von den Rechten, über welche die deutschen Kaiser verfügt hatten, mehrere an sich zu kaufen; so erwarb sie den 21. Januar 1398 von König Wenzel die Vogtei um Erlegung von 20 Pfd. Heller, jährlich an den Landvogt in Schwaben zu bezahlen und erhielt zugleich damit die hohe Gerichtsbarkeit, zu welch beidem König Ruprecht den 14. August 1401 seine Bestätigung ertheilte. Das Schultheißenamt und das Ungelt überkamen gleichfalls die Bürger von Weil; am 29. September 1404 schlug König Ruprecht, als die Bürger genannte Pfänder schon an sich gebracht hatten, noch weitere 500 gute rheinische Gulden darauf. (Chmel Reg. Rup. Nr. 1858.)

Im Jahr 1492, Sept. 22, bekannte Kaiser Friedrich IV., daß er die seinem Thürhüter Niclas Rynhard gegebene Erlaubniß, vom Bürgermeister und Rath der Stadt Weil das ihnen verpfändete Schultheißenamt und Ungelt daselbst zu lösen, wieder abgethan, diese Aemter bei der

*) Am 4. Juli 1360 hatte Kaiser Karl IV., um das Bauwesen in Weil der Stadt zu unterstützen, der Stadt wegen ihrer getreuen Dienste, den Theil des Ungelts überlassen, der ihm und dem Reiche gehörte und den die edeln Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg inne gehabt hatten (Glafey, Anecd. 334) und am 13. März 1373 hatte derselbe Kaiser der Stadt auf die nächsten 10 Jahre das Ungelt übergeben und ihr erlaubt, ebensolange einen Zoll zu setzen, die bisher steuerbaren Güter in ihrer Mark noch künftig zu besteuern.

Stadt Weil pfandweise gelassen und ihr zugesagt habe, daß Niemanden künftig gestattet seyn solle, sie zu lösen, als nur zu kaiserlichen und des Reichs Händen. (Chmel Reg. Frid. IV. Nr. 8844.)

An Reichssteuer mußte Weil im 14. Jahrhundert 300 Pfd. Heller bezahlen (Glafey 278; Sattler, Grafen 1, 137). Auf solche verwies den 18. März 1342 Kaiser Ludwig den Grafen Ulrich von Württemberg (Sattler a. a. O.). Kaiser Sigmund († 1437) verpfändete an Burkard und Albrecht v. Homburg die jährige Stadtsteuer zu Weil und Dinkelsbühl um 800 Mark Silber, was am 4. Juli 1438 Kaiser Albrecht bestätigte. (Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg 5. Regg. Nr. 3967.)

Im Jahr 1456 kam Weil unter badischen Schirm; wenigstens erklärte Kaiser Friedrich IV. den 12. Juni 1466, da die Zeitfrist des früher von ihm der Stadt Weil bewilligten badischen Schirms verflossen sey, so verlängere er ihn auf weitere 10 Jahre (Chmel. Reg. Frid. Nr. 4520). Am 26. August 1505 nahm Herzog Ulrich die Stadt, welche ihm ein jährliches Schirmgeld von 50 fl. versprach, in seinen Schutz auf (Sattler, Herzoge 1, 88), was er im Jahr 1516 gleichfalls am 26. Aug. erneute (Sattler 1, 204), ein Verhältniß, welches sich später wieder auflöste.

Aus der Rolle, welche Weil unter den anderen schwäbischen Reichsstädten spielte, heben wir folgende Einzelnheiten hervor. Im Jahr 1307, April 29, war es unter den Reichsstädten, welche König Albrecht zu dem von ihm gestifteten Landfrieden aufforderte, und im Jahr 1331, Juni 29, unter denjenigen, welche mit Willen Kaiser Ludwigs einen Landfrieden errichteten. Im Jahr 1347, Oktober 22 und Dezember 14, erscheint Weil im reichsständischen Bündniß, am letztgenannten Tage unter den Reichsständen, welche mit den Herzogen von Bayern eine Verbindung machten. Derlei Bündnisse blühten in dieser und der folgenden Zeit; im Jahr 1375, Juni 17, errichtete selbst Graf Eberhard von Württemberg mit Weil und andern Städten eine Einigung (Sattler, Grafen 1, Beil. Nr. 157), welche freilich keinen langen Bestand hatte. Weil erscheint bald darauf unter den Städten, über welche zum Theil auf Klage Graf Eberhard's von Württemberg Acht verhängt worden war, von welcher sie am 31. Mai 1377 durch König Wenzel erlöst wurde (Reg. Boic. 9, 376). Im Jahr 1377 glücklich im Kampfe gegen Graf Eberhard von Württemberg und von dessen Landvogtei befreit, im Jahr 1382, April 9, auf's Neue mit den Grafen im Bunde, wurde Weil nebst den andern schwäbischen Reichsstädten von genanntem Grafen am 23. August 1388 auf's Haupt geschlagen. Zwischen Weil

und Döffingen war die berühmte Wahlstatt. *) Nach einigen Jahren treten aber wieder friedliche Beziehungen zwischen Württemberg und Weil ein. Den 23. Juli 1400 erstreckte Graf Eberhard II., der Milde, von Württemberg den Landfrieden mit Weil und andern Reichsstädten auf ein Jahr; am 6. Dezember 1417 schloß Graf Eberhard IV. mit Weil und den übrigen schwäbischen Reichsstädten ein Bündniß, dergleichen sich im 15. Jahrhundert noch öfters wiederholten (Gehres 81—83). Am 14. Februar 1488 trat Weil mit andern Städten dem schwäbischen Bunde bei. Im Jahr 1505 begab es sich auf 10 Jahre in württembergischen Schirm.

Auf dem Reichstage hatte Weil auf der schwäbischen Bank die 23ste, beim schwäbischen Kreis aber unter den Reichsstädten die 18te Stelle.

Der Reichs-Matricular-Anschlag betrug im Jahr 1545 und bis zur Aufhebung der Reichsstadt 60 fl.; die Kammerzieler betrugen 56 Rthslr. 35 kr. Wegen der Vogtei, welche die Stadt im Jahr 1398 erworben hatte (s. oben), zahlte sie bis zur Aufhebung des Reichs 13 Gulden oder 20 Pfd. Heller Constanzer Währung zur Landvogtei, zuletzt, als diese an das Erzhaus Oesterreich gekommen war, zum Landwaibelamt der Landvogtei Altdorf (Gehres 420).

Der Kreissteueranschlag war 18 fl. und zur Kreismannschaft stellte die Stadt zu 3 Simplen 21 Mann zu Fuß.

Der Magistrat der Stadt in reichsstädtischer Zeit bestund aus 12 Mitgliedern, nämlich zwei Bürgermeistern, welche jährlich um Georgi ihr Amt wechselten, einem Schultheißen und neun Beisitzern oder Rathsgliedern. Ihm war noch ein Consulent oder Syndicus zugeordnet, welcher zugleich die Stadtschreiberei- und Kanzleigeschäfte versah, bei dem Rathe votum consultativum, bei dem Waisengericht aber decisivum hatte. Dasjenige Collegium, welches die Bürgerschaft vorstellte, wurde der Ausschuß genannt und bestund aus 9 Gliedern. Magistrat und Ausschuß ergänzten sich selbst. Der letztere konnte und mußte bei wichtigen Gegenständen noch 20—30 Personen aus der Bürgerschaft beiziehen, welche aus den Zünften oder Brüderschaften je für den besondern Fall erwählt wurden, also nicht bleibend waren (sogenannte Bürgerdeputation). Niemals hatte die ganze Bürgerschaft das Recht, sich eigenmächtig, ohne besonderen Befehl des Magistrats, zu versammeln (Lexikon von Schwaben 2, 1074). Als eigenthümliche Bestimmung galt bis zu württembergischer Zeit, daß die Bürgersöhne, welche ein Gewerbe treiben wollten, verheirathet sein mußten.

*) Die Namen der damals gefallenen Weil der Städter wurden, so lange Weil Reichsstadt war, jährlich am Sonntag vor Bartholomäi in der Kirche des Augustiner-Eremitenklosters von der Kanzel verlesen.

Im Jahr 1803 durch Reichsdeputationsschluß vom 25. Februar kam die Reichsstadt unter württembergische Herrschaft. Am 28. Juli 1803 wurde letzterer gehuldigt.

Einzelnheiten der Schicksale Weils sind folgende:

Am 23. Dezember 1292 ließ Kaiser Adolph von den hiesigen Bürgern, welche sich widerspenstig bewiesen, die Schuldigsten hinrichten, andere einsperren. Im Jahr 1449, im großen Städtekrieg, belagerte Markgraf Jakob von Baden den 21. Juli und die zwei folgenden Tage die Stadt Weil und verheerte die Umgegend. Hart waren die Drangsale, welche die Stadt im 30jährigen Kriege erlitt; die Pest im Gefolge des Kriegs raffte im Jahr 1635 von Pfingsten bis Weihnachten 621 Personen weg. Im Jahr 1641, am 14. Februar, wurde die Stadt von dem Oberstlieutenant von Rosen, einem der von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar bestellten Oberbefehlshaber, eingenommen (v. Martens 421); indeß trotzte sie mit Glück den 27. und 28. Januar 1645 einer Belagerung der Sachsen-Weimar'schen Truppen (Gehres 119; über eine angebliche Beschießung am 24. April 1645 s. v. Martens 459). Aber noch in den Tagen des Abschlusses des westphälischen Friedens, als in dem übrigen Theile des jetzigen Württembergs der Krieg schon ruhte, sollte die Stadt erst noch das Härteste treffen; am 20. Oktober 1648 rückten die Franzosen unter dem Herzog von Varennes vor Weil, beschossen die Stadt am 21sten und erstürmten sie am 22sten. Darauf wurde dieselbe, mit alleiniger Ausnahme der Vorstadt, in Asche gelegt, alle in Waffen getroffenen Einwohner wurden getödtet, andere mit dem Vieh weggeführt; damals ging auch das hiesige Archiv zu Grunde. Später ist die Stadt nicht mehr völlig aufgebaut worden. Im pfälzischen Erbfolgekrieg 1688 mußte Weil den Franzosen Eintausend Reichsthaler Brandsteuer zahlen (Gehres 165). Im spanischen Erbfolgekrieg und im französischen Revolutionskrieg sah Weil der Stadt häufige Truppendurchzüge.

In kirchlicher Beziehung stund Weil in reichsstädtischen Zeiten unter dem Hochstift Speyer.

An der Kirche bestunden in früheren Jahrhunderten eine Frühmesserei und 11 Altarpfründen (Würdtwein, Subs. 10, 337).

Am 30. September 1347 wurde die hiesige Kirche durch Papst Clemens VI. dem Kloster Hirschau, welches das Patronat hierüber hatte, incorporirt; im September 1351 gab Bischof Gerhard von Speyer eine Declaration hierüber. (Gerbert, Hist. nigr. silv. 3, 283; vergl. auch die Bestätigung ebend. 295.)

Das bereits erwähnte Augustiner-Eremitenkloster war schon im Jahr 1294 gestiftet; am 8. September desselben Jahres stellten Theo-

dericus prior et conventus fratrum Heremitarum Ordinis S. Augustini domus in Wila dem Kloster Hirschau eine Urkunde aus, welches damals auf seinem Grund und Boden in Weil ein Bethaus nebst sonstigen Gebäuden zu errichten den Eremiten erlaubte. Das erwähnte Kloster bestund bis 1803, wo sein Gebäude zunächst zur württembergischen Steuereinnehmerei-Wohnung verwendet wurde. Kapuziner wurden im Jahr 1640 hauptsächlich durch die Bemühungen Johann Holzing's, hiesigen Syndicus, in die Stadt verpflanzt (Gehres 130). Auch ihr Kloster wurde 1803 aufgehoben. Vor Zeiten bestand eine Frauensammlung, welche wenig hervortritt; im Jahr 1308, Januar 12, verkaufte sie all ihr Gut zu Gechingen an Kloster Bebenhausen für 25 Pfd. Heller. (Münchner Codex, Fol. 174.)

Von benachbarten Klöstern waren mehrere hier begütert; das Kloster Hirschau hatte außer der Kirche (s. oben) schon seit dem 11. Jahrhundert Besitzungen; sie waren gleich anfangs so bedeutend, daß das Kloster schon damals einen eigenen Pfleger allhier hatte (frater Benno, qui ibidem — Wile — procurator rerum monasterii fuit. Haymo vita b. Wilhelmi in Act. SS. Boll. Jul. T. 2, S. 159). Später erwarb es noch zu verschiedenen Zeiten Güter, Gülten, 2 Mühlen und Anderes (vergl. Cod. Hirs. ed. Stuttg. S. 48). Kloster Bebenhausen erhielt den 2. Januar 1291 von den hiesigen Schultheißen, Rathmannen und Bürgern Erlaubniß, eine Hofstatt zu kaufen.

Das Kloster Herrenalb war schon im Jahr 1275 hier begütert; am 3. Mai d. J. wurde es von der Stadt von jeder Art Dienstbarkeit und Steuer befreit (Mone, Zeitschrift 1, 487) und ähnliche Freiheitsbriefe in Beziehung auf Steuer, Ungelt und andere Beschwerden erhielt es 1275, Dezember 29, von König Rudolph; 1295, April 13, von König Adolph; 1349, Sept. 16, von Kaiser Karl IV. (Besold 165); 1401, August 7, von König Ruprecht.

Jedes dieser 3 Klöster, Hirschau, Bebenhausen und Herrenalb, hatte hier einen Hof, weßhalb Württemberg schon seit der Reformation einen namhaften Besitz hier hatte. Zur Hirschauer Pflege gehörte namentlich die Hälfte des großen Zehenten von der ganzen Markung, sowie der Vorzehente von einem gewissen Bezirk, deßgleichen der Erbsen-, Linsen- und Wickenzehente.

Das Prediger-Kloster in Pforzheim kommt im Jahr 1373 in Besitz eines hiesigen Hauses vor. (Gehres 27.)

Die lutherische Lehre faßte zu verschiedenen Zeiten hier Fuß, aber nie nachhaltig. Im Jahr 1522 begann Diepold Gerlacher von Billigheim, Augustiner-Ordens, sich der römisch-katholischen Lehre zu widersetzen und lehrte öffentlich, daß weder Maria noch andere Heilige Fürbitter

bei Gott seyn können, daß Christus der einzige Mittler sey und daß es kein Fegfeuer gebe. Das Volk versammelte sich in großer Menge, ihn zu hören. Allein auf drohendes Mandat der österreichischen Regierung in Stuttgart, vom 26. November 1522, ward er bald abgeschafft.

Am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts war fast die ganze Einwohnerschaft, mit alleiniger Ausnahme von 30 Bürgern (Gehres 113), lutherisch, worüber es zu umständlichen Verhandlungen auch mit dem Hof in Wien kam. Der Rath blieb jedoch katholisch und wußte die Lutheraner, trotz der Verwendung Herzog Friedrich's von Württemberg und Markgraf Georg Friedrich's von Baden, von den Gerichts- und Rathsstellen auszuschließen und am Ende die protestantische Lehre ganz aus der Stadt zu verbannen. Auch später wurden Versuche zur Reformation gemacht; 1633 war in der Stadt ein lutherischer „Prädikant" und auch ein deutscher Schulmeister, ja der halbe Rath lutherisch. Nach der Einäscherung der Stadt im Jahr 1649 war erneute Absicht vieler Einwohner, das Augsburgische Glaubensbekenntniß einzuführen, doch zerschlug sich dieser Plan später wieder und die Stadt blieb ganz katholisch; nur die jeweiligen Beamten, welche in obigem Klosterhof angestellt waren, bekannten sich zum lutherischen Glauben.

Was die Geschichte der hiesigen Schule betrifft, so ist der älteste bekannte Lehrer magister Walterus, doctor puerorum, im Jahr 1281 Zeuge Abt Kraft's von Hirschau für den Johanniter-Orden. (Stuttg. Staatsarchiv.)

Weil dem Dorf. *)

Gemeinde II. Kl. mit 1570 Einw. a. Weil, Pfarrd., 1516 Einw. b. Bergheim, W., 43 Einw. c. Fasanengarten (Herdle), 11 Einw. — Ev. Pfarrei.

Das ansehnliche, mit reinlichen, größtentheils gekandelten Straßen versehene Pfarrdorf, liegt ziemlich eben, 2 Stunden östlich von Leonberg und 1½ Stunden nordwestlich von Stuttgart, an dem südöstlichen Saume des Strohgäus in dem ganz unbedeutenden Thälchen des durch den Ort fließenden Diepbachs. Die Wohnungen sind meist aus Holz gebaut und mit steinernem Unterstock versehen.

Gutes Trinkwasser, welches übrigens nur aus Pumpbrunnen gewonnen wird, ist hinreichend vorhanden und überdieß, auf den Fall von Feuersgefahr, eine Wette im südlichen Theile des Orts angelegt.

*) Weilemdorf gesprochen, Weil im Dorf unrichtig geschrieben; s. Schott, Ursprung der deutschen Ortsnamen, §. 5.

Außer einigen unbedeutenden Bächen, welche die Markung durchziehen, liegt auf derselben, $^1/_4$ Stunde nordöstlich vom Ort, der $5^1/_8$ Morgen 31 Ruthen im Meß haltende „große Tachensee“, welcher den Eigenthümern des anstoßenden Waldes zugehört und von diesen zur Zucht von Blutegeln verpachtet ist, die gewöhnlich in die Apotheken nach Stuttgart verkauft werden. Ein vorhanden gewesener weiterer See, der „kleine Tachensee“, ist seit 15 Jahren entwässert und nun mit Erlen ausgepflanzt.

Die Pfarrkirche liegt etwas erhöht unfern der breiten, der Länge nach durch den Ort führenden Hauptstraße; sie ist im Spitzbogenstyl erbaut, hat übrigens an ihrer ursprünglichen Bauweise Veränderungen erlitten, indem das Ganze dem Styl des über dem Eingang bezeichneten Jahres 1472 nicht mehr entspricht. Die Fenster und Eingänge sind zwar spitzbogig, jedoch ohne alle Füllung und Schmuck; einige oblonge Fenster wurden erst in neuester Zeit eingerichtet. An der Nordseite ist ein gut gearbeitetes Steinbild, die Grablegung Christi darstellend, in die Wand eingemauert. Das Innere der Kirche hat, außer einem sehr alten, übrigens roh gearbeiteten Taufstein und einem hölzernen Bilde des Gekreuzigten, nichts Bemerkenswerthes. Der viereckige, nicht hohe Thurm, dessen unterstes Stockwerk den Chor bildet, soll nach der Sage viel höher gewesen und durch einen Blitzstrahl bis auf das unterste Stockwerk zerstört worden seyn. An seinem zweiten Stockwerke steht die Jahreszahl 1595; im dritten, nur aus Holz erbauten Stockwerke hängen zwei Glocken, in den Jahren 1702 und 1796 gegossen. Auf dem Glockengestell ist die Jahreszahl 1594 angebracht. Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege; bei bedeutenderen Kosten übernimmt die Gemeinde die Hälfte derselben.

Statt des um die Kirche gelegenen, festen Begräbnißplatzes, der längst aufgegeben wurde, ist an dem südlichen Ende des Dorfs ein neuer angelegt und im Jahr 1826 bedeutend erweitert worden.

Das gut unterhaltene, bequem und geräumig eingerichtete Pfarrhaus nebst ummauertem Hofraum und den nöthigen Oekonomie-Gebäuden liegt in der Nähe der Kirche, an der Straße nach Ditzingen; die Baulast desselben hat der Staat. Ganz in der Nähe des Pfarrhauses steht das geräumige, wohleingerichtete Schulhaus, das in den Jahren 1816 und 1844 bedeutend erweitert und verbessert wurde. Die Lehrerwohnung ist getrennt von der Schule und befindet sich in einem der Gemeinde gehörigen Hause.

Der Fruchtkasten, ein großes, mit steinernem Unterstock versehenes Gebäude, das über das ganze Dorf emporragt, ist Eigenthum der

Universität Tübingen; es wurde 1798 erbaut, nachdem das frühere ein Jahr zuvor abbrannte.

Im Jahr 1844 wurden 2 Gemeinde-Backhäuser erbaut; ein öffentliches Waschhaus besteht schon lange Zeit.

Bei den körperlich gut gebauten, kräftigen Einwohnern trifft man im Allgemeinen vielen Fleiß, Sparsamkeit, kirchlichen Sinn und Wohlthätigkeit gegen Bedürftige; ihre Vermögensumstände sind zum Theil gut, die Mehrzahl ist jedoch in mittelmäßigen Umständen und nicht selten sogar verarmt. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht.

Das Klima ist gesund und mild; die Ernte tritt wie im Strohgäu ziemlich früh ein, übrigens einige Tage später als in Hemmingen, dagegen etwas früher als in Leonberg. Hagelschlag kommt selten vor, auch ist der Regen nicht so häufig wie in der Umgegend, da der im Süden der Markung liegende bewaldete Höhenzug eine Wetterscheide bildet. Die Felder liegen meist eben und haben im Allgemeinen einen sehr fruchtbaren, etwas schweren, tiefgründigen Thonboden, der größtentheils Keupermergel und nur in der Richtung gegen Ditzingen, wo der Lehm vorherrscht, Muschelkalk-Dolomit zur Unterlage hat.

Unter diesen günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen hat sich bei dem Fleiß der Einwohner die Landwirthschaft auf eine blühende Stufe gehoben, wozu das von dem früheren Pächter Reinhard zu Bergheim, einem tüchtigen Landwirth, gegebene Beispiel viel beitrug. Namentlich wurden verbesserte Geräthe, wie der Suppinger und flandrische Pflug, einfache Joche statt des doppelten u. s. w., eingeführt. Auch wird außer dem gewöhnlichen Dünger sehr häufig die Jauche, zuweilen auch Gyps und Compost zur Besserung des Bodens angewendet.

Im üblichen Dreifeldersystem baut man hauptsächlich Dinkel, Hafer, Gerste, weniger Einkorn, Weizen und Roggen. In der zu $^2/_3$ angeblümten Brache werden Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Ackerbohnen und etwas Hanf gezogen; Kraut (Spitzkohl) wird hauptsächlich in Ländern gebaut. Auf einen Morgen rechnet man Aussaat 6 Sri. Dinkel, 4 Sri. Hafer, 3 Sri. Gerste, 4 Sri. Einkorn, 2 Sri. Weizen und 3 Sri. Roggen. Der durchschnittliche Ertrag wird per Morgen angegeben zu 7—8 Schfl. Dinkel, 5—6 Schfl. Hafer, 4 Schfl. Gerste, 5—6 Schfl. Einkorn, 3 Schfl. Weizen und eben so viel Roggen. Dinkel, Hafer und Gerste wird viel nach Außen verkauft; von den Bracherzeugnissen kommen Kartoffeln und von Handelsgewächsen Mohn zum Verkauf. Die höchsten Ackerpreise sind 400 fl.; die mittlern 300 fl. und die geringsten 100 fl. per Morgen.

Die Wiesen, welche nicht bewässert werden können, geben in mehr nassen als trockenen Jahrgängen reichlichen Ertrag. Der Morgen liefert

im Durchschnitt 20 Ctr. Heu und etwa 8 Ctr. Oehmd. Futter wird viel nach Außen verkauft. Die Preise der Wiesen bewegen sich von 100 bis 320 fl. per Morgen.

Weinbau wird an vier Stellen betrieben, die beste Lage ist ein südlicher Abhang an einem Ausläufer des Lembergs, die geringste ein nördlicher Abhang gegen Kornthal. Die vorherrschenden Rebsorten sind Silvaner, etwas Elblinge und Trollinger; sie werden über den Winter bezogen und liefern in guten Jahrgängen einen angenehmen, jedoch nicht sehr haltbaren Wein (Schiller), welcher in der Nachbarschaft Absatz findet. Der durchschnittliche Ertrag eines Morgens wird auf 4 Eimer und der Erlös zu 20—30 fl. per Eimer angegeben. Ein Morgen Weinberg kostet 200—240 fl.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten, weniger mit Tafelobst beschäftigt, ist ziemlich ausgedehnt und überdieß noch im Zunehmen begriffen. Außer den Baumgärten und Baumäckern sind noch sämmtliche Straßen mit fruchtbaren Bäumen besetzt, auch wurden in den Jahren 1829—30 von Seiten der Gemeinde etwa 30 Morgen Gemeindeboden mit Obstbäumen angepflanzt. Das Obst gedeiht gerne und wird zum Theil nach Außen verkauft; in dem reichen Obstjahr 1847 war der Obstertrag etwa 30,000 Sri.

Die Gemeinde besitzt 460$^{6}/_{8}$ Morgen meist mit Eichen und Buchen gut bestockte Waldungen; nur jüngere Kulturen, jedoch von ganz geringer Ausdehnung, bestehen in Nadelhölzern. Bei einem bis jetzt festgesetzten 30jährigen Umtriebe belauft sich der jährliche Ertrag auf 90 Klafter und 4000 Stück Wellen, welche über Abzug des Besoldungsholzes ꝛc. für Rechnung der Gemeinde verkauft werden und etwa 1500 fl. jährlichen Erlös abwerfen.

Die Rindviehzucht ist beträchtlich; es wird eine gute, meist rothbraune Landrace gehalten und durch vier Farren, von denen einen die Gemeinde und drei die Zehenthof-Besitzer unterhalten, gezüchtet. Der Handel mit Mastvieh ist bedeutend, Milch kommt zum Theil unmittelbar, theils durch Feuerbacher Händlerinnen, nach Stuttgart zum Verkauf.

Die Schafzucht ist seit 1847 aufgegeben.

Eigentliche Schweinezucht findet nicht statt, dagegen werden zum Mästen viele Ferkel aufgekauft und als gemästet zum Theil wieder verkauft.

Die Geflügelzucht beschränkt sich meist auf das eigene Bedürfniß, nur Gänse kommen nach Stuttgart zum Verkauf.

Die Gewerbe dienen nur den örtlichen Bedürfnissen; im Ort bestehen 4 Schildwirthschaften und eine Bierbrauerei.

In der Weinberghalde östlich vom Ort wird etwas Gyps gewonnen,

wogegen das Straßenmaterial von Außen geholt werden muß, da hiefür der in der Nähe der Hausener Wiesen früher gebrochene Muschelkalkdolomit sich nicht erprobte.

Die Poststraße von Stuttgart nach Leonberg führt durch den Ort, außer dieser vermittelt den Verkehr noch eine Vicinalstraße nach Gerlingen. Eine steinerne Brücke befindet sich an der Straße nach Feuerbach.

Die jährlichen Gemeinde-Einnahmen bestehen außer den schon angegebenen Einkünften aus den Waldungen, noch in etwa 600 fl. Pachtgeld aus Gemeindegütern; überdieß besitzt die Gemeinde noch etwa 13,000 fl. zinstragende Kapitalien; gleichwohl reichen aber ihre Einnahmen zu Bestreitung der Ausgaben nicht hin, sondern es muß noch ein ziemlicher Betrag als Gemeindeschaden umgelegt werden (s. Tab. III.). Das Vermögen der Stiftungspflege beträgt 13,500 fl. verzinsliche Kapitalien und 2191 fl. Gefällablösungs-Kapitalien; zu den besonderen Stiftungen gehört eine Stiftung zu Brod für Arme von 605 fl. Kapital, worunter 300 fl. von Freiherr Benjamin Friedrich von Münchingen begriffen sind.

Von den mit der angemeldeten Ablösung aufhörenden Zehenten einschließlich des nachbemerkten Markungstheils Bergheim rc. bezogen bisher Namens der Universität Tübingen der Staat den großen und die Besitzer des Universitäts-Zehenthofs den kleinen nebst dem Heu-Zehenten, von welch letzterem jedoch einzelne Wiesen befreit waren.

Weil dem Dorf wurde früher durch den Beisatz in Glemisgowe (Sindelfinger Urkunde von 1243, Dez. 11) von gleichnamigen Orten unterschieden.

Der Ort gelangte von den Pfalzgrafen von Tübingen wohl auf ähnliche Weise wie Gerlingen (s. d.) an Württemberg, welches nach dem 31. Oktober 1339 von Graf Ulrich von Aichelberg hier Güter und Rechte erkaufte. Im Jahr 1436 versetzten die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg Wilhelm Bergern, ihrem Diener, das Dorf mit allem Zugehör um 1000 fl. (Steinhofer 2, 795).

Das Stift Sindelfingen erwarb in sehr früher Zeit hier Güter nebst der Kirche von den Grafen v. Calw. Die hiesige Kirche erhielt es durch Urkunde Bischof Heinrich's von Constanz incorporirt den 11. Dez. 1243. Graf Ulrich von Asperg befreite im Juli 1276 zu Gunsten ebendesselben Stifts dessen Weildemdorfer Güter vom Vogtrecht, dasselbe thaten Graf Ulrich von Württemberg den 1. Juni 1331 und Graf Eberhard den 5. Juni 1471. Einen hiesigen Hof erkaufte der Sindelfinger Stiftsherr Eberhard im Jahr 1417, Oktober 9, um 320 fl. in Gold von Hans von Sachsenheim, Edelknecht, Vogt zu Neuenbürg.

Die Kirche kam mit andern Gütern des Stifts Sindelfingen an die Universität Tübingen, welcher noch das Patronatrecht zusteht.

Etwa 1/2 Stunde westlich von Weil dem Dorf soll ein Ort „Hausen" gestanden seyn, noch heißt eine Flur „zu Hausen" und die dort gelegenen Wiesen die „Hausener Wiesen"; ein von Ditzingen dahin ziehender Weg wird der „Hausener Weg" genannt. Im Wald „Stellerein", etwa 3/4 Stunden südlich vom Ort, befinden sich Ueberreste einer ehemaligen Burg, von der noch Graben und Wall, ersterer zum Theil noch 12 Fuß tief, vorhanden sind.

Auf der Markung der Gemeinde Weil dem Dorf sind noch folgende zwei Wohnsitze gelegen.

1) Bergheim, Weiler, 1 3/4 Stunden östlich von Leonberg und 1/2 Stunde südwestlich vom Dorf etwas abgeschieden am Fuß des Solitudebergs gelegen, aber durch die nahe liegenden, bewaldeten Berge ziemlich geschützt. Ein nie versiegender Schöpfbrunnen versieht den Ort mit gutem Trinkwasser und ein kleiner Weiher dient zur Schwemme für Pferde, überdieß fließt in geringer Entfernung vom Ort der Schnetzgraben, weiter unten Rapbach genannt. Der Weiler, welcher mit den zugehörigen Gütern in den obern und untern Hof abgetheilt wird, ist freundlich, reinlich und hat viel Ansprechendes. Auf dem obern Hof, aus der westlich gelegenen Gruppe ländlicher Wohnungen bestehend, befindet sich eine Scheune, welche über dem nördlichen Eingang die Aufschrift hat: „erbaut 1560, eingestürzt 1714, reparirt 1717." Der am östlichen Ende gelegene untere Hof, welcher Eigenthum des Finanzraths v. Märklin ist (s. u.), bildet ein geschlossenes Viereck, an dessen östlicher Seite die Wohnung des Pächters, ein solides, wohlhäbiges Bauernhaus, mit Thürmchen und Uhr auf dem First, steht. Die nördliche und westliche Seite bilden Oekonomie- und Stallgebäude, die südliche, das im städtischen Styl erbaute Wohnhaus des Eigenthümers. Von diesem Gebäudecomplex steht, getrennt durch die Solitude-Allee, in einem schön angelegten, mit Tannenhag umgebenen Garten, das erst in neuester Zeit von Dr. v. Zanth erbaute Netter'sche Landhaus.

Die Feldgüter liegen ziemlich eben, zum größeren Theil gegen Norden sanft abgedacht. Die höher gelegenen Güter haben einen durch Verwitterung der Keupermergel entstandenen, stark gebundenen Thonboden, die nördlicher und tiefer gelegenen Grundstücke hingegen mehr einen fruchtbaren Diluviallehmboden. Beide Bodenarten, denen im Allgemeinen ein zum Theil mit Gyps durchzogener Keupermergel zur Unterlage dient, sind übrigens sehr kräftig und können als ergiebige Weizen- und Gerstenböden bezeichnet werden.

Was die Landwirthschaft betrifft, so gilt für den obern Hof etwa dasselbe, was bezüglich des Orts Weil dem Dorf schon oben angeführt wurde; der untere Hof aber, dessen Bewirthschaftung sich unter dem

mehrjährigen Pacht des schon erwähnten tüchtigen Oekonomen Reinhardt sichtlich gehoben hat, verdient als Musterwirthschaft für die Umgegend genannt zu werden. *) Zweckmäßige Ackergeräthschaften und Anlagen zu verschiedenen Düngerbereitungen, kurz alle thunlichen landwirthschaftlichen Verbesserungen werden angewendet und haben sich zum großen Theil von hier aus über die Nachbarschaft verbreitet. Im System der Dreifelderwirthschaft werden die gewöhnlichen Cerealien, besonders viel Dinkel und Gerste gebaut. Auf den Morgen rechnet man Aussaat an Dinkel 7 Sri., Weizen 3 Sri., Roggen 3 Sri., Einkorn 6 Sri., Gerste 3 Sri. und Hafer 4 Sri.; der durchschnittliche Ertrag belauft sich per Morgen auf 9 Schfl. Dinkel, 3 Schfl. 5 Sri. Roggen, 3 Schfl. 5 Sri. Winterweizen, 6 Schfl. 2 Sri. Einkorn, 4 Schfl. 2 Sri. Gerste und 5 Schfl. 2 Sri. Hafer. Außer diesem zieht man Erbsen, Ackerbohnen, Grünwicken, Mohn, rothen Klee, Kartoffeln, Runkelrüben und Luzerne. Die Felderzeugnisse werden größtentheils nach Außen verkauft.

Die Wiesen, von denen nur einigen Morgen Wässerung zukommt, liefern von dem Morgen etwa 38 Ctr. vortreffliches Futter.

Die Obstzucht ist bedeutend und hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben; sowohl Most- als Tafelobst geräth sogar in Jahrgängen, in welchen der Obstertrag in der nächsten Umgegend fehlt. Nicht nur tritt hier die Obstblüthe etwa acht Tage später als in der Umgegend ein und leidet daher seltener von Frühlingsfrösten, sondern es beherbergen auch die nahe gelegenen Waldungen viele insektenfressende Vögel, was, verbunden mit dem Schutz, welchen die Waldungen gegen Winde und Luftzüge gewähren, der Obstzucht sehr zuträglich scheint. Das Obst wird größtentheils auswärts verkauft.

Die Viehzucht ist ausgezeichnet; es werden gegenwärtig 24 Kühe von Holländer-, Limpurger- und guter Landrace, 1 Zuchtstier von Holländer- und Rigi-Kreuzung, 2 Paar Ochsen und 6 Pferde gehalten. Die Milch kommt nach Stuttgart zum Verkauf, überdieß werden durchschnittlich im Jahr 15 Kälber und 7 Stück Mastvieh (4 Ochsen und 3 Kühe) verkauft.

Auf dem ganzen Hof werden an Schafen etwa 160 Stück Hämmel gehalten, die jährlich etwa $3^1/_4$ Centner Wolle liefern; die Schafweide ist besonders verpachtet.

Der Bergheimer Hof nach seiner ursprünglichen Zusammensetzung

---

*) S. hierüber: die Bewirthschaftung des Bergheimer Hofes von J. F. G. Reinhardt, Stuttgart 1843; und: Ertrags-Anschlag des Bergheimer Hofes von Weber, 1849.

besteht aus 1) dem Schaf- oder Drittelhof, 2) dem Frühmeßhof (eine Nikolai-Kapelle wird vom Jahr 1420 bis 1543 erwähnt), 3) einem Theil des Widumhofs von Weil dem Dorf, 4) einzelnen eigenen Grundstücken.

Der Drittelhof war zu Anfang des 15. Jahrhunderts im Besitz der von Gültlingen; Wilhelm und Balthasar von Gültlingen verkauften ihn für 660 fl. am 20. September 1434 an die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg. Er wurde 1462 von Graf Eberhard als Schafhof zu Bauernlehen gegeben mit der Verpflichtung, den dritten Theil der wachsenden Früchte an den herrschaftlichen Kasten in Leonberg abzuliefern. Vermuthlich im Bauernkrieg wurde dieser Hof getheilt und von Herzog Christoph im Jahr 1555 hiezu nachträglich Erlaubniß ertheilt; hiedurch entstund der obere und untere Hof, wovon der obere wiederholt getheilt, der untere aber 1704 mit dem Frühmeßhof verbunden wurde. Im Jahr 1793 kam der untere Hof nach vielem Besitzwechsel an die Notter'sche Familie von Calw, im Jahr 1840 an Finanzrath Märklin in Stuttgart.

Die lehenbare Eigenschaft des obern und untern Hofes wurde 1822 durch Ablösung aufgehoben und dabei auch das Schafweiderecht von fast allen Gemeinden abgelöst.

Der Fasanenhof war ursprünglich Theil des Gültlingen'schen Hofes.

2) Der Fasanengarten liegt 1/4 Stunde westlich von dem Dorf Weil und besteht aus dem 109 6/8 Morgen 40,7 R. großen, mit einem Bretterzaun umfriedigten Wald Herdle; er ist theils mit Feldern, theils mit Weinbergen umgeben und nimmt einen Flachrücken ein, welcher sich gegen Norden, Süden und Westen sanft abdacht. Der zur Fasanenzucht hergerichtete Wald ist Staatseigenthum und gehört zur Ausstattung der Civilliste des Königs; die Fasanerie steht unter der Verwaltung des Hofjägermeisteramts. Auf dem höchsten Punkte und ziemlich in der Mitte des Waldes befindet sich die zweistockige Wohnung des Fasaneriemeisters, ein einfaches, in einem ansprechenden Styl gehaltenes, massives Gebäude, in dessen unteren Räumen ein Absteigzimmer für den Hof eingerichtet ist. Rückwärts des Wohnhauses auf der nordwestlichen Seite steht die Scheune und an die östliche Seite desselben ist die Brutstube angebaut; an diese lehnt sich die aus Holz erbaute Aufzughütte, von der man in den sog. Auslauf gelangt, welcher gegen einen umfriedigten Rasenplatz offen ist. Dem Wohnhause gegenüber steht auf einem freien Raume ein zwölfseitiger Pavillon, dessen Aeußeres und Inneres sehr freundlich — jedoch ohne alle Verschwendung ausgestattet ist. Von dem Pavillon gehen nach allen Seiten Richtstätten aus, welche schnurgerade bis an den Zaun der Fasanerie hinziehen; mehrere von diesen sind auf nahe gelegene Ortschaften und Punkte, wie nach der Solitude, dem Bergheimer Hof, nach

Gerlingen u. s. w. orientirt und gestatten freundliche Aussichten dahin, was in Verbindung mit der stillen, abgeschiedenen, nächsten Umgebung einen angenehmen Eindruck hervorbringt. In dieser Fasanerie werden jährlich gegen 600 Fasanen in der Weise gezüchtet, daß die Eier der frei im Walde laufenden Fasanen Ende April und Anfangs Mai gesammelt und Truthühnern, deren etwa 30 nöthig sind, zum Ausbrüten unterlegt werden; die Jungen füttert man etwa 1/4 Jahr im Hofraum, bis sie sich nach und nach im Walde verbreiten.

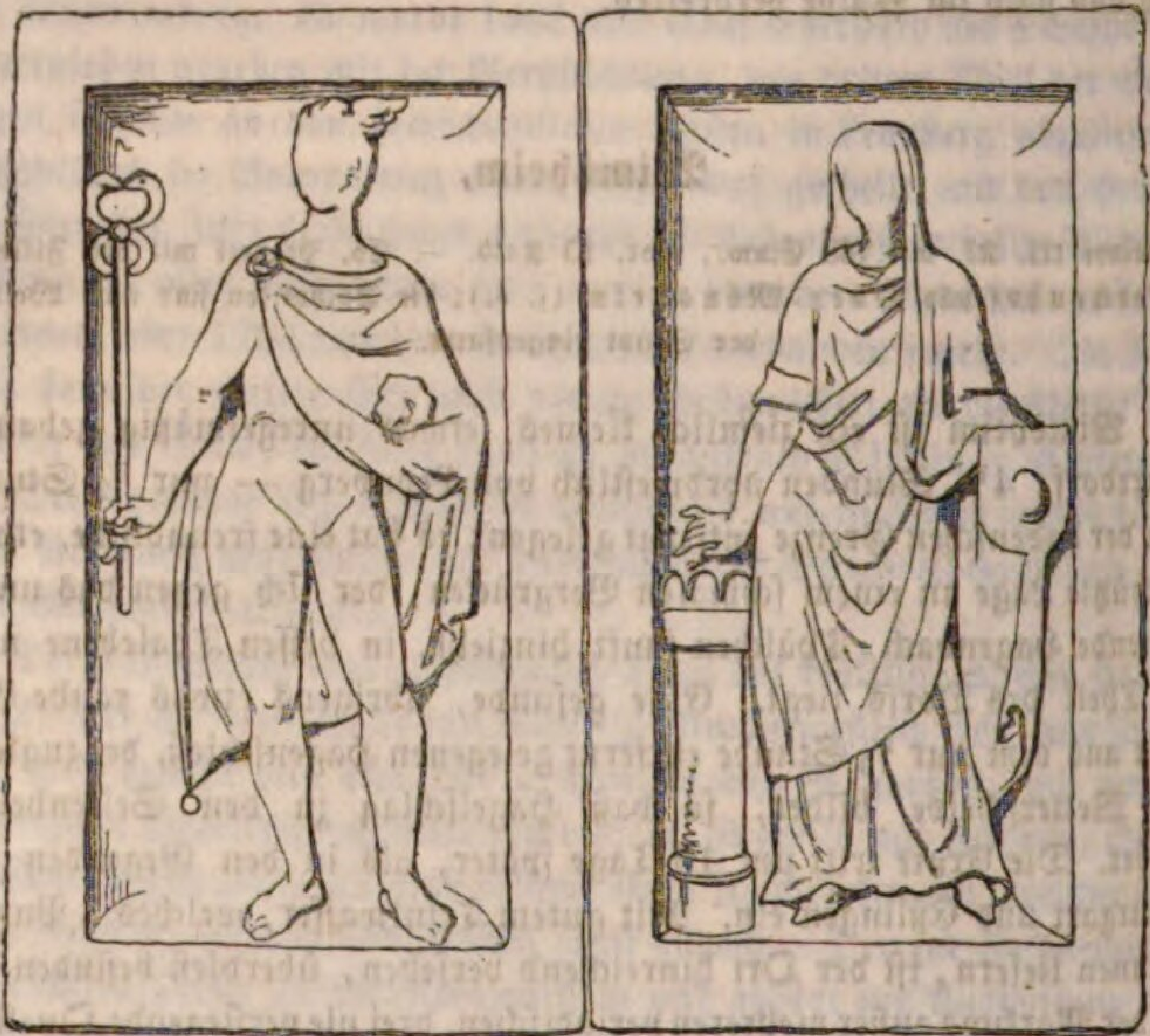
Wimsheim,

Gemeinde III. Kl. mit 768 Einw., wor. 13 Kath. — Ev. Pfarrei mit den Filialen Lerchenhof und Ober-Mönsheim (s. o.); die Katholiken sind nach Weil der Stadt eingepfarrt.

Wimsheim ist ein ziemlich kleines, etwas unregelmäßig gebautes Pfarrdorf, 4 1/2 Stunden nordwestlich von Leonberg — nur 1/2 Stunde von der badenschen Grenze entfernt gelegen; es hat eine freundliche, etwas geschützte Lage an einem schmalen Bergrücken, der sich gegen das unbedeutende Hagenbach-Thälchen sanft hinzieht, in dessen Thalebene noch ein Theil des Dorfs liegt. Eine gesunde, übrigens etwas rauhe Luft weht aus dem nur 1/4 Stunde entfernt gelegenen Hagenschieß, der zugleich eine Wetterscheide bildet, so daß Hagelschlag zu den Seltenheiten gehört. Die Ernte tritt um 10 Tage später, als in den Gegenden um Stuttgart und Eßlingen ein. Mit gutem Trinkwasser, welches 3 Pumpbrunnen liefern, ist der Ort hinreichend versehen, überdieß befinden sich auf der Markung außer mehreren periodischen, drei nie versiegende Quellen.

Die am nördlichen Ortsende ziemlich erhöht gelegene Pfarrkirche ist durch Veränderungen ihres ursprünglichen, germanischen Baustyls beinahe gänzlich beraubt worden; über dem spitzbogigen, südlichen Eingang steht die Jahrszahl 1514, welche vermuthlich das Jahr der Erbauung angibt. Das mit einem halben Achteck schließende Chor hat ein Netzgewölbe. Im Chor stehen alte Chorstühle, in welche die Wappen von Württemberg, von Baden ꝛc. eingeschnitten sind. Das ziemlich kleine und nicht besonders helle Langhaus enthält außer einem im germanischen Styl gehaltenen Taufstein und einem Denkmal mit der Umschrift: „anno dom. 1532 uff Dienstag ꝛc. starb . . . . . Pfeffinger, bitten Gott für sin sel amen Maria,“ nichts Bemerkenswerthes. In der Sacristey ist der Rest eines Kastenaltars, von dem namentlich die beiden Flügelthüren fehlen, aufbewahrt; in dem noch vorhandenen Mittelfelde ist die schmerzensreiche Mutter, zu ihrer Rechten der heil. Johannes, zur Linken der heil.

Andreas, in halber Lebensgröße gut in Holz geschnitten. An der Rückseite des Kastens steht auf einer Bandrolle: „anno dom. 1521 diese Thafel hat gemalt und gefaßt Hans Kepner und Hans Könlen beyd Maler und Burger zu Pforzheim. An der südwestlichen Ecke des viereckigen, massigen, mit Zeltdach gedeckten Thurms ist ein römischer Altar eingemauert, auf dessen zwei sichtbaren Seiten die hier abgebildeten zwei Figuren, Mercur und Vesta, dargestellt sind. Der Thurm enthält zwei



Glocken, die eine 1709, die andere 1788 gegossen. Die Baulast der Kirche liegt jetzt der Gemeinde ob; früher hatte das Kloster Frauenalb das Chor zu unterhalten, welche später auf die Domänenverwaltung Pforzheim übergegangene Last von dieser in neuester Zeit abgelöst wurde.

Der frühere Begräbnißplatz, welcher um die Kirche lag, ist noch theilweise mit einer Mauer umfriedigt und gegenwärtig zu einer der Gemeinde gehörigen Baumschule angelegt; der neue 3/4 Morgen große Gottesacker wurde im Jahr 1838 etwa 1000 Schritte südlich vom Ort mit einem Aufwand von 1100 fl. angelegt. Die auf dem Lerchenhof (s. Mönsheim) wohnenden Mennoniten, welche nach Wimsheim eingepfarrt sind, haben einen besonderen Begräbnißplatz in dem östlich vom Lerchenhof gelegenen Wald „Kirchhöfleshau."

Das mit allen ökonomischen Bequemlichkeiten versehene, gut erhaltene Pfarrhaus, welches der Staat zu unterhalten hat, liegt frei und an-

genehm hinter der Kirche. Das Schulhaus mit Lehrerwohnung wurde 1844—45 schön und zweckmäßig erbaut; an der Schule unterrichtet nur 1 Lehrer. Eine Industrieschule besteht seit 1833. Das Rathhaus wurde 1823 neu erbaut und befindet sich in gutem Zustande; ein Gemeindebackhaus besteht seit 1842, ein Gemeindewaschhaus ist schon längst vorhanden.

Die mittelmäßig begüterten Einwohner sind gesund, abgehärtet, fleißig und geordnet. Neben Feldbau und Viehzucht sind ihre Erwerbsquellen Holzmachen, Holz- und Saamenhandel. Die Güter der mäßig ausgedehnten Feldmarkung liegen theils eben, zum größeren Theil aber an nicht sehr steilen Abhängen und haben im Durchschnitt einen unfruchtbaren, schweren, thonigen Boden, der meist aus den Verwitterungen des Wellenmergels und Wellendolomits besteht; den weit kleineren Theil der Markung bildet ein fruchtbarer Diluviallehm, auch treten zuweilen die rothen Thone des Schieferlettens der bunten Sandsteinformation auf.

Die Landwirthschaft wird bei den ungünstigen Bodenverhältnissen so gut als möglich im Dreifeldersystem betrieben; der Suppinger Pflug ist allgemein, die Mistjauche wird sorgfältig benützt, der Anlegung verbesserter Düngerstätten steht aber, da der Ort sehr enge gebaut ist, die beschränkte Räumlichkeit im Wege. Von den gewöhnlichen Getreidearten werden $^2/_3$ Dinkel und $^1/_3$ Hafer gebaut; in der zu $^1/_4$ angeblümten Brache zieht man Kartoffeln, an Futterkräutern Klee und Esper, Angersen, Ackerbohnen, Mohn, Flachs selten und Hanf in ziemlicher Ausdehnung. Die Aussaat beträgt per Morgen 6 Sri. Dinkel und 4 Sri. Hafer, der mittlere Ertrag wird zu 8 Schfl. Dinkel und 6—7 Schfl. Hafer angegeben. Der höchste Ackerpreis ist per Morgen 550 fl., der mittlere 160 fl. und der geringste 60 fl. Dinkel und Hafer werden sowohl in das Inland, als in das benachbarte Baden abgesetzt. Die Wiesen, obgleich sie nicht bewässert werden können, sind ergiebig. Die Preise bewegen sich von 200 bis 600 fl. per Morgen.

Der Weinbau ist längst abgegangen (siehe hienach).

Die in bedeutender Ausdehnung betriebene Obstzucht ist noch im Zunehmen; an Kernobst zieht man neben den gewöhnlichen Sorten die Rauhbirne, die einen ausgezeichneten Most liefert; an Steinobst Zwetschgen und Pflaumen, sogenannte Zipparten, aus welchen ein vorzüglicher, dem Kirschengeist gleichkommender Branntwein bereitet wird. In guten Jahrgängen kommt viel Obst vom Baume weg in die Umgegend zum Verkauf. Der Kernobstertrag wurde in den Jahren 1847 und 1849 je zu 25,000 Sri. geschätzt.

Die Gemeinde besitzt 525 Morgen meist mit Nadelholz gut bestockte Waldungen, welche jährlich 380 Klafter und 7000 Stück Wellen ab-

werfen; hievon erhält jeder Bürger 1 Klafter und etwa 30 St. Wellen; aus dem übrigen zum Verkauf kommenden Holz werden für die Gemeindekasse jährlich 1300 bis 1400 fl. erlöst. Unter dem gedachten Waldeigenthum sind 413 Morgen begriffen, mit welchen der Staat im Jahr 1841 die Gemeinde um ihre Holzrechte in einem vormaligen Maulbronner Klosterwald abgefunden hat. Uebrigens kaufen einzelne Einwohner nicht nur in den Gemeindewaldungen, sondern auch in dem baden'schen Hagenschieß Bau- und Brennholz, womit sie in das Strohgäu und nach Stuttgart Handel treiben.

Pferde werden nicht gezüchtet; bei dem Einkauf der Arbeitspferde wird auf einen tüchtigen Landschlag gesehen. Die Rindviehzucht, welche sich mit einer guten Landrace beschäftigt, ist in gutem Zustande; Zuchtstiere werden von der Gemeinde und von einigen Widdumhöfebesitzern gehalten. Die Schafzucht wird von den Einwohnern nicht betrieben, sondern die Weide ist an einen fremden Schäfer dermalen um 180 fl. jährlich verpachtet, woneben die Pferchnutzung der Gemeindekasse ungefähr 250 fl. einbringt. Die Schweinezucht findet in ziemlich großer Ausdehnung statt; vorherrschend sind die Landschweine, mit denen ein lebhafter Handel in die benachbarten Orte getrieben wird. Die Bienenzucht, welche früher eifrig und mit Glück betrieben wurde, nimmt gegenwärtig ab.

Was die Gewerbe betrifft, so dienen diese nur dem örtlichen Bedürfnisse, mit Ausnahme der Schreiner, welche in die benachbarten Orte sowie auf die Messen nach Stuttgart und Karlsruhe arbeiten.

Im Ort befinden sich 3 Schildwirthschaften, 3 Branntweinbrennereien und 2 Krämer.

Zur Vermittlung des Verkehrs gehen Vicinalstraßen nach Wurmberg, Friolzheim und den badischen Ort Tiefenbronn.

Auf der Markung befinden sich mehrere Brüche im bunten Sandstein, aus denen nicht nur für den Ort, sondern auch für die Umgegend treffliche Bau- und Werksteine gewonnen werden. Töpfererde, womit sich die Töpfer auf mehrere Stunden im Umkreis versehen, kommt häufig vor, ebenso Thonerde, aus der steinernes Geschirr verfertigt wird; früher bestand im Ort eine Fabrik, welche diese Erde verarbeitete.

Außer den Einnahmen aus Wald, Weide ꝛc. hat die Gemeinde auch noch Zinse aus Activkapitalien zu beziehen, so daß sie einen Gemeindeschaden nicht umzulegen braucht.

Das Vermögen der Stiftungspflege ist unbedeutend, s. Tab. III. Außer einer Schulstiftung von 50 fl., deren jährliche Zinse zu Schulbüchern für arme Kinder verwendet werden, bestehen noch besondere dem pium corpus einverleibte Stiftungen, aus deren Zinsen, im Betrag

von 4 fl., jedes Jahr am 1. Mai Brod für Unbemittelte angeschafft wird. Auch steht die Gemeinde mit den übrigen sog. Egonsflecken (s. auch Flacht) im Genuß einer vom Cameralamt Maulbronn zu reichenden Brodstiftung von 370 Schfl. Almosendinkel, an dem nach der seit 1832 getroffenen Austheilung Wimsheim 10 Schfl. 5 Sri. 3 Vierling 3 Ecklen jährlich zu empfangen hat, woraus in den Monaten Mai, Juni und Juli Brod an Unbemittelte, und zwar wöchentlich je 1 Laib an eine Person, ausgetheilt wird.

Gülten und Frohnen, die früher dem Staats-Cameralamt zu leisten waren, sind bereits abgelöst, die Zehenten aber neuerlich zur Ablösung angemeldet. Bisher gehörte der große Zehente zur Hälfte dem Staat, zur Hälfte dem Kloster Frauenalb im Badischen, übrigens bestehen einige besonders versteinte Bezirke, auf welchen dieses Recht dem genannten Kloster und dem Meßner gemeinschaftlich zustand. Den kleinen, sowie den Heu- und Oehmdzehenten bezieht der Staat, welchem auch der Zehente von den im Jahr 1769 ausgestockten Weinbergen zukam. Neben dem Staat bezog auch die Waisenhauspflege Pforzheim grundherrliche Gefälle auf hiesiger Markung.

Das Ortswappen ist ein Hufeisen.

Der Ort wird im Jahr 1229, März 8, damals Winoldishen geschrieben, zum ersten Male erwähnt, neben Gerlingen unter den Orten, wo das Kloster Bebenhausen Güter besaß (Besold 375); im Jahr 1232 kommt er vor als Winmotesheim, im gleichen Jahre auch als Wimesheim, im Jahr 1285 als Wimitsheim. Er gelangte von den Grafen von Calw an deren Zweig, die Grafen von Vaihingen, von diesen an das Kloster Maulbronn und mit diesen an Württemberg. Genanntes Kloster Maulbronn erkaufte am 1. Februar 1232 den größeren Theil des Orts von Gottfried, Grafen von Vaihingen und dessen Sohn. Am 2. Oktober 1232 bestätigt K. Heinrich (VII.) diesen Ankauf und versprach, er werde die Vogtei über Wimsheim niemals vom Reiche veräußern.

Von Konrad Ritter von Mönsheim, genannt Wendaphaf, erwarb das erwähnte Kloster den 29. August 1260 dessen sämmtliche Güter in villa et banno Wimesheim für 26 Pfd. Heller.

Den 3. November 1275 erscheint Johannes de Winsheim miles Zeuge Graf Ulrichs von Tübingen für Walther Burggraf von Kaltenthal.

Auch die Herren von Enzberg waren hier begütert; mit ihnen verglich sich am 19. Oktober 1285 das Kloster Maulbronn, sie sollen auf allen ihren hiesigen Gütern das Vogtrecht haben, sich aber mit den alten Steuern und Diensten begnügen. Letztgenannten Herren kaufte das Kloster noch 1375 hiesigen Besitz ab.

Das Kirchenpatronat gehörte bis zum 19. April 1244 dem Kloster

Maulbronn; damals vertauschte solches dieses Patronat und zugleich das in Löchgau an das Hochstift Speyer gegen das Patronat der Kirche zu Lußheim; von Speyer brachte Württemberg den 7. Juli 1545 den hiesigen Kirchensatz gleichfalls durch Tausch an sich, wie denn auch heutzutage die Besetzung der Pfarrei dem Könige zusteht. — Ein Burchardus viceplebanus von Wimsheim ist Zeuge im November 1293.

Schlußwort.

Als Fortsetzung der dem statistisch-topographischen Büreau obliegenden Beschreibung des Königreichs ist die gegenwärtige Beschreibung des Oberamts Leonberg von dem bei dem Büreau angestellten Topographen Paulus bearbeitet, ausgenommen die sowohl dem allgemeinen als besonderen Theil einverleibten geschichtlichen Abschnitte, welche das Büreau-Mitglied Ober-Studienrath v. Stälin zum Verfasser haben.

Dabei findet sich das Büreau verpflichtet, die Mitwirkung und Unterstützung dankbarst anzuerkennen, welche der vorliegenden Arbeit von mehreren geistlichen und weltlichen Orts-Vorstehern, insbesondere aber von Seite der Herren Bezirks-Beamten: Oberamtmann Schmidlin und Oberamts-Arzt Dr. Theurer, Cameral-Verwalter Umfrid und Oberförster v. Moltke in Leonberg, sowie durch schätzbare Beiträge des Herrn Freiherrn v. Varnbüler in Hemmingen zu Theil wurden.

Die statistischen Berechnungen sind von Trigonometer Diezel und Secretär Dr. Sick gefertigt worden.

Stuttgart, im Dezember 1851.

Herdegen.

I. Einwohner, Gebäude und Viehstand.

Namen der Gemeinden.	Einwohner. *)			Gebäude.					Viehstand. †)														
									Pferde		Rindvieh.			Schafe.			Schweine.	Ziegen.	Bienenstöcke.	Auf 100 Menschen kommen		Auf 100 Morg. Fläche kommen	
	Evangelische.	Katholische.	Von andern christl. Bekenntnissen.	Anzahl sämmtlicher Gebäude.	Haupt- und Wohn-Gebäude.	Neben-Gebäude.	Brandversicherungs-Anschlag.	Auf ein Wohngebäude kommen Menschen.	über 2 Jahren.	unter 2 Jahren.	Ochsen und Stiere.	Kühe.	Schmalvieh.	Spanische.	Bastard-	Land-				Pferde.	Stücke Rindvieh.	Pferde.	Stücke Rindvieh.
							fl.																
Leonberg	2175	9	1	487	295	192	527800	8,4	70	—	4	225	89	—	330	—	156	48	10	2,8	12,7	3,3	15,1
Ditzingen	1461	1	—	396	224	172	239925	6,5	68	3	58	330	166	—	690	—	243	32	45	4,8	37,8	2,3	18,3
Eltingen	1737	11	—	414	231	183	305475	7,5	108	1	52	309	265	—	867	—	260	31	38	6,2	35,8	1,4	8,0
Flacht	868	—	8**)	220	113	107	156300	7,7	51	1	26	184	157	50	220	40	146	7	39	5,9	41,8	1,9	13,6
Friolzheim	758	3	—	206	131	75	149900	5,8	63	4	10	215	167	37	200	14	182	3	23	8,8	51,5	2,4	14,4
Gebersheim	473	1	—	117	65	52	63325	7,2	11	—	28	104	95	—	183	—	74	6	38	2,3	47,8	0,7	15,6
Gerlingen	1883	13	—	454	230	224	232175	8,2	24	—	56	423	217	—	389	—	215	47	54	1,2	36,7	0,4	11,7
Hausen	346	—	—	102	64	38	67625	5,4	20	3	13	103	60	—	—	250	57	—	19	6,6	50,8	2,0	15,6
Heimerdingen	954	3	—	302	150	152	189950	6,3	29	—	123	284	268	—	507	—	239	9	58	3,0	70,5	1,0	23,9
Heimsheim	1303	4	4	289	184	105	273100	7,1	75	4	38	305	222	—	270	—	199	—	60	6,0	43,0	1,7	12,4
Hemmingen	1106	1	—	361	205	156	242550	5,4	38	8	112	286	178	—	850	—	220	13	71	4,1	52,0	1,1	14,6
Hirschlanden	430	—	—	132	67	65	91525	6,4	31	—	56	126	82	—	522	—	97	5	15	7,2	61,3	1,5	13,5
Höfingen	1001	1	—	261	131	130	160775	7,6	39	—	29	235	118	11	368	—	51	3	45	3,8	38,1	1,5	15,1
Kornthal	575	1	—	148	88	60	233800	6,5	7	—	52	126	67	—	2	—	96	2	70	1,2	42,5	0,7	24,7
Malmsheim	1023	1	—	322	147	175	185375	6,9	44	—	52	324	59	—	503	—	248	8	41	4,2	42,4	1,4	13,9
Merklingen	1410	5	—	372	191	181	271925	7,4	84	2	24	375	232	—	332	—	298	45	28	6,0	44,5	1,6	12,4
Mönsheim	1158	—	19***)	356	234	122	178700	5,0	79	7	50	324	236	—	—	600	270	4	60	7,3	51,8	1,6	11,3
Münchingen	1500	6	—	430	279	151	362125	5,4	71	—	268	407	205	—	1270	—	251	56	57	4,7	58,4	1,2	15,8
Münklingen	449	1	—	138	62	76	54800	7,2	29	—	4	94	39	—	160	—	66	25	39	6,3	30,4	3,1	14,8
Perouse	521	7	—	126	74	52	61325	7,1	18	—	6	100	63	—	115	—	53	6	36	3,4	32,0	2,1	20,0
Renningen	1874	5	—	523	217	306	383200	8,6	113	4	101	508	294	560	1113	—	550	16	71	6,2	48,0	1,7	13,3
Rutesheim	1146	7	40**)	297	188	109	380175	6,3	30	—	95	305	205	—	500	—	282	5	36	2,5	50,7	0,6	14,0
Schöckingen	552	6	—	174	92	82	106350	6,0	20	1	52	140	85	—	200	—	96	—	48	3,7	49,6	1,1	14,8
Warmbronn	804	1	—	157	98	59	117300	8,2	35	1	10	123	109	173	8	—	34	—	22	4,4	30,0	2,3	15,6
Weil der Stadt	40	1735	—	542	291	251	505675	6,0	145	6	7	363	246	—	615	—	233	118	70	8,5	34,7	3,2	13,2
Weil dem Dorf	1570	—	—	396	212	184	285225	7,4	40	2	34	372	190	—	7	—	238	79	84	2,6	37,9	0,8	12,2
Wimsheim	755	13	—	153	98	55	86025	7,8	68	5	8	179	85	—	273	—	130	3	42	9,5	35,4	2,8	10,6
Zusammen	28172	1835	72	7875	4361	3514	5912425	6,8	1410	52	1368	6869	4199	831	10494	904	4984	571	1229	4,8	41,3	1,6	13,6
	30079																						

*) Anzahl der ortsangehörigen Bevölkerung am 3. December 1850.

**) Swedenborgianer.

***) Mennoniten.

†) Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1850.

II. Flächenmaß.

Orts-Markungen.	Zahl der Parzellen.	Areal der Ortschaften. Morgen.	Gärten und Länder: Gemüse- u. Blumengärten. Morgen.	Gärten und Länder: Gras- und Baumgärten. Morgen.	Gärten und Länder: Länder. Morgen.	Gärten und Länder: Hopfengärten. Morgen.	Gärten und Länder: Lustgärten. Morgen.	Aecker: Flürlich gebaute, ohne Bäume. Morgen.	Aecker: Flürlich gebaute, mit Bäumen. Morgen.	Aecker: Willkürlich gebaute, ohne Bäume. Morgen.	Aecker: Willkürlich gebaute, mit Bäumen. Morgen.	Aecker: Wechselfelder, gebaute. Morgen.	Aecker: Wechselfelder, ungebaute. Morgen.	Weinberge: Zum Weinbau bestimmt. Morgen.	Weinberge: Zu andern Culturen verwendet. Morgen.
Leonberg	2047	19 5/8	12 6/8	19	4	—	—	578 1/8	115 6/8	68 7/8	50 2/8	—	—	32 3/8	2 3/8
Ditzingen	6373	21	8 7/8	40 1/8	10 6/8	—	—	2448 5/8	58 1/8	1 4/8	16	—	—	2/8	25 7/8
Eltingen	9101	26 1/8	8 2/8	7 1/8	63 6/8	—	—	3072 2/8	177 7/8	22 4/8	70 4/8	6 3/8	—	141 6/8	—
Flacht	4689	10 6/8	2 2/8	16 3/8	2 2/8	—	—	1508 6/8	46 3/8	3 3/8	—	—	—	—	—
Friolzheim	4870	11 6/8	1 4/8	19 3/8	22 3/8	—	—	1297 1/8	56 7/8	8 7/8	2/8	5/8	2/8	—	—
Gebersheim	1509	5 6/8	2 5/8	10 3/8	—	—	—	817 4/8	54 1/8	—	—	—	—	—	—
Gerlingen	6800	28 7/8	4 4/8	36 3/8	25 6/8	—	—	1279 2/8	308 7/8	56 6/8	9 1/8	—	—	244 6/8	2 5/8
Hausen	2037	5 3/8	1 7/8	8 6/8	1 6/8	—	—	688 2/8	11 6/8	—	—	4 2/8	9 6/8	—	—
Heimerdingen	4882	15 2/8	3 7/8	16 4/8	18	—	—	1638 5/8	151 3/8	—	2/8	—	—	—	—
Heimsheim	5981	14 4/8	3 5/8	20 2/8	9 7/8	—	—	2419 7/8	91 6/8	7 7/8	9 6/8	—	—	—	—
Hemmingen	5600	17 3/8	5 5/8	23 4/8	54 5/8	4 2/8	1/8	2606 7/8	37	5 2/8	66 1/8	—	—	3/8	—
Hirschlanden	3580	7 5/8	1 3/8	15 7/8	1 2/8	—	—	1685 1/8	28 7/8	—	—	—	—	—	—
Höfingen	4664	14 1/8	3 5/8	28 7/8	6	—	—	1476	27 7/8	42 7/8	23 5/8	—	—	1 1/8	—
Kornthal	380	8	6 6/8	5 5/8	7 4/8	4/8	—	328 3/8	—	143 5/8	28	—	—	38 7/8	—
Malmsheim	4554	15 1/8	4 5/8	13 1/8	24	—	—	1614 6/8	63 4/8	—	—	2/8	1	—	—
Merklingen mit Berghof	7580	20 7/8	3 6/8	9 3/8	35 1/8	3/8	—	2713 1/8	94 7/8	215 3/8	3	23 2/8	32 4/8	—	—
Mönsheim	6540	14 1/8	3 6/8	28	20 1/8	1/8	—	2076	3 3/8	49	30 6/8	—	—	56 1/8	—
Ober-Mönsheim	46	1 4/8	7/8	4 2/8	4/8	—	—	173 1/8	2 4/8	62	5/8	—	—	—	—
Münchingen	8350	24 2/8	4 4/8	38 3/8	3	—	—	3993 7/8	11 1/8	27 2/8	43 6/8	—	—	124 3/8	—
Münklingen	1592	5	7/8	10 7/8	5 7/8	3 6/8	—	535 2/8	35 1/8	4 6/8	5 7/8	—	—	—	—
Perouse	1893	5 4/8	1 2/8	2 2/8	9 3/8	—	—	557 7/8	28 4/8	—	—	—	—	—	—
Renningen	6911	22 6/8	7 3/8	6 1/8	210 1/8	—	—	2584 1/8	87 6/8	5	26	—	—	—	—
Ihinger-Hof	198	4 7/8	1 2/8	1/8	—	—	—	541 1/8	5 5/8	—	—	84 6/8	12	—	—
Rutesheim	6371	16 1/8	3 1/8	26	29 2/8	—	—	1859 2/8	159 7/8	14 2/8	13 4/8	—	—	—	—
Schöckingen	3302	10 3/8	2 6/8	38 7/8	11 4/8	—	—	1248 1/8	7 3/8	—	—	—	—	—	—
Warmbronn	1906	9 1/8	3 1/8	4 1/8	2	—	—	436 6/8	136 5/8	52 1/8	77 1/8	—	—	—	—
Weil der Stadt	6912	27	11 6/8	18 5/8	24 3/8	11 2/8	—	3037 7/8	37 7/8	18	105 5/8	1 7/8	—	2 4/8	—
Weil dem Dorf	6919	19 3/8	7 3/8	37 4/8	26 2/8	—	—	1990 4/8	88 4/8	146	23 4/8	—	—	126 7/8	—
Wimsheim	3848	7 7/8	1 2/8	19 5/8	4 4/8	—	—	960 4/8	95	1 2/8	14 3/8	—	—	—	—
Im Ganzen:	129435	410 2/8	125 1/8	525 3/8	633 3/8	20 5/8	1/8	46166 7/8	2024 2/8	956 4/8	618 1/8	121 2/8	55 4/8	769 3/8	30 7/8

Orts-Markungen.	Wiesen: Zweimädige, mit Obstbäumen. Morgen.	Wiesen: Zweimädige, ohne Bäume. Morgen.	Wiesen: Einmädige, mit Obstbäumen. Morgen.	Wiesen: Einmädige, mit Waldbäumen u. Gebüsch (Holzwiesen). Morgen.	Wiesen: Einmädige, ohne Bäume. Morgen.	Waldungen: Laubwaldungen. Morgen.	Waldungen: Nadelwaldungen. Morgen.	Waldungen: Gemischte. Morgen.	Weiden: Mit Obstbäumen. Morgen.	Weiden: Mit Holz bewachsen. Morgen.	Weiden: Blos mit Gras bewachsen. Morgen.	Oeden. Morgen.	Steinbrüche. Morgen.	Thon-, Sand- und Mergelgruben. Morgen.	Gewässer: Seen und Weiher. Morgen.	Gewässer: Flüsse und Bäche. Morgen.	Straßen und Wege. Morgen.	Gesammtbetrag der Fläche. Morgen.	Es kommen Morgen auf einen Menschen
Leonberg	21 6/8	60 4/8	1/8	—	5/8	990	—	—	11 5/8	—	17 3/8	9 4/8	3 3/8	5/8	6/8	3 4/8	76 1/8	2099 3/8	0,8
Ditzingen	62	215 3/8	11 5/8	7/8	3 6/8	6/8	—	—	4 1/8	—	1 6/8	7 1/8	1 5/8	3/8	2/8	12 4/8	66 6/8	3020	2,0
Eltingen	56 1/8	1041 4/8	—	1 5/8	2 6/8	2166 5/8	439 5/8	—	3 3/8	31 7/8	134 4/8	64 2/8	4 3/8	6/8	2/8	22 2/8	192 6/8	7759 2/8	4,4
Flacht	16 5/8	136	1 6/8	—	4 4/8	543 7/8	69	—	—	—	98 6/8	176 3/8	—	1/8	1/8	1 2/8	44 1/8	2682 5/8	3,0
Friolzheim	21 6/8	262 7/8	—	—	1/8	20 4/8	649	72 6/8	—	—	122	75	—	4/8	—	1/8	65 7/8	2709 4/8	3,5
Gebersheim	5 7/8	95 1/8	—	—	2 1/8	368 5/8	6 6/8	5 3/8	—	—	—	30 2/8	—	—	—	2/8	41 5/8	1446 3/8	3,0
Gerlingen	91 2/8	407 7/8	—	—	68 3/8	2651 3/8	189 7/8	107	—	—	198 4/8	21 4/8	2 6/8	—	2 4/8	8 3/8	173 7/8	5920 1/8	3,1
Hausen	2 1/8	178	—	—	—	—	88 5/8	1 3/8	—	—	51 7/8	30	1 2/8	—	—	9 2/8	31	1125 2/8	3,2
Heimerdingen	47 6/8	116	5/8	—	10 4/8	538 3/8	1/8	182 6/8	—	—	3 1/8	12 3/8	—	2/8	4/8	7/8	58 2/8	2815 3/8	2,9
Heimsheim	34 3/8	248 7/8	3/8	—	10 2/8	469	488 4/8	150 2/8	—	—	381 3/8	99 3/8	5/8	6/8	1 4/8	4	78 3/8	4545 1/8	3,4
Hemmingen	112 1/8	206 6/8	—	1 3/8	1 1/8	651 6/8	—	2/8	—	—	6 6/8	28	3	7/8	—	1 6/8	87 7/8	3922 6/8	3,5
Hirschlanden	6 1/8	141 1/8	—	—	1 4/8	—	—	—	—	—	9 4/8	19 5/8	1	1/8	2/8	1 3/8	33 2/8	1954	4,5
Höfingen	30 7/8	163 1/8	—	—	—	571 5/8	—	—	14 3/8	5 4/8	24 3/8	29 7/8	2/8	2/8	2/8	7 6/8	55 3/8	2527 6/8	2,5
Kornthal	2 1/8	118 6/8	—	1 1/8	2/8	252 3/8	—	—	—	—	—	3 7/8	1 4/8	—	1/8	3/8	40 7/8	988 2/8	1,7
Malmsheim	2	138 4/8	—	4/8	—	—	—	927 1/8	—	—	75 5/8	151 5/8	—	2/8	—	6 6/8	70 4/8	3109 2/8	3,0
Merklingen mit Berghof	8 1/8	510 3/8	—	—	1 7/8	81 4/8	371 6/8	548 5/8	—	—	10 6/8	245	5/8	1/8	2/8	20 6/8	125 7/8	5077 2/8	3,5
Mönsheim	65 4/8	137 6/8	10 4/8	—	8 5/8	883 2/8	78 6/8	211 6/8	—	—	236 7/8	145 1/8	—	1/8	1/8	5 7/8	89 6/8	4155 3/8	4,5 (Mönsheim and Ober-Mönsheim together)
Ober-Mönsheim	3	57 7/8	—	—	—	790 6/8	60 3/8	—	6 1/8	—	2 3/8	29 1/8	—	—	—	1/8	12 3/8	1207 4/8	
Münchingen	23 7/8	334 1/8	6 4/8	2/8	3 2/8	648 7/8	63 2/8	—	—	32 4/8	22 7/8	29 1/8	1/8	1/8	1 3/8	2 7/8	116 2/8	5555 7/8	3,6
Münklingen	8 7/8	55 4/8	—	—	—	164 4/8	—	—	—	—	9 2/8	46	2/8	—	1/8	—	28 6/8	920 5/8	2,0
Perouse	6/8	95 7/8	—	—	1/8	—	7 4/8	74 7/8	—	—	11 6/8	18 5/8	1/8	2/8	1 2/8	—	26 7/8	842 6/8	1,5
Renningen	10 4/8	637 3/8	—	7/8	3/8	1126 5/8	6 4/8	728	—	—	23 2/8	32 4/8	5	1/8	4 5/8	6 1/8	148 3/8	5679 4/8	3,0
Ihinger-Hof	6/8	58 3/8	—	—	—	110 6/8	37	175 2/8	30 5/8	—	4 4/8	2 7/8	7/8	2/8	—	—	21 4/8	1092 4/8	in einer Hand.
Rutesheim	45 2/8	269 3/8	—	—	—	1015 5/8	31 2/8	632 1/8	—	—	29 4/8	51 4/8	—	2/8	1 1/8	3/8	105 5/8	4303 3/8	3,6
Schöckingen	28 3/8	112 1/8	—	—	2 1/8	252 3/8	74 3/8	5 4/8	—	—	2/8	35 2/8	3 3/8	2/8	1/8	2 3/8	34 4/8	1870 1/8	3,3
Warmbronn	1 2/8	200 6/8	4/8	—	—	536 2/8	15 5/8	—	—	12	2 3/8	17 4/8	1 6/8	—	1 2/8	1 6/8	37 1/8	1549 1/8	1,9
Weil der Stadt	7 3/8	286	—	3/8	3/8	300	174 2/8	—	—	—	141 6/8	295 2/8	1	1/8	1/8	15 1/8	116 1/8	4634 5/8	2,6
Weil dem Dorf	17 4/8	449 6/8	—	22 4/8	—	1634 2/8	6/8	40 1/8	—	7 1/8	30 5/8	34 5/8	2/8	—	6 7/8	8 3/8	158 7/8	4877 4/8	3,1
Wimsheim	37	216 6/8	1 3/8	—	4/8	17 2/8	941 5/8	148 6/8	3 7/8	—	8 2/8	18	1/8	—	1/8	1 2/8	57 6/8	2557	3,3
Im Ganzen:	771	6952 6/8	33 3/8	29 4/8	123 1/8	16786 6/8	3794 4/8	4012 2/8	74 1/8	88 7/8	1660	1759 2/8	33 3/8	6 4/8	23 6/8	145 3/8	2196 3/8	90948 4/8	3,0

III. Staatssteuern, Gemeinde- und Stiftungshaushalt.

Namen der Gemeinden.	Staatssteuern.*)																	Der Gemeindepflegen **)									Der Stiftungspflegen **)				
	Grundsteuer.						Gefällsteuer.				Gebäudesteuer.			Gewerbesteuer.				Vermögen.			Schulden.		Einkünfte.	Ausgaben.	Umlagen.		Vermögen.		Schulden.	Einkünfte.	Ausgaben.
	Kataster-Anschlag. voller Betrag.		Kataster-Anschlag. Grundlasten ausschließlich der Zehnten.		Steuerbetrag.		Kataster-Anschlag.		Steuerbetrag.		Kataster-Anschlag.	Steuerbetrag.		Kataster-Ansatz.		Steuerbetrag.		Grund-Eigenthum.	Verzinsliches Capital.	Sonstige Forderungen.	Verzinsliche.	Sonstige.			Amts.	Gemeinde.	Grund-Eigenthum.	Geld.			
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Morgen.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	Morgen.	fl.	fl.	fl.	fl.
Leonberg	7088	47	262	42	569	31	244	22	20	22	328303	595	32	905	50	557	43	1550	9684	2314	—	799	5820	6840	78	1600	141	27573	1879	2909	3200
Ditzingen	17944	25	1509	39	1371	20	272	50	22	44	174995	317	23	261	30	160	59	$4^{4}/_{8}$	55	70	4700	—	1625	3434	65	1600	1	4921	—	827	819
Eltingen	25941	30	103	43	2155	57	94	51	7	54	179681	325	54	263	54	162	28	1666	16604	2863	1300	—	5758	6941	200	1100	—	2445	—	260	263
Flacht	7031	58	36	16	583	43	63	—	5	15	76997	139	39	53	54	33	11	625	9144	4740	130	3735	3264	2344	107	—	—	2049	—	336	441
Friolzheim	8735	34	289	1	677	40	77	50	6	29	66923	121	23	83	24	51	21	619	429	529	—	48	1909	1881	30	151	—	9130	—	652	534
Gebersheim	5025	54	207	28	402	4	156	7	13	1	42392	76	55	43	12	26	35	330	2315	220	—	—	2889	2685	16	200	$^{4}/_{8}$	609	—	402	398
Gerlingen	17582	13	1115	24	1373	57	807	18	67	19	158503	287	28	146	42	90	18	2837	13352	4375	1788	1858	13937	13142	59	1391	$1^{4}/_{8}$	2161	—	796	774
Hausen a. d. Würm	4412	21	510	55	325	33	99	7	8	16	38240	69	24	56	12	34	37	141	2145	1302	—	908	628	587	61	153	$2^{4}/_{8}$	6828	—	356	317
Heimerdingen	13967	34	312	11	1139	26	1572	50	131	9	146116	265	4	102	18	62	58	725	15000	—	—	—	4079	3254	—	—	—	8404	—	547	471
Heimsheim	13568	4	137	28	1120	39	221	54	18	30	170676	309	37	193	18	118	59	$1262^{3}/_{8}$	7613	3099	—	1021	4516	3780	223	—	$2^{2}/_{8}$	3101	189	405	480
Hemmingen	15994	58	45	47	1330	21	30	20	2	32	133578	242	20	124	24	76	35	$489^{3}/_{8}$	12112	4155	—	453	4420	5919	38	405	—	13124	—	844	652
Hirschlanden	9550	12	967	15	715	22	208	11	17	21	59530	108	1	41	12	25	21	$2^{1}/_{8}$	1060	587	200	208	700	1100	26	800	$^{3}/_{8}$	1554	—	200	200
Höfingen	10242	19	1113	15	761	39	693	43	57	51	97490	176	51	110	48	68	12	525	1589	4773	—	328	2465	2312	32	200	4	5688	—	623	511
Kornthal	3481	48	—	—	290	31	67	19	5	37	124900	226	33	90	10	55	30	—	—	—	—	—	8	397	19	568	—	—	—	—	—
Malmsheim	10590	16	43	56	880	—	27	58	2	20	119117	216	4	111	12	68	27	$1012^{6}/_{8}$	6894	1399	—	700	6588	6548	—	300	$^{1}/_{8}$	5261	—	578	646
Merklingen	17875	48	1813	51	1340	7	183	55	15	20	159952	289	16	197	54	121	50	$1450^{3}/_{8}$	6291	2168	11700	—	14972	11483	—	1300	$7^{1}/_{8}$	5711	—	774	671
Mönsheim	15499	55	116	20	1283	22	69	30	6	37	127445	231	10	152	58	94	11	4141	15976	3953	—	31	5390	5950	—	—	—	2282	—	553	492
Münchingen	27168	—	1464	11	2144	14	173	11	14	26	225702	409	24	148	26	91	23	$579^{3}/_{8}$	14266	4253	—	202	5134	4634	75	—	—	3395	100	443	729
Münklingen	2808	21	81	47	227	31	47	14	3	56	26443	48	—	31	24	19	20	921	7507	—	—	—	6475	6275	10	—	2	450	—	111	82
Perouse	2416	48	57	52	196	50	—	—	—	—	33407	60	39	23	—	14	9	74	8	1635	3620	959	605	842	9	503	—	906	—	62	59
Renningen	26019	22	168	40	2156	33	642	49	53	37	271056	491	51	217	54	134	10	1370	7056	523	2525	220	5733	6333	80	600	2	17277	7193	1181	1781
Rutesheim	14987	17	123	27	1240	16	151	4	12	36	220573	400	20	102	6	62	51	$1983^{3}/_{8}$	24125	—	—	3250	11437	11272	—	—	$1^{1}/_{8}$	29467	—	5404	3909
Schöckingen	8325	47	—	—	694	31	42	18	3	32	169578	126	4	64	48	39	50	$318^{6}/_{8}$	9401	—	1620	—	3702	3541	23	250	$1^{1}/_{8}$	5008	—	1927	2016
Warmbronn	4772	24	167	50	384	14	82	27	6	52	79958	145	4	71	42	44	9	556	1500	—	1200	—	1897	2389	11	700	—	1446	—	150	121
Weil der Stadt	18641	42	212	1	1537	42	843	56	71	13	356366	646	22	962	58	592	57	$1201^{1}/_{8}$	15114	1719	8149	6	8237	10798	—	—	$250^{3}/_{8}$	87936	—	2545	3293
Weil dem Dorf	17047	5	889	7	1348	14	406	55	33	56	182409	330	56	144	36	89	1	542	13502	3657	—	—	3806	4200	254	720	$^{6}/_{8}$	13663	—	864	827
Wimsheim	5206	48	33	20	431	40	638	46	53	15	54445	98	46	77	54	47	55	534	4454	750	—	—	4857	3224	20	—	—	825	—	847	758
Im Ganzen	331927	10	11783	26	26683	—	7939	45	662	—	3824775	6756	—	4783	40	2945	—	$25460^{3}/_{8}$	217196	49084	36932	14726	130851	132105	1436	12541	$417^{6}/_{8}$	261204	9361	24596	24474

*) Nach dem Stand von 1849—50.

**) Nach dem Stand von 1848—49.


K. Würt. Oberamt
LEONBERG
aufgenommen bei der allgemeinen
Landesvermessung
OBERAMT MAULBRONN
OBERAMT VAIHINGEN
OBERAMT LUDWIGSBURG
OBERAMT STUTTGART
OBERAMT BÖBLINGEN
OBERAMT CALW
GROSSHERZOGTHUM BADEN
LEONBERG
Enzweihingen
Gross Glattbach
Pinache
Serres
Wiernsheim
Iptingen
Nussdorf
Rieth
Hochdorf
Eberdingen
MARKGRÖNINGEN
Hohen Asberg
Asberg
Egloshein
LUDWIGSBURG
Pflugfelden
Möglingen
Schwieberdingen
Kornwestheim
Stammheim
Zuffenhausen
Feuerbach
STUTTGART
Heslach
Degerloch
Kaltenthal
Vaihingen
Bärenthal
Wurmberg
Mönsheim
Wimsheim
Friolzheim
Tiefenbronn
Mühlhausen
Lehningen
Hausen
Merklingen
Möttlingen
Simmozheim
WEIL DIE STADT
Neu Hengstett
Alt Hengstett
Ostelsheim
Dätzingen
Schafhausen
Döffingen
Maichingen
SINDELFINGEN
Gechingen
Weissach
Flacht
Perouse
Rutesheim
HEIMSHEIM
Malmsheim
Renningen
Magstadt
Warmbronn
Eltingen
Gebersheim
Höfingen
Ditzingen
Hirschlanden
Schöckingen
Heimerdingen
Hemmingen
Münchingen
Korntal
Weil im Dorf
Gerlingen
Bothnang
Königl. Park
PLAN der Stadt LEONBERG
Clausen M.
Glems
Landesgrenze.
Kreisgrenze
Oberamtsgrenze.
Gemeindegrenze.
Landstrasse
Vicinalstrasse.
Fahrwege
Fusswege.
Maasstab = 1:100,000.
2 Würtemb. Stunden = 26000 Würt. Fuss.
2 Stunden

Beschreibung des Oberamts Leonberg

Stuttgart 1852